Max Mohr

Dramen II

Ramper, 1. Fassung
Ramper, 2. Fassung
Platingruben in Tulpin
Hansen und Jansen
Die Welt der Enkel
Kalteisergeist

Max Mohr · Dramen II

Max Mohr

Dramen II

Ramper, 1. Fassung
Ramper, 2. Fassung
Platingruben in Tulpin
Hansen und Jansen
Die Welt der Enkel
Kalteisergeist

Bearbeitung dieser Ausgabe
durch Robert Schimpfle

© 2022 Robert Schimpfle
Alte Steige 40, 66440 Blieskastel
Kontakt per E-Mail: rschimpfle@gmail.com
Verfügbar unter (Stand: 31.03.2022):
https://github.com/robert-schi/dramen/releases/download/v1.1/text-ebook-2.pdf
Dieses Buch existiert auch text- und seitenidentisch als gedruckte Buchhandelsausgabe.

Ramper, 1. Fassung

Schauspiel in drei Akten und einem Vorspiel

Personen

RAMPER, ein Flieger
IPLING, sein Maschinist
CHOCOLAT, ein Artist
ZIZI, dessen Frau
BARBAZIN, ein Arzt
NORMA, dessen Frau
PIAZ, Barbazins Assistent
SCHLUBBE, Barbazins Assistentin
ROBBY, ein Straßenjunge

Szene

Vorspiel: »Grönland«.
Das Depot in der Bucht von Bass Rock. Anfang des 20. Jahrhunderts.

I. Akt: »Das Schlafende Tier«.
Chocolats Garderobe in einem Varieté. Zwanzig Jahre nach dem Vorspiel.

II. Akt: »Der Fall Ramper«.
Zimmer im Institut Barbazin. Ein Jahr nach dem ersten Akt.

III. Akt: »Die Passage«.
Rampers Keller. Ein Jahr nach dem zweiten Akt.

Vorspiel: »Grönland«

Eine Bucht in Mittel-Grönland. Ostküste. Höhe von Bass Rock. Flache, weite, öde Steppe. Im Hintergrund freies Meer mit Scholleneis. Dämmerung zur Winternacht. Klarer, heller Himmel mit Vollmond. In der Ferne Strahlungsnebel. Rechts, frei im Raum, eine alte Expeditionshütte, klein und flach. Davor zwei Fässer, einige Werkzeuge, zum Trocknen aufgehängte Felle, eine Bahre. Dahinter eine alte Maststange, gegen die Mitte des Hintergrundes zu, am Strande hochgerammt, mit kleiner weißer Flagge.

Ramper, etwa dreißigjährig, schwarzbärtig, verwildert; in weitem und aus einem Stück genähtem Segeltuchdress. Er lehnt an der Maststange. Er schaut aufs Meer. – Ipling, fünfzigjährig, rotbärtig, gelähmt, abgezehrt, krank; in Pelze gehüllt. Seine Stimme ist trotz seiner Schwäche noch klar und fest. Er liegt vor der Hütte auf der Bahre. Er öffnet die Augen. Er sieht um sich. Er ruft Ramper zu sich.

IPLING: Ramper!

Ramper regungslos.

IPLING: Ramper!

Ramper regungslos.

IPLING: He!

Ramper tritt langsam zu ihm.

IPLING: Reden, Ramper! Reden! Da muss noch allerlei ausgesprochen werden zwischen uns!

Ramper still, sieht auf ihn.

IPLING: Eine Gemeinheit, dich allein zu lassen! Dir davonzulaufen! Fahnenflucht! Verzeihung! Aber diesmal packt es mich, die Maschine ist kaputt, das Blut gefriert, der Motor steht still, ich bitte um Verzeihung.

RAMPER: Unsinn!

IPLING: Erzähl mir keine Märchen! Bin nicht im Krankenhaus. Bin im Eis. Ist es aus mit mir oder nicht?

RAMPER: Unsinn, Ipling! Noch fünfzig Jahre hast du!

IPLING: Keine Lügen, Ramper! Haben uns drei Jahre gut vertragen. Haben unser Flugzeug zusammen verloren. Haben unsere Expedition zusammen verloren. Haben unsere Passage zusammen verloren. Haben allerlei zusammen verloren. Und jetzt verlierst du noch deinen alten Maschinisten! Ist es so oder nicht?

RAMPER: Haben allerlei zusammen verloren, Ipling. Aber haben auch allerlei zusammen gefunden! Ist es so oder nicht? Haben die Passage bis in diese Bucht gefunden. Haben das alte Depot gefunden. Und die Hütte. Und das Schießzeug. Und die ganze Erbschaft dieser toten amerikanischen Expedition. Und irgendwann finden wir zusammen zurück. Irgendwann ist eine Passage. Irgendwann treffen wir Eskimos. Irgendwann kommt ein Schiff.

IPLING: Ohne Lüge: Ist es aus mit mir oder nicht?

Ramper still, sieht auf ihn.

IPLING: Wann ist die Sonne drunten?

RAMPER: In zwei Wochen. Vielleicht erst in drei Wochen.

IPLING: Armer Junge!

RAMPER: Ach was!

Die Winternacht hat weißes Fleisch,
Wir tappen wie die Bären,
Wir rufen wie die Eskimos:
Üi …

IPLING, *wie zur Antwort, wie in gewohntem Zwiegesang*:

Üi …

Das ist ein dumpfer, leiser Ruf, beide Silben gleich lang und auf einem Ton. Er verklingt.

Ramper tritt zur Hütte, arbeitet an den Fellen.

IPLING: Reden, Ramper! Reden, eh es zu Ende geht!

Ramper arbeitet.

IPLING: Was hast du denn heute in den Mast eingeschnitzt?

Ramper arbeitet.

IPLING: Du hast Worte in den Mast eingeschnitzt, ich habe es gesehn.

Ramper arbeitet.

IPLING: Bin kein Säugling. Weiß Bescheid. Hast dein Tagebuch hinter der Hütte eingegraben. Und hast Worte in den Mast eingeschnitzt. Wo dein Tagebuch vergraben liegt, das hast du in den Mast eingeschnitzt. Ist es so oder nicht?

RAMPER: Was ist dabei?

IPLING: Allerlei, mein Freund. Willst nicht allein weiterleben, wenn ich abgefahren bin? Hast Schluss gemacht? He?

RAMPER: Muss das alles durchgeknetet werden, Ipling, mit den paar verfluchten Worten, die uns noch übriggeblieben sind?

IPLING: Muss durchgeknetet werden! Jawohl, Ramper! Und ohne Lüge! Willst du weiterleben? Ja oder nein?

RAMPER: Ohne Lüge, Ipling: Ja, weiterleben!

IPLING: Gut. Bravo. Gut so. Und ich? Ist es aus mit mir oder nicht? Ohne Lüge?

RAMPER: Muss das ausgesprochen sein, Kamerad?

IPLING: Muss, muss, muss! Hat seinen bestimmten Zweck. Hat sein genaues Ziel. Antwort, Ramper!

Ramper steht still, sieht auf ihn.

RAMPER: Gut. Ja. Es ist aus mit dir, Ipling.

IPLING: Gut. Danke.

Ipling schließt die Augen.

Ramper arbeitet wieder an den Fellen.

RAMPER: Abschließen, Ipling! Abschließen, alter Junge! Du auf deine Weise und ich auf meine Weise.

IPLING: Meine Weise ist leicht. Aber deine Weise?

RAMPER: Ist auch zu schaffen! Schluss mit dem Tagebuchschreiben und Reden und Denken, das ist es! Schluss mit dem Warten und Warten und Warten, das ist es! Entweder ich knalle mich auch tot, wenn du tot bist – oder ich schließe das alles ab, wenn du tot bist. Also erst mal alles abschließen und weiterleben, das ist es!

Ipling öffnet die Augen, winkt ihn mit dem Kopf zu sich.

IPLING: Warum hast du denn in den Mast eingeschnitzt, wo dein Tagebuch vergraben liegt?

RAMPER: Warum nicht? Vielleicht läuft im nächsten Jahrhundert doch einmal ein Walfischfänger in diese verfluchte Bucht und findet es.

IPLING: Was kümmert dich denn das nächste Jahrhundert?

RAMPER: Heute nichts mehr. Gestern noch ein wenig. Dummheit! Zeitvertreib!

IPLING: Was hast du denn von deinem alten Maschinisten Ipling in dein Tagebuch geschrieben?

RAMPER: Dass er drei Jahre lang treu mit mir auf ein Schiff gewartet hat. Auf die sogenannte Hilfe Gottes. Dass er gejagt und gefressen hat wie ich. Und gewartet und gewartet wie ich. Das ist alles.

IPLING: Und »Ehre seinem Andenken«, steht das auch dabei?

RAMPER: Große Ehre seinem Andenken!

IPLING: Danke, Herr. Armer Herr! Ein Stolzer warst du. Ein Tagebuchschreiber. Und was wird aus dir? Das sage noch deinem alten Maschinisten.

RAMPER: Ein Tier, Ipling! Ein Tier wird aus mir! Das Denken schließe ich ab, das Sprechen schließe ich ab, das ewige Warten schließe ich ab – das Leben schließe ich nicht ab! Da ist noch Tran und Fleisch und Munition für Ewigkeiten in dieser Bucht, das ist gut! Da kann ich noch Ewigkeiten jagen und fressen und mich wärmen und Üi rufen, das ist gut! Da hängen noch starke Muskeln an diesen jungen Knochen, das ist gut! Nur hier, hinter der Stirn, da sitzt der Teufel, da sitzt das Gift. Ein einsames Tier verreckt, wenn es immerzu auf andere Tiere wartet. Also Schluss damit! Vergessen! Allerlei Menschendreck schnell vergessen, wenn du tot bist! Und auch das ist gut. Sehr gut. Ausgezeichnet. Und so ist es. Und das ist alles. Und jetzt weißt du es. Und jetzt wollen wir essen. *Geht schnell in die Hütte.*

IPLING, *allein, leise*: Üi …

RAMPER, *in der Hütte*: Essen, Ipling! Soll ich mein Baby in die Hütte tragen?

IPLING: Nein. Hier. Unter dem Himmel.

RAMPER, *in der Hütte, ruft aus*: Platz nehmen zum ersten Diner! Platz nehmen zum ersten Diner!

Trägt Stuhl, Topf, Löffel neben Iplings Bahre.

Platz nehmen zum ersten Diner!

Setzt sich, will Ipling einen Löffel Suppe eingeben.

Platz nehmen zum ersten Diner!

IPLING: Geht nicht mehr. Verzeihung, Herr.

RAMPER: Das ist schlimm, Maschinist.

Beginnt zu essen.

IPLING: Da ist noch ein Gedanke in mir.

Ramper isst.

IPLING: Das hat mich oft gequält. Jetzt sage ich es dir.

Ramper isst.

IPLING: Wenn wir zurückgefunden hätten? In der Stadt? Wie wäre es da mit uns beiden gewesen?

RAMPER: Wenn, wenn, wenn!

IPLING: Ich muss das wissen. Das hat seinen ganz bestimmten Zweck. In der Stadt, Herr? In der Stadt ist alles umgekehrt.

Ramper isst.

IPLING: Da war ich vor dir mit einem anderen Herrn auf der Fahrt, vor zehn Jahren, eine tolle Tour, das weißt du. Und dieser Herr war im Biwak und auf der Maschine so gut zu mir wie du, das weißt du auch. Aber nach der Expedition? In der Stadt? Es hielt nur eine Woche an. Hörst du?

Ramper isst.

IPLING: Beim Empfang hielt es noch an. Bei den Fotografen. Bei den Zeitungsleuten. Aber danach? Ich sage nichts davon, dass er im Ritz-Carlton-Hotel wohnte und ich in einer Maschinistenkneipe. Das muss so sein. Aber zwei Monate

später? O weh, Ramper! Er schämte sich, als ich in der Stadt ebenso vertraut mit ihm tat wie auf der Fahrt. Eine gemalte Puppe hielt er im Arm und schämte sich vor ihr. Er wollte es nicht zeigen. Aber ich spürte es doch. Verstehst du?

Ramper isst.

IPLING: Und du musst nicht denken, dass ich zerlumpt war. Ich hatte einen schicken Anzug an, tipptopp. Rasiert war ich wie ein Komiker. Ein tadelloses neues Gebiss hatte ich mir machen lassen. Da steuere ich gerade aus einem Kino auf die Straße und blinzle noch so mit den Augen – wer geht vorbei, mein Herr mit seiner Puppe. Und ich falle ihm sofort um den Hals. Und er hat sich geschämt. So war es. So ist es in der Stadt.

Ramper isst zu Ende.

RAMPER: Und?

IPLING: Und wenn wir beide zurückgefunden hätten? Was wäre mit uns beiden in der Stadt gewesen?

RAMPER: Und das sind so deine letzten Gedanken?

IPLING: Das muss ich wissen. Das hat sein genaues Ziel.

RAMPER: Dummkopf!

Wirft den Löffel in die Hütte.

Dummkopf!

Wirft den Topf nach.

Dummkopf!

Wirft den Stuhl nach, beugt sich über Ipling.

Arm in Arm nehme ich dich mit mir ins Ritz-Carlton-Hotel! So wie du hier bist! Ohne schicken Anzug! Ohne neues Gebiss! Weißt du das noch nicht?

IPLING, *lacht*: Man wird mich hinauswerfen, Kapitän, so wie ich hier bin.

RAMPER: Hinauswerfen? Wer wirft hier hinaus? »Zwei Betten, Portier! Aber die zwei feinsten Betten!«

IPLING, *lacht*: Da sagt der Portier: »Herr, ihr Kerl stinket ja.«

RAMPER: Da sage ich: »Wer sstinket hier? Sie sstinken, Herr

Portier! Denn es steht geschrieben: Und wenn ihr mit Menschen- und Engelzungen redet und hättet der Liebe nicht, dann sstinket ihr nur! Und jetzt Platz! Platz für mich und meinen Maschinisten! Begleiten sie uns, meine süße Dame.«

IPLING: Da sagt deine süße Dame: »Herr, ihr Kerl sstinket ja!«

RAMPER: Da sage ich: »Wer sstinket hier? Sie sstinken, meine süße Dame. Denn es steht geschrieben: Und wenn ihr alles Parfüm dieser großen verzauberten Erdkugel auf euch niedertropfen lasset und hättet der Liebe nicht, dann sstinket ihr nur! Und jetzt Platz, kleine Sau! Platz für mich und meinen Maschinisten!« – So ist es! Bitte sehr! Dummkopf!

IPLING: Danke, Herr.

RAMPER: Und jetzt in die Hütte, mein Baby! Schlafen! Träumen! Vom Ritz-Carlton träumen! Von den seidenen Betten! Von den gemalten Puppen! Auf!

Er will Ipling hochheben.

IPLING: Noch nicht! Hat seinen Zweck gehabt. Hat mich sicher gemacht. Ich spreche meinen Dank aus, Herr.

RAMPER: Gut! Genug!

IPLING: Nein, da ist noch ein Wort zu sagen unter dem freien Himmel.

RAMPER: Immer noch ein Wort, immer noch ein Wort!

IPLING: Ein letztes Wort! Heb mich hoch!

Ramper stützt ihn.

RAMPER: Was denn? Schnell!

IPLING: Ganz schnell! Will dich nicht länger quälen. Will dich nicht länger warten lassen! Schnell! Heb mich höher! Noch höher!

Ramper lässt ihn ganz an sich lehnen.

IPLING: So ist es richtig.

RAMPER: Was willst du noch?

IPLING: Dass meine Beine so dünn sind wie Draht, das wissen wir, mein Junge. Und dass es aus ist mit mir, das wissen

wir auch, mein Junge. Und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel ein anderer Mann bist, Kapitän – und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel ein freier Mann bist, Kapitän – und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel vielleicht doch noch deine Passage finden kannst, Kapitän – das wissen wir auch, das wissen wir beide.

RAMPER: Unsinn!

IPLING: Und hätte der Liebe nicht und alles! Alles ist ausgesprochen.

RAMPER: Dummheiten, Ipling! Come in, Sir.

Er schleift Ipling in die Hütte.

—

Ramper kommt langsam aus der Hütte zurück. Geht einige Schritte seitwärts. Steht still. Schaut zur Hütte zurück.

IPLING, *aus der Hütte in langgezogenem Ruf*: Üi …

RAMPER: Schlafen sollst du! Träumen! Vom Ritz-Carlton träumen! Und mach dir keine blöden Gedanken, alter Kamerad! Da ist auch ohne den gelähmten Krüppel keine Passage mehr frei für deinen Kapitän!

IPLING: Üi …

RAMPER: Nein! Gebe keine Antwort mehr! Stille! Schlafen! Träumen! Schlafen, mein altes Baby! Vom Ritz-Carlton träumen! Und still …

IPLING: Üi …

Es verklingt. Ramper kauert sich nieder.

In der Hütte fällt ein Schuss. Danach Stille. Ramper springt hoch. Eilt zur Hütte. Schaut hinein. Springt hinein. Springt sofort zurück. Steht still.

RAMPER: He! Üi! Maschinist!

Wendet sich schnell.

Wer ruft hier Maschinist? Wer sagt hier noch ein Wort? Kein Mensch mehr! Kein Mensch! Stille!

Schaut zur Hütte zurück.

Das bringt dir nicht viel Dank, Ipling! Da ist auch ohne den gelähmten Krüppel keine Passage mehr frei für den Kapitän! *Wendet sich wieder schnell.*

He? Wer? Ich? Du?

Sieht noch einmal zur Hütte. Wendet sich dann. Geht zum Strand. Steht still. Ruft leise:

Üi …

Hebt langsam die Arme. Heult lauter, angstvoller, in tieferem Traum:

Üi … Üi …

Steht still.

Vorhang.

Erster Akt: »Das schlafende Tier«

Chocolats Garderobe in einem Großstadt-Varieté.
Großer nüchterner Raum. Rechts vorn eine Türe; darüber eine Klingel; beim Öffnen der Türe klingen die Geräusche der Varietévorstellung in den Raum. In den Ecken des Zimmers bunter Kram: zwei groteske Fahrräder und Schirme, eine kleine Leiter, einige Reklamebilder. An der Hinterwand Zizis Garderobe: Tisch, Stuhl, Kleiderhaken mit Kleidern, Waschtisch, Spiegel, Lampe. An der linken Wand, ebenso eingerichtet, Chocolats Garderobe. Die Lampen brennen. Die Türe ist geschlossen.
Rechts, frei im Raum, eine große flache Kiste, ganz mit schwarzen Tüchern umhängt. Daneben ein bunter, breiter, zerlumpter Diwan. Chocolat, vierzigjährig, breit, groß, sehr lebhaft; in Hose, Frack und Schuhen des Exzentrik. Er sitzt an seinem Waschtisch. Er schminkt sein Gesicht grellweiß. – Zizi, zwanzigjährig; in weißem, abstehendem Ballettrock, groteskem Mieder, schwarzen Strümpfen. Sie sitzt auf dem Diwan, sie zieht ihre Strümpfe an. Chocolat spricht zu ihr, ohne sich in der Vorbereitung zu seiner Nummer stören zu lassen.

CHOCOLAT: Wütig ist er. Ganz und gar wütig. Schade, dass er nicht noch wütiger ist. »Na, Herr Direktor«, sage ich, »springt jetzt der oberste Kragenknopf auf oder nicht?« Aber der Kragenknopf hielt fest. Tadellos stand der Herr Direktor da in seinem neuen Frack.

ZIZI: Keinen Pips kümmert mich das, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: »Und die Reklame?«, sage ich zu ihm, »wie ist denn das? Noch für zwei ganze Wochen steht meine Nummer auf dem Programm und Sie wissen doch schon lange genug, dass heute Abend mein letzter Abend ist. Und ich kann da noch zwei Wochen lang meinen Namen in allen Zeitungen und an allen Litfaßsäulen und an jeder Lichtre-

klame prangen sehen und habe mich schon längst ins Privatleben zurückgezogen. Wie ist denn das, Herr Direktor? Soll ich mich vielleicht heute Abend öffentlich verabschieden und Ihnen diese Reklame mit meiner Nummer versalzen? Oder bekomme ich jetzt den Restbetrag meiner Gage ausbezahlt? Wie bitte?« Aber da zog er schon die dicke Brieftasche. Ganz still war er. Ganz und gar still. Schade, dass er nicht noch stiller war.

ZIZI: Dein Direktor ist mir Luft, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: »Na«, sage ich, »ich will Ihnen die Reklame nicht verderben. Zahlen Sie mir den Restbetrag aus und schreiben Sie meine Nummer noch zehn Jahre aufs Programm.«

ZIZI: Noch tausend Jahre meinetwegen! Ich habe heute andere Dinge im Kopf als deinen alten Direktor, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: Heute stehen wir noch im Bau, Zizi! Was ein richtiger Artist ist, der steht bis zur letzten Minute mittendrin, Zizi! – Und das Schönste kommt noch. Wie er schon das Geld in der Hand hat, kommt er mir noch einmal mit Pflichtgefühl und mit Verantwortungsgefühl angefahren! Will der Kerl noch einmal zu handeln anfangen! »Jetzt aber Schluss mit dem Religionsunterricht«, sage ich zu ihm, »ganz still! Immer nur fürs Geschäft bimmelt ihr mit den Kirchenglocken! Kennen wir! Und wie ist denn das, Herr Direktor«, sage ich zu ihm, »wie ist denn das mit der Entschädigungssumme, die der Doktor Barbazin dem Palast-Varieté ausgezahlt hat für den plötzlichen Ausfall meiner Nummer? Wie?«, sage ich, »fließt diese Entschädigungssumme nun eigentlich in die Palastvarietés-Artisten-Pensions-Unfall- und Krankenkassa? Oder verkriecht sie sich vielleicht in die Palastvarietésdirektorenfrackwestentasche?« Hoppla, da hatte ich schon das Geld in meiner Pfote.

ZIZI: So gib dich zufrieden. Du schwätzt mir ja Löcher in den Trikot.

CHOCOLAT: »Danke, Herr Direktor«, sage ich. »Und jetzt kein

Wort mehr! Oder es ist aus mit der Entschädigungssumme vom Doktor Barbazin. Das ist mein Freund, das wissen Sie. Und der ist wie versessen darauf, mir meine arme Nummer abzukaufen und noch heute Abend in sein menschenfreundliches Institut abzutransportieren. Und der lässt nicht mit sich spaßen, das weiß die ganze Welt. Also keinen Hauch mehr, Herr Direktor! Oder ich sage es Doktor Barbazin! Und ich verabschiede mich heute Abend ganz öffentlich von dem verehrten Publikum und es ist aus mit der Reklame, die Sie noch zwei Wochen lang mit meiner Nummer zu machen wagen wagen machen machen wagen machen.

ZIZI: Bist du jetzt fertig?

Sie wirft sich auf den Diwan und heult.
Chocolat schaut noch einmal prüfend in den Spiegel, tritt dann zu ihr.

CHOCOLAT: Warum heulst du denn?

ZIZI: Über dein ewiges Geschwätz! Das ist doch klar, dass man da heult!

CHOCOLAT: Das ist doch kein Grund zum Heulen! Zizi! Zizichen! Eiapopeia! Warum heulst du denn?

ZIZI: Jahrelang ist man beim Bau und auf einmal soll Schluss damit sein, das ist doch klar, dass man da heult.

CHOCOLAT: Aber das ist doch erst recht kein Grund zum Heulen! Deswegen heulst du auch nicht. Ja heult denn da ein Mensch, wenn er sein Leben lang nur der Kanarienvogel für die anderen war und jetzt ist er mit einem Schlag ein reicher Mann und kann sich selber in die Loge schmeißen und kann die anderen die Kanarienvögel machen lassen? Da heult man doch nicht!

ZIZI: Ich heule aber gerade deswegen! Gerade!

CHOCOLAT: Lüge, Zizi! Deswegen heulst du nicht. Deswegen ist nicht dieses Hochwasser! Das war ja immer dein einziger Wunsch. Und jetzt ist es geschafft. Wir bekommen doch noch heute Abend die ganze Kaufsumme ausgezahlt. Solch ein Glück kommt ja alle Jahrhunderte nur einmal vor. Kei-

nen Pfennig hat unser armer Kerl uns gekostet und fünfzigtausend legt uns der Doktor Barbazin für ihn auf die Kommode des Hauses. Das ist ja solch ein Glück, dass selbst der Kollege mit der dehnbaren Haut vor Neid platzen wird! Das ganze Palastvarieté werfe ich um, wenn ich laut verkünde, wie viel Geld uns der Doktor Barbazin für unsere Nummer auszahlt. Der Schlangenmensch verrenkt sich, der Herkules wird schwach, den Nackttänzerinnen laufen die Gänsehäute über den Unterleib – und du heulst dazu!

ZIZI: Weil das Ganze ein Schwindel ist! Deswegen heule ich!

CHOCOLAT: Schwindel? Barbazin und Schwindel? Den Doktor Barbazin kennt doch jedes Kind. Da sind wir doch Dreck vor diesem Mann. Wieso denn Schwindel? Ist das kein Geld, fünfzigtausend? Ist das kein Plan, meine Wurstfabrik? Ist das kein Mann für dich, ein Fabrikant? Ist das kein Pelzmantel, dein Pelzmantel?

ZIZI: Welcher Pelzmantel?

CHOCOLAT: Na der Pelzmantel, den ich dir morgen kaufe. In aller Frühe. Das ist doch klar. Glaubst du denn, ich kaufe nur meine Wurstfabrik und Schluss? Ich kaufe dir doch von dem Geld zuallererst einen Pelzmantel. Aber so groß, dass die Straße für acht Tage gereinigt ist, wenn du mit deinem Pelzmantel durchgeschleift bist. Und zwanzig Pfund Pralinés kaufe ich dir!

ZIZI: Natürlich! Damit ich mir sofort den Magen verderbe! Schuft! Und das Himmelbett hast du schon wieder vergessen!

CHOCOLAT: Nein, dein Himmelbett bekommst du. Ganz modern!

ZIZI: Ganz alt!

CHOCOLAT: Noch älter! Ich lasse es extra ausgraben für dich. Aber deswegen heulst du ja nicht!

ZIZI: Du weißt ganz gut, warum ich heule, mein lieber Chocolat. Du weißt das ganz genau.

CHOCOLAT: Aber das ist doch Unsinn, Zizi! Solch ein Unsinn!

Er setzt sich neben sie und streichelt sie.
In der Kiste plötzlich Seufzen und Kettenrasseln.

CHOCOLAT: So. Jetzt hast du ihn glücklich aufgeweckt. Du kannst schreien und auf ihm herumspringen so viel du willst, das fühlt er nicht. Aber das Heulen, das fühlt er. Dafür hat er sich noch ein Gefühl bewahrt. Du wirfst uns noch am letzten Abend die ganze Nummer um. Schluss jetzt! Tränen weg! Puder drauf!

IN DER KISTE, *dumpf*: Üi …

Chocolat tritt zur Kiste.

CHOCOLAT: Psch … Psch … Gleich sind wir an der Reihe … Gleich gibt es Futter … Psch …

IN DER KISTE, *dumpf*: Üi …

Zizi tritt zur Kiste.

ZIZI: Hohoho … Stille mein Liebling … Ich heule schon nicht mehr … Hohoho … Psch …

In der Kiste Seufzen. Darnach Stille.
Chocolat zieht Zizi zu seinem Stuhl links vorne, setzt sie auf sein Knie.

CHOCOLAT: Also jetzt Schluss mit dem Hochwasser! Das ist doch verrückt von dir. Er bekommt es doch im Institut Barbazin tausendmal besser als hier. Was gibt es denn da zu heulen? Hängst du denn so sehr an dem armen Kerl? Wenn er kein Tier wäre, könnte man ja richtig eifersüchtig werden. Na was denn! Er bekommt es doch gut dort. Der Barbazin, das ist doch ein Mann! Das ist doch ein Arzt. Der dreht doch die Welt um! Der macht doch einen Neger weiß, wenn er will. Der macht doch wieder einen richtigen Menschen aus unserem armen Ramper! Und dass wir ihn manchmal besuchen dürfen, das hast du doch selbst im Vertrag gelesen.

ZIZI: Und doch tut er mir so leid, Chocolat.

CHOCOLAT: Zizi, wenn du so furchtbar an ihm hängst, so musst du doch die größte Freude für ihn haben. War denn das hier ein Leben für ihn? Jeden Abend herausgeschleift und vor-

geführt und ausgelacht! Und den ganzen Tag im Dunkeln und ohne Fressen, damit nur die Nummer und die Fütterung gut klappt! Und glaubst du denn, unsere Nummer hat ihm wohlgetan?

ZIZI: Du hast immer gesagt, er spürt es nicht.

CHOCOLAT: Vielleicht hat er es aber doch gespürt? Was wissen wir davon? Lass dich einmal so schleifen und werfen und überfahren. Und jetzt wird doch wieder ein richtiger Mensch aus ihm gemacht. Das ist doch eine Freude. Der Barbazin schafft es doch. Was die ersten Ärzte nicht geschafft haben, der schafft es. Das ist doch ein Glück für unseren armen Kerl.

ZIZI: Woher weißt du denn, mein lieber Chocolat, ob das ein Glück für ihn ist? Vielleicht war es so viel besser für ihn? Er hat ja zwanzig Jahre so gelebt. Er wollte ja sein wie ein Tier. Er hat es sich ja dort oben in Grönland so eingerichtet, bevor ihn die Walfischfänger gefangen haben. Woher weißt du denn, ob es ein Glück für ihn ist, wieder zu Verstand zu kommen?

CHOCOLAT: Für dich wäre es wirklich ein Glück, zu Verstand zu kommen, Zizi.

ZIZI: Ist es denn wirklich ein Glück für ihn, wieder ein Mensch zu werden?

CHOCOLAT: Und deswegen heulst du?

ZIZI: Ist es denn für uns ein so großes Glück, Menschen zu sein?

CHOCOLAT: Jetzt steigt aber die Rakete hoch!

ZIZI: Er tut mir so leid, dass er wieder ein Mensch werden muss.

CHOCOLAT: Lieber Gott, vertilge alle Weiber! Friss sie auf, lieber Gott, alle, mit Haut und Haarnadeln! – Herein!!

Es hat mehrere Male geklopft, jetzt tritt Barbazin ein, schnell, sehr bestimmt, schließt sofort wieder die Türe. Fünfzigjährig, groß, elegant, im Straßenanzug.

—

CHOCOLAT: Doktor Barbazin! – Meine Frau! – Gib die Hand, Zizi!

BARBAZIN: Ich habe schon seit einer Woche das Vergnügen, Sie zu bewundern, gnädige Frau. Ich bin jeden Abend im Palastvarieté. Sie besitzen ein außergewöhnliches Kniegelenk, gnädige Frau.

ZIZI: Man sagt das gewöhnlich von meinen ganzen Beinen.

BARBAZIN: Natürlich. Indessen ist Ihr rechtes Kniegelenk für mich besonders interessant. Sie haben es einmal bei einem Sturze gebrochen. Aber Sie haben dabei Ihre Gelenkigkeit nicht eingebüßt, sondern verstärkt. Sie haben sich zwei neue Sehnen gebildet und Sie vermögen damit eine entzückende willkürliche Seitenbewegung zu machen, die uns gewöhnlichen Menschen versperrt ist.

ZIZI: Woher wissen Sie das?

BARBAZIN: Ich habe das schon einmal bei einem Matrosen gesehen. Sie besitzen einen starken Willen, gnädige Frau.

ZIZI: Wollen Sie es aus der Nähe untersuchen? Bitte!

Präsentiert ihr Knie.

BARBAZIN: Danke sehr. Ich habe schon alles gesehen. Und unsere Zeit ist beschränkt. Ich habe Ihnen die Kaufsumme mitgebracht, mein lieber Chocolat. Bitte zu quittieren!

Tritt zum linken Tisch, zieht Notizbuch, Scheckbuch, Feder, gibt ab, lässt quittieren, schnell und bestimmt.

CHOCOLAT: Danke sehr, Herr Barbazin.

BARBAZIN: Bitte sehr. Bitte Platz zu nehmen. Ich habe nur noch einige kleine Fragen. Dann ist alles erledigt. Sie sind schon bereit zu Ihrer Nummer? Sie haben noch einige Minuten Zeit für mich?

CHOCOLAT: Gewiss, Herr Barbazin!

Chocolat setzt sich, Zizi setzt sich vertrotzt neben ihn, Barbazin sitzt vor ihnen, zu Notizen bereit.

BARBAZIN: Sie wissen, ich will Ihnen mit dieser Nummer keine Konkurrenz machen. Ich habe auch mit der Polizei nichts zu

tun. Ich habe nur als Arzt und als Leiter des Instituts Barbazin Interesse an diesem Fall. Sie sehen ja auch, dass der Kauf abgeschlossen ist. Sie können mir also meine letzten Fragen ganz offen beantworten.

ZIZI: Wir sind immer offen. Das geht alles mit rechten Dingen zu bei uns.

CHOCOLAT: Stille, Zizi!

BARBAZIN: Als der Patient in Ihre Pflege überging –

ZIZI: Bitte sagen Sie nicht Patient, ich kann das nicht hören, das geht mir auf die Nerven.

BARBAZIN: Und warum, gnädige Frau?

ZIZI: Darum!

CHOCOLAT: Sie hängt an ihm. Sie hat Angst um ihn.

BARBAZIN: Angst? Wirklich, kleine Frau?

ZIZI: Wirklich, kleiner Herr!

CHOCOLAT: Zizi!

ZIZI: Na was denn! Sie sind ein berühmter Mann. Sie wollen ihm helfen. Sie wollen wieder einen Menschen aus ihm machen. Aber das wissen Sie nicht, ob es ein Glück für ihn ist, wieder so ein armer Narr von Mensch zu werden, wie Sie einer sind.

CHOCOLAT: Zizi!

ZIZI: Und wie du bist, Idiot!

BARBAZIN: Und Sie doch auch, gnädige Frau?

ZIZI: Wie wir alle! Woher wissen Sie denn, dass er sich so nicht viel besser fühlt wie wir alle! Sind Sie ein Gott?

BARBAZIN: Die Welt sagt so, wenn Sie mir diese kleine Prahlerei verzeihen, gnädige Frau.

ZIZI: Die Welt sagt mancherlei, in Wirklichkeit ist es dann meistens umgekehrt.

CHOCOLAT: Sei nicht ungezogen, Zizi!

ZIZI: Davon verstehst du nichts, mein lieber Chocolat.

BARBAZIN: Aber wir verstehen uns, liebe Zizi. Und Sie haben vollkommen recht. Ich weiß nicht, ob wir diesen Menschen

zu seinem Glück aus einem zwanzigjährigen Traume reißen. Dennoch muss es versucht werden. Wozu riss man denn uns alle aus dem tiefen Traum des Tieres? Da ist die große leere Ewigkeit und die will angefüllt werden mit unseren menschlichen Klängen. Sie wartet auf uns alle. Sie wartet auf mich. Sie wartet auf Sie, Zizi. Sie wartet auch auf ihn. Und so freuen Sie sich für ihn. Verstehen wir uns?

CHOCOLAT: Sei nicht dumm, Zizi! Denk an meine Wurstfabrik! Denk an dein Himmelbett!

BARBAZIN: Wir verstehen uns, Zizi. – Beantworten Sie mir jetzt schnell meine Fragen, lieber Chocolat. Ich besitze das Tagebuch dieses Menschen. Und ich besitze seine Krankengeschichte, von dem Tage an, als ihn die Walfischfänger in das New Yorker Hafenkrankenhaus einlieferten, bis zu dem Tage, als er in Ihre Pflege überging. Die New Yorker Ärzte wussten natürlich nicht, dass Sie eine Varieténummer aus Ihrem armen Pflegekinde machen wollten?

CHOCOLAT: Das ging alles mit rechten Dingen zu, Herr Barbazin. Er war zwei Jahre behandelt worden, er wurde als unheilbar entlassen, und weil er nicht gemeingefährlich war, kam er in Pflege zu einer alten Cousine. Die hatte man durch die Zeitungen aufgetrieben. Und diesem armen alten Fräulein haben wir dann die Pflege abgenommen. Natürlich war das nicht nobel von uns, eine Varieténummer daraus zu machen. Aber wir waren damals am Verhungern. Wir brauchten eine große Nummer.

ZIZI: Stellen Sie sich erst mal ohne Geld und ohne Toiletten in eine unbekannte Stadt, ehe Sie uns darüber Vorwürfe machen.

BARBAZIN: Ich war zwanzig Jahre lang ein unbekannter Bettler, liebe Zizi.

ZIZI: Also blöken Sie nicht darüber! Wir haben ihn immer gut behandelt. Er war in richtiger Pflege bei uns. Die Polizei hat schon oft nachgefragt. Da gibt es nichts zu blöken.

BARBAZIN: Aber ich will ja nicht blöken, mein Kind, ich bin nicht mit der Polizei verwandt. Ich verstehe Ihre Lage, ich verstehe es, dass Sie aus Ihrem Pflegekind eine große Nummer machten. Das ist zwei Jahre her?

CHOCOLAT: Genau zwei Jahre, Herr Barbazin.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Gut … vier Jahre ist es jetzt, seit ihn die Walfischfänger fanden … er ist jetzt achtundvierzig Jahre alt … davon siebzehn Jahre Grönland … zwei Jahre Hafenkrankenhaus … zwei Jahre Varieté … gut …

Wendet sich wieder an Chocolat.

Noch eine Frage. Verraten Sie mir Ihren Trick. Wie gerät der arme Kerl in den Zustand, in dem wir ihn jeden Abend sehen?

ZIZI: Das ist kein Trick!

CHOCOLAT: Das ist sehr einfach, Herr Barbazin. Er bekommt Licht und Futter nur einmal am Tag, nur während der Vorstellung. Im Dunkeln schläft er immer weiter. Auf der Bühne steht er dann jeden Tag zum ersten Mal im Licht. Dann wacht er langsam auf. Dann verstecke ich sein Futter hinter den Barrieren. Dann sieht er es oder riecht es, dann klettert er und springt, bis er es findet. Dann frisst er. Dann sieht er um sich. Dann sieht er die tausend Menschengesichter ringsum. Dann macht er sich sofort ganz starr und rührt sich nicht mehr. Das kommt ganz von selbst.

ZIZI: Das geht alles mit rechten Dingen zu.

BARBAZIN: Sie geben ihm stets das gleiche Futter?

ZIZI: Sehr gutes Futter! Fleisch, Reis, Brot, prima!

BARBAZIN: Sie haben ihm nichts beigemischt?

ZIZI: Irgendein Gift vielleicht? Wir sagen Ihnen doch, das kommt alles von selbst, ohne Trick.

CHOCOLAT: Er wird ganz von selbst so starr, Herr Barbazin.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Ein tiefer Abwehrzustand. Gut … Er verfällt also von selbst in diesen Zustand und Sie können dann ohne Weiteres Ihre vortreffliche Nummer an ihm spielen?

ZIZI: Was heißt vortreffliche Nummer? Glauben Sie, wir machen das zu unserer Freude? Die Leute wollen nach dem traurigen Vortrag etwas Lustiges sehen. Mit dem Vortrag und mit der Fütterung locken wir keine zehn alte Tanten ins Palastvarieté. Erst wenn er so starr ist und wir spielen unseren Sketch mit ihm, erst dann haben die Leute Spaß. Die Welt will grinsen, wissen Sie das noch nicht?

BARBAZIN: Gewiss. Kein Mensch macht Ihnen einen Vorwurf daraus. Es ist sehr lustig, wenn er sich von der ganzen Menschheit abschließt und seine fernen Rufe ruft. Und Sie spielen wunderbar das gestörte Liebespaar dazu. Und danach? Sofort wieder in die Kiste?

CHOCOLAT: Bitte sehr, nein. Er bekommt ein warmes Bad. Wir waschen ihm seine Narben mit Essigwasser aus.

BARBAZIN: Ich las von diesen Narben in der Krankengeschichte des New Yorker Hafenkrankenhauses. Auf der Brust eine etwa zehn Jahre alte Narbe, auf dem Rücken zwei ältere und tiefere Narben, vermutlich Bärentatzen – stimmt das?

CHOCOLAT: Wie alt diese Narben sind, wissen wir nicht, Herr Barbazin.

ZIZI: Auf jeden Fall bekommt er ein schönes warmes Bad und wird massiert und ist in guter Pflege gewesen.

BARBAZIN: In liebevoller Pflege, Zizi, gewiss. Und nach dieser Pflege kommt er wieder ins Dunkel zurück? In die Kiste?

ZIZI: Das muss sein.

CHOCOLAT: Er schläft sofort wieder ein.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Und träumt vielleicht … vielleicht auch nicht …

Es klingelt über der Türe. Barbazin erhebt sich.

BARBAZIN: Danke. Ich weiß alles.

CHOCOLAT: Das war nur das erste Zeichen. Es ist noch Zeit.

BARBAZIN: Dann noch eine Bitte: Meine Frau wartet am Bühnenausgang, sie war mit mir im Theater, aber sie soll diese Nummer nicht sehen – dieser Mensch kommt in mein Institut, es könnte meine Frau erregen, ihn in seiner Nummer

zu sehen, bevor er unter unser Dach übersiedelt, ersparen wir ihr diese Aufregung – kann sie hier auf mich warten? Ich selbst will diese Nummer noch einmal sehen.

CHOCOLAT: Bitte sehr, Herr Barbazin! Zizi kommt erst im zweiten Teil auf die Bühne. Zizi, sei lieb zu Frau Barbazin!

BARBAZIN: Sofort! *Schnell ab.*

Es klingelt zum zweiten Male.

Chocolat reißt schnell die Tücher von der Kiste, zieht Ramper vor, Zizi hilft ihm. Ramper, in fantastischem Pelzkostüm, weißhaarig, schwarzbärtig, seine Verwilderung ist durch das Kostüm theatralisch betont, sein Blick ist weit und leer, er tappt dorthin, wohin ihn Chocolat schiebt, er singt leise seinen Ruf vor sich hin. Chocolat schiebt ihn zur Türe hinaus. Die Türe bleibt offen. Man hört gedämpfte Musik und die Schreie einer exotischen Springertruppe. Zizi stellt geschäftig die zwei Räder und Schirme an die Türe, steht dann wartend unter der Türe.

Barbazin führt schnell Norma ins Zimmer, übergibt sie Zizi, geht schnell wieder ab, schließt die Türe hinter sich. Es ist wieder Stille im Raum. Norma, dreißigjährig, in schwarzseidenem Abendkleid. Zizi steht neugierig vor ihr.

ZIZI: Fürchten Sie sich nur nicht, Madame.

NORMA: Ich fürchte mich nicht.

ZIZI: Nehmen Sie Platz, Madame.

NORMA: Danke. *Setzt sich auf den Diwan.*

Zizi steht vor ihr, betrachtet sie.

ZIZI: Warum wollen Sie nicht unsere Nummer ansehen?

NORMA: Barbazin will es nicht.

ZIZI: Er glaubt wohl, Sie fallen in Ohnmacht?

NORMA: Das nicht.

ZIZI: Was denn?

NORMA: Er will meine Ruhe nicht stören lassen.

ZIZI: Haben Sie die Luftspringer gesehen?

NORMA: Ja.
ZIZI: War es schön?
NORMA: Ja.
ZIZI: Haben die Ihre Ruhe gestört?
NORMA: Nein.
ZIZI: Unsere Nummer ist auch nicht schlimmer.
NORMA: Aber dieser Mensch kommt in unser Institut, so ist Ihre Nummer schlimmer für mich.
ZIZI: Arbeiten Sie auch im Institut Barbazin?
NORMA: Nein, ich habe damit nichts zu tun.
ZIZI: Laufen Sie nicht im schwarzen Kittel im Institut herum?
NORMA, *lacht*: Nein.
ZIZI: Haben Sie damit gar nichts zu tun?
NORMA, *lacht*: Nein, Gott sei Dank gar nichts.
ZIZI: Warum Gott sei Dank? Ist es kein gutes Institut?
NORMA: Es ist sehr gut, liebes Fräulein.
ZIZI: Ich bin Chocolats Frau, ich heiße Zizi.
NORMA: Es ist sehr gut, liebe Frau Zizi.
ZIZI: Schlafen Sie in einem Himmelbett, Madame?
NORMA: Himmelbett? Nein.
ZIZI: Aber Ihr Mann ist doch reich. Warum kauft er Ihnen kein Himmelbett?
NORMA: Ich habe mir noch kein Himmelbett gewünscht.
ZIZI: Wie viel Pfund Pralinés kauft er Ihnen pro Tag?
NORMA, *lacht*: Ich kaufe mir selbst zuweilen einige Süßigkeiten. Barbazin hat nicht Zeit für Pralinés und Himmelbetten. Tausenden von Kranken muss er Hilfe bringen, meine liebe Frau Zizi. Ich sehe ihn oft tagelang nicht.
ZIZI: Und nachts?
NORMA, *lacht*: Nachts arbeitet er auch.
ZIZI: Und Sie?
NORMA: Ich spiele Cello, ich lese Bücher, ich gehe ins Theater, ich schlafe, meine liebe Frau Zizi.
ZIZI: So?
NORMA: Ja.

ZIZI: Und das Institut ist gut? Ich muss da keine Angst haben?

NORMA: Angst?

ZIZI: Ich habe schreckliche Angst um unseren armen Ramper.

NORMA: Aber er gerät ja in gute Hände. Was Barbazin unternimmt, geht gut. Er wird ihn heilen.

ZIZI: Heilen! Woher wissen Sie denn, Madame, ob das gut ist, diesen Menschen zu heilen? Da schlief er zwanzig Jahre wie ein Tier vor sich hin und jetzt weckt ihn plötzlich so ein schwarzer Kittel auf: Woher wissen Sie denn, Madame, ob das sein Glück ist? Was haben denn Sie davon, dass Sie so verständig und reich sind?

Norma still.

Es klingelt.

ZIZI: Nicht einmal ein Himmelbett haben Sie!

NORMA: Müssen Sie nicht auf die Bühne?

ZIZI: Es ist noch Zeit. Jetzt ist Chocolat mit dem Vortrag fertig, jetzt stellt er die Barrieren. Dann springt Ramper und frisst. Dann erst bin ich an der Reihe.

NORMA: Ich bedaure, Sie nicht sehen zu können.

ZIZI: Stellen Sie sich an die Türe, dort können Sie es wenigstens hören. Aber natürlich ist das nichts ohne unsere Sprünge und Gesichter.

NORMA: Da liegt er ganz starr? Sie können mit ihm spielen, wie Sie wollen?

ZIZI: Wir schonen ihn ja. Ich fahre ihm nie mit dem Rad über den Bauch. Immer nur über die Beine. Aber was wollen Sie, Madame, die Leute müssen ihren Spaß haben. Und er ist ja weit weg. In Grönland ist er vielleicht. Er spürt nichts davon.

NORMA: Und vielleicht war es wirklich besser so für ihn, als unter uns Menschen …

ZIZI: Sehen Sie, jetzt sagen Sie es selbst! Jetzt möchte ich noch vor meiner Nummer mich hinsetzen und heulen! Jetzt sagen Sie es selbst, Madame!

Norma still.

Es klingelt zum zweiten Male.

ZIZI: Hierher! Und wenn Ihr Mann kommt, schnell die Türe zu!

Schiebt Norma zur Türe, läuft mit den Rädern und den Schirmen ab.

Norma steht und lauscht.

Die Türe ist offen. Man hört Musik, danach Klatschen. Danach Chocolat, Zizi, Ramper von der Bühne her.

CHOCOLAT: Sie sehen, meine Herrschaften, kein Schwindel! Das ist das Menschentier! Das ist der Tiermensch! Und dass er jetzt ganz verzaubert worden ist, das wird Ihnen die folgende lustige Nummer beweisen.

Rampers Ruf. Kurzer Marsch.

CHOCOLAT: Herrlich ist Spazierengehn
Ganz allein, ganz allein.
ZIZI: Hier lass uns beisammenstehn,
Hier wird niemand sein.

Rampers Ruf.

CHOCOLAT: Hoho! Hihi!
Wer sind denn Sie?
ZIZI: Sind Sie als Mondkalb
Vom Monde gefallen?
CHOCOLAT: Sind Sie als Aprikose
Vom Aprikosenbäumchen gefallen?
ZIZI: Oder sind Sie vielleicht
Ein verlorengegangener Familienvater?

Rampers Ruf.

CHOCOLAT: Mach Platz, mein Schatz!
ZIZI: Mein Schatz, mach Platz!

Rampers Ruf. Danach hört man, wie Chocolat und Zizi unter grotesken Schreien ihre Exzentriknummer spielen. Musik. Lachen aus dem Publikum.

Norma horcht, zuerst aufrecht und stolz, dann erregt, zuletzt wie gebannt. Wirft plötzlich die Türe zu, weicht zurück bis zur gegenüberliegenden Wand, lehnt an der Wand, breitet die Arme aus, singt leise Rampers Rufe nach.

Kurze Stille.

Die Türe wird aufgerissen. Man hört Musik und Klatschen. Chocolat und Zizi, von ihrer Nummer erregt, schieben Ramper ins Zimmer, legen ihn auf den Diwan.

ZIZI: Keine Angst, Madame, er bleibt jetzt ganz still, er rührt sich nicht – wir müssen uns noch verbeugen –

CHOCOLAT: Keine Angst, Madame, er bleibt ganz still, zehnmal müssen wir noch vor den Vorhang, mindestens –

Beide schnell ab.

Norma entsetzt, tritt dann neugierig zu Ramper, sieht auf ihn, beugt sich über ihn, sieht sich scheu im leeren Zimmer um, beugt sich wieder über ihn, küsst ihn, tritt schnell zurück, steht still an der Wand.

Die Türe wird wieder aufgerissen. Zizi, Chocolat, danach Barbazin treten auf. Man hört noch kurz Musik, dann wird die Türe geschlossen.

Barbazin beugt sich über Ramper, streicht ihm leise über die Stirn – wendet sich dann.

BARBAZIN, *spricht schnell und geschäftsmäßig*: Mein Assistent wartet unten mit dem Krankenwagen. Bringen Sie ihn sofort zum Wagen, Chocolat!

Chocolat hebt Ramper hoch.

CHOCOLAT: Hilf mir, Zizi!

ZIZI: Ich will ihn noch baden!

BARBAZIN: Liebe Frau Zizi, in meinem Institut sind alle Anstalten getroffen. In einer Stunde ist er gebadet und rasiert und frisiert und liegt in einem wunderbaren Menschenbett.

ZIZI: Ich fahre mit! So wie ich bin, fahre ich mit!

BARBAZIN: Bitte sehr! Wie Sie wollen! Mein Wagen wird Sie zurückbringen. Aber schnell! Sofort!

CHOCOLAT: Keinen Unsinn jetzt, Zizi! Hilf mir!

Schiebt Ramper zur Türe.

ZIZI: Ich fahre mit, mein Liebling! Armer Liebling! Ein Mensch sollst du werden, mein armer Liebling du!

Läuft heulend hinter Chocolat und Ramper her.

Norma und Barbazin sind allein. Die Türe steht offen. Man hört wieder gedämpfte Musik.

BARBAZIN: Hast du dich erregt, Norma?

Norma still, lehnt noch an der Wand wie zuvor.

BARBAZIN: Wir fahren sofort nach Hause. Ich muss sofort an die Arbeit. Bist du einverstanden? Was ist dir, Norma?

NORMA: Nichts … Die arme Frau Zizi …

BARBAZIN: Ja, seltsam … Diese kleine Frau vertraut mir nicht in diesem großen Falle …

NORMA: Man vertraut wohl einem Tiere immer mehr als einem Menschen … und ist der Mensch auch Adam Barbazin …

BARBAZIN: Darf ich dich bitten, darüber beruhigt zu sein, Norma? Darf ich dich bitten, dies alles hier zu vergessen und meinem Herzen zu überlassen? Vertraust auch du mir nicht in diesem großen Falle?

NORMA: Ich will dir vertrauen, Adam Barbazin. –

Nimmt willig seinen Arm und geht mit ihm ab.

Vorhang.

Zweiter Akt: »Der Fall Ramper«

Zimmer im Institut Barbazin.
Großer nüchterner Raum. Rechts und links Türen, rechts zum Privathaus, links zum Institut. An der Hinterwand breite Fenster zum Garten. An den Seitenwänden große, alte Gemälde. Rechts und links vorne zwei kleine Pulte mit Stühlen und Schreibmaschinen.
Heller Vormittag.
Rechts, frei im Raum, ein breiter Lederdiwan. Daneben ein kleiner Tisch.
Doktor Piaz und die Schlubbe sitzen an den beiden Pulten, mit den Rücken gegeneinander, arbeiten an Krankengeschichten, tippen während ihres Gespräches immer weiter – zwei gleichartige, gebrechliche Gestalten, in schwarzen Ärztemänteln, etwa dreißigjährig, mit kurzem schwarzem Haar und großen schwarzen Hornbrillen.

SCHLUBBE: Piaz!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Doktor Piaz!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Dok – tor – Pi – az!

Piaz tippt.

PIAZ: Ja?
SCHLUBBE: Was gab es gestern Neues im Institut?
PIAZ: Fragen Sie den Portier.
SCHLUBBE: Ist Patient Nr. 27 gestorben?
PIAZ: Fragen Sie den Portier!
SCHLUBBE: Lümmel!
PIAZ: Gott sei Dank!
SCHLUBBE: Was arbeiten Sie, Doktor Piaz?
PIAZ: Fall Ramper.
SCHLUBBE: Wird er heute endlich entlassen?

PIAZ: Fragen Sie den Chef!
SCHLUBBE: Lasst den armen Kerl doch endlich laufen!
PIAZ: Sagen Sie es dem Chef, meine liebe Schlubbe!
SCHLUBBE: Lieber Doktor Piaz, helfen Sie mir!
PIAZ: Denke nicht daran!
SCHLUBBE: Bitte! Ich bin so müde heute!
PIAZ: Denke nicht daran!!
SCHLUBBE: Sind Sie lieb, Piazchen! Privatarbeit! Sehr interessant!
PIAZ: Ruhe!
SCHLUBBE: Tabellen über die Minderwertigkeit des Männchens …
PIAZ: Ruhe!
SCHLUBBE: Im Tierreich und im Menschenreich …
PIAZ: Ruhe!!! Und stecken Sie Ihre Privatarbeit fort, meine liebe Schlubbe! Der Chef kann jede Minute hier sein.
SCHLUBBE: Gerade!
PIAZ: Meinetwegen! Und Ruhe jetzt! Muss Fall Ramper abschließen!

Sie tippen.

SCHLUBBE: Piazchen?

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Herrlich war gestern mein Urlaubstag!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Modenschau!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Wunderbare Modelle!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Schwer geflirtet!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Die ganze Welt war da!
PIAZ: War Frau Norma Barbazin da?
SCHLUBBE: Nicht gesehen.

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Interessieren Sie sich für die Frau des Chefs?

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Interessieren Sie sich für keusche Frauen, Doktor Piaz?

PIAZ, *scharf*: Nur für keusche Frauen, meine liebe Schlubbe.

SCHLUBBE: Bubi!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Bubichen!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Ruhe jetzt! Stören Sie mich nicht immer in meinen Tabellen, Doktor Piaz!

Sie tippen.

SCHLUBBE: Frau Norma war nicht da …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Aber ein Minister war da …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Hat eine süße Rede gehalten …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Über Nächstenliebe …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Anhand der neuesten Frühlingsmodelle …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Gegitterte Combinations mit Glöckchenbesatz sind schon wieder ganz aus der Mode …

PIAZ: Ruhe!

SCHLUBBE: Das neue Oberschenkelkorsett, Wildleder mit Pelzquasten und Patentdruckknopf, gibt dem Gang der Dame eine neue eigenartige Note …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Die ganze Welt war da …

PIAZ: Ruhe!

SCHLUBBE: Der Klub der Hosenreformerinnen, das Herrenhaus der Zuhälter, die ganze Literatur.

PIAZ: Ruhe!!

SCHLUBBE: Sie mit Ihrem ewigen Fall Ramper! Das ist ja langweilig! Küssen Sie mich hinters Ohrläppchen!

PIAZ: Bitte Ruhe, liebste Schlubbe.

SCHLUBBE: Hinters Ohrläppchen! Wird's bald?

Barbazin, in schwarzem Ärztemantel, tritt auf. Piaz und Schlubbe erheben sich.

BARBAZIN, *zerstreut, automatisch*: Guten Morgen – Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie. –

Piaz und Schlubbe: Verbeugung.
Barbazin tritt zu Piaz.

BARBAZIN: Was arbeiten Sie, Doktor Piaz?

Piaz übergibt ihm seine Blätter.

PIAZ: Krankengeschichte, Fall Ramper.

Barbazin nimmt, liest.

BARBAZIN: Und Sie, Fräulein Schlubbe?

Schlubbe ordnet schnell an ihrem Pult.

SCHLUBBE: Krankengeschichte, Fall Nr. 27.

PIAZ, *während Barbazin liest*: Fall Ramper war sehr interessant …

BARBAZIN, *ordnet die Blätter*: Glaube ich Ihnen, Doktor Piaz … Danke Ihnen, Doktor Piaz … Und verzeihen Sie, Doktor Piaz. –

Zerreißt langsam die Blätter, wirft die Fetzen unter das Pult.
Piaz sehr betroffen.

SCHLUBBE, *lacht frech, summt leise vor sich hin*:

Er griff sie um die Taille
Doch wehe, die Kanaille
Bestand nur aus Emaille …

BARBAZIN: Sie amüsieren sich ohne Grund, Schlubbe! Doktor Piaz hat diesen Fall sehr gut behandelt, aber ich wünsche nicht länger, dass Herr Ramper von meinen Assistenten als Patient behandelt wird. Unsere Wissenschaft hat ihren Teil an diesem Falle geschafft, die tiefe Verblödung ist geheilt, lernen Sie an unseren Methoden – und damit basta! Meine Assistenten haben mit diesem Falle nichts mehr zu tun, auch wenn er noch einige Zeit in unserem Hause bleibt. Verstanden?

Piaz und Schlubbe: Verbeugung.

BARBAZIN: Der Patient leidet unter meinen Assistenten! Wissen Sie das?

SCHLUBBE: Ich habe ihn immer mit Schokolade gefüttert!

PIAZ: Ich habe ihm stets gut zugesprochen!

SCHLUBBE: Ich habe ihn dauernd fotografiert!

BARBAZIN: Sie haben ihn gequält!

Piaz und Schlubbe still.

BARBAZIN: Herrn Ramper! Ich lasse bitten, Doktor Piaz!

Piaz schnell ab.

BARBAZIN: Sie begeben sich ins Wartezimmer, Fräulein Schlubbe; meine Frau und das Ehepaar Meier möchten warten, bis ich klingle!

Schlubbe schnell ab.

Barbazin steht still. Piaz führt Ramper ins Zimmer, geht sofort ab. Barbazin steht still, ohne sich nach Ramper umzusehen. Ramper, weißhaarig, doch junges, glattrasiertes Gesicht, in weißem Krankenkittel ohne Kragen, bleibt still und steif an der Türe stehen.

BARBAZIN, *zerstreut, automatisch*: Guten Morgen – Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie –

Ramper still.

BARBAZIN: Bitte Platz zu nehmen!

Ramper setzt sich auf den Diwan.

Barbazin wendet sich, sieht auf ihn, tritt zu ihm.

BARBAZIN, *spricht schnell und geschäftsmäßig*: Ich wollte Sie heute ohne meine Assistenten sprechen. Sie sind jetzt ein Jahr in meinem Institut. Sie sind geheilt. Sie sind neunundvierzig Jahre alt. Ihre sämtlichen Organe sind gesund. Es ist alles gutgegangen.

RAMPER: Danke.

BARBAZIN: Ihr Gedächtnis ist fast vollständig wiederhergestellt. Natürlich fehlen Ihnen zwanzig Jahre Ihres Lebens, die Zeit vom Tode Ihres Maschinisten Ipling bis zur ersten

Phase meiner Behandlung. Aber ich schwöre Ihnen noch einmal, dass ich Ihnen über diese Jahre die volle Wahrheit nach besten Wissen berichtet habe.

RAMPER: Danke.

BARBAZIN: Durch die Staatssammlungen ist für die Kosten Ihrer Behandlung und für Ihre Zukunft gesorgt. Das Geld liegt in sicherem Verwahr auf meiner Bank und gehört Ihnen. Für Ihre Behandlung im Institut Barbazin haben Sie übrigens nicht zu danken. Ich habe zu danken für diesen großen Fall. Ich habe Ihnen zu danken.

RAMPER: Bitte.

BARBAZIN: Es ist alles gutgegangen. Trotzdem kann ich mich nicht entschließen, Sie zu entlassen.

Ramper springt auf.

RAMPER, *spricht schwer und dumpf*: Entlassen Sie mich! Ins Freie!

BARBAZIN: Ich bedaure, Herr Ramper. Ich entlasse Sie nicht. Ich kenne Ihre Pläne.

RAMPER: Das Geld! Das ist mein Geld!

BARBAZIN: Es ist Ihr Geld. Aber ich weiß, warum Sie entlassen werden wollen. Ich weiß, wozu Sie Ihr Geld benötigen. Und hier entscheidet mein Wille. Es ist gut, dass ich Sie mit diesem Geld ganz und gar in der Hand behalte.

RAMPER: Es geht nicht ohne das Geld!

BARBAZIN: Das weiß ich. Und das ist gut so. Ich müsste Sie sonst einsperren und für wahnsinnig erklären lassen, Herr Ramper. So aber kann ich den leichteren Weg der Freundschaft wählen. Da der Betrieb im Institut Sie quält, dürfen Sie von heute ab Besuche empfangen – Ihre Pflegeeltern, meine Frau, Menschen, denen Ihr Fall nahegeht. Das wird Sie auf lichtere Gedanken bringen. Das wird Sie wieder zu den Menschen zurückführen. Das wird Sie ganz heilen.

RAMPER: Bin geheilt, Arzt! Weiß, was ich will! Weiß was ich fühle! Lasse meine Pläne nicht! Lasse mir nicht meine Passage versperren! Lasse mich nicht zwingen, Arzt!

BARBAZIN: Ich werde Sie zwingen! Gegen das Gesetz! Gegen die ganze Welt! Ich lasse Sie so nicht auf die Straße! Nicht in die Stadt! Nicht in die Welt! Ich lasse Sie nicht nach Grönland zurück!

Ramper steht stumpf, lächelt vor sich hin.

BARBAZIN: Ich habe meine ganze Kraft daran gesetzt, Sie aus Ihrem tierischen Zustand zu wecken! Zu einem Menschen zu machen! Und zu den Menschen zurückzuführen! Ich lasse Sie nicht wieder dorthin zurückfliehen! Ich lasse mich nicht von Ihnen zum Verbrecher machen!

Ramper lächelt.

BARBAZIN: Schweigen Sie! Schweigen Sie, sage ich Ihnen! Stille!

RAMPER: Ich sage ja kein Wort.

BARBAZIN: Sie schreien mir ins Gesicht, dass ich ein Verbrecher bin! Dass ich Sie gegen Ihren Willen heilte, dass ich Sie aus einem trunkenen Traum in eine wüste Wirklichkeit zurückriss, dass ich Sie quäle, und dass es geschieht in Ehrgeiz und in Gier nach meinem eigenen Triumph – das schreien Sie mir ins Gesicht! Aber Sie lügen! Hören Sie mich an! Setzen Sie sich! Nehmen Sie Platz, Herr Ramper! Bitte setzen Sie sich! Ich bitte Sie, sich zu setzen und mich anzuhören – soll ich Sie auf den Knien darum bitten?

Ramper stumm, setzt sich.

BARBAZIN: Ich trage die volle Verantwortung für Ihren Fall, Herr Ramper! Ich entlasse Sie nicht, solange Sie noch verfluchen Ihre Heilung und Ihren Arzt! Ich ich halte Sie hier fest, bis Sie segnen Ihre Rückkehr zu den Menschen! Und weil Ihnen ohne jenes Geld Ihre Flucht nach Grönland unmöglich ist, versperre ich Ihnen dieses Geld, versperre ich Ihnen diese Passage, bis Sie Ihre Pläne aufgeben, bis Sie ganz geheilt sind, bis Sie wieder ganz zu den Menschen zurückfinden! Auch Sie werden keinen Feigling aus Adam Barbazin machen, Herr Ramper! Auch Sie werden nicht sehen, dass

Adam Barbazin sein Werk auf halbem Wege im Stiche lässt und zugrunde gehen lässt!

RAMPER: Hier gehe ich zugrunde! Hier verrecke ich, Arzt!

BARBAZIN: Ich verstehe Ihren Zustand, Herr Ramper. Sie sind aus einem tiefen Schlaf erwacht und das grelle Licht ringsum blendet Sie noch. Sie sehen viele schwarze Mäntel um sich und Sie sehen hinter jenen Fenstern die große blasse ausgebrannte Stadt. Und Sie hören die anderen Kranken und Krüppel stöhnen ringsum, und Sie hören hinter jenen Fenstern den Schrei der Besiegten, den Schrei der Bettler und Knechte dieser Welt, und den Schrei der Sieger, der bösen, nagenden Ratten dieser Welt. Und Sie fühlen sich alt und leer und matt in dieser neuen Welt. Und Sie sehnen sich in Ihre weiße Heimat zurück, sehnen sich wie ein Tier, sehnen sich dorthin zurück, wo Sie frei waren wie ein Tier.

RAMPER: Was weißt denn du von meiner anderen Welt, Arzt!

BARBAZIN: Nichts! Ich weiß nichts davon! Was soll ich davon wissen? Die Bären haben Ihnen das Fleisch aus dem Rücken gerissen. Sie kennen grellere Lichter und schwärzere Nächte als ich, Herr Ramper, ich weiß nichts von Ihrer weiten, freien, weißen Welt. Aber dieses weiß ich: Damals trieb Sie die Not zurück zu den Tieren, jetzt muss Sie die Liebe vorwärts zu den Menschen treiben! Und wenn tausend Sonnen über Grönland stünden: Ich entlasse Sie nicht!

RAMPER: Und wer gibt dir dieses große Recht, Arzt, sag mir dies!

BARBAZIN: Ich will es Ihnen sagen, Herr Ramper. – Auch ich habe meine zwanzig einsamen Jahre wie Sie! Auch ich kämpfte um meine Passage wie Sie! Das war in der Zeit, als ich nach dem Heilstoff suchte, den heute die Welt das Barbazinit nennt. Wie ein Bettler kroch ich damals dahin, unbekannter als der Schoßhund eines Kaufmanns, meine Eltern und meine Freunde stieß ich in die Kloake, keinen Schritt stoppte ich, bis ich es fand. Aber davon soll hier nicht die

Rede sein, das gilt nichts vor Ihnen, Herr Ramper. – Und dann fand ich es. Und dann hielt ich es in den Händen. Und dann trug ich es mit offenen Händen den Menschen hin. Und dann? Dann hat man mich wohl aufgeweckt und auch in eine tote Welt gesetzt wie Sie. Dann kam der Ruhm. Das Geld! Die Ehre! Das Weib! Das Institut Barbazin! Und nicht nur Krebskranke küssten diese Hände – Priester und Priesterinnen der Menschheit küssten diese Hände! Aber auch davon soll hier nicht die Rede sein, auch das gilt nichts vor Ihnen, Herr Ramper! – Aber das gilt für uns beide: dass ich eines Tages aufwachte wie Sie … und um mich sah wie Sie … und mir sagte wie Sie: Tot! Tote Welt! Tote Menschenwelt! Züchtet sich zwischen Tier und Sonne nur zur eigenen Schande hoch! Bläht die Brust und frisst sich doch nur gegenseitig auf! Will zu den Planeten fliegen und ist doch nur ein Rattenschwarm! Wozu? Wozu lebt das? Warum hilfst du ihnen? Warum lebst du zwischen ihnen?

RAMPER, *schwer*: Warum, Arzt?

BARBAZIN: Um ein siegreicher Mensch zu sein, auch du! Um zu verbinden, auch du, die stumme kalte Kruste dieser Erde mit dem lauten Jubel der Ewigkeit!

Ramper hat angespannt gehorcht, sinkt jetzt wieder stumpf zusammen.

BARBAZIN: Wir werden es finden, Herr Ramper. Ich werde Sie heilen. Sie werden zu den Menschen zurückkehren. Und ich quäle Sie nicht in Eitelkeit. Denn dies ist von allen Fällen Adam Barbazins der Fall, den Adam Barbazin am tiefsten liebt.

Tritt schnell zur Türe und klingelt.

—

Schlubbe tritt auf, öffnet die Türe weit.

SCHLUBBE: Die gnädige Frau! Das Wurstwarenfabrikantenehepaar Meier!

Norma tritt auf. Chocolat und Zizi stürmen ins Zimmer. Beim Anblick Rampers stoppen sie. Schlubbe ab. Norma in hellem Morgenkleid, Chocolat in übertrieben elegantem Paletot zum alten guten Clowngesicht, Zizi, dick geworden, in gewaltigem Pelzmantel. Ramper still und steif auf dem Diwan. Barbazin weist mit stummer Gebärde auf ihn, Zizi eilt zu Ramper.

ZIZI: Und das ist er! Mein Liebling! Du kennst mich nicht mehr? Wie geht es dir, mein Liebling? Ich habe dich gepflegt! Und ich habe dich geliebt! Und ich habe so geweint, als wir dich verkaufen mussten! Hat es dir Doktor Barbazin nicht erzählt?

Setzt sich neben Ramper und schaut ihm verzückt ins Gesicht. Chocolat setzt sich daneben.

CHOCOLAT: Wir sind nur einen Tag hier. Auf der Durchreise. Aber das ist doch unmöglich, dass wir hier durchreisen, ohne unsere alte Nummer aufzusuchen. Das wäre doch grausam, was? Und so siehst du aus, mein Sohn? Ich hätte dich nicht mehr erkannt.

ZIZI: Ich habe ihn sofort erkannt.

Barbazin tritt ans Fenster, wendet ihnen den Rücken zu. Ramper sitzt still und steif zwischen Chocolat und Zizi, Norma steht seitwärts und sieht gespannt auf ihn.

ZIZI: Und wie geht es dir, mein armer Kerl? Kannst du schon sprechen? Wie fühlst du dich?

RAMPER: Danke, gut.

ZIZI: Er spricht, Chocolat! »Danke, gut«, hat er gesagt! Er spricht laut und deutlich! Hast du es gehört, Chocolat?

CHOCOLAT: Sie sind ein guter Arzt, Herr Barbazin! Mein Kompliment!

ZIZI: Und ich hatte solche Angst um dich. Verstehst du mich, mein Liebling? Verstehst du alles, was ich dir sage? Noch

im letzten Augenblick wollte ich dich bei uns zurückbehalten.

CHOCOLAT: Ich hatte schon das Geld für dich in der Tasche, da wollte sie noch den Kauf rückgängig machen. Erinnern Sie sich noch, Doktor Barbazin? Aber so sind die Weiber, mein Sohn. Wirst sie noch kennenlernen. Darfst du schon ausgehen?

RAMPER: Nein.

ZIZI: Hast du gehört, Chocolat? »Nein.« Laut und deutlich! Du warst unser großes Los, mein Liebling! Mit dir haben wir unser Glück gemacht!

CHOCOLAT: Hast du schon mal von der Pickwurst gehört?

RAMPER: Nein.

CHOCOLAT: Aber Sie haben doch schon von der Pickwurst gehört, Doktor Barbazin?

BARBAZIN, *am Fenster*: Ich erinnere mich nicht.

ZIZI: Na was haben denn dann Sie gehört?

CHOCOLAT: Die Pickwurst ist die beste Mischwurst der Welt. Meine Erfindung! Mein alleiniges Fabrikat!

ZIZI: Das Paket, Chocolat!

CHOCOLAT: Bitte, Zizi, hier ist es schon. –

Öffnet ein Paket, das er unterm Arm trug.

Unser bestes Sortiment! Reklameware! Haben wir dir mitgebracht, mein Sohn! Sollst die Ware deiner alten Pflegeeltern kennenlernen! Hier! Fix und fertig zum Frühstück!

Zizi nimmt das Paket ab, legt es auf das Tischchen.

ZIZI: Du kannst das später versuchen. Jetzt sprich noch etwas, mein Liebling! Sag noch ein Wörtchen! Das klingt so wunderbar, wenn du wie ein Mensch sprichst.

Barbazin tritt schnell hinzu.

BARBAZIN: Ich bedaure, meine liebe Zizi, mein lieber Chocolat, Sie müssen jetzt gehen, der Patient soll noch nicht sprechen, dies war sein erster Besuch.

ZIZI: Schade! Und traurig sieht er aus! Freut er sich nicht? Hatte ich doch recht, als ich um ihn heulte?

CHOCOLAT: Unsinn, Zizi! Wir müssen gehen, wir stören hier!

Erhebt sich.

Sie haben das glänzend gemacht, Doktor Barbazin. Man sieht das an seinen Augen, dass er jedes Wort versteht. Wenn er auch noch nicht sprechen soll, dennoch meine Hochachtung, Doktor Barbazin! Meine Pickwurst ist weltberühmt, aber was Sie da geschafft haben, das geht noch darüber, das sage ich Ihnen offen.

BARBAZIN: Danke. Kommen Sie!

CHOCOLAT: Komm, Zizi! *Zu Norma:* Mein Kompliment, gnädige Frau!

ZIZI: Gib mir noch ein Küsschen, du!

Küsst Ramper und erhebt sich.

Und nicht traurig sein, Liebling! Das Leben ist schön! Wirst es selber sehen!

CHOCOLAT: Na was denn! Hast noch vierzig schöne Jahre vor dir. Und wenn du einmal nicht weißt wohin, dann kommst du zu uns.

ZIZI: Die Adresse steht auf dem Wurstpaket.

CHOCOLAT: Und wenn dann auch erst nur ein kleiner Posten frei ist für dich in meiner Fabrik, kannst dich heraufarbeiten, kannst eine Lebensstellung bekommen.

ZIZI: Kannst die Fabrik übernehmen, wenn Chocolat ein Murmelgreis geworden ist.

CHOCOLAT: Na was denn! Kannst dir sagen, wenn du in die Ewigkeit einberufen wirst: Schön war das Leben! Kannst dir sagen: Meine Wurst war gut!

BARBAZIN: Ich bitte um Verzeihung, viele kranke Menschen warten noch auf mich. –

Schiebt Chocolat und Zizi zur Türe hinaus – wendet sich unter der Türe an Norma:

Sprich noch einige Worte mit ihm, Norma! Hilf ihm! Hilf mir! *Schnell ab.*

NORMA: Wie geht es Ihnen, Herr Ramper?

RAMPER: Danke.

NORMA: Geht es Ihnen gut, Herr Ramper?

RAMPER: Danke.

NORMA: Erinnern Sie sich noch an Ihre weite Reise?

Ramper stumm.

NORMA: Barbazin hat mir gesagt, dass es Sie wieder nach Grönland zieht?

Ramper erhebt sich, schwer.

RAMPER: Barbazin hat Sie hierhergeschleppt, damit Sie mich trösten, Madame. Sparen Sie die Mühe. Danke. Drücken Sie auf die Klingel, lassen Sie mich in mein Zimmer zurückführen.

NORMA: Barbazin hat mich nicht hierhergeschleppt, Herr Ramper. Ich wartete auf diese Stunde. Ich sah ein Tier in Chocolats Garderobe. Und ich hörte seinen Ruf. Und ich vergaß es nicht.

RAMPER: Danke. Und drücken Sie auf die Klingel, ich will in mein Zimmer zurück.

NORMA: Ich will Ihnen helfen, Herr Ramper.

RAMPER: Ich weiß es, Madame. Ihr alle wollt mir helfen, die Assistenten und die Wurstfabrik und Madame! Und täglich spielt mir Barbazin selbst die große Orgel vor. Dass ich bei den Menschen bleiben muss … und dass ich nicht mehr sein kann wie ein Tier … und alles …

NORMA: Und alles, Herr Ramper! Wir sind ja alle, auch wir, aus unserer wahren Heimat vertrieben! Finden alle nicht mehr dorthin zurück! Müssen es alle tragen!

RAMPER: Weiß alles! Bin mit guten Worten vollgestopft, Madame Barbazin! Bis zum Überlaufen! Drücken Sie auf die Klingel, die guten Worte helfen nicht.

NORMA: Mit meinem ganzen Leben will ich Ihnen helfen, Herr Ramper! Nehmen Sie meine Hilfe an!

RAMPER: Wo ist denn Hilfe bei euch? Barbazin ist gut, Barbazin ist stark, aber auch Barbazins Hilfe ist zu Ende. Er hat mich

aus meinem Schlaf geweckt – danke. Er hat mich geheilt – danke. Er meint es gut mit mir – danke, danke, danke! Aber dafür gibt es nicht Dank, Madame, dass ihr mir jetzt meine Passage versperrt! Was zwängt ihr mich denn mit Gewalt in eure toten Menschenbahnen!

NORMA: So sind denn unsere Menschenbahnen wirklich tot?

RAMPER: Sind sie nicht tot? Wer lebt denn hier in Wirklichkeit? Lebst du vielleicht, liebliche Puppe? Was treibst du denn den ganzen Tag! Gut frisiert heute morgen? Was treibst du denn zum Nachmittag?

NORMA: Ein Tee, Herr Ramper, ein schaler Tee …

RAMPER: Was treibst du denn zur Dämmerung?

NORMA: Ein Flirt, Herr Ramper, ein matter Flirt …

RAMPER: Was treibst du denn zur Nacht?

NORMA: Ein Bett, Herr Ramper, ein müdes Bett, ein müdes, einsames Ehebett …

RAMPER: Und eure Tagelöhner, liebliche Tagediebin? Was ist denn dort?

NORMA: Hunger, Herr Ramper, und Ketten und Kot …

RAMPER: Und warum haltet ihr mich fest in dieser Welt? Was wisst ihr denn von mir? Habt ihr den Schlaf geschlafen wie ich? Habt ihr gerufen den Ruf wie ich? Und die Bären im Packeis! Und die Milchstraßenlichter ringsum! Was haltet ihr mich mit Gewalt zurück?

NORMA: So wissen Sie es nicht? So muss ich es Ihnen sagen?

RAMPER, *schwer*: Warum, Madame?

NORMA: Darum –

Umschlingt ihn.

Ramper lässt es still geschehen, presst sie plötzlich an sich, spielt mit ihrem Körper, hebt sie hoch, lässt sie auf den Diwan gleiten, steht still, sieht verwundert auf sie.

NORMA: Wir haben den Schlaf geschlafen, auch wir … Wir haben den Ruf gerufen, auch wir …

Ramper steht vor ihr, sieht in größtem Erstaunen auf sie.

NORMA: Komm!

RAMPER: Ja, du hilfst mir! Du wirst mich erlösen! Um deine Hilfe bitte ich!

NORMA: Nimm meine Hilfe! Nimm sie hin!

RAMPER: Schaff mir Geld!

Norma entsetzt, richtet sich auf.

NORMA: Geld?

Ramper steht in kindlichem Vertrauen vor ihr, ohne ihre wachsende Beschämung zu sehen.

RAMPER: Es geht nicht ohne Geld. Das ist es. Ich habe es versucht ohne Geld. Ich floh schon einmal aus diesem Institut. Ich will es dir verraten. Da war eine Nacht des großen Dranges um mich. Ich kletterte die Fassade des Instituts hinab. Ich lief durch die Straßen dieser Stadt. In diesem weißen Krankenkittel lief ich durch die fremden Straßen. Aber ich kehrte zurück. Es geht nicht ohne Geld. Da ist noch die Fahrt zu den letzten Menschenstationen, da ist die Fahrt mit den Walfischfängern, da ist Munition und Depot zu beschaffen: Es geht nicht ohne Geld, ohne Hilfe, in diesem weißen Krankenkittel!

Zieht den Kittel aus, wirft ihn weit hinter sich.

Ich kehrte zurück. Ich kletterte wieder die Fassade empor. Und kein Wärter hat mich gehört.

Norma schlingt in letztem Antrieb ihre Arme um ihn.

NORMA: Geh nicht mehr dorthin zurück! Bleib bei mir! Sieh, es war auch um mich eine Nacht des großen Dranges. Da lief auch ich aus diesem Haus. Da lief auch ich durch die Straßen dieser Stadt. Es trieb mich nicht nach Grönland, ich wusste nicht, wohin es mich trieb. Aber auch ich kehrte zurück. Und die Wärter haben auch mich nicht gehört … Bleib bei mir!

Ramper macht sich frei von ihr.

RAMPER: Bei dir? Was soll ich denn bei dir? Frei von allen Menschen will ich sein! Immer war meine Passage versperrt! Hier und dort! Überall! Jetzt will ich frei sein! Du hilfst

mir! Und deine Hilfe ist gut! Und du sollst nichts verlieren daran. Du sollst Geld gewinnen daran!

NORMA, *wund und schwer*: Ich will kein Geld an dir gewinnen.

RAMPER, *schlau, ohne ihre Trauer zu sehen*: Auf Barbazins Bank liegt mein Geld! Ein Vermögen! Aus den Staatssammlungen! Das gehört dir, wenn ich gegangen bin! Das schenke ich dir! Dir kann es Barbazin nicht versperren, wenn ich gegangen bin! Schaff mir nur einen Teil davon, nur den zehnten Teil, schnell, heute noch, hinter Barbazins Rücken! Gib mir einen kleinen Teil und ich schenke dir mein ganzes Vermögen! Ist das kein gutes Geschäft?

NORMA: Ich mache keine Geschäfte.

RAMPER: Schenk Barbazin den Gewinn!

NORMA: Ich mache keinen Gewinn hinter Barbazins Rücken.

RAMPER: So wirf in den Kanal das Geld! Aber verschaff mir einen Teil davon! Du wolltest mir doch helfen? Du wolltest mich doch erlösen? Wolltest du es nicht?

Norma steht still vor ihm – reißt sich plötzlich ihren Schmuck ab, ihre Halsketten, Ringe, Broschen.

NORMA: Hier! Hier – Hier – Hier – Hier –

Lässt ihren Schmuck vor Ramper zu Boden gleiten.

Ist es nicht genug?

RAMPER, *in größter Verwunderung*: Was ist dir, Madame?

NORMA: Verkauf es, verkauf es gut! Es ist viel wert!

RAMPER: Das ist Wirklichkeit? Das ist für mich?

NORMA, *wendet sich*: Ja …

Ramper sammelt den Schmuck, betrachtet ihn, steckt ihn ein, sieht auf Norma.

NORMA: Geh durch diese Türe! Die Treppe im Privathaus hinab … Zeig dem Chauffeur, der am Ausgang wartet, meinen Ring … Er wird dich fahren, wohin du willst …

RAMPER: Und so ist meine Passage frei?

NORMA, *tonlos*: Frei …

RAMPER: Ich kann wieder in meine Heimat ziehen?

NORMA: Ja …

RAMPER: Und wie heißt du, sag mir dies?

NORMA: Norma …

RAMPER: Norma … Ich will dich lobpreisen, Norma. Ich will dir Dank singen in Grönland. Ich werde deinen Namen vergessen, so wie ich alle anderen Menschennamen vergessen will. Aber da gehen viele Rufe übers Eis, wenn die Winternacht lang ist. Da gehen viele Rufe zum Licht, wenn die große Sonne wieder kommt. Und in diesen Rufen wird dein Name sein, Norma.

Nimmt ihre Hände, sieht noch einmal verwundert auf sie, ohne zu verstehen – eilt dann zur Türe zum Privathaus, schnell ab.

Norma sieht ihm nach – wirft sich in stummer Verzweiflung über den Diwan.

Piaz tritt durch die Institutstüre auf.

PIAZ: Herr Ramper zum Chef – –

Sieht Norma.

– – Gnädige Frau … Es ist großer Besuch für Herrn Ramper gekommen, Professor Fox aus Chicago, Professor Cavard aus Paris, ein gewaltiger Triumph für Ihren Gemahl – Gnädige Frau –

Sieht Rampers Krankenkittel, hebt ihn hoch, begreift, rennt davon.

Norma erhebt sich, will zur Türe, weicht zur Wand zurück, starrt entsetzt zur Türe.

Barbazin tritt auf, tritt sofort zu Norma.

BARBAZIN: Wohin?

NORMA: Nach Grönland zurück …

BARBAZIN: Grönland! So hast du nicht gesehen, dass er ist wie ein Kind? Nie findet er dorthin zurück! In die nächste Gosse wird er sinken! Ich aber lasse mir mein Werk nicht in die Gosse werfen!

NORMA: Barbazin …

Piaz und Schlubbe treten auf.

PIAZ: Nichts mehr zu sehen!

SCHLUBBE: Keine Spur!

Kurze Stille.

BARBAZIN: Doktor Piaz!

PIAZ: Jawohl?

BARBAZIN: Meinen Mantel! Mein Auto! Das Institut übernimmt der Oberarzt, bis ich zurück bin! – Fräulein Schlubbe!

SCHLUBBE: Jawohl?

BARBAZIN: Professor Fox und Professor Cavard mögen entschuldigen … Und du?

NORMA: Barbazin …

BARBAZIN: Armes Weib!

Barbazin schnell ab,

Schlubbe und Piaz stehen noch und sehen auf Norma.

NORMA: Barbazin!

PIAZ, *besorgt*: Er ist gegangen, gnädige Frau.

NORMA: Barbazin!

SCHLUBBE, *kalt*: Der Chef ist verreist.

Vorhang.

Dritter Akt: »Die Passage«

Rampers Keller.

Großer nüchterner Raum. Kahle Wände. An der linken Seitenwand eine breite Holzbank, dahinter Tisch und Stuhl. An der Hinterwand rechts, vier Steinstufen hoch, Türe zur Straße. Links daneben, in der Höhe der Stufen, breites Fenster mit Licht von der Straße her. Robby, ein zerlumpter Straßenjunge, liegt schlafend auf der Bank. Die Türe ist geschlossen. Helles Abendlicht. Stille. Ramper tritt auf; sichtlich gealtert, kurz geschnittener schwarzgrauer Bart, weite, graue Hose, Gürtel, farbiges Hemd, große schwarze Jacke. Er kommt von der Straße, schaut unter der Türe scheu zur Straße zurück, schließt die Türe, tritt zu Robby, bedeckt ihn behutsam mit seiner Jacke, steht still, glotzt vor sich hin. Robby erwacht, springt hoch, sitzt schlaftrunken auf der Bank.

RAMPER: Schlafen, Robby! Schlaf wieder ein, Robby! Zwei, drei Stunden noch! Dann ist Nacht! Dann können wir marschieren! Dann sind wir frei! Dann können wir heraus aus diesem verfluchten Loch! Dann können wir heraus aus dieser verfluchten Stadt! Dann sind wir frei, Robby!

Setzt sich neben Robby auf die Bank.

Hast immer noch Angst? Zitterst immer noch? Na, was denn, Robby! Hast gefroren? Komm!

Hebt Robby hoch, zieht ihm seine große schwarze Jacke an.

Das macht warm! Und jetzt kann dich auch die Polizei nicht mehr erkennen!

Dreht Robby im Kreis.

Wer ist das? Robby? Robby mit den jungen Hunden soll das sein? Was? Das ist ja der Pfarrer »Küssmichnicht«, das ist ja Fräulein »Schwarzbauch«, das ist ja der Baron »Brieftasche-am-Hintern« – das ist der Robby mit den jungen Hunden nicht!

Hebt Robby hoch.

Keine Angst, Herr Pfarrer! Wir lassen uns nicht fangen! Kannst mir vertrauen! Kannst bei mir bleiben! Musst nicht mehr heulen und musst nicht mehr zittern! Lasse keinen an dich herankommen! Kannst schlafen bis zur Nacht! Und in der Nacht marschieren wir! Groß ist die Welt, Robby. Bleib nur bei mir! Schlaf wieder ein!

Legt Robby wieder auf die Bank, setzt sich daneben.

Musst nicht denken, dass das eine große Sache für mich ist, die Polizei und die ganze Bande da draußen. Das ist nichts in meinen Augen! War in Grönland, Kamerad! Im Eis! Bin auf allen vieren gekrochen! Und bin doch noch am Leben! Kannst mir glauben! Und dann haben sie mich wieder eingesperrt! Haben mir wieder die Passage versperrt! Und kam doch wieder frei! Und der Barbazin, der Arzt, kennst du den? Der ist schlauer als die ganze Polizei! Und der ist schon ein Jahr lang hinter mir her! Gestern noch sah ich ihn! Schlauer als die ganze Bande da draußen ist der und hat mich doch nicht eingefangen! Und so vertrau mir nur auch in unserer Sache! Heul nicht mehr! Fürcht dich nicht! Schlaf wieder ein, Robby!

ROBBY: Warum ist denn der andere hinter dir her, Vater Ramper!

RAMPER: Warum? Darum, Herr Pfarrer! Schlaf ein!

ROBBY: Warum bist du denn im Eis auf allen vieren gekrochen, Vater Ramper?

RAMPER: Warum? Darum, Herr Pfarrer! Und schön war das! Und mächtig trieb es mich wieder dorthin! Aber es ging nicht mehr, Robby! Es glückte nicht mehr, Robby! Da war zu viel zu sehen unterwegs. Und da war zu viel zu tun unterwegs. Und dann war auf einmal dieser gute Gentleman zu alt und vollgedreckt fürs weiße Eis. Und ist das nicht gut so? Hätten sie doch gestern, wäre ich nicht da, aus dem Robby mit den jungen Hunden einen kleinen kalten Engel gemacht!

Robby still, einschlafend.
Ramper legt ihn auf die Seite, hüllt ihn ein.

RAMPER: So vertrau mir nur! Fürcht dich nicht mehr! Schlaf ein! Müssen die ganze Nacht marschieren! Müssen weit fort von hier! An allen Anschlagsäulen haben sie es angeschlagen! Aber das ist nichts in meinen Augen! Ich bringe uns in Sicherheit! Schlaf nur ein …

Tritt ans Fenster, schaut zur Straße hoch, steht horchend still.

Ganz still …

Robby eingeschlafen.

RAMPER, *in plötzlicher Angst*: Robby! Robby!

Robby fährt entsetzt hoch.

RAMPER: Nichts! – Die Straße ist still! – Aber sag mir dies, Robby, war denn nicht alles ganz in Ordnung so, wie es geschah? Warum hetzen sie uns? Was wollen sie von uns? Und da ist nicht nur die Polizei hinter uns her! Die ganze Bande von gestern ist wieder auf den Beinen! Alle Männer und Weiber von gestern johlen wieder durch die Straßen! Verstehst du diese ganze Musik? Warum setzen sie denn die hohe Belohnung auf mich aus? Warum hetzen sie denn die ganze Bande hinter mir her? Erklär er mir, Robby! Kennst dich besser aus in der Welt als ich! Erklär es mir! War denn nicht alles ganz in Ordnung so wie es geschah? War es nicht gut so? Bist ja selbst der beste Zeuge, Robby! Kannst alles beschwören vor Gericht! Da standst du! Und da kam der junge Herr mit dem Rattengesicht! Und will dir den kleinen Hund abkaufen! Und fängt Streit an! Und wirft in seiner Wut den kleinen Hund in den Kanal! War das so oder nicht?

ROBBY: Um kein Butterbrot war der Hund zu teuer! Das kann ich beschwören, Vater Ramper!

RAMPER: Das ist gleichgültig, mein Junge! Aber wie ihr euch verkrallt habt, ihr zwei, das war es! Wie er dich ans Geländer gedrängt hat, das war es! Da kam es über mich! Und war das nicht gut, dass ich an der Ecke stand und alles sah? War das nicht gut, dass der junge Herr statt dem kleinen

Robby über das Geländer flog? Es war nicht meine Schuld, dass er ersoffen ist! Zwei hingen am Geländer … die große Ratte und mein kleiner Engel … und groß ist mein Trieb und groß ist meine Kraft in dieser Welt … und so ist es gekommen … Der junge Hund ist ersoffen, der junge Herr ist ersoffen, den Robby hab ich mir zurückgerissen – und so war alles gut, wie es geschah! Warum läutet denn die Bande jetzt die großen Glocken? Verstehst du das?

ROBBY: Das war doch der Sohn vom großen reichen Herrn Wall! Das ist ja unser Unglück, Vater Ramper! Dem alten Wall gehört ja die halbe Stadt!

RAMPER: Was kümmert das uns, Robby! Warum steht denn in allen Zeitungen und an allen Anschlagsäulen: »Viehischer Mord an einem unschuldigen jungen Mann«? Das war doch gerade umgekehrt, als er dich ans Geländer schob!

ROBBY: Man kann doch von den Walls nichts Schlechtes in die Zeitungen setzen, Vater Ramper! Dem alten Wall gehören doch die Zeitungen und alles! Kennst dich nicht aus in der Welt, Vater Ramper! Bist ein Dummkopf!

RAMPER: Kennst dich ja großartig aus in der Welt, Robby! Bist ein Staatsmann! Weißt vielleicht auch, warum die Männer und Weiber von der Straße hinter uns her sind? Was will die ganze Bande von uns? Das sind doch all die armen Teufel, denen der alte Wall das Blut ausquetscht? Warum helfen denn die zur Polizei? Warum sind denn die gegen uns? Verstehst du diese Musik?

ROBBY: Das ist doch klar, Vater Ramper! Klar, dass die ganze Bande uns hetzt.

Springt auf, stellt sich belehrend vor Ramper auf.

Der kleine Wall, das war doch der Erbe vom großen Wall. Und jetzt ist der kleine Wall ersoffen. Und jetzt weiß der alte Wall nicht wohin mit seinem Laden, wenn er sterben muss. Da ist doch der alte Wall schlechter Laune. Und ist der Chef schlechter Laune, so werden doch auch seine Direktoren schlechter Laune. Und sind die Direktoren schlech-

ter Laune, so werden doch auch die Angestellten und die Werkmeister und die Vorarbeiter schlechter Laune. Und die sorgen dann schon dafür, dass auch die armen Teufel von der Straße schlechter Laune werden, kannst mir glauben. Verstehst du jetzt vielleicht diese ganze Musik?

RAMPER: Nein, das ist anders, Robby! Da ist noch eine andere Musik! Wenn wir hinaus auf die Straße gehen! Und zu den Polizisten hin! Und zu der ganzen Bande hin! Arm in Arm, Robby! Und erklären ihnen alles!

ROBBY: Da sagt der Polizist: »Sind Sie still, Mann! Hände hoch!«

RAMPER: Da sage ich: »Lasst es mich erklären! Es ist ja alles umgekehrt!«

ROBBY: Da sagt die ganze Bande: »Schlagt ihn tot!«

RAMPER: Da sage ich: »So sehet ihr denn nicht, dass wir zwei so weiß wie die Engel sind! So sehet ihr denn von euch selber nicht, dass ihr selber, dass ihr alle so weiß wie die Engel seid?«

ROBBY: Bist ein Dummkopf und bleibst ein Dummkopf, Vater Ramper!

RAMPER: Auf, Robby! Komm! Wir versuchen es!

ROBBY, *entsetzt*: Das ist dein Ernst? Das willst du wirklich tun? Bist verrückt? Willst uns in den Dreck ziehen? War ich nur nicht bei dir geblieben!

Kriecht verängstigt auf seine Bank zurück.

RAMPER: Unsinn, Robby! Heul nicht!

Setzt sich zu ihm.

Gut, wir machen es so, wie du willst! Wir verstecken uns hier bis zur Nacht! Und in der Nacht marschieren wir! Bleib nur bei mir! Hilf mir nur! Erklär mir nur diese ganze Welt! Kennst dich ja großartig aus, bist ein Staatsmann – bleib nur bei mir, hilf mir nur! Und ich will dir helfen!

Robby still, einschlafend.

RAMPER: Schlaf wieder ein! Hast die letzte Nacht nicht geschlafen, musst die nächste Nacht marschieren, musst schlafen

jetzt! Lasse keinen an dich herankommen! Kannst mir vertrauen! Die Welt ist groß und das alles hier ist nichts in meinen Augen! Ist nicht das erste Mal, dass sie hinter mir her sind! Kannst ruhig sein! Hat das Eis in Grönland gekracht, wird auch dieses Eis krachen! Diese Stadt und diese Wolkenkratzer und diese ganze Bande da draußen, das ist alles Eis in meinen Augen! Das kracht alles auf eines Tages! Und dann ist auch diese Passage wieder frei! Und so schlaf jetzt!

Tritt leise zum Fenster, schaut zur Straße hoch.

Schlafen, Herr Pfarrer … Träumen, Herr Pfarrer … Träum vom Eis und wie der Vater Ramper auf allen vieren gekrochen ist … ganz still …

Robby eingeschlafen. Ramper am Fenster. Von der Straße her leichte Dämmerung. Einige Rufe und dumpfe Straßengeräusche. Dann Stille. Die Türe wird geöffnet. Barbazin tritt auf, sieht Ramper, schließt und verriegelt die Türe hinter sich, tritt zu Ramper. Ramper weicht entsetzt zurück. Barbazin folgt ihm, sie stehen sich gegenüber.

—

RAMPER: Na was denn? Guten Tag!

Barbazin still.

RAMPER, *äfft Barbazins Klinikton nach*: Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie – Bitte Platz zu nehmen –

Barbazin still.

RAMPER: Gut, stehen wir! Komm hierher! Weck meinen Jungen nicht! *Geht nach rechts vorne.*

Barbazin folgt ihm.

RAMPER: Hast du mich endlich aufgespürt?

Barbazin still.

RAMPER: Bist ja schon gestern hier herumgestrichen. Wie? Bist ja schon lange genug hinter mir her? Wie?

Barbazin still.

RAMPER: Bist schlauer als die ganze Bande da draußen? Wie?

Barbazin still.

RAMPER: Weißt du, dass die Polizei mich sucht?

BARBAZIN: Ja.

RAMPER: Und die ganze Bande da draußen?

BARBAZIN: Ja.

RAMPER: Bist du von der Polizei geschickt?

BARBAZIN: Nein.

RAMPER: Hast auch nichts mit der Bande da draußen zu tun?

BARBAZIN: Nein.

RAMPER: Willst mich wohl abliefern? Damit es ohne den Richter Lynch abgeht?

BARBAZIN: Nein.

RAMPER: Was willst du dann? Soll ich um Verzeihung bitten, weil ich aus deinem Käfig entflohen bin?

BARBAZIN: Nein.

RAMPER: Das war deine Schuld, Arzt! Du hast mich festgehalten, als ich schon geheilt war. Du hast mir das Geld versperrt. Und das war mein Geld. Aus den Staatssammlungen. Du hast mir die Passage versperrt. Und wusstest doch, wie es mich ins Freie trieb. Es war deine Schuld, Adam Barbazin.

BARBAZIN: Ich weiß es, Herr Ramper, ich bin schuldig vor Ihnen.

RAMPER: Und auch das Weib war ohne Schuld. Auch Norma ist ohne Schuld, Adam Barbazin. Das war alles so prächtig geregelt bei dir, das Institut und das Privathaus. Das ging alles so tadellos nach deinem großen Willen und Verstand. Das sahst du nicht, wie wenig die guten Worte helfen, wenn der große Trieb einen Menschen treibt. Norma hat das gesehen. Norma hat mir geholfen. Sie ist ohne Schuld, Adam Barbazin.

BARBAZIN: Ich nehme auch diese Schuld auf mich. Und ich habe diese Schuld bereits bezahlt, Herr Ramper.

RAMPER: Und so ist es gekommen. Auf einmal war meine Passage frei. Und dann gab eines das andere. Ich kam nicht mehr nach Grönland zurück. Der Schmuck war zu schnell verkauft. Das Geld war zu schnell abgeliefert an die Kellner

und an die Bettelweiber. Und dann war plötzlich viel zu tun unterwegs. Hast du vielleicht davon gehört, Arzt?

BARBAZIN: Ich habe es an den Anschlagsäulen gelesen, Herr Ramper! Alles!

RAMPER: Alles? Alles nicht, Adam Barbazin! Aber alles kam durch dich. Du hast mich aus meinem Schlaf geweckt. Und so ist alles gekommen. Was willst du von mir? Was stehst du so feierlich da?

BARBAZIN: Ich will es Ihnen sagen, Herr Ramper. Sie haben recht: Alles ist meine Schuld. Ich habe Sie gegen Ihren Willen aus Ihrem Schlaf geweckt, und so ist Ihre Schuld meine Schuld. Ich habe gestern einen unschuldigen Menschen ermordet. Ich warf ihn in den Kanal. Ich habe Ihre sämtlichen Untaten getan, Herr Ramper. Ich trage die Schuld. Und ich bezahle meine Schuld! Ich lasse mir meine Schuld nicht von anderen Menschen bezahlen! Nicht von der Polizei! Und nicht vom Richter Lynch!

RAMPER: War es dies, was dich hinter mir hertrieb, Adam Barbazin?

BARBAZIN: Dies war es! Ich habe Sie gegen Ihren Willen zu den Menschen zurückgeführt, Herr Ramper. Ich wollte einen Menschen aus Ihnen machen. Ein Mensch sollten Sie werden. Ein Mensch der Menschheit sollten Sie werden. Ein siegreicher Mensch der siegreichen Menschheit sollten Sie werden, Herr Ramper! Der Fall ist mir missglückt. Vieles glückte mir in meinem Leben, dieser Fall ist mir nicht geglückt. Ich werde das tragen, und war es auch mein größter Fall. Aber ich verlasse mein Werk nicht, wenn es missglückt ist! Ich zahle meine Schuld! Darum suchte ich Sie, Herr Ramper! Darum fand ich Sie, Herr Ramper! Darum stehe ich hier!

Zieht einen Revolver aus der Manteltasche, legt auf Ramper an. Ramper still und starr vor der Waffe.

BARBAZIN: Ich habe es dir gegeben … und du bliebst doch nur ein Tier … ich muss es dir wieder nehmen …

RAMPER, *vor der Waffe*: So siehst du es denn nicht, hoher Richter? So siehst du es denn nicht, großer Arzt? Es ist ja alles umgekehrt! Die Anschlagsäulen lügen! Die Stadt lügt! Und alles ist umgekehrt in Wirklichkeit!

BARBAZIN, *ohne die Waffe zu senken*: Und wie ist es dann in Wirklichkeit … Sprich zu Ende …

Ramper hebt plötzlich die Arme weit, drückt dann zärtlich Barbazins Waffe nieder.

RAMPER: Gib Gnade diesem Tier … Gib Gnade diesem Menschen …

BARBAZIN: Und wie ist es denn in Wirklichkeit … Sag mir dies …

RAMPER: Es ist anders, Adam Barbazin! Da ist noch eine andere Musik, Adam Barbazin! Sieh den Jungen dort! Frag den Robby selbst! Wäre nicht der junge Herr Wall in den Kanal geflogen, so schwämme jetzt der kleine Robby im Kanal. Es war nicht meine Schuld, hoher Richter, zwei hingen am Geländer, und jener war eine Ratte und dieser ist ein kleiner weißer Engel, und so ist es gekommen. Und so ist alles gekommen, was mit mir geschah!

Barbazin lässt die Waffe zu Boden fallen.

RAMPER: Viel zu tun war unterwegs, hoher Richter! Viel zu helfen! Viele versperrte Passagen zu öffnen den armen weißen Engeln ringsum! Deshalb schrien die Anschlagsäulen nach mir! Deshalb schreit die Bande da draußen nach mir! Deshalb musste ich abseits gehen! Aber alles ist umgekehrt in Wirklichkeit! Und so bist du ohne Schuld, dass du mich geweckt hast! Und so gib Frieden mir und so gib Frieden dir!

BARBAZIN: Und war es dies, warum gingst du abseits? Abseits der Menschen und ihrer Straßen und Gesetze? Warum flohst du vor mir?

RAMPER: Weil es mich immer weiter trieb! Weil ich deiner guten Worte satt war, Adam Barbazin! Und weil ich es nicht sah, Adam Barbazin! Sieh, ich musste es selber lernen … ich musste es selber lernen, aufrecht zu gehen … ich musste es

selber lernen, ein Mensch zu sein … Ich musste es selber lernen, dich zu sehen … Und jetzt sehe ich dich! Jetzt sehe ich dich, großer Arzt! Jetzt sehe ich dich ganz! Und ist es auch spät am Tag, Adam Barbazin, jetzt spüre ich deinen Segen! Und ist auch diesmal meine Passage ganz und gar versperrt, jetzt danke ich dir!

BARBAZIN, *im Jubel*: So treibt es dich nicht mehr zurück zu den Tieren? So bist du heil? So bist du siegreich? So verbindest auch du die kalte Kruste dieser Erde, den toten Stein, das stumme Tier, mit dem lauten Jubel der Ewigkeit? So ist mein Werk vollbracht an dir?

Auf der Straße plötzlich einige Rufe. Barbazin hat Rampers Hände ergriffen, lässt sie jetzt wieder frei und horcht auf. Auf der Straße Geschrei. Ramper springt zu Robbys Bank. Ein Schlag an die Türe. Rufe. Dann Stille.

RAMPER: Dein Werk ist vollbracht, Adam Barbazin … Dein Werk ist vollbracht, das ist wahr … Aber jetzt schlägt man es tot, dein Werk …

BARBAZIN: Das soll man nicht! Man soll mir mein Werk nicht zerschlagen! Man soll mir meinen lauten Jubel nicht zerschlagen!

Eilt zur Türe, springt die Stufen empor. Steht still.
Kurzer Tumult. Ein zweiter Schlag an die Türe.

BARBAZIN: Leb wohl!

RAMPER, *entsetzt*: Still! Still, Barbazin! Vorsicht, Barbazin! Öffne nicht! Sprich nicht mit ihnen! Sie hören ja nicht auf dich! Sie sehen ja nicht, wie es geschah! Du verrätst ihnen nur mein Versteck! Still – –

Schreie, Rufe, Johlen vor der Türe.
Barbazin reißt die Türe auf.

BARBAZIN: Leb wohl – –

RAMPER: Du verrätst mich nur – –

Barbazin steht groß im Licht der Straße.

BARBAZIN: Was wollt ihr – Hier bin ich – Ich bin es – Hier ist euer Ramper – Was wollt ihr von mir – –

Er wird fortgerissen.

Tumult auf der Straße. Barbazin ist verschwunden. Ramper stürzt zur Türe, fällt an den Stufen zu Boden. Auf der Straße einige Schüsse. Dann plötzliche Stille, einige Schatten huschen vorbei. Ein altes Weib schaut durch die Türe, ohne Ramper zu sehen, ruft herein: »Die Belohnung ist futsch, Leute! Alles verloren! Man hat ihn erschlagen! Man hat uns den Ramper erschlagen!« Sie eilt vorüber. Stille. Ramper springt hoch, steht unter der Türe, hebt die Arme weit zur Straße hin.

RAMPER: Barbazin … Vater Barbazin …

Der Lärm ist verklungen.

Ramper eilt zu Robby, schüttelt ihn wach.

RAMPER: Auf, Robby, Robby! Wach auf! Wir marschieren! Wir können marschieren, Robby!

Robby springt schlaftrunken hoch.

ROBBY: Das war ein Traum! Horch, Vater Ramper, welch ein Traum! Auf allen vieren sind wir gekrochen, wie du im Eis … und auf einmal hat das Eis gekracht … und es kam ein großer Garten … und wir konnten wieder aufrecht gehen …

RAMPER: Hast gut geträumt, Robby! Das Eis hat gekracht! Die Passage ist frei! Komm!

Er umfasst Robbys Schultern, zieht ihn mit sich zur Türe, beide ab.

Ramper, 2. Fassung

Schauspiel in drei Akten und einem Vorspiel

Personen

RAMPER, ein Flieger
IPLING, sein Maschinist
CHOCOLAT, ein Artist
ZIZI, dessen Frau
BARBAZIN, ein Arzt
NORMA, dessen Frau
PIAZ, Barbazins Assistent
SCHLUBBE, Barbazins Assistentin

Szene

Vorspiel: »Grönland«.
Das Depot in der Bucht von Bass Rock. Anfang des 20. Jahrhunderts.

I. Akt: »Das Schlafende Tier«.
Chocolats Garderobe in einem Varieté. Zwanzig Jahre nach dem Vorspiel.

II. Akt: »Der Fall Ramper«.
Zimmer im Institut Barbazin. Ein Jahr nach dem ersten Akt.

III. Akt: »Die Passage«.
Rampers Zimmer. Ein Jahr nach dem zweiten Akt.

Vorspiel: »Grönland«

Eine Bucht in Mittel-Grönland. Ostküste. Höhe von Bass Rock. Flache, weite, öde Steppe. Im Hintergrund freies Meer mit Scholleneis. Dämmerung zur Winternacht. Klarer, heller Himmel mit Vollmond. In der Ferne Strahlungsnebel. Rechts, frei im Raum, eine alte Expeditionshütte, klein und flach. Davor zwei Fässer, einige Werkzeuge, zum Trocknen aufgehängte Felle, eine Bahre. Dahinter eine alte Maststange, gegen die Mitte des Hintergrundes zu, am Strande hochgerammt, mit kleiner weißer Flagge.

Ramper, etwa dreißigjährig, schwarzbärtig, verwildert; in weitem und aus einem Stück genähtem Segeltuchdress. Er lehnt an der Maststange. Er schaut aufs Meer. – Ipling, fünfzigjährig, rotbärtig, gelähmt, abgezehrt, krank; in Pelze gehüllt. Seine Stimme ist trotz seiner Schwäche noch klar und fest. Er liegt vor der Hütte auf der Bahre. Er öffnet die Augen. Er sieht um sich. Er ruft Ramper zu sich.

IPLING: Ramper!

Ramper regungslos.

IPLING: Ramper!

Ramper regungslos.

IPLING: He!

Ramper tritt langsam zu ihm.

IPLING: Reden, Ramper! Reden! Da muss noch allerlei ausgesprochen werden zwischen uns!

Ramper still, sieht auf ihn.

IPLING: Eine Gemeinheit, dich allein zu lassen! Dir davonzulaufen! Fahnenflucht! Verzeihung! Aber diesmal packt es mich, die Maschine ist kaputt, das Blut gefriert, der Motor steht still, ich bitte um Verzeihung.

RAMPER: Unsinn!

IPLING: Erzähl mir keine Märchen! Bin nicht im Krankenhaus. Bin im Eis. Ist es aus mit mir oder nicht?

RAMPER: Unsinn, Ipling! Noch fünfzig Jahre hast du!

IPLING: Keine Lügen, Ramper! Haben uns drei Jahre gut vertragen. Haben unser Flugzeug zusammen verloren. Haben unsere Expedition zusammen verloren. Haben unsere Passage zusammen verloren. Haben allerlei zusammen verloren. Und jetzt verlierst du noch deinen alten Maschinisten! Ist es so oder nicht?

RAMPER: Haben allerlei zusammen verloren, Ipling. Aber haben auch allerlei zusammen gefunden! Ist es so oder nicht? Haben die Passage bis in diese Bucht gefunden. Haben das alte Depot gefunden. Und die Hütte. Und das Schießzeug. Und die ganze Erbschaft dieser toten amerikanischen Expedition. Und irgendwann finden wir zusammen zurück. Irgendwann ist eine Passage. Irgendwann treffen wir Eskimos. Irgendwann kommt ein Schiff.

IPLING: Ohne Lüge: Ist es aus mit mir oder nicht?

Ramper still, sieht auf ihn.

IPLING: Wann ist die Sonne drunten?

RAMPER: In zwei Wochen. Vielleicht erst in drei Wochen.

IPLING: Armer Junge!

RAMPER: Ach was!

Die Winternacht hat weißes Fleisch,
Wir tappen wie die Bären,
Wir rufen wie die Eskimos:
Üi …

IPLING, *wie zur Antwort, wie in gewohntem Zwiegesang*:

Üi …

Das ist ein dumpfer, leiser Ruf, beide Silben gleich lang und auf einem Ton. Er verklingt.

Ramper tritt zur Hütte, arbeitet an den Fellen.

IPLING: Reden, Ramper! Reden, eh es zu Ende geht!

Ramper arbeitet.

IPLING: Was hast du denn heute in den Mast eingeschnitzt?

Ramper arbeitet.

IPLING: Du hast Worte in den Mast eingeschnitzt, ich habe es gesehn.

Ramper arbeitet.

IPLING: Bin kein Säugling. Weiß Bescheid. Hast dein Tagebuch hinter der Hütte eingegraben. Und hast Worte in den Mast eingeschnitzt. Wo dein Tagebuch vergraben liegt, das hast du in den Mast eingeschnitzt. Ist es so oder nicht?

RAMPER: Was ist dabei?

IPLING: Allerlei, mein Freund. Willst nicht allein weiterleben, wenn ich abgefahren bin? Hast Schluss gemacht? He?

RAMPER: Muss das alles durchgeknetet werden, Ipling, mit den paar verfluchten Worten, die uns noch übriggeblieben sind?

IPLING: Muss durchgeknetet werden! Jawohl, Ramper! Und ohne Lüge! Willst du weiterleben? Ja oder nein?

RAMPER: Ohne Lüge, Ipling: Ja, weiterleben!

IPLING: Gut. Bravo. Gut so. Und ich? Ist es aus mit mir oder nicht? Ohne Lüge?

RAMPER: Muss das ausgesprochen sein, Kamerad?

IPLING: Muss, muss, muss! Hat seinen bestimmten Zweck. Hat sein genaues Ziel. Antwort, Ramper!

Ramper steht still, sieht auf ihn.

RAMPER: Gut. Ja. Es ist aus mit dir, Ipling.

IPLING: Gut. Danke.

Ipling schließt die Augen.

Ramper arbeitet wieder an den Fellen.

RAMPER: Abschließen, Ipling! Abschließen, alter Junge! Du auf deine Weise und ich auf meine Weise.

IPLING: Meine Weise ist leicht. Aber deine Weise?

RAMPER: Ist auch zu schaffen! Schluss mit dem Tagebuchschreiben und Reden und Denken, das ist es! Schluss mit dem Warten und Warten und Warten, das ist es! Entweder ich knalle mich auch tot, wenn du tot bist – oder ich schließe das alles ab, wenn du tot bist. Also erst mal alles abschließen und weiterleben, das ist es!

Ipling öffnet die Augen, winkt ihn mit dem Kopf zu sich.

IPLING: Warum hast du denn in den Mast eingeschnitzt, wo dein Tagebuch vergraben liegt?

RAMPER: Warum nicht? Vielleicht läuft im nächsten Jahrhundert doch einmal ein Walfischfänger in diese verfluchte Bucht und findet es.

IPLING: Was kümmert dich denn das nächste Jahrhundert?

RAMPER: Heute nichts mehr. Gestern noch ein wenig. Dummheit! Zeitvertreib!

IPLING: Was hast du denn von deinem alten Maschinisten Ipling in dein Tagebuch geschrieben?

RAMPER: Dass er drei Jahre lang treu mit mir auf ein Schiff gewartet hat. Auf die sogenannte Hilfe Gottes. Dass er gejagt und gefressen hat wie ich. Und gewartet und gewartet wie ich. Das ist alles.

IPLING: Und »Ehre seinem Andenken«, steht das auch dabei?

RAMPER: Große Ehre seinem Andenken!

IPLING: Danke, Herr. Armer Herr! Ein Stolzer warst du. Ein Tagebuchschreiber. Und was wird aus dir? Das sage noch deinem alten Maschinisten.

RAMPER: Ein Tier, Ipling! Ein Tier wird aus mir! Das Denken schließe ich ab, das Sprechen schließe ich ab, das ewige Warten schließe ich ab – das Leben schließe ich nicht ab! Da ist noch Tran und Fleisch und Munition für Ewigkeiten in dieser Bucht, das ist gut! Da kann ich noch Ewigkeiten jagen und fressen und mich wärmen und Üi rufen, das ist gut! Da hängen noch starke Muskeln an diesen jungen Knochen, das ist gut! Nur hier, hinter der Stirn, da sitzt der Teufel, da sitzt das Gift. Ein einsames Tier verreckt, wenn es immerzu auf andere Tiere wartet. Also Schluss damit! Vergessen! Allerlei Menschendreck schnell vergessen, wenn du tot bist! Und auch das ist gut. Sehr gut. Ausgezeichnet. Und so ist es. Und das ist alles. Und jetzt weißt du es. Und jetzt wollen wir essen. *Geht schnell in die Hütte.*

IPLING, *allein, leise*: Üi …

RAMPER, *in der Hütte*: Essen, Ipling! Soll ich mein Baby in die Hütte tragen?

IPLING: Nein. Hier. Unter dem Himmel.

RAMPER, *in der Hütte, ruft aus*: Platz nehmen zum ersten Diner! Platz nehmen zum ersten Diner!

Trägt Stuhl, Topf, Löffel neben Iplings Bahre.

Platz nehmen zum ersten Diner!

Setzt sich, will Ipling einen Löffel Suppe eingeben.

Platz nehmen zum ersten Diner!

IPLING: Geht nicht mehr. Verzeihung, Herr.

RAMPER: Das ist schlimm, Maschinist.

Beginnt zu essen.

IPLING: Da ist noch ein Gedanke in mir.

Ramper isst.

IPLING: Das hat mich oft gequält. Jetzt sage ich es dir.

Ramper isst.

IPLING: Wenn wir zurückgefunden hätten? In der Stadt? Wie wäre es da mit uns beiden gewesen?

RAMPER: Wenn, wenn, wenn!

IPLING: Ich muss das wissen. Das hat seinen ganz bestimmten Zweck. In der Stadt, Herr? In der Stadt ist alles umgekehrt.

Ramper isst.

IPLING: Da war ich vor dir mit einem anderen Herrn auf der Fahrt, vor zehn Jahren, eine tolle Tour, das weißt du. Und dieser Herr war im Biwak und auf der Maschine so gut zu mir wie du, das weißt du auch. Aber nach der Expedition? In der Stadt? Es hielt nur eine Woche an. Hörst du?

Ramper isst.

IPLING: Beim Empfang hielt es noch an. Bei den Fotografen. Bei den Zeitungsleuten. Aber danach? Ich sage nichts davon, dass er im Ritz-Carlton-Hotel wohnte und ich in einer Maschinistenkneipe. Das muss so sein. Aber zwei Monate

später? O weh, Ramper! Er schämte sich, als ich in der Stadt ebenso vertraut mit ihm tat wie auf der Fahrt. Eine gemalte Puppe hielt er im Arm und schämte sich vor ihr. Er wollte es nicht zeigen. Aber ich spürte es doch. Verstehst du?

Ramper isst.

IPLING: Und du musst nicht denken, dass ich zerlumpt war. Ich hatte einen schicken Anzug an, tipptopp. Rasiert war ich wie ein Komiker. Ein tadelloses neues Gebiss hatte ich mir machen lassen. Da steuere ich gerade aus einem Kino auf die Straße und blinzle noch so mit den Augen – wer geht vorbei, mein Herr mit seiner Puppe. Und ich falle ihm sofort um den Hals. Und er hat sich geschämt. So war es. So ist es in der Stadt.

Ramper isst zu Ende.

RAMPER: Und?

IPLING: Und wenn wir beide zurückgefunden hätten? Was wäre mit uns beiden in der Stadt gewesen?

RAMPER: Und das sind so deine letzten Gedanken?

IPLING: Das muss ich wissen. Das hat sein genaues Ziel.

RAMPER: Dummkopf!

Wirft den Löffel in die Hütte.

Dummkopf!

Wirft den Topf nach.

Dummkopf!

Wirft den Stuhl nach, beugt sich über Ipling.

Arm in Arm nehme ich dich mit mir ins Ritz-Carlton-Hotel! So wie du hier bist! Ohne schicken Anzug! Ohne neues Gebiss! Weißt du das noch nicht?

IPLING, *lacht*: Man wird mich hinauswerfen, Kapitän, so wie ich hier bin.

RAMPER: Hinauswerfen? Wer wirft hier hinaus? »Zwei Betten, Portier! Aber die zwei feinsten Betten!«

IPLING, *lacht*: Da sagt der Portier: »Herr, ihr Kerl stinket ja.«

RAMPER: Da sage ich: »Wer sstinket hier? Sie sstinken, Herr

Portier! Denn es steht geschrieben: Und wenn ihr mit Menschen- und Engelzungen redet und hättet der Liebe nicht, dann sstinket ihr nur! Und jetzt Platz! Platz für mich und meinen Maschinisten! Begleiten sie uns, meine süße Dame.«

IPLING: Da sagt deine süße Dame: »Herr, ihr Kerl sstinket ja!«

RAMPER: Da sage ich: »Wer sstinket hier? Sie sstinken, meine süße Dame. Denn es steht geschrieben: Und wenn ihr alles Parfüm dieser großen verzauberten Erdkugel auf euch niedertropfen lasset und hättet der Liebe nicht, dann sstinket ihr nur! Und jetzt Platz, kleine Sau! Platz für mich und meinen Maschinisten!« – So ist es! Bitte sehr! Dummkopf!

IPLING: Danke, Herr.

RAMPER: Und jetzt in die Hütte, mein Baby! Schlafen! Träumen! Vom Ritz-Carlton träumen! Von den seidenen Betten! Von den gemalten Puppen! Auf!

Er will Ipling hochheben.

IPLING: Noch nicht! Hat seinen Zweck gehabt. Hat mich sicher gemacht. Ich spreche meinen Dank aus, Herr.

RAMPER: Gut! Genug!

IPLING: Nein, da ist noch ein Wort zu sagen unter dem freien Himmel.

RAMPER: Immer noch ein Wort, immer noch ein Wort!

IPLING: Ein letztes Wort! Heb mich hoch!

Ramper stützt ihn.

RAMPER: Was denn? Schnell!

IPLING: Ganz schnell! Will dich nicht länger quälen. Will dich nicht länger warten lassen! Schnell! Heb mich höher! Noch höher!

Ramper lässt ihn ganz an sich lehnen.

IPLING: So ist es richtig.

RAMPER: Was willst du noch?

IPLING: Dass meine Beine so dünn sind wie Draht, das wissen wir, mein Junge. Und dass es aus ist mit mir, das wissen

wir auch, mein Junge. Und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel ein anderer Mann bist, Kapitän – und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel ein freier Mann bist, Kapitän – und dass du ohne diesen gelähmten Krüppel vielleicht doch noch deine Passage finden kannst, Kapitän – das wissen wir auch, das wissen wir beide.

RAMPER: Unsinn!

IPLING: Und hätte der Liebe nicht und alles! Alles ist ausgesprochen.

RAMPER: Dummheiten, Ipling! Come in, Sir.

Er schleift Ipling in die Hütte.

—

Ramper kommt langsam aus der Hütte zurück. Geht einige Schritte seitwärts. Steht still. Schaut zur Hütte zurück.

IPLING, *aus der Hütte in langgezogenem Ruf*: Üi …

RAMPER: Schlafen sollst du! Träumen! Vom Ritz-Carlton träumen! Und mach dir keine blöden Gedanken, alter Kamerad! Da ist auch ohne den gelähmten Krüppel keine Passage mehr frei für deinen Kapitän!

IPLING: Üi …

RAMPER: Nein! Gebe keine Antwort mehr! Stille! Schlafen! Träumen! Schlafen, mein altes Baby! Vom Ritz-Carlton träumen! Und still …

IPLING: Üi …

Es verklingt. Ramper kauert sich nieder.

In der Hütte fällt ein Schuss. Danach Stille. Ramper springt hoch. Eilt zur Hütte. Schaut hinein. Springt hinein. Springt sofort zurück. Steht still.

RAMPER: He! Üi! Maschinist!

Wendet sich schnell.

Wer ruft hier Maschinist? Wer sagt hier noch ein Wort? Kein Mensch mehr! Kein Mensch! Stille!

Schaut zur Hütte zurück.

Das bringt dir nicht viel Dank, Ipling! Da ist auch ohne den gelähmten Krüppel keine Passage mehr frei für den Kapitän! *Wendet sich wieder schnell.*

He? Wer? Ich? Du?

Sieht noch einmal zur Hütte. Wendet sich dann. Geht zum Strand. Steht still. Ruft leise:

Üi …

Hebt langsam die Arme. Heult lauter, angstvoller, in tieferem Traum:

Üi … Üi …

Steht still.

Vorhang.

Erster Akt: »Das schlafende Tier«

Chocolats Garderobe in einem Großstadt-Varieté.
Großer nüchterner Raum. Rechts vorn eine Türe; darüber eine Klingel; beim Öffnen der Türe klingen die Geräusche der Varietévorstellung in den Raum. In den Ecken des Zimmers bunter Kram: zwei groteske Fahrräder und Schirme, eine kleine Leiter, einige Reklamebilder. An der Hinterwand Zizis Garderobe: Tisch, Stuhl, Kleiderhaken mit Kleidern, Waschtisch, Spiegel, Lampe. An der linken Wand, ebenso eingerichtet, Chocolats Garderobe. Die Lampen brennen. Die Türe ist geschlossen.
Rechts, frei im Raum, eine große flache Kiste, ganz mit schwarzen Tüchern umhängt. Daneben ein bunter, breiter, zerlumpter Diwan. Chocolat, vierzigjährig, breit, groß, sehr lebhaft; in Hose, Frack und Schuhen des Exzentrik. Er sitzt an seinem Waschtisch. Er schminkt sein Gesicht grellweiß. – Zizi, zwanzigjährig; in weißem, abstehendem Ballettrock, groteskem Mieder, schwarzen Strümpfen. Sie sitzt auf dem Diwan, sie zieht ihre Strümpfe an. Chocolat spricht zu ihr, ohne sich in der Vorbereitung zu seiner Nummer stören zu lassen.

CHOCOLAT: Wütig ist er. Ganz und gar wütig. Schade, dass er nicht noch wütiger ist. »Na, Herr Direktor«, sage ich, »springt jetzt der oberste Kragenknopf auf oder nicht?« Aber der Kragenknopf hielt fest. Tadellos stand der Herr Direktor da in seinem neuen Frack.

ZIZI: Keinen Pips kümmert mich das, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: »Und die Reklame?«, sage ich zu ihm, »wie ist denn das? Noch für zwei ganze Wochen steht meine Nummer auf dem Programm und Sie wissen doch schon lange genug, dass heute Abend mein letzter Abend ist. Und ich kann da noch zwei Wochen lang meinen Namen in allen Zeitungen und an allen Litfaßsäulen und an jeder Lichtre-

klame prangen sehen und habe mich schon längst ins Privatleben zurückgezogen. Wie ist denn das, Herr Direktor? Soll ich mich vielleicht heute Abend öffentlich verabschieden und Ihnen diese Reklame mit meiner Nummer versalzen? Oder bekomme ich jetzt den Restbetrag meiner Gage ausbezahlt? Wie bitte?« Aber da zog er schon die dicke Brieftasche. Ganz still war er. Ganz und gar still. Schade, dass er nicht noch stiller war.

ZIZI: Dein Direktor ist mir Luft, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: »Na«, sage ich, »ich will Ihnen die Reklame nicht verderben. Zahlen Sie mir den Restbetrag aus und schreiben Sie meine Nummer noch zehn Jahre aufs Programm.«

ZIZI: Noch tausend Jahre meinetwegen! Ich habe heute andere Dinge im Kopf als deinen alten Direktor, mein lieber Chocolat.

CHOCOLAT: Heute stehen wir noch im Bau, Zizi! Was ein richtiger Artist ist, der steht bis zur letzten Minute mittendrin, Zizi! – Und das Schönste kommt noch. Wie er schon das Geld in der Hand hat, kommt er mir noch einmal mit Pflichtgefühl und mit Verantwortungsgefühl angefahren! Will der Kerl noch einmal zu handeln anfangen! »Jetzt aber Schluss mit dem Religionsunterricht«, sage ich zu ihm, »ganz still! Immer nur fürs Geschäft bimmelt ihr mit den Kirchenglocken! Kennen wir! Und wie ist denn das, Herr Direktor«, sage ich zu ihm, »wie ist denn das mit der Entschädigungssumme, die der Doktor Barbazin dem Palast-Varieté ausgezahlt hat für den plötzlichen Ausfall meiner Nummer? Wie?«, sage ich, »fließt diese Entschädigungssumme nun eigentlich in die Palastvarietés-Artisten-Pensions-Unfall- und Krankenkassa? Oder verkriecht sie sich vielleicht in die Palastvarietésdirektorenfrackwestentasche?« Hoppla, da hatte ich schon das Geld in meiner Pfote.

ZIZI: So gib dich zufrieden. Du schwätzt mir ja Löcher in den Trikot.

CHOCOLAT: »Danke, Herr Direktor«, sage ich. »Und jetzt kein

Wort mehr! Oder es ist aus mit der Entschädigungssumme vom Doktor Barbazin. Das ist mein Freund, das wissen Sie. Und der ist wie versessen darauf, mir meine arme Nummer abzukaufen und noch heute Abend in sein menschenfreundliches Institut abzutransportieren. Und der lässt nicht mit sich spaßen, das weiß die ganze Welt. Also keinen Hauch mehr, Herr Direktor! Oder ich sage es Doktor Barbazin! Und ich verabschiede mich heute Abend ganz öffentlich von dem verehrten Publikum und es ist aus mit der Reklame, die Sie noch zwei Wochen lang mit meiner Nummer zu machen wagen wagen machen machen wagen machen.

ZIZI: Bist du jetzt fertig?

Sie wirft sich auf den Diwan und heult.
Chocolat schaut noch einmal prüfend in den Spiegel, tritt dann zu ihr.

CHOCOLAT: Warum heulst du denn?

ZIZI: Über dein ewiges Geschwätz! Das ist doch klar, dass man da heult!

CHOCOLAT: Das ist doch kein Grund zum Heulen! Zizi! Zizichen! Eiapopeia! Warum heulst du denn?

ZIZI: Jahrelang ist man beim Bau und auf einmal soll Schluss damit sein, das ist doch klar, dass man da heult.

CHOCOLAT: Aber das ist doch erst recht kein Grund zum Heulen! Deswegen heulst du auch nicht. Ja heult denn da ein Mensch, wenn er sein Leben lang nur der Kanarienvogel für die anderen war und jetzt ist er mit einem Schlag ein reicher Mann und kann sich selber in die Loge schmeißen und kann die anderen die Kanarienvögel machen lassen? Da heult man doch nicht!

ZIZI: Ich heule aber gerade deswegen! Gerade!

CHOCOLAT: Lüge, Zizi! Deswegen heulst du nicht. Deswegen ist nicht dieses Hochwasser! Das war ja immer dein einziger Wunsch. Und jetzt ist es geschafft. Wir bekommen doch noch heute Abend die ganze Kaufsumme ausgezahlt. Solch ein Glück kommt ja alle Jahrhunderte nur einmal vor. Kei-

nen Pfennig hat unser armer Kerl uns gekostet und fünfzigtausend legt uns der Doktor Barbazin für ihn auf die Kommode des Hauses. Das ist ja solch ein Glück, dass selbst der Kollege mit der dehnbaren Haut vor Neid platzen wird! Das ganze Palastvarieté werfe ich um, wenn ich laut verkünde, wie viel Geld uns der Doktor Barbazin für unsere Nummer auszahlt. Der Schlangenmensch verrenkt sich, der Herkules wird schwach, den Nackttänzerinnen laufen die Gänsehäute über den Unterleib – und du heulst dazu!

ZIZI: Weil das Ganze ein Schwindel ist! Deswegen heule ich!

CHOCOLAT: Schwindel? Barbazin und Schwindel? Den Doktor Barbazin kennt doch jedes Kind. Da sind wir doch Dreck vor diesem Mann. Wieso denn Schwindel? Ist das kein Geld, fünfzigtausend? Ist das kein Plan, meine Wurstfabrik? Ist das kein Mann für dich, ein Fabrikant? Ist das kein Pelzmantel, dein Pelzmantel?

ZIZI: Welcher Pelzmantel?

CHOCOLAT: Na der Pelzmantel, den ich dir morgen kaufe. In aller Frühe. Das ist doch klar. Glaubst du denn, ich kaufe nur meine Wurstfabrik und Schluss? Ich kaufe dir doch von dem Geld zuallererst einen Pelzmantel. Aber so groß, dass die Straße für acht Tage gereinigt ist, wenn du mit deinem Pelzmantel durchgeschleift bist. Und zwanzig Pfund Pralinés kaufe ich dir!

ZIZI: Natürlich! Damit ich mir sofort den Magen verderbe! Schuft! Und das Himmelbett hast du schon wieder vergessen!

CHOCOLAT: Nein, dein Himmelbett bekommst du. Ganz modern!

ZIZI: Ganz alt!

CHOCOLAT: Noch älter! Ich lasse es extra ausgraben für dich. Aber deswegen heulst du ja nicht!

ZIZI: Du weißt ganz gut, warum ich heule, mein lieber Chocolat. Du weißt das ganz genau.

CHOCOLAT: Aber das ist doch Unsinn, Zizi! Solch ein Unsinn!

Er setzt sich neben sie und streichelt sie.
In der Kiste plötzlich Seufzen und Kettenrasseln.

CHOCOLAT: So. Jetzt hast du ihn glücklich aufgeweckt. Du kannst schreien und auf ihm herumspringen so viel du willst, das fühlt er nicht. Aber das Heulen, das fühlt er. Dafür hat er sich noch ein Gefühl bewahrt. Du wirfst uns noch am letzten Abend die ganze Nummer um. Schluss jetzt! Tränen weg! Puder drauf!

IN DER KISTE, *dumpf*: Üi …

Chocolat tritt zur Kiste.

CHOCOLAT: Psch … Psch … Gleich sind wir an der Reihe … Gleich gibt es Futter … Psch …

IN DER KISTE, *dumpf*: Üi …

Zizi tritt zur Kiste.

ZIZI: Hohoho … Stille mein Liebling … Ich heule schon nicht mehr … Hohoho … Psch …

In der Kiste Seufzen. Darnach Stille.
Chocolat zieht Zizi zu seinem Stuhl links vorne, setzt sie auf sein Knie.

CHOCOLAT: Also jetzt Schluss mit dem Hochwasser! Das ist doch verrückt von dir. Er bekommt es doch im Institut Barbazin tausendmal besser als hier. Was gibt es denn da zu heulen? Hängst du denn so sehr an dem armen Kerl? Wenn er kein Tier wäre, könnte man ja richtig eifersüchtig werden. Na was denn! Er bekommt es doch gut dort. Der Barbazin, das ist doch ein Mann! Das ist doch ein Arzt. Der dreht doch die Welt um! Der macht doch einen Neger weiß, wenn er will. Der macht doch wieder einen richtigen Menschen aus unserem armen Ramper! Und dass wir ihn manchmal besuchen dürfen, das hast du doch selbst im Vertrag gelesen.

ZIZI: Und doch tut er mir so leid, Chocolat.

CHOCOLAT: Zizi, wenn du so furchtbar an ihm hängst, so musst du doch die größte Freude für ihn haben. War denn das hier ein Leben für ihn? Jeden Abend herausgeschleift und vor-

geführt und ausgelacht! Und den ganzen Tag im Dunkeln und ohne Fressen, damit nur die Nummer und die Fütterung gut klappt! Und glaubst du denn, unsere Nummer hat ihm wohlgetan?

ZIZI: Du hast immer gesagt, er spürt es nicht.

CHOCOLAT: Vielleicht hat er es aber doch gespürt? Was wissen wir davon? Lass dich einmal so schleifen und werfen und überfahren. Und jetzt wird doch wieder ein richtiger Mensch aus ihm gemacht. Das ist doch eine Freude. Der Barbazin schafft es doch. Was die ersten Ärzte nicht geschafft haben, der schafft es. Das ist doch ein Glück für unseren armen Kerl.

ZIZI: Woher weißt du denn, mein lieber Chocolat, ob das ein Glück für ihn ist? Vielleicht war es so viel besser für ihn? Er hat ja zwanzig Jahre so gelebt. Er wollte ja sein wie ein Tier. Er hat es sich ja dort oben in Grönland so eingerichtet, bevor ihn die Walfischfänger gefangen haben. Woher weißt du denn, ob es ein Glück für ihn ist, wieder zu Verstand zu kommen?

CHOCOLAT: Für dich wäre es wirklich ein Glück, zu Verstand zu kommen, Zizi.

ZIZI: Ist es denn wirklich ein Glück für ihn, wieder ein Mensch zu werden?

CHOCOLAT: Und deswegen heulst du?

ZIZI: Ist es denn für uns ein so großes Glück, Menschen zu sein?

CHOCOLAT: Jetzt steigt aber die Rakete hoch!

ZIZI: Er tut mir so leid, dass er wieder ein Mensch werden muss.

CHOCOLAT: Lieber Gott, vertilge alle Weiber! Friss sie auf, lieber Gott, alle, mit Haut und Haarnadeln! – Herein!!

Es hat mehrere Male geklopft, jetzt tritt Barbazin ein, schnell, sehr bestimmt, schließt sofort wieder die Türe. Fünfzigjährig, groß, elegant, im Straßenanzug.

—

CHOCOLAT: Doktor Barbazin! – Meine Frau! – Gib die Hand, Zizi!

BARBAZIN: Ich habe schon seit einer Woche das Vergnügen, Sie zu bewundern, gnädige Frau. Ich bin jeden Abend im Palastvarieté. Sie besitzen ein außergewöhnliches Kniegelenk, gnädige Frau.

ZIZI: Man sagt das gewöhnlich von meinen ganzen Beinen.

BARBAZIN: Natürlich. Indessen ist Ihr rechtes Kniegelenk für mich besonders interessant. Sie haben es einmal bei einem Sturze gebrochen. Aber Sie haben dabei Ihre Gelenkigkeit nicht eingebüßt, sondern verstärkt. Sie haben sich zwei neue Sehnen gebildet und Sie vermögen damit eine entzückende willkürliche Seitenbewegung zu machen, die uns gewöhnlichen Menschen versperrt ist.

ZIZI: Woher wissen Sie das?

BARBAZIN: Ich habe das schon einmal bei einem Matrosen gesehen. Sie besitzen einen starken Willen, gnädige Frau.

ZIZI: Wollen Sie es aus der Nähe untersuchen? Bitte!

Präsentiert ihr Knie.

BARBAZIN: Danke sehr. Ich habe schon alles gesehen. Und unsere Zeit ist beschränkt. Ich habe Ihnen die Kaufsumme mitgebracht, mein lieber Chocolat. Bitte zu quittieren!

Tritt zum linken Tisch, zieht Notizbuch, Scheckbuch, Feder, gibt ab, lässt quittieren, schnell und bestimmt.

CHOCOLAT: Danke sehr, Herr Barbazin.

BARBAZIN: Bitte sehr. Bitte Platz zu nehmen. Ich habe nur noch einige kleine Fragen. Dann ist alles erledigt. Sie sind schon bereit zu Ihrer Nummer? Sie haben noch einige Minuten Zeit für mich?

CHOCOLAT: Gewiss, Herr Barbazin!

Chocolat setzt sich, Zizi setzt sich vertrotzt neben ihn, Barbazin sitzt vor ihnen, zu Notizen bereit.

BARBAZIN: Sie wissen, ich will Ihnen mit dieser Nummer keine Konkurrenz machen. Ich habe auch mit der Polizei nichts zu

tun. Ich habe nur als Arzt und als Leiter des Instituts Barbazin Interesse an diesem Fall. Sie sehen ja auch, dass der Kauf abgeschlossen ist. Sie können mir also meine letzten Fragen ganz offen beantworten.

ZIZI: Wir sind immer offen. Das geht alles mit rechten Dingen zu bei uns.

CHOCOLAT: Stille, Zizi!

BARBAZIN: Als der Patient in Ihre Pflege überging –

ZIZI: Bitte sagen Sie nicht Patient, ich kann das nicht hören, das geht mir auf die Nerven.

BARBAZIN: Und warum, gnädige Frau?

ZIZI: Darum!

CHOCOLAT: Sie hängt an ihm. Sie hat Angst um ihn.

BARBAZIN: Angst? Wirklich, kleine Frau?

ZIZI: Wirklich, kleiner Herr!

CHOCOLAT: Zizi!

ZIZI: Na was denn! Sie sind ein berühmter Mann. Sie wollen ihm helfen. Sie wollen wieder einen Menschen aus ihm machen. Aber das wissen Sie nicht, ob es ein Glück für ihn ist, wieder so ein armer Narr von Mensch zu werden, wie Sie einer sind.

CHOCOLAT: Zizi!

ZIZI: Und wie du bist, Idiot!

BARBAZIN: Und Sie doch auch, gnädige Frau?

ZIZI: Wie wir alle! Woher wissen Sie denn, dass er sich so nicht viel besser fühlt wie wir alle! Sind Sie ein Gott?

BARBAZIN: Die Welt sagt so, wenn Sie mir diese kleine Prahlerei verzeihen, gnädige Frau.

ZIZI: Die Welt sagt mancherlei, in Wirklichkeit ist es dann meistens umgekehrt.

CHOCOLAT: Sei nicht ungezogen, Zizi!

ZIZI: Davon verstehst du nichts, mein lieber Chocolat.

BARBAZIN: Aber wir verstehen uns, liebe Zizi. Und Sie haben vollkommen recht. Ich weiß nicht, ob wir diesen Menschen

zu seinem Glück aus einem zwanzigjährigen Traume reißen. Dennoch muss es versucht werden. Wozu riss man denn uns alle aus dem tiefen Traum des Tieres? Da ist die große leere Ewigkeit und die will angefüllt werden mit unseren menschlichen Klängen. Sie wartet auf uns alle. Sie wartet auf mich. Sie wartet auf Sie, Zizi. Sie wartet auch auf ihn. Und so freuen Sie sich für ihn. Verstehen wir uns?

CHOCOLAT: Sei nicht dumm, Zizi! Denk an meine Wurstfabrik! Denk an dein Himmelbett!

BARBAZIN: Wir verstehen uns, Zizi. – Beantworten Sie mir jetzt schnell meine Fragen, lieber Chocolat. Ich besitze das Tagebuch dieses Menschen. Und ich besitze seine Krankengeschichte, von dem Tage an, als ihn die Walfischfänger in das New Yorker Hafenkrankenhaus einlieferten, bis zu dem Tage, als er in Ihre Pflege überging. Die New Yorker Ärzte wussten natürlich nicht, dass Sie eine Varieténummer aus Ihrem armen Pflegekinde machen wollten?

CHOCOLAT: Das ging alles mit rechten Dingen zu, Herr Barbazin. Er war zwei Jahre behandelt worden, er wurde als unheilbar entlassen, und weil er nicht gemeingefährlich war, kam er in Pflege zu einer alten Cousine. Die hatte man durch die Zeitungen aufgetrieben. Und diesem armen alten Fräulein haben wir dann die Pflege abgenommen. Natürlich war das nicht nobel von uns, eine Varieténummer daraus zu machen. Aber wir waren damals am Verhungern. Wir brauchten eine große Nummer.

ZIZI: Stellen Sie sich erst mal ohne Geld und ohne Toiletten in eine unbekannte Stadt, ehe Sie uns darüber Vorwürfe machen.

BARBAZIN: Ich war zwanzig Jahre lang ein unbekannter Bettler, liebe Zizi.

ZIZI: Also blöken Sie nicht darüber! Wir haben ihn immer gut behandelt. Er war in richtiger Pflege bei uns. Die Polizei hat schon oft nachgefragt. Da gibt es nichts zu blöken.

BARBAZIN: Aber ich will ja nicht blöken, mein Kind, ich bin nicht mit der Polizei verwandt. Ich verstehe Ihre Lage, ich verstehe es, dass Sie aus Ihrem Pflegekind eine große Nummer machten. Das ist zwei Jahre her?

CHOCOLAT: Genau zwei Jahre, Herr Barbazin.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Gut … vier Jahre ist es jetzt, seit ihn die Walfischfänger fanden … er ist jetzt achtundvierzig Jahre alt … davon siebzehn Jahre Grönland … zwei Jahre Hafenkrankenhaus … zwei Jahre Varieté … gut …

Wendet sich wieder an Chocolat.

Noch eine Frage. Verraten Sie mir Ihren Trick. Wie gerät der arme Kerl in den Zustand, in dem wir ihn jeden Abend sehen?

ZIZI: Das ist kein Trick!

CHOCOLAT: Das ist sehr einfach, Herr Barbazin. Er bekommt Licht und Futter nur einmal am Tag, nur während der Vorstellung. Im Dunkeln schläft er immer weiter. Auf der Bühne steht er dann jeden Tag zum ersten Mal im Licht. Dann wacht er langsam auf. Dann verstecke ich sein Futter hinter den Barrieren. Dann sieht er es oder riecht es, dann klettert er und springt, bis er es findet. Dann frisst er. Dann sieht er um sich. Dann sieht er die tausend Menschengesichter ringsum. Dann macht er sich sofort ganz starr und rührt sich nicht mehr. Das kommt ganz von selbst.

ZIZI: Das geht alles mit rechten Dingen zu.

BARBAZIN: Sie geben ihm stets das gleiche Futter?

ZIZI: Sehr gutes Futter! Fleisch, Reis, Brot, prima!

BARBAZIN: Sie haben ihm nichts beigemischt?

ZIZI: Irgendein Gift vielleicht? Wir sagen Ihnen doch, das kommt alles von selbst, ohne Trick.

CHOCOLAT: Er wird ganz von selbst so starr, Herr Barbazin.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Ein tiefer Abwehrzustand. Gut … Er verfällt also von selbst in diesen Zustand und Sie können dann ohne Weiteres Ihre vortreffliche Nummer an ihm spielen?

ZIZI: Was heißt vortreffliche Nummer? Glauben Sie, wir machen das zu unserer Freude? Die Leute wollen nach dem traurigen Vortrag etwas Lustiges sehen. Mit dem Vortrag und mit der Fütterung locken wir keine zehn alte Tanten ins Palastvarieté. Erst wenn er so starr ist und wir spielen unseren Sketch mit ihm, erst dann haben die Leute Spaß. Die Welt will grinsen, wissen Sie das noch nicht?

BARBAZIN: Gewiss. Kein Mensch macht Ihnen einen Vorwurf daraus. Es ist sehr lustig, wenn er sich von der ganzen Menschheit abschließt und seine fernen Rufe ruft. Und Sie spielen wunderbar das gestörte Liebespaar dazu. Und danach? Sofort wieder in die Kiste?

CHOCOLAT: Bitte sehr, nein. Er bekommt ein warmes Bad. Wir waschen ihm seine Narben mit Essigwasser aus.

BARBAZIN: Ich las von diesen Narben in der Krankengeschichte des New Yorker Hafenkrankenhauses. Auf der Brust eine etwa zehn Jahre alte Narbe, auf dem Rücken zwei ältere und tiefere Narben, vermutlich Bärentatzen – stimmt das?

CHOCOLAT: Wie alt diese Narben sind, wissen wir nicht, Herr Barbazin.

ZIZI: Auf jeden Fall bekommt er ein schönes warmes Bad und wird massiert und ist in guter Pflege gewesen.

BARBAZIN: In liebevoller Pflege, Zizi, gewiss. Und nach dieser Pflege kommt er wieder ins Dunkel zurück? In die Kiste?

ZIZI: Das muss sein.

CHOCOLAT: Er schläft sofort wieder ein.

BARBAZIN, *schreibt Notizen*: Und träumt vielleicht … vielleicht auch nicht …

Es klingelt über der Türe. Barbazin erhebt sich.

BARBAZIN: Danke. Ich weiß alles.

CHOCOLAT: Das war nur das erste Zeichen. Es ist noch Zeit.

BARBAZIN: Dann noch eine Bitte: Meine Frau wartet am Bühnenausgang, sie war mit mir im Theater, aber sie soll diese Nummer nicht sehen – dieser Mensch kommt in mein Institut, es könnte meine Frau erregen, ihn in seiner Nummer

zu sehen, bevor er unter unser Dach übersiedelt, ersparen wir ihr diese Aufregung – kann sie hier auf mich warten? Ich selbst will diese Nummer noch einmal sehen.

CHOCOLAT: Bitte sehr, Herr Barbazin! Zizi kommt erst im zweiten Teil auf die Bühne. Zizi, sei lieb zu Frau Barbazin!

BARBAZIN: Sofort! *Schnell ab.*

Es klingelt zum zweiten Male.

Chocolat reißt schnell die Tücher von der Kiste, zieht Ramper vor, Zizi hilft ihm. Ramper, in fantastischem Pelzkostüm, weißhaarig, schwarzbärtig, seine Verwilderung ist durch das Kostüm theatralisch betont, sein Blick ist weit und leer, er tappt dorthin, wohin ihn Chocolat schiebt, er singt leise seinen Ruf vor sich hin. Chocolat schiebt ihn zur Türe hinaus. Die Türe bleibt offen. Man hört gedämpfte Musik und die Schreie einer exotischen Springertruppe. Zizi stellt geschäftig die zwei Räder und Schirme an die Türe, steht dann wartend unter der Türe.

Barbazin führt schnell Norma ins Zimmer, übergibt sie Zizi, geht schnell wieder ab, schließt die Türe hinter sich. Es ist wieder Stille im Raum. Norma, dreißigjährig, in schwarzseidenem Abendkleid. Zizi steht neugierig vor ihr.

ZIZI: Fürchten Sie sich nur nicht, Madame.

NORMA: Ich fürchte mich nicht.

ZIZI: Nehmen Sie Platz, Madame.

NORMA: Danke. *Setzt sich auf den Diwan.*

Zizi steht vor ihr, betrachtet sie.

ZIZI: Warum wollen Sie nicht unsere Nummer ansehen?

NORMA: Barbazin will es nicht.

ZIZI: Er glaubt wohl, Sie fallen in Ohnmacht?

NORMA: Das nicht.

ZIZI: Was denn?

NORMA: Er will meine Ruhe nicht stören lassen.

ZIZI: Haben Sie die Luftspringer gesehen?

NORMA: Ja.
ZIZI: War es schön?
NORMA: Ja.
ZIZI: Haben die Ihre Ruhe gestört?
NORMA: Nein.
ZIZI: Unsere Nummer ist auch nicht schlimmer.
NORMA: Aber dieser Mensch kommt in unser Institut, so ist Ihre Nummer schlimmer für mich.
ZIZI: Arbeiten Sie auch im Institut Barbazin?
NORMA: Nein, ich habe damit nichts zu tun.
ZIZI: Laufen Sie nicht im schwarzen Kittel im Institut herum?
NORMA, *lacht*: Nein.
ZIZI: Haben Sie damit gar nichts zu tun?
NORMA, *lacht*: Nein, Gott sei Dank gar nichts.
ZIZI: Warum Gott sei Dank? Ist es kein gutes Institut?
NORMA: Es ist sehr gut, liebes Fräulein.
ZIZI: Ich bin Chocolats Frau, ich heiße Zizi.
NORMA: Es ist sehr gut, liebe Frau Zizi.
ZIZI: Schlafen Sie in einem Himmelbett, Madame?
NORMA: Himmelbett? Nein.
ZIZI: Aber Ihr Mann ist doch reich. Warum kauft er Ihnen kein Himmelbett?
NORMA: Ich habe mir noch kein Himmelbett gewünscht.
ZIZI: Wie viel Pfund Pralinés kauft er Ihnen pro Tag?
NORMA, *lacht*: Ich kaufe mir selbst zuweilen einige Süßigkeiten. Barbazin hat nicht Zeit für Pralinés und Himmelbetten. Tausenden von Kranken muss er Hilfe bringen, meine liebe Frau Zizi. Ich sehe ihn oft tagelang nicht.
ZIZI: Und nachts?
NORMA, *lacht*: Nachts arbeitet er auch.
ZIZI: Und Sie?
NORMA: Ich spiele Cello, ich lese Bücher, ich gehe ins Theater, ich schlafe, meine liebe Frau Zizi.
ZIZI: So?
NORMA: Ja.

ZIZI: Und das Institut ist gut? Ich muss da keine Angst haben?

NORMA: Angst?

ZIZI: Ich habe schreckliche Angst um unseren armen Ramper.

NORMA: Aber er gerät ja in gute Hände. Was Barbazin unternimmt, geht gut. Er wird ihn heilen.

ZIZI: Heilen! Woher wissen Sie denn, Madame, ob das gut ist, diesen Menschen zu heilen? Da schlief er zwanzig Jahre wie ein Tier vor sich hin und jetzt weckt ihn plötzlich so ein schwarzer Kittel auf: Woher wissen Sie denn, Madame, ob das sein Glück ist? Was haben denn Sie davon, dass Sie so verständig und reich sind?

Norma still.

Es klingelt.

ZIZI: Nicht einmal ein Himmelbett haben Sie!

NORMA: Müssen Sie nicht auf die Bühne?

ZIZI: Es ist noch Zeit. Jetzt ist Chocolat mit dem Vortrag fertig, jetzt stellt er die Barrieren. Dann springt Ramper und frisst. Dann erst bin ich an der Reihe.

NORMA: Ich bedaure, Sie nicht sehen zu können.

ZIZI: Stellen Sie sich an die Türe, dort können Sie es wenigstens hören. Aber natürlich ist das nichts ohne unsere Sprünge und Gesichter.

NORMA: Da liegt er ganz starr? Sie können mit ihm spielen, wie Sie wollen?

ZIZI: Wir schonen ihn ja. Ich fahre ihm nie mit dem Rad über den Bauch. Immer nur über die Beine. Aber was wollen Sie, Madame, die Leute müssen ihren Spaß haben. Und er ist ja weit weg. In Grönland ist er vielleicht. Er spürt nichts davon.

NORMA: Und vielleicht war es wirklich besser so für ihn, als unter uns Menschen …

ZIZI: Sehen Sie, jetzt sagen Sie es selbst! Jetzt möchte ich noch vor meiner Nummer mich hinsetzen und heulen! Jetzt sagen Sie es selbst, Madame!

Norma still.

Es klingelt zum zweiten Male.

ZIZI: Hierher! Und wenn Ihr Mann kommt, schnell die Türe zu!

Schiebt Norma zur Türe, läuft mit den Rädern und den Schirmen ab.

Norma steht und lauscht.

Die Türe ist offen. Man hört Musik, danach Klatschen. Danach Chocolat, Zizi, Ramper von der Bühne her.

CHOCOLAT: Sie sehen, meine Herrschaften, kein Schwindel! Das ist das Menschentier! Das ist der Tiermensch! Und dass er jetzt ganz verzaubert worden ist, das wird Ihnen die folgende lustige Nummer beweisen.

Rampers Ruf. Kurzer Marsch.

CHOCOLAT: Herrlich ist Spazierengehn
Ganz allein, ganz allein.
ZIZI: Hier lass uns beisammenstehn,
Hier wird niemand sein.

Rampers Ruf.

CHOCOLAT: Hoho! Hihi!
Wer sind denn Sie?
ZIZI: Sind Sie als Mondkalb
Vom Monde gefallen?
CHOCOLAT: Sind Sie als Aprikose
Vom Aprikosenbäumchen gefallen?
ZIZI: Oder sind Sie vielleicht
Ein verlorengegangener Familienvater?

Rampers Ruf.

CHOCOLAT: Mach Platz, mein Schatz!
ZIZI: Mein Schatz, mach Platz!

Rampers Ruf. Danach hört man, wie Chocolat und Zizi unter grotesken Schreien ihre Exzentriknummer spielen. Musik. Lachen aus dem Publikum.

Norma horcht, zuerst aufrecht und stolz, dann erregt, zuletzt wie gebannt. Wirft plötzlich die Türe zu, weicht zurück bis zur gegenüberliegenden Wand, lehnt an der Wand, breitet die Arme aus, singt leise Rampers Rufe nach.

Kurze Stille.

Die Türe wird aufgerissen. Man hört Musik und Klatschen. Chocolat und Zizi, von ihrer Nummer erregt, schieben Ramper ins Zimmer, legen ihn auf den Diwan.

ZIZI: Keine Angst, Madame, er bleibt jetzt ganz still, er rührt sich nicht – wir müssen uns noch verbeugen –

CHOCOLAT: Keine Angst, Madame, er bleibt ganz still, zehnmal müssen wir noch vor den Vorhang, mindestens –

Beide schnell ab.

Norma entsetzt, tritt dann neugierig zu Ramper, sieht auf ihn, beugt sich über ihn, sieht sich scheu im leeren Zimmer um, beugt sich wieder über ihn, küsst ihn, tritt schnell zurück, steht still an der Wand.

Die Türe wird wieder aufgerissen. Zizi, Chocolat, danach Barbazin treten auf. Man hört noch kurz Musik, dann wird die Türe geschlossen.

Barbazin beugt sich über Ramper, streicht ihm leise über die Stirn – wendet sich dann.

BARBAZIN, *spricht schnell und geschäftsmäßig*: Mein Assistent wartet unten mit dem Krankenwagen. Bringen Sie ihn sofort zum Wagen, Chocolat!

Chocolat hebt Ramper hoch.

CHOCOLAT: Hilf mir, Zizi!

ZIZI: Ich will ihn noch baden!

BARBAZIN: Liebe Frau Zizi, in meinem Institut sind alle Anstalten getroffen. In einer Stunde ist er gebadet und rasiert und frisiert und liegt in einem wunderbaren Menschenbett.

ZIZI: Ich fahre mit! So wie ich bin, fahre ich mit!

BARBAZIN: Bitte sehr! Wie Sie wollen! Mein Wagen wird Sie zurückbringen. Aber schnell! Sofort!

CHOCOLAT: Keinen Unsinn jetzt, Zizi! Hilf mir!

Schiebt Ramper zur Türe.

ZIZI: Ich fahre mit, mein Liebling! Armer Liebling! Ein Mensch sollst du werden, mein armer Liebling du!

Läuft heulend hinter Chocolat und Ramper her.

Norma und Barbazin sind allein. Die Türe steht offen. Man hört wieder gedämpfte Musik.

BARBAZIN: Hast du dich erregt, Norma?

Norma still, lehnt noch an der Wand wie zuvor.

BARBAZIN: Wir fahren sofort nach Hause. Ich muss sofort an die Arbeit. Bist du einverstanden? Was ist dir, Norma?

NORMA: Nichts … Die arme Frau Zizi …

BARBAZIN: Ja, seltsam … Diese kleine Frau vertraut mir nicht in diesem großen Falle …

NORMA: Man vertraut wohl einem Tiere immer mehr als einem Menschen … und ist der Mensch auch Adam Barbazin …

BARBAZIN: Darf ich dich bitten, darüber beruhigt zu sein, Norma? Darf ich dich bitten, dies alles hier zu vergessen und meinem Herzen zu überlassen? Vertraust auch du mir nicht in diesem großen Falle?

NORMA: Ich will dir vertrauen, Adam Barbazin. –

Nimmt willig seinen Arm und geht mit ihm ab.

Vorhang.

Zweiter Akt: »Der Fall Ramper«

Zimmer im Institut Barbazin.
Großer nüchterner Raum. Rechts und links Türen, rechts zum Privathaus, links zum Institut. An der Hinterwand breite Fenster zum Garten. An den Seitenwänden große, alte Gemälde. Rechts und links vorne zwei kleine Pulte mit Stühlen und Schreibmaschinen.
Heller Vormittag.
Rechts, frei im Raum, ein breiter Lederdiwan. Daneben ein kleiner Tisch.
Doktor Piaz und die Schlubbe sitzen an den beiden Pulten, mit den Rücken gegeneinander, arbeiten an Krankengeschichten, tippen während ihres Gespräches immer weiter – zwei gleichartige, gebrechliche Gestalten, in schwarzen Ärztemänteln, etwa dreißigjährig, mit kurzem schwarzem Haar und großen schwarzen Hornbrillen.

SCHLUBBE: Piaz!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Doktor Piaz!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Dok-tor Pi-az!

Piaz tippt.

PIAZ: Ja?
SCHLUBBE: Was gab es gestern Neues im Institut?
PIAZ: Fragen Sie den Portier!
SCHLUBBE: Ist Patient Nr. 27 gestorben?
PIAZ: Fragen Sie den Portier!
SCHLUBBE: Lümmel!
PIAZ: Gott sei Dank!
SCHLUBBE: Was arbeiten Sie, Doktor Piaz?
PIAZ: Fall Ramper.
SCHLUBBE: Wird er heute endlich entlassen?

PIAZ: Fragen Sie den Chef!
SCHLUBBE: Lasst den armen Kerl doch endlich laufen!
PIAZ: Sagen Sie es dem Chef, meine liebe Schlubbe!
SCHLUBBE: Lieber Doktor Piaz, helfen Sie mir!
PIAZ: Denke nicht daran!
SCHLUBBE: Bitte! Ich bin so müde heute!
PIAZ: Denke nicht daran!!
SCHLUBBE: Sind Sie lieb, Piazchen! Privatarbeit! Sehr interessant!
PIAZ: Ruhe!
SCHLUBBE: Tabellen über die Minderwertigkeit des Männchens!
PIAZ: Ruhe!
SCHLUBBE: Im Tierreich und im Menschenreich!
PIAZ: Ruhe!!! Und stecken Sie Ihre Privatarbeit fort, meine liebe Schlubbe! Der Chef kann jede Minute hier sein.
SCHLUBBE: Gerade!
PIAZ: Meinetwegen! Und Ruhe jetzt! Muss Fall Ramper abschließen!

Sie tippen.

SCHLUBBE: Piazchen?

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Herrlich war gestern mein Urlaubstag!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Modenschau! Wunderbare Modelle! Schwer geflirtet!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Die ganze Welt war da!
PIAZ: War Frau Norma Barbazin da?
SCHLUBBE: Nicht gesehen. Interessieren Sie sich für die Frau des Chefs?

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Interessieren Sie sich für keusche Frauen, Doktor Piaz?
PIAZ: Nur für keusche Frauen, meine liebe Schlubbe!

SCHLUBBE: Bubi!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Bubichen!

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Ruhe jetzt! Stören Sie mich nicht immer in meinen Tabellen, Doktor Piaz!

Sie tippen.

SCHLUBBE: Frau Norma war nicht da …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Aber ein Minister war da …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Hat eine süße Rede gehalten …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Über Nächstenliebe …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Anhand der neuesten Frühlingsmodelle …

Piaz tippt.

SCHLUBBE: Gegitterte Combinations mit Glöckchenbesatz sind schon wieder ganz aus der Mode …

PIAZ: Ruhe!

SCHLUBBE: Das neue Oberschenkelkorsett, Wildleder mit Pelzquasten und Patentdruckknopf, gibt dem Gang der Dame eine neue eigenartige Note …

PIAZ: Ruhe!!

SCHLUBBE: Die ganze Welt war da!

PIAZ: Ruhe!

SCHLUBBE: Der Klub der Hosenreformerinnen, das Herrenhaus der Zuhälter, die ganze Literatur!

PIAZ: Ruhe!!

SCHLUBBE: Sie mit Ihrem ewigen Fall Ramper! Das ist ja langweilig! Küssen Sie mich hinters Ohrläppchen!

PIAZ: Bitte Ruhe, liebste Schlubbe.

SCHLUBBE: Hinters Ohrläppchen! Wird's bald?

Barbazin, in schwarzem Ärztemantel, tritt auf. Piaz und Schlubbe erheben sich.

—

BARBAZIN, *zerstreut, automatisch*: Guten Morgen – Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie. –

Piaz und Schlubbe: Verbeugung.

Barbazin tritt zu Piaz.

BARBAZIN: Was arbeiten Sie, Doktor Piaz?

Piaz übergibt ihm seine Blätter.

PIAZ: Krankengeschichte, Fall Ramper.

Barbazin nimmt, liest.

BARBAZIN: Und Sie, Fräulein Schlubbe?

Schlubbe ordnet schnell an ihrem Pult.

SCHLUBBE: Krankengeschichte, Fall Nr. 27.

PIAZ, *während Barbazin liest*: Fall Ramper war sehr interessant …

BARBAZIN, *Barbazin ordnet die Blätter*: Glaube ich Ihnen, Doktor Piaz. – Danke Ihnen, Doktor Piaz. – Und verzeihen Sie, Doktor Piaz. –

Zerreißt langsam die Blätter, wirft die Fetzen unter das Pult.

Piaz sehr betroffen.

Schlubbe lacht auf.

BARBAZIN: Sie amüsieren sich ohne Grund, Schlubbe! Doktor Piaz hat diesen Fall sehr gut behandelt, aber ich wünsche nicht länger, dass Herr Ramper von meinen Assistenten als Patient behandelt wird. Unsere Wissenschaft hat ihren Teil an diesem Falle geschafft, die tiefe Verblödung ist geheilt, lernen Sie an unseren Methoden – und damit basta! Meine Assistenten haben mit diesem Falle nichts mehr zu tun, auch wenn er noch einige Zeit in unserem Hause bleibt. Verstanden?

Piaz und Schlubbe: Verbeugung.

BARBAZIN: Der Patient leidet unter meinen Assistenten! Wissen Sie das?

SCHLUBBE: Ich habe ihn immer mit Schokolade gefüttert!

PIAZ: Ich habe ihm stets gut zugesprochen!

SCHLUBBE: Ich habe ihn dauernd fotografiert!

BARBAZIN: Sie haben ihn gequält!

Piaz und Schlubbe still.

BARBAZIN: Herrn Ramper! Ich lasse bitten, Doktor Piaz!

Piaz schnell ab.

BARBAZIN: Sie begeben sich ins Wartezimmer, Fräulein Schlubbe! Sie finden dort Besuch für Herrn Ramper! Ich lasse bitten sich zu gedulden, bis ich klingle!

Schlubbe schnell ab.

Barbazin steht wartend still. Piaz führt Ramper ins Zimmer, geht auf Barbazins Wink hin sofort wieder ab. Ramper, weißhaarig, doch junges, glattrasiertes Gesicht, in weißem Krankenkittel ohne Kragen; bleibt steif an der Türe stehen. Barbazin steht still, ohne sich nach ihm umzusehen.

BARBAZIN, *zerstreut, automatisch*: Guten Morgen – Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie –

Ramper still.

BARBAZIN: Bitte Platz zu nehmen!

Ramper setzt sich auf den Diwan.

Barbazin wendet sich, sieht auf ihn, tritt zu ihm.

BARBAZIN, *spricht schnell und geschäftsmäßig*: Ich wollte Sie heute ohne meine Assistenten sprechen, Herr Ramper. Sie sind jetzt ein Jahr in meinem Institut. Sie sind geheilt. Sie sind neunundvierzig Jahre alt. Ihre sämtlichen Organe sind gesund. Ihr Gedächtnis ist fast vollständig wiederhergestellt. Es fehlen Ihnen zwanzig Jahre Ihres Lebens, die Zeit vom Tode Ihres Maschinisten Ipling bis zur ersten Phase meiner Behandlung, aber Sie kennen nach unserem besten Wissen die volle Wahrheit über diese Zwischenzeit. Es ist alles gutgegangen.

Ramper still.

BARBAZIN: Durch die Gelder aus den Staatssammlungen ist für Ihre Zukunft gesorgt, wenn Ihnen auch vorläufig diese Gel-

der noch versperrt sind. Es ist alles in Ordnung. Trotzdem kann ich mich nicht entschließen, Sie zu entlassen.

Ramper still.

BARBAZIN: Ich kann mich nicht entschließen, Sie zu entlassen, Herr Ramper, weil ich weiß, warum Sie auf Ihre Entlassung drängen! Weil ich weiß, wohin es Sie treibt! Weil ich Ihre Pläne kenne! Ich könnte Sie in eine Zelle sperren und für wahnsinnig erklären, seitdem ich Ihre wahnsinnigen Pläne kenne! Aber ich versuche noch einmal den leichteren Weg der Freundschaft!

Ramper still.

BARBAZIN: Der Betrieb im Institut quält Sie? Sie sollen von heute ab Besuch empfangen, Ihre Pflegeeltern, meine Frau, Menschen, denen Ihr Fall nahegeht! Die große Stadt verwirrt Sie? Sie sollen unter meiner eigenen Führung Ausgänge in diese Stadt machen! Die menschlichen Berufe stoßen Sie ab? Ich biete Ihnen an, mein Assistent zu werden, mein Helfer in der großen Not ringsum! Und Ihre ganze Umgebung, Herr Ramper, soll bereit sein, Sie auf lichtere Gedanken zu bringen und von Ihren kranken Plänen zu heilen!

RAMPER: Adam Barbazin, ich bin geheilt! Bin wach! Sah die Stadt! Sah die Menschen! Verzichte auf Besuche! Verzichte auf Ausgänge unter ärztlicher Leitung! Entlassen Sie mich! Geben Sie mir die Passage frei! Ich lasse meine Pläne nicht!

BARBAZIN: Ich werde Sie zwingen, Ihre Pläne zu lassen, Herr Ramper! Ich habe meine ganze Kraft daran gesetzt, Sie aus Ihrem tiefen Schlaf zu wecken! Zu einem Menschen zu machen! Zu den Menschen zurückzuführen! Ich lasse mich nicht zum Verbrecher an meiner eigenen Sache machen! Ich lasse Sie nicht zurück! Ich lasse Sie nicht dorthin zurück! Ich lasse Sie nicht nach Grönland zurück!

Ramper erhebt sich.

RAMPER: Adam Barbazin, Sie haben mich mich geheilt: danke! Es geschah gegen meinen Willen, doch es geschah aus gutem Herzen: danke, danke, danke! Aber dafür gibt es nicht

Dank, dass Sie mich auch jetzt noch zu Ihrem Willen zwingen wollen! Dass Sie mir die Gelder aus den Staatssammlungen sperren! Dass Sie mich mit Gewalt in diese toten Menschenbahnen drängen wollen! Ich lasse mich nicht länger zwingen!

BARBAZIN: Ich werde Sie zwingen, Herr Ramper! Gegen das Gesetz! Gegen die ganze Welt! Ich trage die Verantwortung für diesen Fall bis zu Ende! Auch Sie werden nicht sehen, Herr Ramper, dass Adam Barbazin sein Werk auf halbem Wege verlässt und in die Gosse sinken und zugrunde gehen lässt!

RAMPER: Hier gehe ich zugrunde! Hier verrecke ich, Arzt!

BARBAZIN: Sie sind aus einem tiefen Schlaf erwacht und das grelle Licht blendet Sie noch, Herr Ramper. Da sehen Sie vorerst nur und da erkennen Sie vorerst nur die dunklen Schatten dieser neuen Welt. Da hören Sie hinter jenen Fenstern das Tosen der großen Stadt, den Schrei der Besiegten, der Knechte und Bettler dieser Menschenwelt, und den Schrei der Sieger, der bösen nagenden Ratten dieser Menschenwelt: Da hören Sie vorerst nur den Missklang dieser neuen Welt. Doch da ist noch ein anderer Klang, Herr Ramper, über dem Getöse! Es klingt da über dieser Menschenwelt auch noch ein anderer reinerer Klang! Ihn müssen Sie hören! Ihn müssen Sie finden! Und dann erst sind Sie ganz geheilt! Und dann erst kann ich Sie entlassen! Dann fühlen Sie sich nicht mehr alt und matt und leer in dieser Menschenwelt! Dann sehnen Sie sich nicht mehr wie ein Tier dorthin zurück, wo Sie lebten wie ein Tier!

RAMPER: Was weißt denn du von meiner anderen Welt! Hast du den Schlaf geschlafen? Hast du den Ruf gerufen? Und die Bären im Packeis? Und die Milchstraßenlichter ringsum? Was weißt du davon?

BARBAZIN: Nichts! Ich weiß nichts davon! Was soll ich davon wissen? Die Bären haben Ihnen das Fleisch aus dem Rücken gerissen, Herr Ramper, Sie kennen grellere Lichter

und schwärzere Nächte als ich. Ich bin nichts als ein kleiner Arzt in dieser engen Menschenwelt und die Krebskranken ziehen die Mütze vor mir. Ich weiß nichts von Ihrem weiten, weißen, freien Heimatland, Herr Ramper! Aber dieses weiß ich: Damals trieb Sie die Not zurück zu den Tieren, jetzt halte ich Sie bei den Menschen fest! Und mit Gewalt! Und gehe unseren Weg zu Ende! Bis Sie ganz geheilt sind! Bis es Sie nicht mehr drängt, nach Grönland zurückzufliehen! Bis Sie wieder zu den Menschen zurückgefunden haben, Herr Ramper! Zu verbinden, auch Sie, die kalte Kruste dieser Erde – den toten harten Stein, das stumme, blöde Tier – mit dem lauten Jubel der Ewigkeit! Und ich quäle Sie nicht in Eitelkeit, Herr Ramper: denn dies ist unter allen Fällen Adam Barbazins der Fall, den Adam Barbazin am tiefsten liebt!

RAMPER: Großer Arzt, es kann kein Mensch dem anderen Menschen mit guten Worten helfen: Entlassen Sie mich!

BARBAZIN: Ich entlasse Sie nicht! Die Gelder aus den Staatssammlungen bleiben gesperrt!

RAMPER: Entlassen Sie mich! Ich will Ihnen Dank sagen in Grönland, Adam Barbazin! Ich werde Ihren Namen vergessen, wie ich alle anderen Menschennamen schnell wieder vergessen will. Aber da gehen viele Rufe übers Eis, wenn die Winternacht lang ist, da gehen viele Rufe zum Licht, wenn die große Sonne wiederkommt: und in diesen Rufen wird Ihr Name sein. Entlassen Sie mich!

BARBAZIN: Und wenn tausend Sonnen über Grönland stünden, Herr Ramper: Ich entlasse Sie nicht!

Tritt schnell zur Türe, klingelt.

Ramper schaut ihm nach, sinkt auf den Diwan zurück, starrt vor sich hin.

Schlubbe tritt auf, öffnet die Türe weit.

SCHLUBBE: Die gnädige Frau! Das Wurstwarenfabrikantenehepaar Meier!

Norma tritt auf. Chocolat und Zizi stürmen ins Zimmer. Beim Anblick Rampers stoppen sie. Schlubbe ab. Norma in hellem Morgen-

kleid, Chocolat in übertrieben elegantem Paletot, Zizi, dick geworden, in gewaltigem Pelzmantel. Ramper still und steif auf dem Diwan. Barbazin weist stumm auf ihn, Zizi eilt zu ihm.

ZIZI: Und das ist er! Mein Liebling! Du kennst mich nicht mehr? Wie geht es dir, mein Liebling? Ich habe dich gepflegt! Und ich habe dich geliebt! Und ich habe so geweint, als wir dich verkaufen mussten! Hat es dir Doktor Barbazin nicht erzählt?

Setzt sich neben Ramper und schaut ihm verzückt ins Gesicht. Chocolat setzt sich daneben.

CHOCOLAT: Wir sind nur einen Tag hier. Auf der Durchreise. Aber das ist doch unmöglich, dass wir hier durchreisen, ohne unsere alte Nummer aufzusuchen. Das wäre doch grausam, was? Und so siehst du aus, mein Sohn? Ich hätte dich nicht mehr erkannt.

ZIZI: Ich habe ihn sofort erkannt.

Barbazin tritt ans Fenster, Ramper sitzt still und steif zwischen Chocolat und Zizi, Norma steht seitwärts und schaut auf ihn.

ZIZI: Und wie geht es dir, mein armer Kerl? Kannst du schon sprechen? Wie fühlst du dich?

RAMPER: Danke, gut.

ZIZI: Er spricht, Chocolat! »Danke, gut«, hat er gesagt! Er spricht laut und deutlich! Hast du es gehört, Chocolat?

CHOCOLAT: Sie sind ein guter Arzt, Herr Barbazin! Mein Kompliment!

ZIZI: Und ich hatte solche Angst um dich. Verstehst du mich, mein Liebling? Verstehst du alles, was ich dir sage? Noch im letzten Augenblick wollte ich dich bei uns zurückbehalten.

CHOCOLAT: Ich hatte schon das Geld für dich in der Tasche, da wollte sie noch den Kauf rückgängig machen. Erinnern Sie sich, Doktor Barbazin? Aber so sind die Weiber, mein Sohn. Wirst sie noch kennenlernen. Darfst du schon ausgehen?

RAMPER: Nein.

ZIZI: Hast du gehört, Chocolat? »Nein.« Laut und deutlich! Du warst unser großes Los, mein Liebling! Mit dir haben wir unser Glück gemacht!

CHOCOLAT: Hast du schon mal von der Pickwurst gehört?

RAMPER: Nein.

CHOCOLAT: Aber Sie haben doch schon von der Pickwurst gehört, Doktor Barbazin?

BARBAZIN: Ich erinnere mich nicht.

ZIZI: Na was haben denn dann Sie gehört?

CHOCOLAT: Die Pickwurst ist die beste Mischwurst der Welt. Meine Erfindung! Mein alleiniges Fabrikat!

ZIZI: Das Paket, Chocolat!

CHOCOLAT: Bitte, Zizi, hier ist es schon. –

Öffnet ein Paket, das er unterm Arm trug.

Unser bestes Sortiment! Reklameware! Haben wir dir mitgebracht, mein Sohn! Sollst die Ware deiner alten Pflegeeltern kennenlernen! Hier! Fix und fertig zum Frühstück!

Zizi nimmt das Paket ab, legt es beiseite.

ZIZI: Du kannst das später versuchen. Jetzt sprich noch etwas, mein Liebling! Sag noch ein Wörtchen! Das klingt so wunderbar, wenn du wie ein Mensch sprichst.

Barbazin tritt schnell hinzu.

BARBAZIN: Ich bedaure, meine liebe Zizi, mein lieber Chocolat, Sie müssen jetzt gehen, der Patient soll noch nicht sprechen, dies war sein erster Besuch.

ZIZI: Schade! Und traurig sieht er aus! Freut er sich nicht? Hatte ich doch recht, als ich um ihn heulte?

Chocolat erhebt sich.

CHOCOLAT: Unsinn, Zizi! Wir müssen gehen, wir stören hier!

Zieht Zizi hoch.

CHOCOLAT: Sie haben das glänzend gemacht, Doktor Barbazin. Man sieht das an seinen Augen, dass er jedes Wort versteht. Wenn er auch noch nicht sprechen soll, dennoch meine Hochachtung, Doktor Barbazin! Meine Pickwurst ist welt-

berühmt, aber was Sie da geschafft haben, das geht noch darüber, das sage ich Ihnen offen.

BARBAZIN: Danke. Kommen Sie!

CHOCOLAT: Komm, Zizi! *Zu Norma:* Mein Kompliment, gnädige Frau!

ZIZI: Gib mir noch ein Küsschen, du!

Küsst Ramper.

Und nicht traurig sein, Liebling! Das Leben ist schön! Wirst es selber sehen!

CHOCOLAT: Na was denn! Hast noch vierzig schöne Jahre vor dir. Und wenn du einmal nicht weißt wohin, dann kommst du zu uns.

ZIZI: Die Adresse steht auf dem Wurstpaket.

CHOCOLAT: Und wenn dann auch erst nur ein kleiner Posten frei ist für dich in meiner Fabrik, kannst dich heraufarbeiten, kannst eine Lebensstellung bekommen.

ZIZI: Kannst die Fabrik übernehmen, wenn Chocolat ein Murmelgreis geworden ist.

CHOCOLAT: Na was denn! Kannst dir sagen, wenn du in die Ewigkeit einberufen wirst: Schön war das Leben! Kannst dir sagen: Meine Wurst war gut!

Barbazin öffnet die Türe.

BARBAZIN: Ich bitte um Verzeihung, viele kranke Menschen warten noch auf mich. – –

Chocolat winkt Ramper zu, geht ab.

Zizi wirft Ramper Kusshändchen zu, geht ab.

Norma sieht immer noch gebannt auf Ramper.

Barbazin schließt schnell die Türe hinter Chocolat und Zizi.

BARBAZIN: Willst du noch einige Worte mit ihm sprechen, willst du versuchen, ihm zu helfen, willst du?

NORMA: Ja – –

BARBAZIN: Danke. *Schnell ab.*

Ramper und Norma allein. Ramper wendet sich langsam, schaut auf sie, tritt zu ihr. Sie stehen sich gegenüber.

—

RAMPER: Madame soll noch einige Worte mit mir sprechen? Soll mir helfen? Ist von Barbazin beigeschleppt, mich zu trösten?

Norma still.

RAMPER: Wenn es gute Worte sein sollen, Madame, sparen Sie die Musik! Mit guten Worten bin ich vollgestopft bis zum Überlaufen! Mit guten Worten helfen alle Menschen gern! Weiß alles, was die guten Worte betrifft, Madame!

Norma still.

RAMPER: Es gibt da zwar noch eine andere Musik, Madame. Es gibt da noch eine andere Hilfe. Aber Madame ist von Barbazin beigeschleppt, mich zu trösten: Was ist da mehr als gute Worte zu erwarten?

NORMA: Ich bin nicht von Barbazin beigeschleppt, Herr Ramper! Ich wartete auf diese Stunde. Ich sah ein Tier in Chocolats Garderobe. Und ich hörte seinen Ruf. Und ich vergaß es nicht. Ich will Ihnen nicht mit guten Worten helfen, Herr Ramper, doch ich will Ihnen helfen.

RAMPER: Und nicht mit guten Worten? Wie dann? Und geht die Hilfe gegen Barbazins Gebot? Was dann? Dann nicht? Wie? Unsinn! Unsinn, du liebliche Puppe! Wer bist du denn, dass du gewartet hast auf diese Stunde? Dass du gekommen bist zu anderer Hilfe als mit guten Worten? Wer bist du denn? Was treibst du denn den ganzen Tag? Gut frisiert heute Morgen? Was treibst du denn zum Nachmittag?

NORMA: Ein Tee, Herr Ramper, ein schaler Tee …

RAMPER: Was treibst du denn zur Dämmerung?

NORMA: Ein Flirt, Herr Ramper, ein matter Flirt …

RAMPER: Was treibst du denn zur Nacht?

NORMA: Ein müdes, einsames Bett, Herr Ramper …

RAMPER: So bist du eine Tagediebin? Und willst mir helfen? Und eure Taglöhner? Was ist denn dort?

NORMA: Hunger, Herr Ramper, und Ketten und Kot …

RAMPER: Und warum hält mich Barbazin zurück in dieser toten Menschenwelt? Mit welchem Recht? Im Namen welchen Gottes?

NORMA: Mit keinem Recht! Im Namen keines Gottes!

RAMPER: So hilf mir! Ja! Wieder in meine weiße Heimat zu ziehen! Wieder zu rufen den Ruf! Wieder zu sein wie ein Tier! Da wäre Hilfe, Madame Barbazin!

Norma still.

RAMPER: Barbazin versperrt mir die Passage! Versperrt mir das Geld aus den Staatssammlungen! Hält mich in Eigendünkel und in Gier nach eigenem Triumph hier fest! Da wäre Hilfe, Madame Barbazin!

Norma still.

RAMPER: Und ohne Hilfe geht es nicht! Die Straßen dieser Städte sind mir fremd geworden! Die Reise zu den letzten Menschenstationen, das Depot, die Munition, die Fahrt mit den Walfischfängern: Es geht nicht ohne Hilfe, ohne Geld, in diesem weißen Krankenkittel!

Wirft den Krankenkittel ab, schleudert ihn hinter sich.

Hilf mir! Ja! Fort aus den toten Städten dieser Menschen! Zurück zur weißen Küste, wo ich selig war! Du hast gewartet auf diese Stunde? Du willst mir helfen? Da wäre Hilfe, Madame Barbazin!

Norma still.

RAMPER: Unsinn! Unsinn, Madame! Verzeihung! Drücken Sie auf den Klingelknopf, lassen Sie mich in mein Zimmer zurückführen, verraten Sie mich Barbazin!

NORMA: Ich verrate Sie nicht. – –

Nimmt ihre Perlenkette ab.

Ist dieses Hilfe? Diese Perlen sind Tausende wert. –

Reicht Ramper die Perlen hin.

Ramper starrt auf die Perlen, ohne sie zu nehmen.

NORMA: Ich habe oft davon geträumt, Ihnen zu helfen, Herr Ramper: Ist dieses Hilfe? Genügt dies? Gibt dies die Passage wieder frei? Ist noch andere Hilfe nötig?

Ramper starrt auf die Perlen, ohne zu nehmen.

RAMPER: Und was treibt Sie an zu dieser großen Hilfe, Madame Barbazin?

NORMA: Nehmen Sie!

Ramper nimmt die Perlen leise aus ihrer Hand.

RAMPER: Und wie heißt du, sag mir dies!

NORMA: Norma.

RAMPER: Norma …

NORMA: Norma Barbazin! Geborene Soundso! Gekleidet und frisiert wie es die Mode will! Verschwistert und verschwägert mit der ganzen Langeweile dieser Menschenwelt! Verwaist wie alle anderen Menschenkinder Gottes! Unter tausend Gesetze gestellt, und kein Gesetz hat Macht und Herrlichkeit, mich zu erfüllen! Und Adam Barbazin gibt mir das Geld, um satt zu sein, um still zu sein, um zu vergessen, dass der Ruf verklungen ist! Und einmal soll es anders sein! Und einmal soll es gegen diese alten ausgefahrenen Bahnen gehen! Und einmal will ich einem Menschen Hilfe bringen! Und einem Menschen, welcher frei war vor uns allen! Damit er wieder frei sei vor uns allen! Ist dieses Hilfe?

RAMPER: Und große Hilfe – –

Er lässt die Perlen zu Boden gleiten, zieht Norma an sich, sie lässt es geschehen.

Sie umschlingen sich. Sie hören nicht, dass Piaz durch die Institutstüre aufgetreten ist. Piaz tritt leise näher, steht plötzlich großartig neben ihnen. Sie lösen sich ohne Schreck und sehen stumm auf ihn.

PIAZ: Meinen Glückwunsch, Herr Ramper! Die Lebensfreude kehrt wieder? Nieder mit Grönlands kalten Sternen? Wie?

Ramper still.

PIAZ: Meine Bewunderung, gnädige Frau! Die Schönheit besiegt die ärztliche Kunst? Die Liebe triumphiert über die Wissenschaft? Wie?

Norma still.

PIAZ, *kostet seine Position aus*: Selbstverständlich können Sie auf meine Verschwiegenheit rechnen, liebe gnädige Frau. Als Schüler meines großen Chefs verstehe ich jedes menschliche Gefühl, freue ich mich über jede neue Phase im Krankheitsbilde unseres interessanten Patienten! Sie haben Ihre Perlen verloren, liebe gnädige Frau. –

Hebt die Kette auf, reicht sie Norma.

NORMA, *wendet sich*: Die Kette gehört Herrn Ramper.

PIAZ: Herrn Ramper? Das ist ein Irrtum, gnädige Frau! Diese Kette ist ein Vermögen wert und Herr Ramper soll aus gewissen Gründen bis zu seiner Entlassung ohne Barmittel sein. Darf ich bitten? Nein?

RAMPER: Die Kette gehört mir, Doktor Piaz!

PIAZ: Dann muss ich diese schöne Perlenkette bis zur Entlassung des Patienten in sichere und diskrete Verwahrung nehmen! *Steckt die Kette in die Tasche.*
Bitte wollen Sie sich jetzt von der gnädigen Frau verabschieden, Herr Ramper, und mit mir in Ihr Zimmer gehn!

Geht zur Türe.

Ramper folgt ihm, hält ihn an der Schulter fest.

RAMPER: Lieber Doktor Piaz, geben Sie die Kette zurück! Geben Sie die Passage frei! Und still!

Piaz macht sich los.

PIAZ: Lieber Herr Ramper, das geschieht nicht zu meinem Vergnügen: Ich stehe hier als Arzt und nicht als Liebhaber Ihrer neuesten Liebhabermanieren! Darf ich bitten!

Ramper vertritt ihm den Weg.

RAMPER: Die Kette! Und freie Passage! Und kein Wort mehr! Ich warne dich, du kleine Ratte!

PIAZ: Lieber Herr Ramper, genügt es Ihnen nicht, die Frau Ihres großen Chefs erniedrigt zu haben, wollen Sie auch noch meine Diskretion in dieser Sache gefährden? Nehmen Sie keine drohende Haltung an, Mann!

NORMA, *entsetzt*: Geben Sie mir die Kette zurück, Doktor Piaz!

RAMPER: Stille, Madame! Die Kette, Doktor Piaz!

Piaz weicht zurück. Ramper folgt ihm.

RAMPER: Was stellt sich mir noch vor die Passage? Was versperrt mir noch den Weg? Was?

Piaz versucht zur Türe zu gelangen.

PIAZ: Ich drücke auf diesen Knopf – –

Ramper vertritt ihm den Weg.

RAMPER: Auf Knöpfe drücken, ja, das kannst du – –

PIAZ: Sie sind hier nicht mehr unter Bären und Wölfen – Sie sind unter Menschen hier –

Versucht zur Klingel zu greifen.

Im Namen der Menschheit, Herr Ramper –

Ramper stürzt sich auf ihn.

RAMPER: Im Namen welcher Menschheit, he – – –

Erwürgt ihn. Lässt ihn zu Boden fallen. Steht still. Glotzt auf ihn. Beugt sich über ihn und nimmt ihm die Kette aus der Tasche. Steckt die Kette ein. Horcht an der Türe zum Privathaus. Reißt die Türe auf.

Und jetzt ist die Passage frei!

Wendet sich. Sieht auf Norma. Schließt die Türe. Tritt wieder zu Piaz. Beugt sich über ihn.

He! Steh auf! Es war wohl nicht so schlimm! Wie? Ich habe dich gewarnt! Wie?

Still. Entsetzt.

Unsinn! Steh auf! Mensch! Menschheitsmensch! Ratte! He! *Sieht wieder auf Norma.*

NORMA: Und jetzt – – –

RAMPER: Was denn »und jetzt«? Jetzt drücken wir den Knopf zum großen Chef!

Klingelt. Klingelt immerzu, bis Schlubbe auftritt.

Schlubbe tritt durch die Institutstüre auf, sieht Piaz liegen, läuft entsetzt wieder ab.

Kurze Stille. Barbazin kommt mit Schlubbe zurück. Er überblickt das Zimmer, schließt die Türe, beugt sich über Piaz, untersucht, schnell, ruhig, geschäftsmäßig – tritt zu Ramper, steht vor ihm still.

—

RAMPER: Was denn? Und jetzt?

Barbazin still.

RAMPER, *äfft Barbazins Ton nach*: Guten Morgen – Gut geschlafen – Schönes Wetter heute, wie –

Barbazin still.

RAMPER: Bitte Platz zu nehmen!

Barbazin still.

RAMPER: Gut! Stehen wir! Willst du mich der Polizei übergeben?

Barbazin still.

RAMPER: Willst du Tränen der Reue sehen?

Barbazin still.

RAMPER: Soll die große Kur von vorne beginnen?

Barbazin still.

RAMPER: Ist der große Fall missglückt, großer Arzt?

BARBAZIN: Er ist missglückt.

Stille.

BARBAZIN: Gehen Sie ins Institut zurück, Schlubbe, lassen Sie uns allein.

Schlubbe schnell ab.

BARBAZIN: Geh ins Haus, Norma, lass uns allein!

NORMA: Mein Platz ist hier, Adam Barbazin! Ich bin schuldig, Adam Barbazin! Ich wollte ihm öffnen den Weg ins Freie, den du ihm versperrt hast! Ich wollte ihm heilen die Wunde, die du ihm geschlagen hast! Seit jener Nacht in Chocolats Garderobe träumte ich davon! Wer darf ihn zwingen, Grönland zu vergessen?

BARBAZIN: Grönland! In die nächste Gosse wird er sinken, wenn er entlassen ist! Ich aber lasse mir mein Werk nicht in die Gosse werfen, Weib!

NORMA: Dein Werk! Dein Werk ist Eitelkeit, Adam Barbazin! Das ist alles so prächtig geregelt und geordnet bei dir! Das Institut und das Privathaus! Dein Gutenachtkuss und dein

Gutenmorgenkuss! Das geht alles so prächtig nach deinem großen Willen und Verstand! Das hast du nicht gesehen, dass dieser Mensch hier frei ist vor uns allen! Kannst du ihn mit Gewalt in deine eigenen Bahnen drängen? Kannst du ihn zu Gebeten zwingen und kennst den Namen deines Gottes selber nicht? Ich wollte ihm die Türe ins Freie öffnen, ich gab ihm meine Perlen, Doktor Piaz stellte sich ihm in den Weg – und so kam alles durch meine Schuld!

RAMPER: Das Weib ist ohne Schuld, Adam Barbazin! Und ich bin ohne Schuld, Adam Barbazin! Du bist schuldig, Adam Barbazin! Du hast mich gegen meinen Willen aufgeweckt! Hast mich mit Gewalt festgehalten, als ich schon geheilt war! Hast mir mein Geld gesperrt! Und so kam alles durch deine Schuld!

BARBAZIN: Ja, ich bin schuldig vor Ihnen, Herr Ramper! Ich habe Sie gegen Ihren Willen zu den Menschen zurückgeführt und so ist Ihre Schuld meine Schuld! Ich habe Doktor Piaz ermordet! Ich trage die Schuld an sämtlichen Untaten und Verbrechen, die noch auf Ihrem Wege liegen, Herr Ramper! Ich trage die Schuld! Und ich bezahle meine Schuld! Ich lasse mir meine Schuld nicht von anderen Menschen zahlen, nicht von der Polizei, nicht von diesem Weib, ich zahle selber meine Schuld!

Greift in die Tasche, zieht einen Revolver.

Ich habe Sie zu den Menschen zurückgeführt, Herr Ramper. Ein Mensch sollten Sie werden, Herr Ramper. Ein siegreicher Mensch der siegreichen Menschheit sollten Sie werden, Herr Ramper. Und dieses ist Ihr erster Schritt in diese Menschenwelt! Der Fall ist mir missglückt. Ich werde das tragen, und war es auch mein größter Fall. Aber ich zahle meine Schuld!

Hebt langsam die Waffe gegen Ramper.

Ich habe es dir gegeben … und du bliebst doch nur ein Tier … ich muss es dir wieder nehmen …

Ramper starr und steif vor der Waffe.

RAMPER, *leise*: Drück ab … drück ab, Meister … du bist ja sicher vor der Polizei, gewaltiger Arzt … drück ab …

Norma wirft sich vor ihn.

NORMA: Drück ab! Richte, du hoher Richter! Richte, wenn du deiner Sache so sicher bist!

Barbazin still, lässt die Waffe sinken, zu Boden fallen, wendet sich ab.

BARBAZIN: Gehn Sie, Herr Ramper … die Passage ist frei … die Türe ist offen … in die Freiheit … nach Grönland … in die Gosse …

Ramper starr und steif wie zuvor.

BARBAZIN: Gehn Sie … in die Gosse …

Ramper tappt zur Türe, öffnet die Türe, wendet sich unter der Türe, sieht nach Norma zurück, geht ab.

NORMA, *zuerst ihm nachblickend, dann bezwungen*: Nicht in die Gosse! Lass dich führen! Lass mich dich begleiten!

Sie fasst Barbazins Hand.

Nicht in die Gosse, Adam Barbazin! Lass mich ihn führen! Lass mich ihn begleiten!

Eilt Ramper nach, ab.

Barbazin still, aufrecht, starr, ins Weite gerichtet, ohne sich zu wenden.

Vorhang.

Dritter Akt: »Die Passage«

Rampers Dachzimmer in einer Hafenstadt.
Großer nüchterner Raum. An der linken Seitenwand Türe zur Treppe. Rechte Seitenwand kahl. An der Hinterwand große atelierartige Fenster zum Hof und zur blinden Betonwand eines Lagerhauses. Zwischen Fenster und Türe, in der linken Ecke des Zimmers, ein Verschlag: zwei Betten, zwei Stühle, ein Kleiderständer. Rechts vorne, frei im Raum, ein alter Sessel.
Heller Spätnachmittag im März. Durch die offenen Fenster einzelne Rufe, Pfiffe, Straßengeräusche. Der Refrain einer alten Hafenmelodie auf einer verstimmten Bettlerorgel vom Hofe her. Zuweilen das schwere Tuten eines Dampfers aus dem Hafen.
Norma, sichtlich gealtert, elend, einfaches, braunes Kleid, großer schwarzer Schal. Sie sitzt im Sessel, sie horcht auf die Orgel, sie summt leise die Melodie mit. – Zizi, große Frühjahrstoilette, Sonnenschirm, Blumen, Pakete. Sie tritt leise durch die Türe und steht still. – Die Orgel verklingt. Norma sieht Zizi und erschrickt. Zizi tritt zu ihr.

ZIZI: Fürchten Sie sich nur nicht, Madame.
NORMA: Ich fürchte mich nicht.
ZIZI: Kennen Sie mich nicht?
NORMA: Nein – *Will aufstehen.*
Zizi drückt sie in den Sessel zurück.
ZIZI: Sitzen bleiben! Still sitzen bleiben, Madame! Sie sind krank? Sie sind elend? Und hier wohnen Sie?
NORMA: Hier wohne ich.
ZIZI: Und er? Mein Liebling? Wohnt auch er hier?
NORMA: Auch er wohnt hier.
ZIZI: Und jetzt kennen Sie mich wieder?
NORMA: Zizi!
ZIZI: Wer denn sonst! Zizi! Endlich!

Zieht schnell einen Stuhl bei, setzt sich neben Norma.

Endlich habe ich Ihre Adresse gefunden, Madame! Endlich habe ich Sie aufgespürt! Und das war keine Kleinigkeit! Wir sind auf einer Weltreise, Madame! Vergnügungsreise! Und zugleich Propagandareise für unsere Pickwurst! Und in jeder Stadt suchte ich nach Ihrer Adresse, Madame! »Gib es auf«, sagte Chocolat. Und wütig war er schon, weil ich es nicht aufgab! Aber in jeder Stadt mein erster Gang nach dem Frühstück: Polizei, Magistrat, Wohnungsamt! »So geh doch allein zu deiner alten heiligen Jungfrau«, sage ich zu Chocolat. »Geh doch allein zu deinem alten Malermeister, mein lieber Chocolat! Glotz dir den berühmten Altar und glotz dir den berühmten Schlachtviehhof alleine an! Ich suche meinen Liebling! Und ich suche Madame!« Und endlich habe ich es gefunden.

NORMA: Sie haben sich viel Mühe gemacht, meine liebe Zizi.

ZIZI: Was Mühe! Ich habe noch genug gesehen von der Welt! Alles habe ich gesehen! Interessieren Sie unsere Fotos, Madame? Hier!

Zieht schnell einige Fotos vor.

Chocolat auf den Pyramiden! Chocolat im Kolosseum! Hier ich, wie eine Chinesin in einer echten Sänfte! Hier wir beide! Ist das nun der Kreml oder die Börse von New York? Ich weiß es wahrhaftig nicht mehr!

Steckt die Fotos fort.

Alles Unsinn! Die Hauptsache, dass ich Sie gefunden habe! Und wo ist Ramper?

NORMA: Ramper? Im Hafen.

ZIZI: Im Hafen? Was tut er dort?

NORMA: Was er tut? Nichts.

ZIZI: Nichts? Hat er keinen Beruf?

NORMA: Beruf? Nein.

ZIZI: Hat er Geld?

NORMA: Nein.

ZIZI: Ist der Schmuck verkauft, Madame?

NORMA: Der Schmuck? Ja. Verkauft.

ZIZI: Und was will Ramper im Hafen?

NORMA: Er schaut den Schiffen nach, die aus dem Hafen ziehn.

ZIZI: Den Schiffen? Welchen Schiffen?

NORMA: Den Schiffen, die nach Norden ziehn. Den Schiffen, die ins Eis ziehn. Den Schiffen, die nach Kanada und nach Alaska und nach Grönland ziehn.

ZIZI: So?

NORMA: Ja.

Stille.

ZIZI: Schnell, Madame! Schnell, ehe er zurückkommt! Wir müssen noch allerlei besprechen, ehe er hier ist!

NORMA: Was ist viel zu besprechen, meine liebe Zizi? Haben Sie Ihr Himmelbett bekommen?

ZIZI: Natürlich! Schon lange! Sie erinnern sich? Und auch Sie sollten in einem Himmelbett schlafen, Madame!

NORMA: Ich habe wohl kein Himmelbett verdient, meine liebe Zizi.

ZIZI: Sie haben es verdient! Sie vor uns allen! Ich weiß alles! Ich war bei Barbazin! Ich habe alles gehört! Und zum Schluss hat Barbazin mich hinausgeworfen!

Norma still.

ZIZI: Hinausgeworfen, das sagt Chocolat! Und Chocolat ist ein Dummkopf! Chocolat versteht nichts von diesen Dingen! Ich aber habe geahnt, dass mein Liebling ins Elend geraten ist! Und ich hatte auch mit Barbazin Mitleid! Wie ein Heiliger auf einem steinernen Sockel stand er da und schaute nicht rechts und nicht links! Und ich wollte ihn versöhnen! Mit meinem Liebling! Mit Madame! Mit sich selber! Mit der ganzen Welt! Das war es!

Norma still.

ZIZI: »Gehn Sie«, sagte er. »Ich habe mein Opfer gebracht. Die Akten sind geschlossen über diesen Fall!« Ich aber bin nicht gegangen, Madame. »Opfer?«, sage ich. »Und wer schließt hier die Akten über diesen Mann und diese Frau?«, sage ich.

Und wie mich Chocolat in die Seite pufft, werde ich ganz wütig. »Da steht ihr nun«, sage ich, »der Wurstfabrikant Meier und der Gott Adam Barbazin! Und schließt die Akten! Und wem verdankst du deine Würste, du Hanswurst? Meinem Liebling, mein lieber Chocolat! Und wer hat hier mehr geopfert als ein bisschen Geld und Wissenschaft und Eitelkeit? Madame Barbazin, Herr Adam Barbazin!« Da war er still. Ganz still. Ging aus dem Zimmer ohne ein Wort. Und jetzt sagt Chocolat: »Hinausgeworfen!«

Norma still.

ZIZI: Hinausgeworfen? Ich werde ihn wiedersehen! Ich werde ihm erzählen, wie mein Liebling hier lebt! Und wie Madame hier lebt! Und wer Schuld hat an diesem ganzen Elend! Ich habe ihn gewarnt in unserer Garderobe im Palastvarieté, als er Ramper mit sich schleppte, um ihn aufzuwecken! Ich werde ihm das alles noch einmal erzählen. Und zum Schluss – beruhigen Sie sich, Madame – werde ich ihn versöhnen!

NORMA: Warum haben Sie Adam Barbazin gequält, Zizi! Versprechen Sie mir, ihn nie mehr wiederzusehen! Ihn nie mehr zu quälen! Ihm nie zu erzählen von Ramper und mir!

ZIZI: So muss das alles sein? Der eine sitzt im steinernen Palast und lässt den Wurm an seinem Herzen fressen, der andere steht im Hafen und verlumpt: Muss das so sein?

NORMA: Das muss so sein, Zizi! Barbazin hat sein Opfer gebracht, er muss seinen eigenen Weg zu Ende marschieren, er hat sein Werk und tausend neue große Fälle mögen ihn trösten: Ich kann nie mehr zu ihm zurück!

ZIZI: Barbazins Weg ist leicht: aber mein Liebling?

NORMA: Auch er muss seinen Weg zu Ende gehen, meine liebe Zizi. Jeder auf seine Weise. Und auch meine Weise geht zu Ende. Und so versprechen Sie mir, nie mehr Adam Barbazin zu quälen!

Nimmt Zizis Hand.

ZIZI: Gut! Ehre seinem Andenken!

NORMA: Große Ehre seinem Andenken …

Stille.

ZIZI: Gut! Schluss! Da ist noch eine andere Sache, ehe Ramper hier ist! Und das ist das!

Schüttet die Blumen in Normas Schoß.

Und das!

Schüttet die Pakete nach.

Und das!

Schüttet Geldscheine nach.

Und das!

Gibt Norma einen Kuss.

NORMA: Was soll das alles?

ZIZI: Was das alles soll? Klar, Madame, was das alles soll: Die Blumen sollen aufgegessen werden, die Pralinés soll man ins Wasser stellen, die Seidenstrümpfe soll man zum Bankier tragen und verzinsen lassen, die Geldscheinchen soll sich Madame um die Beinchen wickeln!

NORMA: Die Blumen gern, Zizi, danke. Auch die Pralinés – –

ZIZI: Auch die Strümpfe, Madame! Diese Strümpfe waren nicht vorgesehen, das gebe ich zu, ich hatte sie für mich selber gekauft: aber Sie haben ein Loch im Strumpf, Madame, ich sah das sofort, als ich ins Zimmer trat, und dieser zerrissene Strumpf zerreißt mir mein zerrissenes Herzchen ganz und gar: auch die Strümpfe, Madame!

NORMA: Auch die Strümpfe, Zizi, danke – das Geld nehmen Sie bitte zurück!

ZIZI: Das Geld zurück? So stolz, Madame? Das Geld ist die Hauptsache! Das Geld gehört Ramper!

NORMA: Auch er nimmt keine Almosen, Zizi, auch er ist stolz vor allen anderen Menschenkindern Gottes – –

Streckt Zizi das Geld hin.

ZIZI: Auch er so stolz? Ich bin auch stolz, Madame, zweimal bin ich schon geplatzt, so stolz bin ich, vor allem um die Hüften herum! Machen Sie mich nicht böse, Madame! Stecken Sie das Geld fort! Verstecken Sie es vor Ramper! Er soll es erst sehen, wenn ich gegangen bin! Ich nehme es nicht zurück!

Lieber verzichte ich darauf, meinen Liebling wiederzusehen und gehe sofort –

Springt halb zur Türe.

Norma tritt zu ihr, streckt ihr das Geld hin.

NORMA: Zizi!

ZIZI: Zizizizizizi! Das ist nichts weiter als ein kleiner Zins! Nichts weiter, Madame! Den ganzen großen Haufen, den uns Ramper eingebracht hat, behalten wir selbst! »Trag es hin«, hat Chocolat selbst gesagt. »Was wären wir heute ohne ihn?«, hat er gesagt. Und was wären wir heute ohne ihn, Madame? Chocolat wäre ein kleiner Kikeriki in einem Bumsvarieté vierten Ranges! Und ich wäre vielleicht schon zur Dame ohne Unterleib herabgesunken! Nichts weiter als ein kleiner Zins ist das, Madame! Machen Sie mich nicht wütig! Stecken Sie das Geld fort! Kaufen Sie meinem Liebling ein kleines Landhaus davon! Oder soll er eine Filiale in Pickwürsten aufmachen? Chocolat gibt ihm glänzende Geschäftsbedingungen! Schnell – das Geld fort –

NORMA: Versuchen Sie es mit ihm selbst –

ZIZI: Ich will es gar nicht erst mit ihm versuchen, wenn er so stolz ist – –

Ramper tritt ins Zimmer. Steht still, ohne Zizi zu erkennen. Er ist sichtlich gealtert; kurzgeschnittener schwarzer Bart, weite graue Hosen, Gürtel, farbiges Hemd, weite Jacke, schwarzer Hut. Er nimmt den Hut ab, schaut auf Zizi. Zizi sieht auf ihn, tritt plötzlich zu ihm, fasst seinen Kopf, küsst ihn – springt schnell zur Türe.

ZIZI: Auf Wiedersehen! Au revoir! Arrivederci! Goodbye! Blimsti – Blamsti – Rattagan!

Schnell ab.

Ramper sieht ihr nach, ohne zu verstehen.

Norma tritt zu ihm.

—

NORMA: Zizi – einst deine Pflegemutter – Jetzt reich, Weltreise, Geschenke, dort – –

RAMPER: Zizi …

Tritt zum Sessel, besieht Zizis Geschenke.

Warum flieht Zizi? Hat Zizi Angst vor mir? Hat Zizi Angst, wir weisen diesen Plunder zurück? Ein kurzer Duft aus besseren Tagen für Madame? Und eine Woche lang keine Tränen über die zerrissenen Strümpfe? Wird akzeptiert, Zizi! Danke, Zizi!

NORMA: Und dies!

Zeigt ihm das Geld.

RAMPER: Geld? Wie viel Geld? Lass mich zählen!

Nimmt das Geld, zählt.

Viel Geld! Allerlei Geld! Und gut für allerlei … Deshalb floh Zizi? Angst vor unserem Stolz? Seit wann sind Bettler stolz? Auch dies wird akzeptiert, Zizi! Danke, Zizi!

Gibt Norma das Geld zurück.

Nimm du dieses Geld, Norma! Verwalte du dieses Geld, Norma! Es ist besser in deinen Händen als in meinen Händen …

Geht zum Verschlag, wirft Hut und Jacke ab, tritt ans Fenster, schaut auf den Hof.

Stille.

Norma steht neben dem Sessel, das Geld in der Hand.

NORMA: Du warst im Hafen?

RAMPER: Jawohl, im Hafen, es gab wieder mancherlei zu sehen! Ein ehrbarer Kaufmann zählte seine Ware und siehe, sein Kapital hat sich verdoppelt seit gestern Nacht. Eine alte Mama wühlte in einem Kehrrichthaufen und siehe, sie fand einen Heringskopf. Ein Telegramm kam an, dass die Menschheit ab heute in bester Ordnung ist, und siehe, wir können alle schlafen gehen.

NORMA: Es fuhr ein Schiff?

RAMPER: Es fuhren viele Schiffe! Nach Osten! Nach Westen! Nach Süden! Auch nach Norden!

NORMA: Es fuhr ein Schiff ins Eis?

RAMPER: Es fährt ein Schiff nach Grönland in dieser Nacht.

NORMA: Und dieses Geld? Die Überfahrt? Die Munition? Das Depot? Genügt dieses Geld?

Ramper still.

NORMA: Ramper!

Ramper still.

NORMA: Ramper!

RAMPER: Genug, Madame! Fort mit diesem Geld!

NORMA: Antwort, Ramper!

RAMPER: Allen Ernstes, Norma, lass deine Fragen! Bewahre das Geld! Bewahre es gut! Wir wollen uns von diesem Gelde eine sogenannte Existenz gründen! Eine Wechselstube aufmachen! Eine Hafenkneipe! Uns emporarbeiten! Uns fett machen! Oder aufs Land ziehen! Kinder kriegen! Wir wollen dieses Geld nicht noch einmal wie deinen Schmuck vertun! Nicht noch einmal abliefern den ganzen Dreck an die Kellner der Luxushotels und an die Bettelweiber! Es ist zwar ganz und gar das Gleiche, so oder so – aber für Madame ist es besser so!

NORMA: Und wenn du fährst mit diesem Schiff? In dieser Nacht? Mit diesem Geld?

RAMPER: Dann wäre die Passage frei … Und jetzt Schluss davon, ich fahre nicht mit diesem Schiff, das wissen wir beide!

NORMA: Du bleibst zurück, nur weil ein krankes Weib an deinem Halse hängt?

RAMPER: So muss das alles immer wieder durchgeknetet werden? Ganz ohne Zweck und Ziel?

NORMA: Ja, das muss durchgeknetet werden, Ramper! Hat seinen bestimmten Zweck. Hat sein genaues Ziel …

Sinkt in den Sessel.

Zizi hat mir noch ein letztes Geschenk überbracht! Fast vergaß ich es! Wie dumm von mir! Und ist doch mehr wert als die Blumen und die Strümpfe und das Geld! Hörst du?

Ramper still.

NORMA: Zizi war bei Barbazin … Barbazin ließ mich grüßen …

Barbazin ist versöhnt … Barbazin wartet auf mich … Zizi und Chocolat sollen mich zurückbringen zu Barbazin … Zizi und Chocolat warten im Hotel auf mich … In dieser Nacht … Das trifft sich gut … Gerade in dieser Nacht … Darum suchten sie mich überall und darum fanden sie mich hier … Und Barbazin hat schon das ganze Haus geschmückt … Hörst du, Ramper?

Ramper still.

NORMA: Und unser Abschied soll in Freuden sein, Ramper! Dann gibt es nicht mehr Tränen über die zerrissenen Strümpfe! Dann ist der Traum vorbei! Dann sitz ich wieder still in Barbazins Palast! Dann will ich mir ein Tagebuch anlegen, wenn die große Langeweile wieder über mich kommt! Will dieses kurzen Traumes Herrlichkeit lobpreisen! Will schreiben dann zum Schluss: »Der Gentleman wünschte Glück und ging von dannen … «

RAMPER: Und wohin ging der Gentleman?

NORMA: Wohin sein Trieb ihn treibt!

RAMPER: Und das ist Wahrheit?

NORMA: Wahrheit! Was sonst?

RAMPER: Du gehst zu Barbazin zurück?

NORMA: Zu Barbazin! Wohin denn sonst?

RAMPER: Das Geld ist frei?

NORMA: Frei ist die Passage!

Er tritt zu ihr. Sie drückt ihm das Geld in die Hand. Er schiebt es mechanisch in die Tasche, steht still neben ihrem Sessel, starrt ins Weite.

RAMPER: Zuerst das Meer! Und dann das Eis! Und dann adieu, ihr guten Kerle! Guten Fang!

NORMA: Und dann?

RAMPER: Und dann? Ein alter Maat hilft mir mit dem Gepäck bis zum Depot! Halloh, da steht die alte Hütte noch! Da steht sie, Billy, alter ausgedörrter Maat! Jetzt geh zurück auf deinen Kasten, Billy! Und guten Fang!

NORMA: Und was sagt Billy, wenn er geht?

RAMPER: Was soll er sagen? Sagt vielleicht, der Kavalier hier ist zu alt? Zu ausgebrannt und vollgedreckt für diese weiße Küste? Irrtum, Billy! Ich kenne dieses Scholleneis und diese Küste! Die tausend Farben, wenn die Sonne tiefer geht! Und alle Sternenbilder, wenn sie drunten ist! Und wo die frischen Vogeleier stecken! Und ob der Bär aus Hunger oder Wollust brüllt! Und, Billy, nichts steht über mir in dieser Welt! Kein Gott und keine Polizei, kein Arzt, kein Weib! Die Sonne selbst steht nicht mehr über mir, Billy! Sieh hin, Billy, sie kreiset rund um mich! Und das ist Leben, Billy! Und adieu!

NORMA: Adieu, Billy …

RAMPER: Adieu! Da stolpert er dahin! Da winkt er noch! Adieu! Da ist er fort!

NORMA: Adieu, Billy …

RAMPER: Und alles ist vorbei! Und alles ist, wie es am Anfang war! Und keine Menschenworte mehr! War doch nur alles gut zu Gier und Lüge! Adieu! Vorbei! Jetzt heißt es zu vergessen … Vergiss den ganzen Trubel! Fort damit! Sei wieder ein Tier! Schlaf wieder deinen Schlaf! Ruf wieder deinen Ruf …

Norma still, sieht gespannt auf ihn.

RAMPER, *in tieferem Traum*: Wie ging der Ruf? Halloh? Wie ging der Ruf? Der Ruf … der Schlaf … Und das Vergessen … Das geht noch nicht so schnell! Da drängt sich mancherlei empor, was damals anders war! Der Ruf geht nur, wenn dieser ganze Menschendreck vergessen ist! Was aber kann da schwierig zu vergessen sein? Die Städte und Maschinen? Pah! Die menschlichen Gesichter? Ob überfressen oder ausgehungert, diese Fratzen – pah! Vergessen! Fort! Nichts mehr! Nichts stellt sich mehr vor meine Einsamkeit! Der Ruf! Der Schlaf! Vergessen! He?

Norma sieht in wachsender Angst auf ihn.

RAMPER, *verfällt ganz seiner Vision*: Was kann da vieles kommen, frage ich? Was kann da drängen? He?

Wendet sich schnell.

Wer bist du? Ipling? Alter Maschinist! Du gutes altes Baby! Du stellst dich nicht vor meine letzte Einsamkeit! Das wissen wir beide! Was? Wie? Gib mir die Pfote! Und ab! Dank für allerlei!

Schüttelt »ihm« die Hand, sieht »ihm« lächelnd nach.

Vergessen!

Wendet sich wieder schnell.

Aha! Auch hier? Auch hier im schwarzen Mantel? Willst mich noch einmal zwingen, Barbazin? Wie? Noch einmal das alte Experiment? Hier bist du nicht am Platz, gewaltiger Arzt! Hier helfen keine großen Worte! Hier sind wir ohne Zeugen! Jawohl – Jawohl – Jawohl –

Erwürgt »ihn«, starrt auf den Boden, wendet sich langsam ab.

Vergessen! Vorbei! Nichts drängt sich jetzt mehr vor …

Sieht auf Norma.

Wer bist denn du?

Norma springt entsetzt auf.

NORMA: Norma – –

Ramper geht auf sie zu, steht drohend vor ihr.

RAMPER: Norma? Du wolltest doch zu Barbazin zurück? Was willst du hier? Was drängst du dich in meine Einsamkeit? Was stellst du dich vor mein Vergessen! Ich kann den Ruf nicht finden – ich kann den Schlaf nicht schlafen – ich kann nicht mehr zurück – wenn du hier bist – –

Norma weicht vor ihm zurück. Ramper tappt ihr nach.

RAMPER: Du fürchtest dich vor mir? Jawohl! Mit Recht!

Fasst sie, hält sie fest.

NORMA, *in Todesangst*: Du träumst – du träumst –

RAMPER: Vergessen! Alles soll vergessen sein! Was willst du noch? Was drängst du dich in meine letzte Einsamkeit?

NORMA: Ich gab dich frei – Wach auf – Ich gab dir Zizis Geld – –

RAMPER: Du wolltest doch zu Barbazin zurück! Und Barbazin ist tot! Wie reimt sich das?

Drückt sie zu Boden.

RAMPER: Wie?

NORMA: Ich wollte nicht zu Barbazin zurück!

RAMPER: Du wolltest nicht? Was wolltest du? Du wolltest sterben?

NORMA: Nicht sterben! Leben! Irgendwie! Ich wollte auf die Straße! Wenn die Passage nur für dich geöffnet war! Ich wollte diese Blumen streuen, wenn du gegangen warst – bis an die Tür – –

RAMPER: Bis an die Tür …

Er lässt ab von ihr. Sie sinkt ganz zu Boden. Er steht still, er starrt auf sie, er besinnt sich.

Stille. Auf dem Nachbarhof spielt die Bettlerorgel wieder den Refrain des süßen banalen Hafenliedes. Verklingt.

Ramper beugt sich über Norma und zieht sie hoch. Sie stehen sich gegenüber.

RAMPER: Auf die Straße wolltest du? Wie?

Norma still.

RAMPER: Und ohne dieses Geld? Wie?

Norma still.

RAMPER: Kartoffel schälen? Wie?

Norma still.

RAMPER: Oder ein feister Herr erbarmt sich deiner unter der Laterne?

Norma still.

RAMPER: Noch nicht genug geopfert, wie, für diesen Gentleman?

Norma still.

RAMPER: Noch nicht genug geopfert, Ipling, Barbazin und du?

Norma still.

RAMPER: Jetzt ist die Reihe wohl an mir? Wie?

Stille.

RAMPER: In den Hafen, Norma! Wir beide! Wir wollen winken, wenn das Schiff nach Grönland fährt! Wir wollen sehn, wie

Billy seinen Anker zieht! Zieh an, Billy, fahr ab! Grüß meine weiße Küste! Grüß alle meine Tiere!

NORMA: Da sagt Billy: »Wie soll ich deine Tiere grüßen und bleibst zurück in dieser engen Menschenwelt?«

RAMPER: Da sage ich: »In dieser engen Menschenwelt, jawohl, Billy! Und ist nicht enger als die Welt dort oben! Denn es steht geschrieben: Und wenn ihr auch mit den Bären brülltet und zu den Sternen riefet und hättet der Liebe nicht, so bliebe es doch nur eng um euch … Und so zieh an, Billy, fahr ab!«

NORMA: Adieu, Billy …

RAMPER: Adieu!

NORMA: Zieh hin, Ramper! Du hast Zizis Geld in deiner Tasche! Das Schiff nach Grönland fährt in dieser Nacht! Vergiss dies alles! Vergiss dies schwache Weib! Vielleicht, dass du dort oben deinen Schlaf und deinen Ruf noch einmal finden kannst! Vielleicht, dass du dies alles noch vergessen kannst!

RAMPER: Vergessen … Geht nicht mehr … Kann alles nicht mehr sein, wie es am Anfang war … Kann alles seine wahre Heimat nicht mehr finden … Hier ist das Geld … und hier bin ich … und hier bist du …

Platingruben in Tulpin

Komödie in drei Akten

Personen

COLUMBUS MEIER, Landhändler in Tulpin
CHRISTY MEIER, sein Zwillingsbruder
MIMI MELLER, eine Teilhaberin
SAVITZKY, ein Ingenieur

GOGOLIN
ANNA ZESKA
MARTIN CASSOU
STEPHAN CASSOU
SARAH CASSOU
WITWE DALE
ZILLY
LENA
OSWALD
HEBBY
] Gemeinde Tulpin

FRIDAY
POLLE
] Musiker

Die Szene spielt in Tulpin, einer entlegenen Gemeinde in den Tulpiner Bergen: I., II. und III. Akt im Laden des Columbus Meier, II. Akt drei Wochen nach dem I. Akt, III. Akt drei Jahre später.

Erster Akt

Gewölbter alter Ladenraum. Vorne links zwei Stufen, Tür, Klingel; vorne rechts zwei Stufen, Tür zur Wohnung. Hinten alte Steinmauer, zwei tiefe Fenster, verschlagartige Tür zu einer Kammer, ein Stützpfeiler mit Mörtelbewurf. Links der Ladentisch, dahinter Regale mit Waren; rechts der Schanktisch, davor ein Tisch mit Stühlen.

Vormittag. Columbus Meier, dreißigjährig, groß, Tulpiner Tracht, weite schwarze Hosen, purpurrotes Hemd; sitzt am Tisch und schreibt. Christy Meier, sein Zwillingsbruder, klein, Sportanzug; steht hinter dem Ladentisch und inspiziert die Waren.

Erste Szene

Columbus Meier, Christy Meier; später Mimi Meller.

CHRISTY MEIER: Columbus!

Columbus Meier schreibt.

CHRISTY MEIER: Colly!

Columbus Meier schreibt.

CHRISTY MEIER: Herr Columbus Meier aus Tulpin!

COLUMBUS MEIER, *singt*:

Columbus hat die neue Welt entdeckt –
Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

CHRISTY MEIER: Darf ich ein wenig kramen in all dieser Pracht?

COLUMBUS MEIER: Bitte, bitte!

CHRISTY MEIER: Meine ganze Kindheit steht auf. Ich wandle wie im Traum umher. Ich gerate in eine Stimmung, die man schon wirklich Stimmung nennen kann. Mein lieber Colly, ich lege mich jetzt gleich aufs oberste Bord zwischen all deinen Schund und heule los.

COLUMBUS MEIER: Bitte, bitte, kann nicht schaden!

CHRISTY MEIER: Wahrhaftig! Das ist die Höhe der Stimmung! Alles unverändert! Alles noch da! Die Zeit ist fünfzehn Jahre stillgestanden! Jetzt kommt gleich unser seliger Papa aus der Türe dort und haut mir eins hinter die Ohren, weil ich Rosinen klaue!

Schüttet sich eine Handvoll Rosinen in den Mund.

COLUMBUS MEIER: Ich kann das ja für ihn besorgen, wenn es zu deiner Stimmung nötig ist?

CHRISTY MEIER: Danke, danke, es genügt auch so … Zum Beispiel diese Wachskerzen! Zum Beispiel dieses Zuckerwerk! Zum Beispiel diese alten Tulpiner Sonntagshüte! Das ist ja heller Wahnsinn!

Setzt sich einen großen Tulpiner Hut auf.

Steht mir gut zu meinem Golfjackett, was?

COLUMBUS MEIER: Hm …

CHRISTY MEIER: Wie viel solche derniers cris verkaufst du denn im Jahr, mein lieber Colly?

COLUMBUS MEIER: Ein Dutzend, zwei Dutzend, drei Dutzend … Kommt auf die Ernte und aufs Wetter an … Auf die Natur, mein lieber Christy!

CHRISTY MEIER: Natürlich! Natürlicherweise kommt bei dir alles auf die Natur an! Es hat keinen Sieg der Menschheit über die Natur gegeben, es hat keinen Fortschritt gegeben, es hat auch keine weltberühmten Platinfunde in Tulpin gegeben, es hat nichts gegeben. Das ist ja toll! Columbus, das ist toll!

COLUMBUS MEIER, *singt*:

Columbus hat die neue Welt entdeckt –
Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

CHRISTY MEIER: »Hoheho!, die neue Welt entdeckt!« Das scheint tatsächlich der Fall zu sein! So sieht es hier aus! Ich will dich nicht beleidigen, mein lieber Colly, und gegen dein Mehl und deinen Kaffee und deinen Branntwein ist ja kein Wort zu sagen: obwohl dein Mehl viel zu billig ist für einen aufblühenden Industrieplatz und obwohl dein Kaffee

viel zu gut ist für deine bisherige Bauernkundschaft und obwohl man jetzt Cocktail und Whisky ausschenkt statt Branntwein, weil wir nämlich nach allgemeiner Ansicht mitten im zwanzigsten Jahrhundert leben: Aber das geht ja alles noch. Am tollsten ist diese Ecke hier, dieser Modesalon von Tulpin! Entweder wir lassen das verfilmen für einen Film aus dem Mittelalter oder wir verkaufen es an ein Altertumsmuseum in die Stadt: Das ist die einzige Verwertung für diesen ganzen Dreck! Tut mir leid, wenn ich dein Ehrgefühl als Tulpiner Landhändler verletzen muss, aber schließlich bin ich ja Miterbe und Teilhaber dieses ganzen Modesalons!

COLUMBUS MEIER: Sprich dich nur ganz offen aus, mein lieber Zwilling! Nimm keine Rücksicht auf mein Ehrgefühl! Mein Ehrgefühl ist sowieso ein wenig angefressen seit einigen Tagen.

CHRISTY MEIER: Hm?

COLUMBUS MEIER: Seit fünf Tagen sozusagen!

CHRISTY MEIER: Seit meiner Rückkehr nach Tulpin sozusagen?

COLUMBUS MEIER: Selbstverständlich! Es ist nicht mehr so viel los mit mir, seitdem ich sehe, mit wem ich da im gleichen Mutterleib gelegen bin!

Christy Meier lacht, tritt zu ihm.

CHRISTY MEIER: Nicht wahr? Geht mir genauso! Wir haben sehr gut daran getan, dass wir uns beizeiten getrennt haben, mein alter Colly! Es war sehr gut, dass wir so lange Zeit ohne jede Verbindung geblieben sind! Wir stehen einander nicht! Ich habe sonst eine anerkannt tadellose Figur, habe in vielen Städten bei vielen Weibern viel Glück gehabt mit dieser Figur, ob Maßanzug oder Drillich oder Pyjama, es steht mir alles wie angegossen: Nur mein Zwilling steht mir nicht! Ich habe in deiner Gesellschaft immer das böse Gefühl, Colly, als ob mir hinten eine Naht geplatzt ist!

COLUMBUS MEIER: Ob eine Naht in der Hose geplatzt ist oder nicht, das spielt ja bei mir keine so große Rolle wie bei dir,

mein lieber Christy. Aber ich muss sagen, ich empfinde es auch als ein großes Glück, dass wir fünfzehn Jahre lang ohne jede Verbindung gewesen sind.

CHRISTY MEIER: Nicht wahr? Ich erinnere mich, wenn ich dich so ansehe, ganz genau an den Tag, wo ich unserem seligen Papa durchgebrannt bin. Dass ich die Ladenkasse in der Tasche trug, war ja ganz schön. Und dass die große Welt vor mir lag, war auch ganz schön. Aber dass mein Zwilling Columbus hinter mir lag, das war doch das Schönste! Womit natürlich kein Wort über unsere gegenwärtige liebevolle Zwillingsbrüderschaft ausgesagt sein soll, mein alter Colly!

COLUMBUS MEIER: Ich erinnere mich, wenn ich dich so ansehe, auch an einen bestimmten Tag, Christy! Das war, kurz bevor »unser seliger Papa« starb und ich »diesen Modesalon« übernahm. Ich war auf der Wanderschaft, weit weg von Tulpin, hatte mancherlei Herren gedient, hatte auch mancherlei Weibern gedient, hatte meine ganze Familie vergessen. Da geriet ich in eine üble Schweinerei, in eine üble Klemme, mitten hinein, habe mir die Finger ordentlich beschmutzt. Und wie es zu Ende war und ich die Finger wusch und in den Spiegel schaute, da grinste plötzlich mein Zwilling Christy aus dem Spiegel heraus. Und so ging es mir stets, wenn meine Wanderschaft in Schlamm und Schmutz geriet. Womit natürlich kein Wort über unsere gegenwärtige liebevolle Zwillingsbrüderschaft ausgesagt sein soll.

CHRISTY MEIER: Kein Wort, mein alter Colly! Ich erinnere mich, dass wir uns ja schon mit sechs Jahren im Wege gestanden sind, wir zwei! Du hast ja zehnmal so viel Prügel bekommen wie ich, aber ich hatte immer das böse Gefühl, als ob du gerade durch diese vielen Prügel zur Hauptperson gestempelt werden solltest!

COLUMBUS MEIER: Ich erinnere mich noch viel weiter zurück, mein alter Christy! Wie unsere selige Mutter vor dreißig Jahren mit uns beiden in die Wehen kam –

CHRISTY MEIER: Das erinnere ich wirklich nicht mehr!

COLUMBUS MEIER: Doch, doch! Wir hatten einen tiefen Schlaf geschlafen und jetzt war plötzlich ein Riesenkrach um uns herum: Donner und Blitz und Blechmusik und Vogelgeschrei, und sämtliche Sternbilder rasten durch uns hindurch.

CHRISTY MEIER: Fabelhaftes Gedächtnis!

COLUMBUS MEIER: Und da fingst du auf einmal zu drängeln an, hast dich gegen meine Brust gestemmt, wolltest unter allen Umständen der Erste sein, hattest kein Ohr für die Blechmusik und das Vogelgeschrei, sahst nicht die Milchstraßenlichter und Blitze ringsum, wolltest nur immer der Erste sein, immer vorneweg! Und hast es auch tatsächlich erreicht, dass du zuerst geboren worden bist!

CHRISTY MEIER: Siehst du wohl! Nur immer drängeln! Nur immer weiter! Nur immer vorneweg!

COLUMBUS MEIER: Ja! Aber die große Musik und das große Feuerwerk hast du versäumt dabei!

CHRISTY MEIER: Ich habe das kräftig nachgeholt, Colly! Ich handle nicht mit Tulpiner Sonntagshüten! Tag, Mimi!

Mimi Meller tritt auf, fünfundvierzigjährig, fett, große Morgentoilette.

MIMI MELLER: Na, ihr Männer? Wie stehen die Geschäfte im Platinland?

COLUMBUS MEIER: Wir haben heute noch nicht von unseren Geschäften gesprochen, gnädige Frau.

MIMI MELLER: Fräulein! Leider immer noch Fräulein, mein lieber Colly, es ist noch immer nicht der Richtige gekommen! Sagen Sie kurz und schlicht Mimi zu mir, ganz ohne Ziererei!

CHRISTY MEIER: Wir haben in Kindheitserinnerungen geschwelgt, Mimi. Er hat ein brillantes Gedächtnis, er erinnert sich noch haarscharf an die Stunde unserer gemeinsamen Geburt.

MIMI MELLER: Mein Gott, und ich habe solch schlechtes Ge-

dächtnis, ich erinnere mich nicht einmal, ob ich heute schon meinen Gutenmorgenkuss bekommen habe.

Christy Meier küsst sie.

CHRISTY MEIER: Gut geschlafen?

MIMI MELLER: Schlechtes Gedächtnis, sage ich dir, mein Junge! Vielleicht erinnerst du dich, wie ich geschlafen habe?

Columbus Meier tritt zu ihnen.

COLUMBUS MEIER: Das ist dein Konto, Christy! Kannst nachrechnen, was du noch zu bekommen hast! Werde dir dein Erbteil so bald als möglich in bar auszahlen!

Christy Meier nimmt das Konto.

CHRISTY MEIER: Mach dir keine Gedanken von wegen bar!

COLUMBUS MEIER: So bald als möglich! Dann sind wir quitt!

CHRISTY MEIER: Mach dir auch keine Gedanken von wegen quitt! Mit einem testamentarisch eingesetzten Teilhaber wird man nicht so schnell quitt, so eins-zwei-drei geht das nicht!

MIMI MELLER: Wir wollen hier im Laden frühstücken, Colly, ja? Wir drei hübschen Erben, ganz en famille!

COLUMBUS MEIER: Bedaure, ich habe hier zu tun, ganz für mich allein!

MIMI MELLER: Schade! Ich finde es so schick, inmitten all dieser antiken Tulpiner Heringsschwänze zu frühstücken!

COLUMBUS MEIER: Madame, das Frühstück für Sie und Ihren Schoßhund ist im ersten Stock serviert!

Wendet Christy und Mimi den Rücken zu und tritt hinter den Ladentisch, ohne sie weiter zu beachten.

MIMI MELLER: Meinen Schoßhund nennt er dich, mein lieber Junge, das wollen wir doch aufs Konto setzen, was?

CHRISTY MEIER: Gehen wir frühstücken! Ich werde dir erzählen, wie es bei meiner Geburt zuging. Ich hatte das völlig vergessen. Jedenfalls wird meine Erstgeburt nicht geleugnet!

MIMI MELLER: Habt ihr doch schon von euren Geschäften gesprochen?

CHRISTY MEIER: Nein, es war nur so die Rede davon. *Betont, für Colly:* Ich kam zuerst ans Licht der Welt und unser seliger Papa nannte mich Christoph, weil unser seliger Papa ein frommer Mann war und weil er Christus sozusagen für den Herrn der ganzen Welt hielt. Und dann kam überraschenderweise noch etwas nach mir. Und unser seliger Papa geriet in Verlegenheit, weil er schon die ganze Welt an mich vergeben hatte. Und weil unser seliger Papa in jener heiligen Stunde wie gewöhnlich etwas betrunken war, vergaß er ganz, dass Amerika bereits entdeckt ist und nannte meine Nachgeburt Columbus. Und seitdem hat Colly die fixe Idee, er müsse noch einmal eine neue Welt entdecken! Er ist sogar auf Wanderschaft gezogen und als Matrose über See gefahren, alles dieser fixen Idee zuliebe, der arme Kerl, alles nur, weil Papa bei unserer Geburt besoffen war und weil nach diesem hübschen kleinen Christuskindchen nichts mehr übriggeblieben ist!

MIMI MELLER: Das ist nicht nett von dir, mein Junge!

CHRISTY MEIER: Er ist auch nicht nett zu mir! Er will mir mein Erbteil in Geld auszahlen: Hier, Konto, Pflichtteil, Schwindel, Pfennige! Und die Möglichkeiten? Und die riesenhaften Möglichkeiten? Und alle diese neuen Chancen und Perspektiven in Tulpin und mein Anteil an allen diesen neuen Chancen und Perspektiven? Und die Tatsache, dass wir hier mitten in einer Goldgrube stehen? Das rechnet er nicht! Davon will er nichts hören! Dieser Idiot!

MIMI MELLER: Reg dich nicht auf, Christy, ich frühstücke nicht mit aufgeregten Männern, das ruiniert meinen Teint!

CHRISTY MEIER: Recht ist Recht und Platin ist Platin!

Christy und Mimi ab.

Columbus verschließt beide Türen, erst die Tür zum Wohnhaus, dann die Ladentür, öffnet den Verschlag zu der Kammer: Gogolin tritt auf, ein weißhaariger, starrer Bauer in beschmutzter und zerfetzter Tulpiner Tracht.

Zweite Szene

Columbus Meier. Gogolin.

COLUMBUS MEIER: Komm heraus, Gogolin, die Luft ist rein, die Tür ist abgesperrt, trink einen Schnaps!

Gogolin kriecht aus dem Verschlag.

COLUMBUS MEIER: Tut mir leid, dass du in der Mehlkiste sitzen musst, Gogolin! Könntest in meinem Bett schlafen und an meinem Tisch essen, wäre nicht mein Zwilling mit seiner alten Henne im Haus! Das ist wie ein Spion im eigenen Haus. Ich sperre dich ja nicht zum Spaß in die Mehlkiste, das weißt du! *Schenkt ein.*

Gogolin tritt an den Schanktisch und trinkt.

COLUMBUS MEIER: Fünfzehn Jahre lang war er weg und auf einmal ist er wieder da und erhebt Anspruch auf sein Erbteil. Aber wegen der paar Pfennige, die er noch zu bekommen hat, hat sich dieser Herr natürlich nicht in Marsch gesetzt. Das verdient solch ein Schoßhund auf eine Sitzung in der Stadt, wenn das Geschäft gut geht im Mai oder April.

Gogolin trinkt.

COLUMBUS MEIER: Hat natürlich auch vom Platin gehört, hat es in den Zeitungen gelesen, hat auch schon den Platinrausch, will sich nicht mit seinem Pflichtteil abspeisen lassen, will eine Goldgrube aus seinem Anteil machen, sieht hier schon ein großes Kaufhaus stehen, Gebrüder Meier, erstes Haus in Tulpin, zehn Stock hoch, alles nach dem neuesten Schnitt, immer vorneweg!

Gogolin trinkt.

COLUMBUS MEIER: Alles Unglück kommt vom Platin, Gogolin! Darum steht dieses Zwillingsgespenst vor mir auf und darum sitzt du in der Mehlkiste!

GOGOLIN: Diese Mehlkiste? Diese Mehlkiste trägt dir meine ewige Dankbarkeit ein, Columbus Meier! Ich weiß ganz genau, was du dabei riskierst! Und wenn ich gut durchkomme

und lasse mich nicht erwischen und finde über die Grenze und fahre über die See und finde wieder Arbeit irgendwo und verdiene wieder Geld –

COLUMBUS MEIER: Und, und, und!

GOGOLIN: Und werde wieder reich und werde immer reicher und werde Millionär und wohne in einem Schloss mit hundert Zimmern –

COLUMBUS MEIER: Dann zahlst du mir diesen Schnaps zurück, Gogolin!

GOGOLIN: Dann stelle ich mich vor mein Schloss und sage: Dieses Schloss? Dieses Schloss namens Gogolinsruh? Dieses Schloss ist nichts in meinen Augen im Vergleich zu der Mehlkiste meines großen Freundes Columbus Meier aus Tulpin!

COLUMBUS MEIER: Vorläufig sitzt du noch in der Mehlkiste und die Platinkompanie telegrafiert deinen Steckbrief durch das ganze Land und ich habe keine Ahnung, wie ich dich in Trab setzen soll!

GOGOLIN: Mach dir keine Sorgen um mich! Und wenn sie mich erwischen und schleppen mich in die Stadt und schleppen mich vor das Gericht und machen mir den Prozess und schleppen mich auf das Schafott –

COLUMBUS MEIER: Und, und, und!

GOGOLIN: Meine Sache war den kleinen Spaziergang wert! Wie das Wasser so losgedonnert ist in den Stollen und wie der Herr Ingenieur so lustig angesprungen kam, so mitten in mein kleines Messerchen hinein: Das war eine gute Sache! Auf Gogolins Berg gräbt niemand Platin außer Gogolin selbst!

COLUMBUS MEIER: Diesmal geht es hart auf hart, das kann ich dir verraten. Das ganze Pflichtteil meines Zwillings rutscht erst einmal in deine Tasche, und ich muss sehen, wie ich mit meinem Zwilling fertigwerde. Die Reise auf dein Schloss mit hundert Zimmern kostet viel Geld, so rechts und links am Zuchthaus vorbei.

GOGOLIN: Zahl deinen Zwilling aus, mach dich frei von ihm, kümmere dich nicht um mich!

COLUMBUS MEIER: Du bekommst all mein Bargeld mit auf den Weg, darüber ist kein Wort zu verlieren.

GOGOLIN: Ich will kein Geld! Sperr mich so lange in die Mehlkiste, bis ein neuer Ingenieur bei der Platinkompanie eingetroffen ist, bis die Maschinen wieder geflickt sind, bis die Stollen wieder leergeschöpft sind: Und dann lässt du mich eines Nachts heraus aus der Mehlkiste und dann spiel ich noch einmal den schwarzen Mann bei der Platinkompanie, es kommt jetzt gar nicht mehr darauf an bei mir!

COLUMBUS MEIER: Alles umsonst!

GOGOLIN: Wenn erst zwanzig Ingenieure verschwunden sind und wenn erst zwanzigmal die Gruben ersoffen sind, dann packt die ganze Platinkompanie freiwillig ein und zieht ab aus Tulpin! Dann graben wir Platin!

COLUMBUS MEIER: Niemals, Gogolin! Die ganze Sabotage ist umsonst. Die Leute glauben nicht an Gespenster, die Stollen werden leergeschöpft, es kommt ein neuer Ingenieur aus der Stadt, die Kerle sitzen fest auf ihrem Recht.

GOGOLIN: Wir sind im Recht! Simon Zeska und ich! Wir beide!

COLUMBUS MEIER: Pscht! Schrei nicht so! Ihr seid im Recht, Simon Zeska und du, ihr beide, vollkommen im Recht, und doch ist es umsonst! Ihr ruiniert euch nur dabei, ihr habt euch schon ruiniert, ihr beide, vollkommen ruiniert!

GOGOLIN: Die Kompanie hat uns das ganze Berggelände abgeschwindelt!

COLUMBUS MEIER: Pscht!

GOGOLIN: Die Leute wussten ganz genau, dass Platin in unserem Berg steckt, als der Kauf abgeschlossen worden ist! Das ist nachgewiesen, dass damals das Gestein schon untersucht war! Und auch das ist nachgewiesen, dass wir mit allen Mitteln verrückt gemacht worden sind, bevor der ganze Schutthaufen an die Kompanie überschrieben worden ist!

COLUMBUS MEIER: Pscht! Stille!

GOGOLIN: Um ein Butterbrot!

COLUMBUS MEIER: Das ist alles nachgewiesen und trotzdem nützt alle Sabotage jetzt nichts mehr. Was habt ihr denn erreicht bis jetzt? Simon Zeska hat sein ganzes Vermögen verprozessiert und liegt am Sterben vor lauter Schande und Wut. Und du hast ja den Platinkerlen ein wenig auf die Finger geklopft und hast ein paarmal den schwarzen Mann gespielt auf deinem alten Berggelände, aber was hilft es viel? Du kannst froh sein, wenn jetzt erst der Tulpiner Berg hinter dir liegt. Es gibt eben zweierlei Recht, Gogolin, das eine Recht und das andere Recht, das ist in Tulpin nicht anders wie in der ganzen Welt. Und das eine Recht, das zu Gericht sitzt, das bricht euch den Hals, da nützt keine Sabotage mehr!

GOGOLIN: Was hilfst du dann noch viel zu uns verdammten Saboteuren?

COLUMBUS MEIER: Ich? Ich halte mich an das andere Recht!

Es klingelt an der Ladentür.

Geh in die Kiste! Schieb den Riegel wieder vor!

Gogolin tappt in den Verschlag zurück und schließt die Tür hinter sich.

Columbus öffnet die Ladentür. Anna Zeska tritt auf, schlank, blond, etwa dreißigjährig, Tulpiner Tracht in schwarz, ohne Hut.

Dritte Szene

Columbus Meier, Anna Zeska; später Christy Meier, Mimi Meller.

ANNA ZESKA: Ist der Laden geschlossen? Wird heute nicht verkauft?

COLUMBUS MEIER: Kaufst du heute selber ein, Anna Zeska? Willkommen, tritt ein!

ANNA ZESKA: Ist geschlossen? Ist Feiertag heute?

COLUMBUS MEIER: Feiertag? Gewiss ist Feiertag heute.

ANNA ZESKA: Wirklich? Bitte um Verzeihung, das wusste ich nicht.

COLUMBUS MEIER: Nach dem Kalender ist kein Feiertag, die Tür war nur aus Versehen abgeschlossen – aber wenn Anna Zeska selber bei mir kauft, ist Feiertag.

ANNA ZESKA: Verspott mich nicht, Colly! Es ist sehr traurig, wenn man seiner Feiertage nicht mehr sicher ist.

COLUMBUS MEIER: Das kommt, wenn man die Feiertage eines ganzen Jahres auf dem Angesicht spazieren trägt, meine Dame.

ANNA ZESKA: Schwätz kein dummes Zeug, Colly! Das kommt, wenn man den letzten Knecht entlassen hat. Solange noch Knechte im Hause sind, versäumt man keinen Feiertag.

COLUMBUS MEIER: Ist der letzte Knecht entlassen auf eurem Hof?

ANNA ZESKA, *überhört*: Ich bitte um zwanzig Pfund Mehl, fünf Pfund Zucker, fünf Liter Öl!

COLUMBUS MEIER: Und?

ANNA ZESKA: Das Öl von der zweiten Qualität.

COLUMBUS MEIER: Und?

ANNA ZESKA: Sonst nichts. Das ist alles.

COLUMBUS MEIER: Das ist alles?

ANNA ZESKA: Schnell! Ich nehme es gleich mit. Was ist der Preis?

COLUMBUS MEIER: Man sieht, du kaufst heute zum ersten Male selber ein, Anna Zeska! Alles falsch! Erstens gibt es für dich kein Öl von der zweiten Qualität, zweitens kümmert dich nicht der Preis meiner Ware, das kommt auf die Rechnung, und drittens schleppst du nicht zwanzig Pfund Mehl und fünf Pfund Zucker und fünf Liter Öl durch ganz Tulpin und dann den ganzen Zeska-Berg hinauf! Und viertens, fünftens, sechstens, hundertstens kauft man ein wie folgt – stellen Sie sich hinter den Ladentisch, meine Dame, ich will Sie lehren, wie man einkauft bei Columbus Meier!

ANNA ZESKA: Quäl mich nicht, Colly, gib mir meine Ware!

COLUMBUS MEIER: Darf ich bitten, meine Dame!

Führt sie hinter den Ladentisch.

ANNA ZESKA: Weißt du nicht, dass unser Prozess in der letzten Instanz verloren ist? Ich bin heute nicht zu deinen Scherzen aufgelegt!

Columbus Meier tritt vor den Ladentisch.

COLUMBUS MEIER: Bediene mich, elender Händler von Tulpin! Ich bin ein Knecht vom Zeska-Hof, nimm dich in Acht, dass deine Ware mir gefällt!

ANNA ZESKA: O Colly, das sind schlimme Witze!

COLUMBUS MEIER: Erstens zehn Zentner Mehl, drei Zentner Zucker, dazu ein Fass von deinem feinsten Öl!

Anna Zeska geht auf das Spiel ein.

ANNA ZESKA: Hast du auch Geld, du alter krummer Knecht?

COLUMBUS MEIER: Geld, Geld, was ist das für ein Wort?

ANNA ZESKA: Das ist ein Wort wie Gott und Teufel, nur viel wichtiger noch!

COLUMBUS MEIER: Pfui, Kaufmann, pfui! Was schert mich solch ein Wort, wenn ich ein Knecht bei Anna Zeska bin! Drei Ballen Leinwand! Zehn Meter von dem dicken schwarzen Tuch dort hinten. Zeig mir das Tuch!

ANNA ZESKA, *mit dem Tuch*: Ein feines Tuch! Die beste Ware! Das trägt man noch als Großmama, wenn man es trug zum ersten Tanz!

COLUMBUS MEIER: Dann gib mir zwanzig Meter! Und was hast du noch? Was ist mit deinem Zuckerwerk?

ANNA ZESKA, *mit Zuckerwerk*: Von Columbus Meier selbst gegossen! Die Formen sind im ganzen Land berühmt. Lauter kleine Tiere. Das ist ein Mondkalb, das ist eine Ziege aus dem Paradies.

COLUMBUS MEIER: Zwanzig von jedem Guss! Die ganze Menagerie! Bis heute Abend fährst du mir das alles in das Haus!

ANNA ZESKA: Bedaure sehr, Herr Knecht, nur gegen bar! Wir geben nicht Kredit an bankerotte Höfe!

COLUMBUS MEIER: Wir sind nicht bankerott! Der schönste Hof

in den Tulpiner Bergen, die älteste Pferdezucht im ganzen Land!

ANNA ZESKA: Ach Colly, lass es gehen! Unser letztes Fohlen ist verkauft. Seit einer Woche schon. An einem dicken Strick hat es der Händler fortgezerrt. Lass es gut sein jetzt!

COLUMBUS MEIER: Dann geh dorthin, links, drittes Fach von unten: Gib mir das alte plumpe Herz aus rotem Wachs!

ANNA ZESKA: Das kannst du haben –

COLUMBUS MEIER: Kostet?

ANNA ZESKA: Nichts.

Columbus Meier steckt das Herz in die Tasche.

COLUMBUS MEIER: Danke.

Anna Zeska tritt vor den Ladentisch.

ANNA ZESKA: Es ist genug! Zwanzig Pfund Mehl, fünf Pfund Zucker, fünf Liter Öl, bitte!

COLUMBUS MEIER: Und das Öl von der zweiten Qualität?

ANNA ZESKA: Das Öl von der zweiten Qualität!

COLUMBUS MEIER: Und das Platin, das diese Kerle auf eurem Berggelände graben, das ist Platin von der ersten Qualität?

ANNA ZESKA: Das ist Platin von der ersten Qualität! Wo mag sich unser armer Gogolin verstecken?

COLUMBUS MEIER: Ach was! Der ist in Sicherheit! Der ist vielleicht schon Übersee! Was tust denn du, wenn euer letztes Fohlen aus dem Stall getrieben ist?

ANNA ZESKA: Was soll ich tun? Vielleicht kann ich das Wohnhaus halten, trotz aller Schulden, bis der Vater gestorben ist, es geht zu Ende mit ihm.

COLUMBUS MEIER: Und dann?

ANNA ZESKA: Dann kommt die Zwangsversteigerung.

COLUMBUS MEIER: Und dann?

ANNA ZESKA: Vielleicht zu einer Tante in die Stadt.

COLUMBUS MEIER: Und dann?

ANNA ZESKA: Ich weiß es nicht. Ich kann ja mancherlei. Ich habe mancherlei gelernt.

COLUMBUS MEIER: Zum Beispiel?

ANNA ZESKA: Zum Beispiel nähen, feine Wäsche nähen.

COLUMBUS MEIER: Man näht jetzt alles mit Maschinen in der Stadt!

ANNA ZESKA: Zum Beispiel das Harmonium spielen.

COLUMBUS MEIER: Viel zu große Konkurrenz!

ANNA ZESKA: Ich kann ja reiten.

COLUMBUS MEIER: Als Zirkusreiterin?

ANNA ZESKA: Warum denn nicht?

COLUMBUS MEIER: Dann nimm mich mit als deinen kleinen Clown! Ich halte dir die Reifen! Spring durch die Reifen, Anna Zeska, hoppla hopp, und bleib nicht hängen mit dem Flitterrock, hoppla hopp hehe!

ANNA ZESKA: Hoppla hopp hehe! Ich will dir schreiben, Colly, wenn ich ein Engagement gefunden habe!

COLUMBUS MEIER: Anna Zeska, geh nicht in die Stadt! Ich war sechs Jahre lang in der Stadt, mittendrin, oben und unten, rechts und links: Es ist nichts los in der Stadt. Jetzt habe ich wieder das Tulpiner Hemd angezogen und verkaufe dickes schwarzes Tuch und gieße kleine weiße Zuckerziegen, und das ist lächerlich für einen alten Wanderer vom Asphalt und für einen alten Steuermann vom großen Ozean: Aber es ist doch mehr los in Tulpin wie in der Stadt!

ANNA ZESKA: Fünf Jahre noch, Colly, und dann sitzt du wieder mitten in der Stadt, hier, in Tulpin, in der neuen Platinstadt!

COLUMBUS MEIER: Dann ziehen wir weiter, wir zwei, was? Immer tiefer in die Berge! In die letzten Winkel! Kommst du mit?

ANNA ZESKA: Was sollen wir uns denn verstecken, Colly? Ich dachte mir, du willst die neue Welt entdecken?

COLUMBUS MEIER: Das weißt du noch? Das hast du doch wohl sieben Jahre nicht gehört?

ANNA ZESKA: Sieben Jahre? Nein. Das war im gleichen Jahre, als wir die silbergrauen Fohlen züchteten, und als du in die Stadt gezogen bist, das ist sechs Jahre, Colly!

Singt:

Columbus hat die neue Welt entdeckt –
Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

Und jetzt willst du dich in die letzten Winkel verkriechen, pfui, Colly, pfui!

COLUMBUS MEIER: Pfui? Ich gehe wieder in die Stadt, wenn du in die Stadt gehst, Anna Zeska! Ich habe meine Ausfahrt nach der neuen Welt nur ein wenig aufgeschoben. Die Sache war so: Da war ein wüster Sturm, und ein paar Segelstangen an meinem Segelschiff sind abgebrochen, und meine Mannschaft hat mich an den Mast gebunden und hat mich schwer verprügelt, weil ich eine neue Welt entdecken will! Da bin ich schnell hierher gelaufen, auf ein paar Jahre Ruhe in den stillen Hafen von Tulpin! Und warum nach Tulpin? Weil du hier bist, Anna Zeska!

ANNA ZESKA: So war die Sache?

COLUMBUS MEIER: So war die Sache! Und verkaufe schwarzes Tuch und weiße Zuckerziegen – und alles nur, weil du hier bist, das weißt du doch!

Anna Zeska still.

COLUMBUS MEIER: Jawohl, das weißt du ganz genau!

Zieht sie an sich, sie lässt es geschehen.

Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

ANNA ZESKA, *lacht*: Das ist eine alte Welt, Colly! Da hast du nichts Neues dabei entdeckt!

COLUMBUS MEIER: Das ist das Allerneueste, pass mal auf! Wenn erst die ganze alte Welt sich gegenseitig aufgefressen hat, wird das das Allerneueste sein! Und jetzt wird alles eingepackt, was der alte Zeska-Knecht bestellt hat bei Columbus Meier!

Breitet ein großes Tuch auf dem Ladentisch aus und beginnt, es vollzuhäufen.

ANNA ZESKA, *lacht*: Lass gehen, lass gehen, zwanzig Pfund Mehl, fünf Pfund Zucker, fünf Liter Öl, das ist alles!

COLUMBUS MEIER: Gewiss, meine Dame – das Öl von der zweiten Qualität – *Häuft auf.*

ANNA ZESKA: Genug, Colly, genug! Wer soll das tragen?

COLUMBUS MEIER: Das trage ich, meine Dame!

Es klopft stark an der Wohntür.

Das ist mein Zwilling Christy! Schau ihm nicht ins Gesicht: Er ist mein Gespenst, er glotzt zuweilen als mein böser Geist aus dem Spiegel heraus, wenn ich in einer schlechten Stunde in den Spiegel schaue!

Er öffnet die Tür. Christy und Mimi treten auf.

CHRISTY MEIER: War die Tür abgeschlossen, wieso, wozu, warum? Aha? Sieh mal an!

MIMI MELLER: Pikanterien in Tulpin, mein lieber Colly?

COLUMBUS MEIER: Keine Sorge, Madame, die Königin von Tulpin verdirbt Ihnen nicht die Preise!

Beginnt wieder, Waren auf das Tuch zu häufen.

ANNA ZESKA: Genug, Colly, bitte!

COLUMBUS MEIER: Der Rest wird heute Abend ins Haus geschickt, meine Dame!

Beginnt, ein riesiges Bündel zu schnüren.

CHRISTY MEIER: Tüchtig eingekauft, meine Dame? Fräulein Sarah Cassou, wenn ich nicht irre?

ANNA ZESKA, *ohne aufzusehen*: Sie irren sich!

CHRISTY MEIER: Verzeihung! Ich war ja eine Ewigkeit nicht in Tulpin.

MIMI MELLER: Hübsches Mädchen …

CHRISTY MEIER: Hm …

MIMI MELLER: Das heißt, die Beine sieht man ja nicht bei dieser entsetzlichen Tracht …

CHRISTY MEIER: Es trifft in einigen Tagen ein Posten moderner Waren hier ein, meine Dame. Wir beabsichtigen jetzt nach meiner Rückkehr, den neuen Verhältnissen in Tulpin Rechnung zu tragen. Vielleicht verschieben Sie einen Teil Ihrer Einkäufe, bis mein Waggon mit Neuheiten aus der Stadt eingetroffen ist? Wir möchten unter keinen Umständen später Vorwürfe hören, weil diese oder jene Dinge unseres alten Lagers aus der Mode gekommen sind.

COLUMBUS MEIER: Wir ziehen los, meine Dame! Ich trage das Paket!

ANNA ZESKA: Das kannst du doch nicht tragen, Colly!

Columbus Meier wirft sich das Bündel auf die Schulter.

COLUMBUS MEIER: Kannst dich obendrauf setzen, wenn es bergauf geht! Geh voran!

Anna Zeska ab.

CHRISTY MEIER: Ein verrückter Bursche, was? Mein Zwilling! Lag mit mir im gleichen Mutterleib! Ist ein wenig zu kurz gekommen dabei! Aber als Komiker wider Willen gut zu gebrauchen!

COLUMBUS MEIER, *unter der Tür*: Kannst im Laden bleiben, Christy, kannst dich im Verkaufen üben! Was verschlossen ist, das lässt du stehen, wie es steht, sonst setzt es fürchterliche Hiebe!

CHRISTY MEIER: Werde dir schon nichts wegtragen aus deinem Modesalon!

COLUMBUS MEIER: Vor allem rühr nicht an die Mehlkiste! Dort ist ein bissiger Hund eingesperrt, ein riesenhafter Bernhardiner, mitten in Dressur, reißt dich sofort in Stücke, wenn du öffnest! Verstanden?

CHRISTY MEIER: Geh zum Teufel!

COLUMBUS MEIER: Aber da ist noch beim Zuckerwerk so eine dicke alte Henne aus giftigem grünen Zucker, such sie heraus, schenk sie der gnädigen Frau!

CHRISTY MEIER: Deine Witze, Colly, gehen stets um einen Schritt zu weit!

Columbus Meier lachend ab.

Vierte Szene

Christy Meier, Mimi Meller.

MIMI MELLER: Ich kann dir verraten, dass ich das nicht mehr lange mitmache, mein Junge! Habe ich das nötig?

CHRISTY MEIER: Er hat keine Manieren, woher soll er sie haben? Aber das kommt alles auf die Rechnung, nur Geduld, das kommt alles auf unser Konto.

MIMI MELLER: Konto, Konto, Konto! Du wirst froh sein, wenn dein Konto deine Reisespesen deckt. Unsere Sache liegt schief. Er wird dich auszahlen und verabschieden und fertig.

CHRISTY MEIER: Ich lasse mich nicht verabschieden, ich bin durch das Testament geschützt, ich bin Teilhaber und basta! Und auf einen Prozess lässt er es gar nicht erst ankommen, er weiß ganz genau, dass er mich nicht ohne Weiteres auszahlen und verabschieden kann.

MIMI MELLER: Und selbst wenn er dich als vollberechtigten Teilhaber anerkennt, was nützt denn das alles? Er sträubt sich gegen jede vernünftige Zusammenarbeit, gegen jeden neuen Vorschlag, gegen jede moderne Idee! Soll ich mein Geld vielleicht in einen Kramladen aus dem vorigen Jahrhundert stecken und mittels Tulpiner Heringsschwänze zu zwei Prozent verzinsen lassen? Das war nicht der Zweck meiner Reise!

CHRISTY MEIER: In ein paar Monaten hat sich dein Geld verdoppelt, Mimi!

MIMI MELLER: In ein paar Monaten ist längst ein anderes Warenhaus in Tulpin aufgemacht, und dann ist es zu spät! Oder glaubst du, die Konkurrenz hat keine Nase, liest keine Zeitung, weiß nichts von diesen neuen Platinfunden in Tulpin?

CHRISTY MEIER: In ein paar Monaten sind mit Gottes Hilfe und mit Christy Meiers Hilfe die Grundstückpreise in Tulpin so hoch geklettert und in ein paar Monaten sitzen wir hier so dick im Fett und in ein paar Monaten haben wir dieses Etablissement so weit ausgebaut, dass keine Konkurrenz mehr zu fürchten ist.

MIMI MELLER: Alle Achtung vor deinem Unternehmungsgeist, mein Junge, aber ich sehe wirklich nicht, wie du all deine schönen Pläne verwirklichen willst. Nach meiner An-

sicht lässt sich dein Zwilling nicht modernisieren! Gutwillig nicht!

CHRISTY MEIER: Dann eben böswillig! Ich finde es einfach lächerlich, nach fünf Tagen über eine solche Riesensache entscheiden zu wollen.

MIMI MELLER: Fünf Tage sind eine Ewigkeit in Tulpin! Ich danke schön! Morgen kaufe ich mir einen schwarzen Tulpiner Rock bis an die Knöchel und ziehe Barchenthosen an!

CHRISTY MEIER: Kann gar nicht schaden! Gute Reklame für den Umbau unseres Etablissements! Übrigens tragen die Tulpinerinnen überhaupt keine Hosen, soweit ich mich aus meiner goldenen Jugendzeit erinnern kann.

MIMI MELLER: Auf jeden Fall sind diese fünf Tage verloren!

CHRISTY MEIER: Durchaus nicht! Nicht im Geringsten! Lächerlich! Erstens sind wir uns in diesen fünf Tagen über meinen Zwilling klar geworden und über unsere ganze Taktik. Gutwillig geht es nicht, also muss es anders gehen. Was nicht von vorne geht, das geht von hinten. Wir werden ja sehen, wo dieser Herr zu packen ist. Zweitens kenne ich jetzt die ganze Stimmung in Tulpin, die ganze Verteilung von Grund und Boden und alle Vermögensverhältnisse in Tulpin, und weiß, dass hier immense Werte herauszuholen sind.

MIMI MELLER: Die letzten Analysen der Platinkompanie sollen ja miserabel sein!

CHRISTY MEIER: Ob viel oder wenig Platin in den Tulpiner Bergen steckt, ist für unsere Sache völlig gleichgültig. Das Tal ist reich, mit oder ohne Platin. Und wenn es uns erst gelungen ist, in diesen alten Bauernschädeln einen richtigen Platinrausch anzuzünden, dann fließt uns das Geld und der Grund und Boden dieser Leute von selber in die Tasche. Und drittens habe ich mich ja redlich bemüht, dir diese fünf Tage in Tulpin so amüsant als möglich zu gestalten, oder?

MIMI MELLER: Pah! Du bist nicht der einzige hübsche Junge, der mir zur Verfügung steht! Zum Amüsement reise ich nicht nach Tulpin! Liebe ist Liebe und Geld ist Geld!

CHRISTY MEIER: Du wirst noch froh sein, wenn du dein Geld überhaupt in das einzige und älteste Kaufhaus und Bankhaus einer aufblühenden Platinstadt stecken darfst, das kann ich dir verraten. Wenn erst meine Unternehmung in Schwung gebracht ist, treibe ich Geld auf, so viel ich will. Und zwar Geld, das nicht so schmutzig ist wie dein Geld!

MIMI MELLER: Deiner Frechheit nach zu schließen, scheint deine Unternehmung ja wirklich glänzend zu sein, das tröstet mich einigermaßen. Aber wir wollen doch nicht vergessen, dass du ohne mein Geld überhaupt nicht bis nach Tulpin gekommen wärest! Für deine Garderobe und für dein Reisegeld war mein Geld offenbar sauber genug?

CHRISTY MEIER: Ich hätte mich schon durchgeschlagen.

MIMI MELLER: Immerhin war es besser, das zukünftige Warenhaus und das zukünftige Bankhaus von Tulpin kam per Wagen und per Lederkoffer und per Pullover hier an, anstatt per schiefen Absätzen und per abgeschabtem Kellnerfrack! Das wollen wir doch nicht vergessen, Herr Oberkellner a. D. Meier junior! Und was die Sauberkeit meines Geldes betrifft: Das Geld, das ich in meinem verflossenen Etablissement in der Stadt bereits verdient habe, ist ebenso sauber wie das Geld, das du in deinem zukünftigen Etablissement auf dem Land erst noch verdienen möchtest!

CHRISTY MEIER: Das wollen wir doch nicht behaupten, meine Gnädigste! Hier wohnt uralter Bauernadel, ein reines und unberührtes Naturvolk, hier ist noch sauberes Geld zu finden! Und wenn wir den Leuten ein Licht aufstecken und ihnen zeigen, was sie für ihr Geld haben können und was ihnen der Fortschritt und die Mode für ihr Geld zu bieten vermag, dann verdienen wir hier sehr sauberes Geld! Und dein Geld? Na, na, na!

MIMI MELLER: Na?

CHRISTY MEIER: Meine liebe Mutter Mimi, dein Haus war ja tadellos geführt und du hast ja nur die hübschesten Mädchen in deinem Etablissement angestellt, ausgesuchte Ware, sau-

bere Ware, das muss man dir lassen, und der Ton in deinem Salon war prima –

MIMI MELLER: Primissima!

CHRISTY MEIER: Aber sauber war dieses Geld doch wirklich nicht!

MIMI MELLER: Wieso? Der Staat hat es ausgegeben, meine Kunden haben es meinen Mädchen zugetragen, der Staat hat es mit Vergnügen wieder bei mir abgehoben, wenn die Steuer fällig war: Also muss es bei mir nicht schmutziger geworden sein oder der Staat hat sehr viel schmutziges Geld in seiner Kassa. Mein Geld ist so sauber wie jedes andere Geld, Herr Oberkellner a. D. Meier junior, das wollen Sie sich bitte merken!

CHRISTY MEIER: Dann verstehe ich wirklich nicht, warum du deinen erhabenen Beruf aufgegeben hast! Was soll dann dieses sogenannte neue Leben? Warum hast du dich dann überhaupt auf diese ganze Expedition nach Tulpin eingelassen, meine liebe Mimi?

MIMI MELLER: Weil ich eine moderne Frau bin, du Idiot! Mein bisheriger Beruf ist wahnsinnig unmodern geworden! Wahnsinnig unmodern, ob ich ihn nun in leitender Stellung oder ob ich ihn in praktischer Tätigkeit ausübe! Seitdem sämtliche Damen der Gesellschaft uns Konkurrenz machen, geht es bergab mit unserer Spezialität! Ich habe noch im letzten November einen verzweifelten Versuch gemacht und habe als besonderen Anriss für mein Etablissement das Strumpfband à la mère Mimi eingeführt, bei allen meinen Mädchen, eine ganz besonders schwüle Sache, mein eigenes Patent. Drei Tage später trug es schon die Frau meines Bankiers, sechs Tage später trug es die Frau meines Charcutiers, und zwei Wochen später brachten die Zeitungen schon philosophische Artikel über das Strumpfband à la mère Mimi! Also was willst du! Macht das noch Spaß? Abgesehen davon, dass diese Riesenkonkurrenz unsere ganze Branche über kurz oder lang auch pekuniär zugrunde rich-

ten wird. Eine moderne Frau sieht das zur rechten Zeit voraus und stellt sich um.

CHRISTY MEIER: Bravo! Und du wirst es nicht bereuen! Lass mich nur machen! Vertrau nur meinem Organisationstalent!

MIMI MELLER: Ich gebe dir noch eine Woche Zeit, mein Junge! Wenn sich dann immer noch nichts rührt in Tulpin, dann pfeife ich auf Tulpin und lege mein Geld anderswo an, in Salvarsan-Aktien, in einem großzügigen astrologischen Institut, es gibt ja Gott sei Dank noch andere Dinge auf der Welt wie Platin! – Da ist ein Kunde, Herr Meier junior, verkaufen Sie einen Heringsschwanz, goodbye!

Savitzky ist zur Ladentür hereingeschlenkert, ein vierzigjähriger Ingenieur, klein, Straßenanzug, Hornbrille.
Christy Meier hält Mimis Hand fest.

CHRISTY MEIER: Böse?

MIMI MELLER: Liebe ist Liebe und Geld ist Geld, mein Junge!

CHRISTY MEIER: Nimm meinen Taschenradio, mein Kind! Es ist gerade zehn Uhr, du wolltest doch die Erbauungsstunde der freien Religionsgemeinschaft nicht versäumen!

Montiert ihr den Taschenradio an den Kopf, zwei Hörer, eine aufklappbare Antenne auf dem Scheitel.

MIMI MELLER: Der einzige Lichtblick in Tulpin!

Mimi ab. Christy tritt zu Savitzky.

Fünfte Szene

Christy Meier, Savitzky; später Gogolin, Mimi Meller.

CHRISTY MEIER: Womit kann ich dienen?

SAVITZKY: Herr Meier selbst?

CHRISTY MEIER: Gewiss, mein Herr.

SAVITZKY: Besitzer dieses Ladens?

CHRISTY MEIER: Gewiss, mein Herr.

SAVITZKY: Geben Sie mir einen Schnaps!

CHRISTY MEIER: Gewiss, mein Herr.

Schenkt ein.

Leider immer noch aus dem alten Lager! In einigen Tagen trifft ein großes Sortiment modernster Spirituosen hier ein, Whisky, Cocktails, Flipps, was Sie wünschen!

SAVITZKY: Gratuliere!

CHRISTY MEIER: Wir versuchen, uns den neuesten Verhältnissen in Tulpin anzupassen!

SAVITZKY: Freut mich zu hören!

Trinkt.

Freut mich zu hören, dass Sie sich den neuesten Verhältnissen in Tulpin allmählich anpassen wollen, Herr Meier! Wenn es nur nicht zu spät ist, Herr Meier!

CHRISTY MEIER: Zu spät? Wieso? Wir sind seit hundert Jahren das einzige Geschäft im ganzen Tal! Alter Tulpiner Bauernadel! Bis jetzt ist keine Konkurrenz in Sicht!

SAVITZKY: Konkurrenz ist ja vorerst nicht in Sicht, aber es könnte trotzdem zu spät sein, dass Sie sich den neuesten Verhältnissen in Tulpin anpassen wollen, Herr Meier.

CHRISTY MEIER: Das verstehe ich nicht, mein Herr. Sind Sie aus Tulpin?

SAVITZKY: Seit gestern Abend bin ich aus Tulpin! So gut wie Sie und Herr Oswald und Herr Cassou und Herr Simon Zeska und Herr – Gogolin. Verstanden, Herr Columbus Meier?

CHRISTY MEIER: Nein, mein Herr, kein Wort.

SAVITZKY: Kennen Sie nicht Herrn Gogolin?

CHRISTY MEIER: Nur vom Hörensagen.

SAVITZKY: Das ist ja blöde! Ich hätte Sie für etwas schlauer gehalten. Mit solchen dicken Lügen werden Sie sich nicht den neuesten Verhältnissen in Tulpin anpassen. So können wir nicht verhandeln.

CHRISTY MEIER: Was wollen Sie denn, mein Herr, wer sind Sie denn?

SAVITZKY: Mein Name ist Savitzky, ich bin der neue Oberingenieur der Platinkompanie, und ich habe nicht die geringste Lust, das Schicksal meiner beiden Vorgänger zu teilen.

CHRISTY MEIER: Ah?

SAVITZKY: Sind Sie jetzt im Bilde?

CHRISTY MEIER: Beinahe, Herr Oberingenieur.

SAVITZKY: Wollen wir als Gentlemen verhandeln oder soll ich meine Vollmachten gebrauchen und Sie auf der Stelle verhaften, Herr Columbus Meier?

CHRISTY MEIER: Sieh mal an!

SAVITZKY: Sieh mal an! Ich habe diesen hübschen Posten in Tulpin natürlich nur unter der Bedingung angetreten, Verhaftungen vornehmen zu können. – Hier ist mein Pass, hier sind meine Vollmachten, bitte!

Christy Meier liest.

CHRISTY MEIER: Danke. –

SAVITZKY: Nun?

Christy Meier gibt ihm die Papiere zurück.

CHRISTY MEIER: Wie Sie wünschen, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Wir können es ja vorerst auf gütliche Weise versuchen?

CHRISTY MEIER: Bitte sehr, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Wann soll ich denn nach den Plänen Ihrer intimen Freunde das Messer zwischen die Rippen bekommen? Ist der Termin schon bestimmt? Sind sich die Saboteure von Tulpin schon einig über mein Schicksal?

CHRISTY MEIER: Das ist ja großartig! Das ist unbezahlbar, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Nicht wahr? Wir wollen doch offen sprechen! Wir sind ja keine Säuglinge, wir zwei! Ich wenigstens bin kein Säugling, das kann ich Ihnen verraten. Ich habe schon bei wilderen Völkerstämmen Minen gegraben wie bei Tulpiner Pferdezüchtern und Kuhbauern! Allerdings haben sich die südafrikanischen Neger und die chinesischen Kulis bis jetzt anständiger gegen unsere Kompanie benommen wie dieser sogenannte alte Bauernadel von Tulpin, haben uns weniger Schwierigkeiten gemacht, scheinen sich des Segens der Kultur würdiger zu zeigen wie Tulpin!

CHRISTY MEIER: Sehr wohl möglich, Herr Oberingenieur, bin ganz Ihrer Meinung, Herr Oberingenieur, bin ganz und gar Ihrer Meinung, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Ich pfeife auf Ihre Meinung, Herr! Die Kompanie hat bis jetzt diese sämtlichen Sabotageakte geheimgehalten. Wir haben weder die Zerstörung unseres Pumpwerkes noch die Überfälle auf unsere Ingenieure in die Öffentlichkeit gebracht. Wir haben geschwiegen, um uns nicht durch diese unvorhergesehenen Schwierigkeiten den Aktienkurs unseres neuen Feldes herunterdrücken zu lassen. Und wir haben gewartet, ob Tulpin nicht von selbst zur Vernunft kommen wird. Wir haben gehofft, der friedliche Teil der Bevölkerung kapiert endlich, welches Glück unsere Platinfunde für das ganze Tal bedeuten, und zwingt endlich diese verrückten Saboteure, ihre kindischen Racheakte zu unterlassen. Nur aus diesem Grunde haben wir bisher eine strengere Verfolgung dieser Verbrechen unterlassen und diese üblen Zwischenfälle geheimgehalten und in der Presse unterdrückt.

CHRISTY MEIER: Darum! Darum ist mir die ganze Sache so einzigartig neu, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Werden Sie nicht frech, mein lieber Herr! Ich bin zwar erst seit gestern Abend in Tulpin, aber ich habe bereits meine Quellen aufgetan. Ich weiß ganz genau, welcher Teil der Bevölkerung uns friedlich gesonnen ist und welcher nicht. Ich weiß auch, warum Sie sich diesen Saboteuren angeschlossen haben, Herr Columbus Meier!

CHRISTY MEIER: Ja?

SAVITZKY: Sie sollen ja schon in mancherlei Städten an mancherlei Verschwörungen teilgenommen haben?

CHRISTY MEIER: Ja?

SAVITZKY: Und dass der Zeska-Hof bei unserem Vorstoß in dieses Tal zum Teufel gegangen ist, das soll Ihnen ja ganz besonders auf die Nerven gefallen sein?

CHRISTY MEIER: Ja? Sagt man das in Tulpin? Mein Kompliment, Herr Oberingenieur! Sie wissen mehr als ich!

SAVITZKY: Ich habe meine Quellen aufgetan, sage ich Ihnen! Sie vertreten ganz öffentlich die Ansicht, dass die Platinkompanie das Tulpiner Feld den früheren Besitzern einfach abgeschwindelt hat!

CHRISTY MEIER: Ja?

SAVITZKY: Jawohl!

CHRISTY MEIER: Selbstverständlich! Abgeschwindelt! Auf ganz gemeine Weise abgeschwindelt!

SAVITZKY: Und dass wir sämtliche Prozesse gegen die Vorbesitzer gewonnen haben, in erster und zweiter und dritter Instanz, das erkennen Sie nicht an?

CHRISTY MEIER: Das erkenne ich nicht an!

SAVITZKY: Und dass es für Tulpin wichtig ist, ein aufblühender Industrieort zu werden, auch wenn zwei, drei alte baufällige Höfe aus dem vorvorvorigen Jahrhundert dabei in die Brüche gehen, das sehen Sie nicht ein?

CHRISTY MEIER: Niemals! Aber niemals, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Ihre Freunde werden also fortfahren, uns in der Ausbeutung des neuen Feldes zu stören?

CHRISTY MEIER: Aber feste! Bis in alle Ewigkeit, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Dass Sie mit diesen Saboteuren unter einer Decke stecken, das geben Sie glatt zu?

CHRISTY MEIER: Glatt! Aber glatt, Herr Oberingenieur.

SAVITZKY: Ihre Offenheit ist ja bewundernswert.

CHRISTY MEIER: Das ist so meine Natur, Herr Oberingenieur! Und mein Geschäftsprinzip!

SAVITZKY: Vielleicht wissen Sie auch, wo sich der Mörder meines Vorgängers versteckt hält? Vielleicht verraten Sie mir, wo Herr Gogolin Unterschlupf gefunden hat?

CHRISTY MEIER: Vielleicht hier? Sehr wohl möglich! Gar nicht ausgeschlossen, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Wenn Sie glauben, mich bluffen zu können, dann täuschen Sie sich, mein Herr! Ich will Ihnen einen ernsthaften Vorschlag machen! Die Kompanie legt Wert darauf,

endlich mit diesem ganzen Tal zu einer friedlichen Zusammenarbeit zu gelangen. Entweder Ihre Kumpane geben dieses Spiel auf, endgültig, unter Garantie, Schluss mit diesen üblen Zwischenfällen bis in alle Ewigkeit: dann erlassen wir eine vollständige Amnestie für die ganze Vergangenheit, um endlich die Stimmung in Tulpin auf unsere Seite zu bringen. Oder offener Kampf! Aber dann mit allen Mitteln, die unserer großen Industrie zur Verfügung stehen! Wir können in diesem Falle sofort mit Ihrer Verhaftung beginnen, Herr Columbus Meier.

CHRISTY MEIER: Hm …

SAVITZKY: Was eine friedliche Zusammenarbeit zwischen unserer großen Industrie und diesem reichen Tale für alle Teile Tulpins bedeutet, das ist Ihnen wohl noch nicht aufgegangen?

CHRISTY MEIER: Gewiss, mein Herr! Man könnte zum Beispiel eine Bahn nach Tulpin legen, was? Man könnte ein Warenhaus in Tulpin errichten, was? Man könnte den ganzen Talgrund in die Hand bekommen, wenn man diese Leute richtiggehend fürs Platin begeistern könnte, nicht wahr?

SAVITZKY: Selbstverständlich! Es ist zwar alles Platingelände in der Hand meiner Kompanie, aber das schadet ja nichts! Man kann trotzdem eine Platin-Hausse in Tulpin ankurbeln, die nicht von Pappe ist. Und alle Teile Tulpins könnten daran profitieren! Speziell Sie, als einziger Kaufmann von Tulpin!

CHRISTY MEIER: Sie sind mein Mann, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Sobald die Stimmung des ganzen Tales auf unserer Seite ist, ist das alles eine Kleinigkeit! Also! Sie haben die Wahl! Wollen wir zusammenarbeiten: Sie garantieren mir den endgültigen Abschluss dieser Sabotage und ich garantiere Ihnen eine äußerst günstige Platin-Hausse für ganz Tulpin und für Sie speziell – oder soll ich Sie verhaften, Herr Columbus Meier?

CHRISTY MEIER: Aber ich bitte ausdrücklich um Verhaftung, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Was ist denn das für eine plumpe Falle?

CHRISTY MEIER: Zusammenarbeit ist ausgeschlossen! Verhaftung ist das einzig Richtige!

SAVITZKY: Wollen Sie mich bluffen?

CHRISTY MEIER: Verhaftung, Herr Oberingenieur! Verhaftung unter allen Umständen!

SAVITZKY: Ich habe den Auftrag meiner Kompanie, jeden Skandal zu vermeiden! Was bezwecken Sie denn mit Ihrer Verhaftung? Warum soll ich Sie denn verhaften?

CHRISTY MEIER: Weil ich ein Saboteur bin! Ein Verbrecher! Weil ich den Mörder Gogolin bei mir versteckt habe!

SAVITZKY: Das geben Sie wirklich zu? Wo steckt denn dieser Gogolin?

CHRISTY MEIER: Wir wollen ihn suchen, Herr Oberingenieur! Schnell! Wir wollen ihn suchen! Im Wohnhaus? Aber da habe ich jeden Winkel durchstöbert, da ist er nicht … In der Mühle? Da sind die Knechte, da ist es zu gefährlich, einen Verbrecher zu verstecken … Im Laden hier? Vielleicht ist das der bissige Hund in der Mehlkiste? Ganz gewiss, Herr Oberingenieur! *Tritt zum Verschlag.*

SAVITZKY: Adio, mein lieber Herr! Das ist irgendeine ganz gemeine Falle! *Weicht zur Tür zurück.*

CHRISTY MEIER: Geduld, Herr Oberingenieur!

Klopft an den Verschlag.

He! He! Gogolin!

SAVITZKY: Irgendein ganz gemeiner Trick!

Fährt kampfbereit mit der Hand in die Tasche.

CHRISTY MEIER: Komm heraus, Gogolin!

Gogolin schleudert die Türe zurück, springt heraus, stoppt, sieht sich um.

CHRISTY MEIER: Nun, Herr Oberingenieur? Was habe ich gesagt? Können Sie Herrn Columbus Meier jetzt verhaften?

SAVITZKY: Heißt du Gogolin?

GOGOLIN: Tu die Hand aus der Tasche, wenn du mit einem alten Tulpiner sprichst!

SAVITZKY: Heißt du Gogolin?

GOGOLIN: Tu die Hand aus der Tasche!

SAVITZKY: Das ist meine Sache! Heißt du Gogolin?

Gogolin tappt auf ihn zu.

SAVITZKY: Keinen Schritt näher! Heißt du Gogolin?

GOGOLIN: Jawohl, ich heiße Gogolin!

Stürzt sich auf Savitzky, wirft ihn mit einem Ruck zu Boden, verprügelt ihn.

CHRISTY MEIER: Hilfe! Mimi! Hilfe!

GOGOLIN, *lässt ab, lacht, trollt zur Tür und singt*:

Ich heiße Gogolin –
Gogolin von Tulpin –

Er trollt zur Straße hin ab.

Savitzky springt hoch, rennt ihm nach, ab. Man hört drei schnelle Halt-Rufe, gleich darauf drei schnelle Schüsse.

Savitzky kommt zurück.

SAVITZKY: Jetzt ist die Reihe an dir! Geh raus und hilf mir, deinen Freund verbinden! Er liegt im Straßengraben und das Blut fließt weg!

CHRISTY MEIER: Mein Name ist Christy Meier, Herr Oberingenieur! Der Mann, den Sie verhaften müssen, heißt Columbus Meier! Das ist ein kleiner Unterschied seit dreißig Jahren schon! Wir zwei, Herr Oberingenieur und ich, wir werden uns verstehen!

SAVITZKY: Verbandzeug! Schnell!

Läuft wieder ab.

CHRISTY MEIER: Mimi! Mutter Mimi! Häng das Radio ab! Lass deine Erbauungsstunde schwimmen! Die Luft ist rein!

Mimi Meller tritt auf, mit dem Radio am Kopf.

MIMI MELLER: Was ist denn los? Ich höre alle Engel singen und du schreist wie ein Sadist dazu!

CHRISTY MEIER: Sabotage! Verhaftung! Wir sind ihn los! Wo ist das Verbandzeug? Mein Zwilling wird verhaftet! Die Luft ist rein!

MIMI MELLER: Wieso? Was ist? Was ist?

CHRISTY MEIER: Ich habe gearbeitet wie ein Gott! Ich habe keinen Zwilling mehr! Die Luft ist rein! Jetzt platzt mir auch die Naht an meiner Hose nicht mehr auf! Die Luft ist rein! Ist noch die Naht an meiner Hose offen?

Präsentiert sein Gesäß. Mimi Meller gibt ihm einen Klaps.

MIMI MELLER: Die Luft ist rein!

Zweiter Akt

Der gleiche Raum, drei Wochen später, im Umbau. Am Stützpfeiler eine große geometrische Karte vom Tulpiner Tal, daneben ein Schreibpult mit Sessel, hinter dem Schanktisch neue Patentregale bis zur Decke, Ladentisch und Schanktisch und Regale voll moderner Konfektion aller Art.
Mimi, auf einer Leiter, ordnet die obersten Fächer ein, Wäsche, Kleider, Hüte. Familie Cassou tritt auf: Martin Cassou, ein sechzigjähriger Großbauer; Stephan Cassou, der Sohn; Sarah Cassou, die Tochter; alle drei in Tulpiner Sonntagstracht; sie nähern sich erstaunt Mimi.

Erste Szene

Mimi, Martin Cassou, Sarah Cassou, Stephan Cassou; später Witwe Dale.

Martin Cassou klopft mit dem Stock auf den Ladentisch.

STEPHAN CASSOU: Sei doch still, Vater!

SARAH CASSOU: Sei doch still, Vater!

MARTIN CASSOU: Bin ich hier in der Kirche?

Klopft.

He!

Mimi Meller auf der Leiter, ordnet weiter, ohne sich zu wenden.

Martin Cassou klopft.

MARTIN CASSOU: Du!

STEPHAN CASSOU: Pscht!

SARAH CASSOU: Pscht, Vater!

MARTIN CASSOU: Du!! *Klopft.*

STEPHAN CASSOU: Du kannst doch nicht Du sagen zu dieser Dame, Vater!

SARAH CASSOU: Du kannst doch nicht Du sagen zu dieser Dame, Vater!

MARTIN CASSOU: Sie!

Klopft mit dem Stock auf Mimis Beine. Stephan Cassou fängt ihm den Stock ab.

MARTIN CASSOU: Deinen Hintern haben wir jetzt gesehen, jetzt zeig mal dein Gesicht!

Mimi Meller unbekümmert, wie zuvor.

MARTIN CASSOU: Also gehen wir wieder, Kinder! Hast du alles gesehen, Sarah? Hast du gerochen, wie gut die Dame riecht, Stephan? Also gehen wir wieder nach Hause!

Mimi Meller springt von der Leiter.

MIMI MELLER: Guten Tag, womit kann ich dienen, unsere Geschäftseröffnung ist zwar erst auf morgen angesetzt, außerdem ist Sonntag heute, aber wir sind ausnahmsweise auch schon heute bereit, von unserer Ware abzugeben, wenn dringender Bedarf vorliegt. Bitte?

MARTIN CASSOU: Wir haben gar keinen Bedarf! Wir sind bestellt! Schriftlich! Auf heute! Sonntag Vormittag!

MIMI MELLER: Herr Cassou?

MARTIN CASSOU: Er selbst! Martin Cassou! Das sagt alles!

MIMI MELLER: Selbstverständlich! Sofort! Werde Sie sofort den Herren melden, Herr Cassou!

MARTIN CASSOU: Das ist mein Sohn Stephan! Und das ist meine Tochter Sarah! Die ist nur aus Neugier mitgekommen!

MIMI MELLER: Sofort, Herr Cassou! Die Herren sind noch bei einer dringenden Konferenz, aber es wird nicht lange mehr dauern. Vielleicht wollen Sie unterdessen unser neues Lager ansehen? *Schnell ab.*

MARTIN CASSOU: Mein lieber Stephan, mit Speck fängt man Mäuse! Das ist eine richtige Mausefalle hier!

STEPHAN CASSOU: Aber eine schöne Dame!

MARTIN CASSOU: Kerl, verdreh dir nicht die Augen! Wenn wir jetzt mit diesem Volk einen Handel machen, dann glotz den

Leuten ins Gesicht und nicht auf die Beine! Sonst sind wir um unser Hab und Gut gebracht, das geht ganz hui-hui bei diesen Kerlen! Lass die Finger von diesem Zeug, Sarah!

Sarah Cassou nimmt ein lachsfarbenes Combination vom Ladentisch auf.

SARAH CASSOU: Was ist denn das, Stephan?

Stephan Cassou nimmt.

STEPHAN CASSOU: Das? Das ist eine Fahne! Das tragen sie in der Stadt bei der Prozession!

Martin Cassou nimmt.

MARTIN CASSOU: Das? Das ist keine Fahne! Das ist ein Taschentuch!

Schneuzt sich in das Combination.

SARAH CASSOU: Das darfst du doch nicht vollschneuzen, Vater!

Martin Cassou steckt das Combination in die Tasche.

MARTIN CASSOU: Der Bauer wirft es weg, der feine Mann steckt's in die Tasche!

SARAH CASSOU: Jetzt musst du es kaufen, Vater!

MARTIN CASSOU: Kaufe ich! Kaufe ich, kaufe ich! Kaufe ich für meine Tochter Sarah! Kommt gar nicht darauf an! Und das kaufe ich dir, Stephan!

Nimmt weiße Seidenstrümpfe vom Ladentisch.

Das zieht man über die Hand, wenn man die Forellen mit der Hand fangen will!

STEPHAN CASSOU: Das? Das sind Strümpfe, Vater!

SARAH CASSOU: Das sind Strümpfe für die feinen Damen aus der Stadt, Vater!

MARTIN CASSOU: Das? Strümpfe? Das ist zum Forellenfangen, sage ich euch! Warum rutscht denn die Forelle viel leichter den Weibern in die Hand wie den Männern, wenn du sie mit der Hand fangen willst am engen Sturz? Weil die Weiber eine hellere Haut haben wie die Männer! Zieh das über deine schwarze Pfote, Stephan, wenn du wieder Forel-

len fangen willst am engen Sturz, und du wirst sehen, dass ich recht habe! Wie der Teufel schießt die Forelle auf dieses schillernde Zeug los!

Zieht die Strümpfe über die Hand, spielt den Forellenfang:

Da kommt meine brave Forelle – immer lustig, mein kleiner Fisch – quatsch, quatsch – da hast du sie schon!

Zieht die Strümpfe ab und gibt sie Stephan.

Schenke ich dir, Stephan! Kommt gar nicht darauf an! Die Hauptsache ist, dass wir uns nicht von diesem Volk beschwindeln lassen!

STEPHAN CASSOU: Aber was der Christy Meier aus diesem Laden gemacht hat, Vater, in drei Wochen, Vater, da muss man doch sagen, Vater, der Christy Meier hat einen Kopf.

MARTIN CASSOU: Der Christy Meier hat einen Kopf? Bis jetzt hat er nur Unglück über Tulpin gebracht. Denk an Simon Zeska! Denk an Gogolin! Denk an Columbus Meier!

STEPHAN CASSOU: Das hat nicht der Christy Meier auf dem Gewissen, Vater, das hat die Platinkompanie gemacht.

MARTIN CASSOU: Der Christy Meier steckt mit der Platinkompanie unter einer Decke! Wer hat denn Schuld, dass unser armer alter Gogolin niedergeknallt worden ist wie ein armer alter Hund mit blinden Augen?

STEPHAN CASSOU: Das hat nicht der Christy Meier auf dem Gewissen, Vater! Der Columbus Meier hat den Gogolin in der Mehlkiste versteckt und der Christy Meier hat es nicht gewusst und hat die Mehlkiste aufgemacht und dann hat sich der Gogolin auf den Ingenieur gestürzt und hat in gewürgt und dann hat der Ingenieur aus Notwehr losgeschossen, sonst hätte der Gogolin den Ingenieur erwürgt, wie er den anderen Ingenieur erwürgt hat. So war die Sache!

MARTIN CASSOU: So war die Sache? Und wer hat denn Schuld, dass der Columbus Meier unter Anklage steht, und dass er sich im hintersten Winkel vom Tulpiner Berg verstecken muss?

STEPHAN CASSOU: Das hat auch nicht der Christy Meier auf

dem Gewissen, Vater! Der Columbus Meier hat sich zuerst im Zeska-Hof versteckt und alle Leute von ganz Tulpin haben es gewusst und der Christy Meier hat es auch gewusst und von Anklage war da keine Rede. Und dann ist der alte Zeska gestorben und dann ist der Columbus Meier mit der Anna Zeska in den Berg gezogen, ohne Aufgebot und Hochzeit und Heirat, das hat nicht der Christy Meier auf dem Gewissen. So war die Sache!

MARTIN CASSOU: So war die Sache? Bei der Polizei hat der Christy Meier den Columbus Meier angezeigt! Glaubst du, der Columbus Meier verkriecht sich zum Spaß in den hintersten Winkel vom Tulpiner Berg und lässt die Anna Zeska zum Spaß Brombeeren und Vogeleier fressen und auf dem Laub schlafen wie eine Hirschkuh? Ich sage dir, der Christy Meier hat den Columbus Meier bei der Polizei angezeigt und steckt mit der Platinkompanie unter einer Decke! So ist die Sache!

STEPHAN CASSOU: So ist die Sache? Auf allen Höfen läuft der Christy Meier herum und schimpft über die Platinkompanie und gibt uns die besten Ratschläge! Damit wir uns nicht auch unser Berggelände abschwindeln lassen wie die anderen! Da kannst du doch nicht sagen, dass der Christy Meier mit der Platinkompanie unter einer Decke steckt!

MARTIN CASSOU: Unter einer Decke, das sage ich! Aber diesmal sind sie an den falschen Mann geraten, passt mal auf! Ich stecke den Christy Meier in die rechte Hosentasche und den Ingenieur in die linke Hosentasche und schleppe die beiden Gauner auf unseren Hof und werfe sie den Säuen vor! Das mache ich! Sobald ich merke, dass diese Kerle mich einseifen wollen, mache ich das!

STEPHAN CASSOU: Erst mal hören, was die Kerle von uns wollen.

MARTIN CASSOU: Ich weiß ganz genau, was sie wollen! Ich weiß ganz genau, wie das zugeht hier! Musst nicht denken, dass dein alter Vater auf die Stirn gefallen ist! Ich bin ein

Prophet in diesen Dingen, Stephan, mein Sohn! Vierzig Jahre lang habe ich den Leuten auf den Tag vorausgesagt, wann im Frühling die große Grundlawine niedergehen wird, und vierzig Jahre lang hat es gestimmt! Vierzig Jahre lang habe ich schon im April das Wetter für den ganzen Sommer vorausgesagt, an den Bienen und an den Ameisen, und immer hat es gestimmt! Und noch niemals habe ich den falschen Hengst auf die falsche Stute springen lassen, wie das in anderen Gestüten jedes Jahr geschieht, die Farbe von jedem Wurf meiner Fohlen sage ich voraus! Und so weiß ich auch ganz genau, was dieses Volk hier von mir will!

Sarah Cassou hat gekramt, nimmt einen eleganten Damenhut.

SARAH CASSOU: Was ist denn das? Ist das ein Hut?

Martin Cassou stülpt ihr den Hut auf den Kopf.

MARTIN CASSOU: Das ist ein Hut, der steht dir gut, den setzt du auf den Kopf und wackelst mit dem Kropf! Kaufe ich dir, Sarah! Kommt gar nicht darauf an! Die Hauptsache ist, dass wir uns nicht beschwindeln lassen! Passt mal auf, Kinder, das setzt noch schwere Hiebe heute! Ich heiße Cassou, ich schlage mit dem Stecken zu, sobald ich den Braten rieche!

Sarah Cassou setzt den Hut wieder ab.

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber wieder heimgehen, Vater!

MARTIN CASSOU: Jetzt wird hiergeblieben! Jetzt sind wir schon mittendrin!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber wieder heimgehen, Vater!

MARTIN CASSOU: Setz den Hut auf! Die Kerle sollen sehen, dass es uns gar nicht aufs Geld ankommt!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber wieder heimgehen, Vater!

STEPHAN CASSOU: Erst gibt das Kalb keine Ruhe, bis man es ans Euter schiebt, und dann sperrt es das Maul zu! Jetzt wird hiergeblieben, Sarah!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber wieder heimgehen, Vater!

MARTIN CASSOU: Hiergeblieben! Und keine Angst! Ich werde schon mit den Kerlen fertig werden!

STEPHAN CASSOU: Erst mal in aller Ruhe hören, warum wir vorgeladen sind!

MARTIN CASSOU: Vorgeladen? Das ist doch kein Amtstag hier! Ich heiße Cassou, ich schlage mit dem Stecken zu, kein Herr der Welt kann mich vorladen, wenn ich nicht will!

STEPHAN CASSOU: Aber jetzt bist du doch da! Jetzt musst du erst einmal in aller Ruhe hören, was die Herren von uns wollen, Vater!

MARTIN CASSOU: Ich weiß ganz genau, was sie wollen. Passt mal auf, ob nicht jedes Wort eintrifft, was ich euch jetzt sage! Das Erste ist, dass sie meinen ganzen Grund und Boden durch den Dreck ziehen, zuerst wollen sie uns in den Stolz beißen, so hat es auch bei Simon Zeska angefangen! »Wärtlosses Gästein! Wirr bedauern särr! Vollkommen wärtlosses Gästein auf Ihrem Bärg, Härr Cassou!« Passt mal auf, Kinder, das ist das Erste! »Ihre Äckerrr und Ihre Wälderrr und Ihr Hofff und Ihre Zucht mag ja ganz schönnn sein, Härrr Cassou, aber Ihr Bärg ist wärtlosss, da ist kein Plating!« Das ist das Erste, passt mal auf! Und dann fragen sie, was dieses wärtlosse Gästein wärt ist und wollen mir mein ganzes Berggelände abkaufen!

STEPHAN CASSOU: Unser Berg ist mehr wert wie unser ganzer Hof und unsere ganze Zucht, das sage ich, Vater!

MARTIN CASSOU: Das sage ich auch, Stephan! Wenn im Zeska-Berg Plating steckt, dann steckt in meinem Berg erst recht Plating! Dann ist unser Berg hundertmal mehr wert wie unser ganzer Grundbesitz im Tal!

STEPHAN CASSOU: Tausendmal mehr wert! Das sage ich, Vater!

MARTIN CASSOU: Das sage ich auch, Stephan! »Wärtlosses Gästein! Was kostät dänn där ganze Bärg?« Aber dieses Mal sind sie an den falschen Mann geraten! Ich verkaufe keinen Stein von meinem ganzen Berggelände! Nicht um alles Geld der Welt! Wir graben selber unser Platin! In einem Jahre

kaufe ich Euch diesen ganzen Laden, passt mal auf, Kinder! Aus der Westentasche heraus kaufe ich dieses ganze Zeug!

STEPHAN CASSOU: Das sage ich auch, Vater! Vom Berggelände verkaufst du keinen Stein! Lieber den ganzen Grund im Tal und den ganzen Hof!

MARTIN CASSOU: »Wärtlosses Gästein! Was kostät dänn där ganze Bärg?« Passt mal auf, so geht es an! Und dann steckt der ganze Berg voll Plating! – Dale-Mutter! Bist du auch da? Bist du auch vorgeladen? Wollen sie dir auch an die Gurgel springen?

Witwe Dale tritt auf, eine vierzigjährige vornehme Grundbesitzerin in Tulpiner Tracht.

WITWE DALE: Tag, Vater Cassou!

MARTIN CASSOU: Tag, Mutter Dale!

WITWE DALE: Tag, Stephan!

STEPHAN CASSOU: Tag, Mutter Dale!

WITWE DALE: Tag, Sarah!

SARAH CASSOU: Tag, Mutter Dale.

Witwe Dale sieht sich um.

WITWE DALE: Das sind viele Sachen! Das sind schöne Sachen! Wozu ist denn das alles da?

MARTIN CASSOU: Das ist alles für dich da, Dale-Mutter! Das kannst du alles haben, wenn du den Kerlen deinen Berg verkaufst! Deinen Talgrund darfst du behalten, und deinen Wald darfst du auch behalten, und wo die Latschen stehen, das darfst du auch noch behalten – aber was dann kommt, das Gestein, das sollst du diesen Kerlen verkaufen! Dafür bekommst du dreihundertfünfundsechzig solche Taschentücher, *Zeigt sein Combination.*
dann kannst du dir das ganze Jahr über die Nase putzen wie eine große Dame aus der Stadt! Und dein Berg ist verkauft!

WITWE DALE: Meinen Berg wollen sie! Das habe ich sofort zu meinem Oberknecht gesagt, Vater Cassou, wie diese Vorladung kam!

MARTIN CASSOU: Freut mich, dass du nicht auf die Stirn gefallen bist, Dale-Mutter!

WITWE DALE: Den Berg vom Zeska und vom Gogolin haben sie schon, jetzt kommt der Berg vom Cassou und von mir an die Reihe, dann haben sie das halbe Berggelände von ganz Tulpin und wir können zusehen, wie sie Plating graben auf unserem Berg! Das habe ich sofort zu meinem Oberknecht gesagt!

MARTIN CASSOU: Freut mich, dass du nicht auf die Stirn gefallen bist, Dale-Mutter!

WITWE DALE: Erst die Großen, dann die Kleinen! Die Kleinen kommen dann von selber nach, wenn sie erst uns Große haben! Schneid die vier größten Bäume aus einem Schlag heraus, Vater Cassou, und sieh zu, wie dann die kleinen von selber umfallen, wenn der Föhn bläst!

MARTIN CASSOU: Freut mich, dass du nicht auf die Stirn gefallen bist, Dale-Mutter!

WITWE DALE: Ich verkaufe nichts! Keinen Stein von meinem ganzen Berggelände verkaufe ich!

MARTIN CASSOU: Ich auch nicht!

WITWE DALE: Ich habe gestern meinen zweiten Knecht auf meinen Berg geschickt und ein paar Steine sammeln lassen. Das habe ich gleich mitgebracht. Das schicke ich zur Untersuchung in die Stadt.

MARTIN CASSOU: Zeig mal!

Nimmt aus ihrem Korb einen Stein und untersucht.

»Wärtlosses Gästein! Was kostät därrr ganzä Bärg?«

WITWE DALE: Das habe ich auch zu meinem Oberknecht gesagt, Vater Cassou! So haben sie es dem Simon Zeska und dem Gogolin gemacht, so wollen sie es jetzt mit uns machen!

MARTIN CASSOU: Und der Christy Meier steckt mit diesen Kerlen unter einer Decke, das sage ich, pass mal auf, Mutter Dale!

WITWE DALE: Das habe ich auch zu meinem Oberknecht gesagt, Vater Cassou!

MARTIN CASSOU: Freut mich, dass du nicht auf die Stirn gefallen bist, Mutter Dale!

WITWE DALE: Kein Stein wird verkauft, Vater Cassou! Was ist denn das, Sarah?

SARAH CASSOU, *mit einem schwarzseidenen modernen Abendkleid in der Hand*: Das ist ein Kleid, Mutter Dale!

Witwe Dale nimmt.

WITWE DALE: Das ist ein Kleid? Aber die hintere Hälfte fehlt ja! Das ist kein Kleid!

Martin Cassou nimmt.

MARTIN CASSOU: Das? Das ist ein Kleid! Und dass die hintere Hälfte fehlt, das sagt alles! Diese Kerle glauben, für uns Tulpiner ist auch eine Hälfte genug!

Wirft das Kleid über den Ladentisch an die Wand.

»Wärtlosses Gästein! Was kostät dännn därrr ganzä Bärg?«

WITWE DALE: Pscht …

STEPHAN CASSOU: Pscht …

SARAH CASSOU: Pscht …

Savitzky und Christy Meier treten auf.

Zweite Szene

Martin Cassou, Stephan Cassou, Sarah Cassou, Witwe Dale, Savitzky, Christy Meier; später Mimi Meller.

CHRISTY MEIER: Meine Damen und Herren, verzeihen Sie, dass wir Sie ein wenig warten ließen! Es gab noch einige Schwierigkeiten zu überbrücken zwischen – Herrn Savitzky, Oberingenieur der Platin-Union-Compagnie –

Präsentiert Savitzky.

und zwischen mir, dem Sohne Tulpins und dem Vertreter der Tulpiner Interessen. Ich kann Ihnen verraten, dass jetzt die letzten Schwierigkeiten zwischen der Platin-Union-

Compagnie und zwischen der Gemeinde Tulpin zur allgemeinen Zufriedenheit beigelegt sind. Um Ihnen das Resultat dieser neuen Zusammenarbeit mitzuteilen, haben wir Sie heute zu einer unverbindlichen gemeinsamen Vorbesprechung eingeladen.

MARTIN CASSOU: »Wärtlosses Gästein! Was kostät dännn därrr ganzä Bärg!«

Sarah Cassou kichert los.

CHRISTY MEIER: Bitte?

WITWE DALE: Nichts, nichts!

CHRISTY MEIER: Herr Oberingenieur, darf ich Ihnen vorstellen: Herr Martin Cassou, Großgrundbesitzer aus Tulpin, ein Rufer im Streite und ein Anführer im Rate in meiner geliebten Heimatgemeinde Tulpin!

SAVITZKY: Freut mich sehr, Herr Cassou, habe schon viel von Ihrem blühenden Besitztum gehört, hoffe bestimmt, Sie werden es nicht bereuen, meiner Einladung gefolgt zu sein.

CHRISTY MEIER: Herr Cassou junior! Fräulein Cassou! Frau Witwe Dale, Besitzerin des Daleschen Mustergutes! Von den Dale-Kühen haben Sie gewiss schon gehört, Herr Oberingenieur, eine weltbekannte Rasse, die in ihrer letzten Vollendung nur aus dem Stall der Witwe Dale hervorgeht.

SAVITZKY: Ich kann mich erinnern, das steht zuweilen auf den Speisekarten in den besseren Restaurants in der Stadt. Beefsteak Dale, nicht wahr?

WITWE DALE: Um Gottes willen! Wir schicken unser Vieh nur als Zuchtvieh auf den Markt und niemals für den Metzger!

SAVITZKY: Ich habe das schon irgendwo gelesen, gnädige Frau, das weiß ich ganz genau, Beefsteak Dale, ein ganz besonderer Leckerbissen.

WITWE DALE: Und wir bekommen immer Zuchtpreise, niemals Fleischpreise! Was sagst du, Vater Cassou!

CHRISTY MEIER: Der Herr Oberingenieur verwechselt das vielleicht mit dem Honig Dale? Frau Dale betreibt nämlich nebenher eine riesige Bienenzucht. Ein Honig, Herr Oberinge-

nieur, effeff! Wie viel Zentner Honig schicken Sie jährlich in die Stadt, wenn ich fragen darf, Frau Dale?

WITWE DALE: Im letzten Jahre waren es nicht ganz hundert Zentner. Aber da war eine schwache Blüte.

MARTIN CASSOU: In diesem Jahr ziehst du zweihundert Zentner Honig ab, Mutter Dale, das sage ich!

WITWE DALE: Im letzten Jahre sind mir zwanzig Völker an der Bienenpest verreckt, Vater Cassou!

MARTIN CASSOU: In diesem Jahr schießt ein Saft in die Linden, wie seit sieben Jahren nicht mehr, denk an mich, Mutter Dale!

SAVITZKY: Natürlich, das war der Honig Dale, ich erinnere mich, gilt als besondere Delikatesse in der Stadt!

WITWE DALE: Was kostet denn mein Honig in der Stadt?

SAVITZKY: Das weiß ich nicht mehr, gnädige Frau, aber es war ein sehr hoher Preis.

WITWE DALE: Hörst du, Vater Cassou, ein sehr hoher Preis! Ich glaube, der Aufkäufer aus der Stadt verkauft meinen Honig um das Doppelte in der Stadt!

MARTIN CASSOU: Um das Doppelte? Um das Dreifache! Alles Schwindel in der Stadt! Und alles Schwindel, was aus der Stadt zu uns kommt und Handel treiben will mit uns!!!

CHRISTY MEIER: Darf ich bitten, Platz zu nehmen, Herr Oberingenieur Savitzky möchte gerne vor den beiden reichsten Familien Tulpins einige Worte sprechen über die Zukunft Tulpins!

Man setzt sich, Savitzky an das Pult am Stützpfeiler, die anderen an den Tisch. Christy bleibt zwischen Pult und Tisch stehen.

SAVITZKY: Die P. U. C., Platin-Union-Compagnie, bedauert die Geschehnisse des letzten Jahres und vor allem die Geschehnisse der letzten Wochen. Ich selbst bin zwar erst kurze Zeit in Tulpin, aber ich habe bereits dieses weltentlegene Tal lieben gelernt, diese fromme Bevölkerung, diese gesegneten Gründe und Weiden – und es ist mir ein furchtbarer Gedan-

ke, dass der Einzug der P. U. C. in dieses Tal bereits Unglück über einige Familien dieses stillen Gotteswinkels gebracht hat. Es war vielleicht falsch, dass wir das Berggelände des Herrn Zeska und des Herrn Gogolin seinerzeit erworben haben, ohne die Vorbesitzer über die Platinfunde auf diesem Gelände zu belehren –

MARTIN CASSOU: Das war Schwindel! Ganz gemeiner Schwindel!

SAVITZKY: Das ist ein hartes Wort, Herr Cassou.

MARTIN CASSOU: Ein hartes Wort ist besser wie ein harter Stecken, mein Herr! Der Zeska hätte sein Berggelände nicht verkauft und der Gogolin hätte sein Berggelände nicht verkauft, nicht mit Platin und nicht ohne Platin, das hatte der Zeska nicht nötig und das hatte der Gogolin nicht nötig! Ich weiß ganz genau, wie die Sache gewesen ist!

WITWE DALE: Ich weiß auch ganz genau, wie die Sache gewesen ist, Vater Cassou! Der Herr mit den dicken Pumphosen hat den alten Zeska in die Stadt eingeladen und hat ihn in allen Straßen herumgeführt und hat mit ihm Karten gespielt –

MARTIN CASSOU: Betrunken hat er ihn gemacht und zwei junge Weiber hat er ihm auf den alten Wackelschoß gesetzt!

WITWE DALE: In die Enge hat er ihn getrieben!

MARTIN CASSOU: Drei Tage lang Juchheidi und Hoppsassa und dann die große Rechnung hinterher! Und dann hat der Herr mit den dicken Pumphosen zu dem alten Zeska gesagt: »Härrr Zeska«, hat er gesagt, »Sie schulden mir vüll Gäld!« »Das? Das ist nicht viel Geld«, hat der alte Zeska gesagt, »das sind zwei fünfjährige Stuten in meinen Augen, oder vier einjährige Fohlen, mehr ist das nicht.« »Aber sofort«, hat da der Herr mit den dicken Pumphosen gesagt, »sonst gibt es schwere Unannehmlichkeiten in der Stadt.« »Sofort geht das nicht«, hat da der alte Zeska gesagt. »Wenn das nicht sofort geht, Härrr Zeska, und wenn keine Unannehm-

lichkeiten kommen sollen, Härrr Zeska«, hat da der Herr mit den Pumphosen gesagt, »dann müssen Sie mir den kleinen Schutthaufen auf Ihrem Berg verschreiben, von den letzten Latschen bis zum Gletscherbach! Ich bin ein Einsiedelmann, ich baue mir eine Hütte dort und fange Forellen, was tun Sie mit dem wärtlossen Gästein?« Und dabei sind die zwei jungen Weiber auf Simon Zeskas altem Wackelschoß hin und her gerutscht und Simon Zeska hat die Unterschrift gegeben. So war die Sache!

WITWE DALE: Und mit Gogolin war der gleiche Schwindel!

CHRISTY MEIER: Liebe Frau Dale, lieber Herr Cassou! Der Herr Oberingenieur gibt ja zu, dass seine Direktion nicht richtig gehandelt hat! Aber wir Tulpiner müssen doch zugeben, dass auch auf unserer Seite Fehler gemacht worden sind. War das richtig, dass Herr Zeska sein ganzes Vermögen verprozessiert hat und dass Herr Gogolin zweimal das Pumpwerk zerstört und einen Mord auf sein Gewissen geladen hat? Und der Herr Oberingenieur hat es nur seiner Geistesgegenwart zu verdanken, dass er noch am Leben ist und dass nicht noch ein zweiter Mord dazugekommen ist.

SAVITZKY: Meine Damen und Herren, ich habe diese entsetzliche Schuld an Herrn Gogolins Tod nur in äußerster Notwehr auf mich geladen, Herr Meier junior ist Zeuge.

CHRISTY MEIER: Ich darf gar nicht daran denken! Ich habe noch keine Nacht geschlafen seitdem! Mimi! Mimi!

Mimi schaut durch die Tür.

CHRISTY MEIER: Nicht wahr, Mimi? Ich habe noch keine Nacht geschlafen seitdem? Das kannst du bezeugen!

MIMI MELLER: Nein, nein, keine Nacht! Seit wann denn?

CHRISTY MEIER: Seit jenem entsetzlichen Tode unseres armen Gogolin! Wir sprechen gerade von jenen üblen Zwischenfällen. Bitte schenk ein paar Gläser Wein ein, das kann nicht schaden, die Herrschaften sind gewiss nicht abgeneigt.

MARTIN CASSOU: Ich trinke nichts und mein Sohn trinkt nichts

und meine Tochter trinkt auch nichts! Und ich weiß ganz genau, warum wir hier nichts trinken!

WITWE DALE: Ich trinke auch nichts! Und ich weiß auch ganz genau, warum ich hier nichts trinke!

CHRISTY MEIER: Wie Sie wünschen! Später, Mimi, später, lass dich nicht stören, ich rufe dich, wenn es so weit ist!

Mimi ab.

Kurze verlegene Stille.

CHRISTY MEIER: Wollen wir nicht die Vergangenheit begraben? Jeder Vormarsch der Zivilisation kostet Opfer, aber der Segen aus dieser blutigen Saat ist reich. Dass Herr Zeska sich ruiniert hat und dass Herr Gogolin sich ruiniert hat und dass sich jetzt auch noch mein eigener Zwilling ruiniert hat und unter Anklage steht, das ist schlimm für uns alle und besonders für mich! Aber der Segen, der auch aus dieser Saat aufgehen wird, ist nicht von Pappe! Das werden Sie sofort hören, wenn Herr Oberingenieur Savitzky Ihnen einige große Neuheiten verraten wird: Herr Oberingenieur hat das Wort.

SAVITZKY: Herr Cassou! Sie besitzen ein gewaltiges Berggelände!

MARTIN CASSOU: Aha!

SAVITZKY: Ich habe hier einen Vermessungsplan von ganz Tulpin –

MARTIN CASSOU: Aha!

SAVITZKY: Das Gelände ist in Blocks und Sektionen eingeteilt, wie das beim Bergbau üblich ist –

MARTIN CASSOU: Aha!

SAVITZKY: Von den zweitausend Seelen Tulpins besitzen Sie und Frau Dale das größte Berggelände –

MARTIN CASSOU: Und das größte Talgelände!

SAVITZKY: Ich bin auch über Ihren Besitz an Talgelände orientiert, aber das spielt vorerst keine so große Rolle –

MARTIN CASSOU: Aha!

SAVITZKY: Hier ist Block A bis G, das ist der Besitz der kleineren Grundbesitzer von Tulpin, hier ist Block G bis N, das ist Ihr Besitz, Herr Cassou.

MARTIN CASSOU: »Wärtlosses Gästein! Was kostet dännn därrr ganzä Bärg?«

SAVITZKY: Sie sind ein reicher Mann, Herr Cassou!

MARTIN CASSOU: Das bin ich!

SAVITZKY: Noch reicher!

MARTIN CASSOU: Noch viel reicher, jawohl! Und auch nicht auf die Stirn gefallen!

SAVITZKY: Sie sind Millionär, Herr Cassou.

MARTIN CASSOU: Ich verkaufe nichts!!!

SAVITZKY: Sie wären auch dumm, wenn Sie nur einen Stein von Ihrem Berggelände verkaufen würden –

CHRISTY MEIER: Der Herr Oberingenieur hat das Gestein auf Ihrem Berggelände untersucht, Herr Cassou –

SAVITZKY: Und ich muss sagen, das Resultat, Herr Cassou –

CHRISTY MEIER: Aber alles, was Herr Oberingenieur jetzt sagen wird, muss vorerst geheim behandelt werden –

SAVITZKY: Vertraulich –

CHRISTY MEIER: Ganz unter uns –

SAVITZKY: Es soll vorläufig kein Mensch davon wissen –

CHRISTY MEIER: Aus ganz bestimmten Gründen –

SAVITZKY: Die Steuerbehörde, die Konkurrenz –

CHRISTY MEIER: Die Bettelei der ärmeren Bevölkerung, die sofort einsetzen wird –

SAVITZKY: Die verschiedenartigsten Börsenmanöver, die sofort einsetzen werden –

CHRISTY MEIER: Die vielen Gauner und Schwindler aus der Stadt, die sich sofort auf jedes neue Feld stürzen –

SAVITZKY: Das Eindringen landfremder Elemente in dieses stille Tal –

CHRISTY MEIER: Die Möglichkeit einer ruhigen und ungestörten Arbeit unter uns Direktoren, wenn die Sache ganz unter uns bleibt –

SAVITZKY: Der große Vorteil, sich die Maschinen und die Arbeiter ganz ohne äußeren Einfluss beschaffen zu können, solange die Sache ganz unter uns bleibt –

MARTIN CASSOU: Ich heiße Cassou, ich schlage mit dem Stecken zu, was ist denn los???

SAVITZKY: Ich habe Ihr Berggelände untersucht, Herr Cassou, und das Resultat ist toll!

CHRISTY MEIER: Toll, toll, toll, Herr Cassou!

MARTIN CASSOU: Plating?

SAVITZKY: Platin!

MARTIN CASSOU: So viel wie auf dem Zeska-Berg?

CHRISTY MEIER: Doppelt so viel wie auf dem Zeska-Berg! Das hat mir der Herr Oberingenieur sofort nach der ersten Untersuchung anvertraut, Herr Cassou!

MARTIN CASSOU: Das habe ich immer gewusst! Ich verkaufe nichts! Nichts, nichts, nichts! Keinen Stein!

SAVITZKY: Sie wären auch dumm, wenn Sie nur einen Stein von Ihrem Berggelände verkaufen würden, Herr Cassou!

MARTIN CASSOU: Keinen Stein!!!

CHRISTY MEIER: Keinen Stein! Ich arbeite als Sohn Tulpins mit Herrn Oberingenieur nur unter der Bedingung zusammen, dass nicht noch einmal ein Fall Zeska oder Gogolin passiert!

MARTIN CASSOU: Keinen Stein!!!

CHRISTY MEIER: Keinen Stein! Das habe ich Herrn Oberingenieur sofort gesagt! Der Herr Cassou gräbt selber sein Plating!

WITWE DALE: Was ist mit meinem Berggelände? Hier! Von meinem Berg! Aus dem Nachtigallenkar!

Gibt Savitzky einen Stein aus ihrem Korb.
Savitzky nimmt den Stein.

SAVITZKY: Ich muss gestehen, ich habe Ihren Block nur oberflächlich untersucht, Frau Dale. Woher stammt dieser Stein?

WITWE DALE: Aus dem Nachtigallenkar!

SAVITZKY: Welcher Block ist das?

WITWE DALE: Das weiß ich nicht. Welcher Block ist das, Vater Cassou?

MARTIN CASSOU: Der Weg geht von der Wolfsgrube durch den kühlen Graben, Herr Oberingenieur! Gleich nach den letzten Tannen kommt das Nachtigallenkar.

SAVITZKY, *vor der Karte*: Wolfsgrube – kühler Graben – Nachtigallenkar – Block O, Sektion drei bis sieben – noch nicht untersucht! Will mal sehen!

Untersucht den Stein, hält ihn ans Licht, reibt daran.

MARTIN CASSOU: Aha!

Savitzky riecht daran.

MARTIN CASSOU: Aha!

Savitzky leckt daran.

MARTIN CASSOU: Aha!

Savitzky legt ihn auf den Boden, zerstampft ihn mit dem Fuß.

MARTIN CASSOU: Vorsicht!

WITWE DALE: Bitte Vorsicht, Herr Oberingenieur!

Savitzky hebt den Stein auf und schaut ihn scharf an.

WITWE DALE: Nun?

MARTIN CASSOU: Plating?

SAVITZKY: Verblüffend! Direkt verblüffend, Herr Meier junior!

CHRISTY MEIER: Platin?

SAVITZKY: Ganz gewiss! Schon nach der ersten Probe deutlich sichtbar! Ich muss allerdings noch einige andere Proben machen, eine chemische Probe, eine Lichtprobe, eine Elektrizitätsprobe –

CHRISTY MEIER: Den Alibipipibeweis des ganzen Platins!

SAVITZKY: Natürlich! Aber bis morgen Abend kann ich Frau Dale den Prozentsatz genau angeben, aufs Milligramm!

WITWE DALE: Auf Heller und Pfennig?

CHRISTY MEIER: Auf Hunderttausende und Millionen, meine liebe Frau Dale!

WITWE DALE: Dann verkaufe ich auch nichts von meinem ganzen Berggelände! Keinen Stein!

CHRISTY MEIER: Keinen Stein! Den wahren Wert dieses neuen Platinfeldes kann ja auch gar kein Mensch bezahlen!

MARTIN CASSOU: Freut mich, Dale-Mutter, dass auch auf deinem Berggelände Plating steckt! Ich bin ein Prophet in diesen Dingen! Stephan, habe ich das vorausgesagt oder habe ich das nicht vorausgesagt?

STEPHAN CASSOU: Aber dass der Christy Meier auf unserer Seite ist, das habe ich vorausgesagt, Vater!

MARTIN CASSOU: Wenn es gegangen wäre, hätte uns dieses Volk übers Ohr gehaut, das sage ich! Aber Zeska und Cassou ist zweierlei! Seit fünfhundert Jahren ist das zweierlei!

CHRISTY MEIER: Ich habe zum Herrn Oberingenieur gesagt: Ihr braucht Herrn Cassou und Frau Dale! Ihr braucht ganz Tulpin! Ihr braucht Arbeiterwohnungen für euer Feld und Talgründe für eure Eisenbahn! Und wenn ihr noch einmal den gleichen Schwindel versucht und wenn ihr noch einmal den Leuten verheimlicht, dass Platin auf ihrem Berggelände steckt, dann ruiniert ihr euer eigenes Platinfeld! Dann sperrt euch Tulpin das ganze Zufuhrgelände, dann hängt ihr in der Luft, dann könnt ihr euer Platin zu Fuß das Tal hinuntertragen! Dann verkaufen euch diese Leute keinen Meter von ihrem Talgelände für eure Bahnen und eure Straßen und eure Depots! War das richtig, Herr Cassou?

MARTIN CASSOU: Das war richtig, Christy Meier! Keinen Meter gebe ich von meinem Talgelände ab, wenn auf meinem Berggelände kein Platin steckt.

WITWE DALE: Und ich auch nicht! Keinen Meter! Und auch die anderen Tulpiner Grundbesitzer nicht! Die Leute schauen alle auf uns und tun, was wir tun.

SAVITZKY: Natürlich ist Zusammenarbeit besser wie Feindschaft! Wir eröffnen Ihre Platinfelder und Sie kommen uns mit dem Talgelände entgegen! Meine Direktion darf davon allerdings nichts wissen, ich habe den strengsten Befehl, alle neuen Platinfunde geheimzuhalten und alle neuen Felder

in die Hand der Platinkompanie zu spielen. Sobald meine Direktion erfährt, dass ich Ihnen diese neuen Funde verraten habe, fliege ich an die Luft.

MARTIN CASSOU: Das bleibt alles unter uns, Herr Oberingenieur!

WITWE DALE: Wir verraten kein Wort, Herr Oberingenieur!

CHRISTY MEIER: Es ist ja gar nicht anders gegangen, Herr Oberingenieur, es war ja unmöglich, Herrn Cassou und Frau Dale zu beschwindeln, das kann ich jederzeit bezeugen. Und wenn Sie die Platinkompanie an die Luft setzt, Herr Oberingenieur: Hier haben Sie ein neues Wirkungsfeld! Sie eröffnen die neuen Felder des Herrn Cassou und der Frau Dale und der übrigen Grundbesitzer von Tulpin und pfeifen auf die ganze Platinkompanie!

MARTIN CASSOU: Natürlich! So gut wie diese Leute zahlen wir Sie auch! Morgen fangen wir an und graben Plating!

SAVITZKY: So einfach ist die Sache nicht, Herr Cassou. Sie brauchen zum Beginn einen 280-PS-Bohrer, ein Alpha-Pumpwerk, dreißig Mineure und einen Obermineur, das ist das Wenigste. Ebenso Frau Dale.

MARTIN CASSOU: Was kostet das?

SAVITZKY: Das kostet viel Geld! Sehr viel Geld, Herr Cassou!

WITWE DALE: Das Bargeld ist knapp in Tulpin, Herr Oberingenieur!

MARTIN CASSOU: Knapp ist es nicht, Dale-Mutter, es ist schon etwas da! Aber es muss auch so gehen! Wenn der ganze Berg voll Plating steckt, dann muss die Sache auch ohne unser Bargeld gehen!

CHRISTY MEIER: Wir können es auch so machen, Herr Cassou: Wir telegrafieren an die Agenten der Platinkompanie, dass neue Felder gefunden sind und dass ein Teil dieser Felder verkäuflich ist. Dann kann man die eine Hälfte des Berggeländes an die P. U. C. verkaufen und von dem Kaufgeld die andere Hälfte eröffnen.

MARTIN CASSOU: Ich verkaufe keinen Stein von meinem Berggelände.

SAVITZKY: Ich kann sofort telegrafieren, die Agenten der P. U. C. sind morgen da, wenn Sie wollen.

MARTIN CASSOU: Um Gottes willen telegrafiert diesen Kerlen nicht!

WITWE DALE: Kein Wort! Keinem Menschen!

CHRISTY MEIER: Natürlich ist es besser, wir behalten die ganze Sache in unserer Hand.

SAVITZKY: Ich halte es auch für sehr schade, wenn nur der kleinste Teil abgegeben wird, und mit den Agenten der P. U. C. ist nicht zu spaßen. Aber was soll man tun? Wir brauchen Bargeld zum Beginn. Später spielt das Bargeld bei Herrn Cassou und Frau Dale ja keine Rolle mehr, aber zur Eröffnung der Felder ist es unbedingt erforderlich.

CHRISTY MEIER: Ich habe eine Idee, Herr Oberingenieur! Ich habe einen Gedanken, Herr Cassou! Ich weiß einen Ausweg, Frau Dale! Sie verkaufen uns einen Teil Ihres Talgeländes! Oder steckt im Talgrund auch Platin, Herr Oberingenieur?

SAVITZKY: Ausgeschlossen! Unter der Baumgrenze ausgeschlossen!

CHRISTY MEIER: Also! Sie verschreiben uns einen Teil Ihres Talgrundes und wir verschaffen Ihnen die Mittel, Ihre Platingruben zu eröffnen. Sie können ja als neuentdeckte Grubenbesitzer auf alle Ihre Äcker und Wiesen pfeifen! Wenn nur die Gruben in Schwung kommen! Das andere spielt ja für Sie Millionäre gar keine Rolle mehr!

WITWE DALE: Den Grund in der Wolfsgrube gebe ich ab! Der steht furchtbar schlecht in diesem Jahr, Vater Cassou!

MARTIN CASSOU: Und ich gebe den Grund im grünen Moos ab! Meine Pferde haben Weide genug!

SAVITZKY: Das ist ein Gedanke! Das ließe sich machen. Wo ist das grüne Moos? Hier … Block I … Hm … Da ist kein

Platin zu finden … Ganz gewiss nicht … Und liegt auf der projektierten Bahnstrecke … Gar nicht schlecht …

CHRISTY MEIER: Genügt das für das Alpha-Pumpwerk und für den 280-PS-Bohrer?

SAVITZKY: Würde vielleicht genügen … Und Frau Dale gibt ab …

WITWE DALE: Die Wolfsgrube!

SAVITZKY: Die Wolfsgrube … Block R, Sektion eins bis elf … Hm … Genügt auch vielleicht fürs Erste … für die Maschinen … sobald natürlich die Arbeiter eingestellt sind, brauchen wir ein wenig mehr Entgegenkommen an Talgelände …

CHRISTY MEIER: Darüber lässt sich reden, Herr Oberingenieur! Schaffen Sie erst mal die Maschinen bei!

MARTIN CASSOU: Über alles andere reden wir, sobald erst die Sache in Schwung ist!

CHRISTY MEIER: Selbstverständlich! Sobald erst das Platin fließt!

SAVITZKY: Gut! Ich bestelle zwei Alpha-Pumpwerke, zwei 280-PS-Bohrer und sechzig Mineure und Arbeiter aus der Stadt!

CHRISTY MEIER: Und der Herr Oberingenieur bekommt vielleicht einen ganz kleinen Teil vom Berggelände als Gehalt?

MARTIN CASSOU: Vom Berggelände keinen Stein!

WITWE DALE: Vielleicht ein Stück vom Talgelände, Herr Oberingenieur?

SAVITZKY: Schlaue Leute! Schlaue Leute sind in Tulpin!

CHRISTY MEIER: Nix zu machen, Herr Oberingenieur!

SAVITZKY: Nix zu machen!

Setzt sich an das Pult.

Gut. Ich habe bereits einen Vertrag aufgesetzt für diesen Fall. Dass Sie allerdings keinen einzigen Stein Ihres Berggeländes abgeben, hätte ich nicht erwartet. Aber es muss auch so gehen. *Liest:* »Ich bevollmächtige Herrn Bankier Christy Meier und Herrn Oberingenieur Savitzky, die Platingruben

auf meinem Berggelände zu eröffnen. Zur Aufbringung der ersten Kosten verpfände ich an Herrn Bankier Christy Meier und an Herrn Oberingenieur Savitzky einen Teil meines Talgeländes. Und zwar vorerst –« Herr Cassou! Was? Sagen Sie nicht das grüne Moos?

MARTIN CASSOU: Das grüne Moos!

SAVITZKY, *trägt ein*: »Vorerst Block I, Sektion eins bis elf.« Und Frau Dale?

WITWE DALE: Die Wolfsgrube!

SAVITZKY, *trägt ein*: »Block R, Sektion eins bis neun.«

Legt die Blätter zur Unterschrift vor.

Bitte Unterschrift! Die notarielle Eintragung folgt, der Vertrag gilt. Herr Meier junior – danke – Herr Cassou – danke – gnädige Frau – danke – die Sache ist perfekt! Ich werde Ihre Platingruben eröffnen! Ich gratuliere!

CHRISTY MEIER: Ich gratuliere!

Alle haben unterschrieben und schütteln sich die Hände.

CHRISTY MEIER: Mimi! Mimi! Mimi!

MARTIN CASSOU: Mimimimimimimi!

CHRISTY MEIER: Wo bist du, meine kleine Taube!

MARTIN CASSOU: Wo pischtu, meinä kleinä Taupä!

Mimi Meller tritt auf.

MIMI MELLER: Werde ich gewünscht?

MARTIN CASSOU: Komm nur herein, meinä kleinä Taupä! Wir kennen uns ja schon!

MIMI MELLER: Was ist denn los, Christy?

CHRISTY MEIER: Du sollst zwei neuen Millionären deinen Glückwunsch aussprechen, mein Lieb!

MARTIN CASSOU: Wir haben uns keinen Stein abschwindeln lassen, mein Lüb! Wir sind nicht auf den Schwindel hereingefallen, mein Lüb!

WITWE DALE: Sei doch still, Vater Cassou, was denkt sich die Dame von uns!

MIMI MELLER: Was ist denn los um Gottes willen?

CHRISTY MEIER: Herr Oberingenieur hat mir bis jetzt nicht erlaubt, von den sensationellen neuen Platinfunden auf dem Berg des Herrn Cassou und der Frau Dale zu sprechen –

SAVITZKY: Die Sache sollte aus ganz bestimmten Gründen geheim bleiben –

MARTIN CASSOU: Die kleinä Taupä darf es wissen!

CHRISTY MEIER: Das dachte ich mir auch, Herr Cassou! Es ist Baronesse Mimi Meller, die Teilhaberin meines neuen Warenhauses! Du kannst gratulieren, Mimi!

MIMI MELLER: Gratuliere, gratuliere, gratuliere!

MARTIN CASSOU: Du kannst mir einen Schnaps geben, Christy Meier!

CHRISTY MEIER: Aha!

MARTIN CASSOU: Eine runde Runde für uns alle!

CHRISTY MEIER: Aha!

MARTIN CASSOU: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben!

CHRISTY MEIER: Sieben schöne Cobbler, Baronesse!

MARTIN CASSOU: Nix hoppla, Baronesse! Einen guten alten ehrlichen Schnaps, mein Lüb!

CHRISTY MEIER: Nimm den Wacholder aus dem alten Lager, Mimi!

MARTIN CASSOU: Jawohl, Wacholder, Mimimimimimi! Und du kaufst dem Christy Meier etwas ab, Stephan! Und auch du, Sarah! Was ihr wollt! Kommt gar nicht darauf an! Die Hauptsache ist, dass dieses Volk uns nicht beschwindelt hat! Dale-Mutter, kauf ein! Dein ganzer Berg steckt voll Plating!

WITWE DALE: Ich habe kein Geld bei mir, Vater Cassou.

MARTIN CASSOU: Ich zahle alles!

CHRISTY MEIER: Meine liebe Frau Dale, mein lieber Herr Cassou, bei mir wird nicht bar bezahlt. Ich würde mich schämen, von zwei Grubenbesitzern bares Geld anzunehmen. Das entspricht nicht den modernen Geschäftsprinzipien meines Hauses. Die kleinen Leute und die Arbeiter bekommen meine Ware nur gegen bar, selbstverständlich –

aber Sie, Gott behüte! Ich eröffne Ihnen einen Kredit auf mein ganzes Lager und Sie stellen mir für alle Ware, die Sie meinem Lager entnehmen, eine kleine Quittung aus und zahlen später, wenn Ihre Gruben im Schwung sind! Oder Sie treten mir später ein Stück Ihres riesenhaften Talgeländes ab! Spielt ja gar keine Rolle bei Ihnen! Außerdem habe ich mich entschlossen, zur Eröffnung meines Etablissements meine Ware in dieser Woche um die Hälfte des Preises abzugeben. Man muss sich die Geschäftseröffnung etwas kosten lassen!

Nimmt das Tablett mit Schnaps aus Mimis Hand.

Der Mixer hat gemixt,
Das Plating ist gefixt,
Es soll der Handel mit dem Wandel gehen,
Sie wandeln beide auf der Menschheit Höhen –
Hurra!

Alle trinken.

SAVITZKY: Auf Wiedersehen, meine Damen und Herren! Ich werde mit Ihren Vollmachten in der Hand sofort die Eröffnung Ihrer Gruben einleiten! Lassen Sie diesen Kaufmann von Tulpin an Ihrem jungen Glücke teilnehmen, kaufen Sie fest ein, spielt ja gar keine Rolle mehr bei Ihnen! Auf Wiedersehen! *Schnell ab.*

MARTIN CASSOU: Schnaps, Christy! Kauft ein, Kinder! Der Plating-Cassou zahlt alles! Kauf ein, Dale-Mutter! Kauf dir einen Hochzeitsfrack! Kannst dein Plating doch nicht mit ins Grab nehmen, musst noch schnell heiraten und ein paar Kinder in die Welt setzen! Mach schnell, solange du noch Milch im Euter hast!

CHRISTY MEIER: Vielleicht zeigst du den Damen unseren neuen Modesalon, meine liebe Mimi?

MIMI MELLER: Bitte sehr, meine Damen! Wir haben nebenan einen kleinen Modesalon für die neuen Millionärinnen von Tulpin eröffnet, um den neuen Verhältnissen in Tulpin Rechnung zu tragen. Wir sind zwar noch nicht ganz ein-

gerichtet, aber die Damen werden doch schon dieses oder jenes Stück finden, das ihnen gefällt. Darf ich bitten?

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber hierbleiben, Vater!

MARTIN CASSOU: Kauf ein, Sarah, die kleinä Taupä beißt dich doch nicht!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber hierbleiben, Vater!

WITWE DALE: Komm mit, Sarah, wir kaufen ein!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber hierbleiben, Vater!

STEPHAN CASSOU: Sieh einer das Kalb an!

MARTIN CASSOU: Keine Angst, Sarah! Alles Fleisch und Blut!

Klopft Mimi aufs Gesäß.

MIMI MELLER: Herr Grubenbesitzer, ich muss doch bitten!

MARTIN CASSOU: Grubenbesitzer! Meine Grube muss erst eröffnet werden, mein Lüb, aber deine Grube ist schon dreißig Jahre im Betrieb, das möchte ich wetten!

MIMI MELLER: Darf ich bitten, meine Damen!

SARAH CASSOU: Ich will doch lieber hierbleiben, Vater!

WITWE DALE: Komm, Sarah, komm!

Martin Cassou drängt alle drei Weiber zur Tür.

MARTIN CASSOU: Kauft ein, kauft ein, der Platin-Cassou zahlt alles!

Mimi, Sarah, Dale ab. Die Tür bleibt offen.

MARTIN CASSOU: Schnaps, Christy!

Christy Meier schenkt ein.

CHRISTY MEIER: Ein patenter Mann, der Herr Oberingenieur, ein Glück für ganz Tulpin!

MARTIN CASSOU: Christy Meier, wenn wir auf die Stirn gefallen wären, hättet Ihr uns das ganze Berggelände abgeschwindelt! »Wärtlosses Gestein! Was kostät dännn därrr ganzä Bärg?«

CHRISTY MEIER: Es hat einen harten Kampf gekostet, das gebe ich zu, Herr Cassou! Aber schließlich musste meine Gesinnungstüchtigkeit die Tulpiner Belange nach dem guten alten Brauch in modernster Fasson auf parlamentarische Weise zu einem diktatorischen Siege führen!

STEPHAN CASSOU: Dass der Christy Meier auf unserer Seite ist, das habe ich vorausgesagt, Vater!

CHRISTY MEIER: Hast du das vorausgesagt, Stephan? Freut mich! Ich erlaube mir, dir zum Zeichen meiner Anerkennung ein kleines Geschenk zu überreichen. Die Herrenabteilung ist hier, bitte sehr, greif zu, Stephan!

MARTIN CASSOU: Kauf ein, Stephan, ich zahle alles!

CHRISTY MEIER: Lieber Herr Cassou, das geht auf meine Rechnung!

MARTIN CASSOU: Das geht alles auf meine Rechnung, spielt ja gar keine Rolle!

CHRISTY MEIER: Wie gefällt dir dieser Sportmantel, Stephan? Neuester Schnitt! Wie gemacht für den Sohn eines Millionärs! Darf ich bitten?

Er zieht Stephan den Mantel an, tritt prüfend einige Schritte zurück.

Na, Herr Cassou, wie gefällt Ihnen dieser Mantel?

MARTIN CASSOU: Stephan, du machst ein Gesicht wie ein Bock, der in das falsche Loch geraten ist!

CHRISTY MEIER: Das kommt, weil der Hut fehlt! Darf ich mir erlauben, Herr Cassou junior!

Setzt Stephan einen neuen Hut auf.

Na, Herr Cassou? Steht er jetzt nicht da wie der leibhaftige Plating?

MARTIN CASSOU: Jetzt sieht er schon besser aus, jetzt sieht er aus wie ein junger Hengst, den man zum ersten Mal zur Stute führt!

CHRISTY MEIER: Es fehlt noch ein eleganter Schal um den Hals! Zum Beispiel dieses rassige Modell! Bitte sehr!

Garniert Stephan einen Schal um den Hals.

Na, Herr Cassou?

MARTIN CASSOU: Schon besser! Noch etwas! Noch mehr! Ich zahle alles!

CHRISTY MEIER: Vielleicht einen Spazierstock? Oder eine kleine Reitgerte? Nein, ich weiß; diese Autobrille setzen wir

noch auf, das gibt dem Ganzen noch die richtige persönliche Note, Herr Cassou junior fährt doch in einem Monat im Auto. Darf ich mir erlauben!

Setzt Stephan eine Autobrille auf.

Na, Herr Cassou, was sagen Sie jetzt?

MARTIN CASSOU: Jetzt siehst du aus wie ein Adler, Stephan, mein Sohn! Wie der Adler Ra-Ra, von dem geschrieben steht in den alten Tulpiner Sagen! Er fliegt herab aus den Klüften der Gletscher und trägt in seinen Krallen die Botschaft der Sterne! Einen Schnaps, Christy!

Aus dem Nebenzimmer Gekicher und Geschrei.

Sarah, mein kleines Kalb, wirst du schon abgestochen von meinem Lüb?

SARAH CASSOU, *von draußen*: Sie kitzelt mich –

MIMI MELLER, *von draußen*: Eine Sekunde – Stille – nur zur Probe –

WITWE DALE, *von draußen*: Nur zur Probe, Sarah – halt doch still –

MARTIN CASSOU: Halt stille, Sarah, mein Kalb! Ich zahle alles! Auch für die Dale-Mutter! Spielt ja gar keine Rolle!

Singt:

Wir graben Plating! Wir graben Plating!

CHRISTY MEIER: Und was darf ich Ihnen anbieten, Herr Cassou? Den gleichen Mantel wie der Herr Sohn?

MARTIN CASSOU: Ich bleibe wie ich bin! Aber zwei Zentner Mehl kaufe ich dir noch ab, Christy Meier, das schickst du mir morgen ins Haus!

CHRISTY MEIER: Gewiss, Herr Cassou, wird besorgt! Feinstes ausländisches Weizenmehl!

MARTIN CASSOU: Du hast doch Mehl in deiner eigenen Mühle!

CHRISTY MEIER: Die Mühle lassen wir eingehen, Herr Cassou. Es hat keinen Sinn, in einem aufblühenden Industrieort sein eigenes Mehl zu mahlen.

MARTIN CASSOU: Und unser Getreide und unser Korn? Das muss doch irgendwo gemahlen werden?

CHRISTY MEIER: Das wird verkauft! Import und Export, Herr Cassou! Wir exportieren das Getreide von Tulpin und importieren unser Mehl von anderswo! Wir stellen uns ganz auf die neuesten Geschäftsprinzipien um! Import und Export, Konkurrenz und Zwischenhandel: Das macht die Sache erst rentabel, das macht das Leben erst so richtig lebenswert!

Mimi Meller, Sarah Cassou und Witwe Dale treten auf, Sarah Cassou und Witwe Dale von Mimi völlig umgezogen: Die alten Tulpiner Röcke sind bis ans Knie hochgesteckt, die alten dicken Schuhe sind noch da, im Übrigen völlige Veränderung, Pelzjackette nach neuestem Schnitt, Seidenstrümpfe, moderne Hüte.

MIMI MELLER: Darf ich vorstellen: Fräulein Sarah Cassou, Tochter des Platinkönigs Cassou aus Tulpin.

MARTIN CASSOU: Das ist meine Tochter? Kenne ich nicht! Das ist nicht meine Tochter! Das ist die Prinzessin Konstanza Bumbsvallera, von der geschrieben steht in den alten Tulpiner Sagen: Sie ist gezeugt aus dem sanften Lichte des Sirius und aus dem Schatten der wilden Tannen von Tulpin! Schaut sie nicht an, ihre Schönheit blendet euch!

MIMI MELLER: Frau Dale, Platingrubenbesitzerin aus Tulpin!

MARTIN CASSOU: Das ist die Dale-Mutter? Das ist die Dale-Mutter nicht! Das ist die Wassernixe aus dem kühlen Graben, welche das Eis des Gletschers zum Sieden bringt mit einem feurigen Blick aus ihrem dicken Hintern!

Patscht Frau Dale auf das Gesäß.

WITWE DALE: Vater Cassou!

MARTIN CASSOU: Ich heiße Cassou, ich greife zu!

CHRISTY MEIER: Mimi, du bist eine Künstlerin!

SARAH CASSOU, *kichert los*: Stephan, wie siehst du denn aus?

STEPHAN CASSOU: Du blödes Kalb glaubst wohl, das ist alles nur für dich da!

MARTIN CASSOU: Alles auf meine Rechnung, Christy! Kommt mit, Kinder!

Nimmt Sarah und Witwe Dale beim Arm. Singt:

Wir graben Plating! Wir graben Plating!

WITWE DALE: So kann ich doch nicht auf die Straße gehen, Vater Cassou!

SARAH CASSOU: So kann ich doch nicht auf die Straße gehen, Vater!

CHRISTY MEIER: Selbstverständlich, meine Damen! Wollen Sie Ihr großes Glück verstecken?

MIMI MELLER: Die Leute sollen sehen, dass es in Tulpin reiche Leute gibt, meine Damen.

MARTIN CASSOU: Selbstverständlich, mein Lüb! Die Leute sollen platzen vor Neid! Kommt mit, Kinder! Ich zahle alles! Mach schnell, Mutter Dale, solange noch das Euter fließt!

Singt:

Wir graben Plating, wir graben Plating – –

Stephan Cassou stolziert steif hinter Martin Cassou, Sarah Cassou und Witwe Dale her. Alle ab, außer Christy Meier und Mimi Meller. Christy Meier verschließt die Ladentür, Mimi Meller sinkt erschöpft in den Sessel, Christy Meier tritt zu ihr.

CHRISTY MEIER: Der Ingenieur hat gut funktioniert, der Mann hat seine dreiunddreißigeindrittel Prozent verdient. In Zukunft werden wir ihm allerdings einen kleineren Prozentsatz ansetzen. Mit zwanzig Prozent vom Reingewinn ist er reichlich bezahlt, wenn die Sache erst im Rollen ist. Ich sehe nicht ein, warum unser Gewinn auf ewige Zeiten in drei Teile gehen soll.

MIMI MELLER: Mein lieber Junge, die Leute tun mir leid.

CHRISTY MEIER: Welche Leute? Herr Cassou? Frau Dale? Tun dir leid? Das sind doch heute die glücklichsten Menschen auf dem ganzen Kontinent! Und tun dir leid?

MIMI MELLER: Natürlich tun sie mir leid! In ein paar Jahren hast du sie bestimmt um ihr ganzes reiches Talgelände gebracht! Und viel Platin wird ja wohl nicht auf ihrem Berggelände zu finden sein.

CHRISTY MEIER: Natürlich nicht! Aber das ist doch kein Grund,

dass dir die Leute leidtun? Die Leute sind mir zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet! Zu ewiger Dankbarkeit, auch wenn sie eines Tages ihr ganzes Talgelände an mich abgeliefert haben! Ich schenke diesen Leuten einen wunderbaren Traum, und es ist selbstverständlich, dass sie dafür zahlen müssen! Mit dem ganzen Grund und Boden von Tulpin ist dieser wunderbare Traum noch immer unterm Preis bezahlt. Ich kann das Geld, das ich dabei gewinne, jederzeit verlieren, durch eine falsche Spekulation, durch irgendeinen Unglücksfall: Der Traum, den ich den Leuten dafür biete, der hält! Der Traum hält fest bis an den Tod der Leute! Kein Mensch der Welt kann jetzt mehr Herrn Cassou bereden, dass auf seinem Berggelände kein Plating zu finden ist! Und wenn der eine Block durchwühlt ist, kommt der andere dran! Und wenn er auf dem letzten Meter seines Berges angelangt ist, dann gräbt er mit geschwollenen Händen auf dem letzten Meter nach Plating. Ein wunderbarer, dauerhafter Traum! Und was besitze ich? Was handle ich mir dabei ein? Ein bisschen Wirklichkeit!

MIMI MELLER: Zum Mindesten kannst du in Zukunft dafür sorgen, dass nicht gerade ich den Damen von Tulpin die Wäsche wechseln muss! Ein Vergnügen ist das nicht!

CHRISTY MEIER: Das wird in Zukunft ein Vergnügen sein, den Damen von Tulpin das Hemd zu wechseln! Wir werden diese Damen parfümieren, maniküren, pediküren, wir werden diese Damen Sport- und Körperpflege treiben lassen, wir werden dieses ganze Tal modernisieren, kultivieren, zivilisieren, das Tal soll etwas haben für sein Geld, das wird von Tag zu Tag in jeder Hinsicht immer besser und besser, meine liebe Mimi!

Es klingelt an der Ladentür.

MIMI MELLER: Schon wieder neue Kundschaft?

CHRISTY MEIER: Ganz gewiss! Die Bombe hat schon eingeschlagen, meinä kleinä Taupä!

Er öffnet die Tür. Columbus Meier und Anna Zeska treten auf, elend, verkommen, in zerfetzter Tulpiner Tracht.

Dritte Szene

Columbus Meier, Christy Meier, Anna Zeska, Mimi Meller.

CHRISTY MEIER: Du?

COLUMBUS MEIER: Ich!

CHRISTY MEIER: Am hellen Tage?

COLUMBUS MEIER: Am hellen Tage!

CHRISTY MEIER: Du hast Mut, das muss ich sagen, mein alter Saboteur!

COLUMBUS MEIER: Schließ die Tür ab, ehrbarer Kaufmann von Tulpin!

CHRISTY MEIER: Das wird ratsam sein, allerdings, das wird sehr ratsam sein, die Tür abzuschließen. –

Schließt ab.

MIMI MELLER: Ist das Mädchen krank, mein lieber Colly?

COLUMBUS MEIER: Das Mädchen ist krank, Madame.

MIMI MELLER: Bitte setzen Sie sich, mein Fräulein, trinken Sie einen Cognac!

COLUMBUS MEIER: Setz dich, Anna Zeska, trink einen Cognac … Ich werde Ihnen das nicht vergessen, Madame, nicht diesen Stuhl, nicht diesen Cognac …

MIMI MELLER: Nicht der Rede wert, mein lieber Colly!

COLUMBUS MEIER: Verzeihung, wenn ich seinerzeit nicht freundlich war, Madame! Warum soll ich Ihnen nicht vertrauen, warum soll ich mich nicht an Sie wenden mit meiner Bitte? Sie lagen ja nicht im gleichen Mutterleib mit mir …

ANNA ZESKA: Beug den Kopf nicht für mich, Colly!

COLUMBUS MEIER: Beuge ich den Kopf? Beuge ich den Kopf, Madame? Beuge ich den Kopf, Christy?

CHRISTY MEIER: Schaden könnte es ja nicht, wenn du den Kopf ein wenig beugen wolltest, mein lieber Colly, nach allem, was vorausgegangen ist.

COLUMBUS MEIER: Was ist vorausgegangen? Ein Lump lag mit mir im gleichen Mutterleib, ein Lump hat mich verraten und verkauft: Soll ich den Kopf deswegen beugen?

CHRISTY MEIER: Mein lieber Colly, das hat ja gar keinen Sinn, in diesem ernsten Augenblick zu streiten! Ich nehme den lebhaftesten Anteil an deinem Schicksal! Es war sehr dumm, dass du mich nicht rechtzeitig in alle deine Geheimnisse eingeweiht hast! Das Märchen von dem bissigen Hund konnte ich natürlich nicht glauben, ich hielt das für einen deiner üblichen Scherze, so ist es gekommen, deine Schuld. Aber ich bin gerne bereit, dir zu helfen, wenn ich dir irgendwie helfen kann. Mit der Polizei möchte ich allerdings unter keinen Umständen in Konflikt geraten, das wäre besonders peinlich in dem Augenblick, wo ich gerade ein heruntergewirtschaftetes Geschäft wieder in die Höhe bringen will. Hat dich niemand gesehen? Vor der Tür? Vor dem Haus? Auf der Straße?

COLUMBUS MEIER: Keine Angst! Niemand hat uns gesehen.

ANNA ZESKA: Wir lagen seit dem Morgengrauen hinter der Hecke … auf der anderen Seite der Straße … wir haben gewartet, bis die Straße leer war talauf und talab …

COLUMBUS MEIER: Wir haben gewartet, bis dein hoher Besuch gegangen war, Christy.

CHRISTY MEIER: Sahst du meinen hohen Besuch gehen?

COLUMBUS MEIER: Sah ihn gehen! Im neuen Festgewande! Man blökte ganz lustig das Tal hinauf! Dein Lob wird bald in aller Leute Munde sein, Christy!

CHRISTY MEIER: Das hoffe ich auch.

COLUMBUS MEIER: Das sind die richtigen Kälber, die den eigenen Metzger loben!

CHRISTY MEIER: Von Kälbern und Metzgern kann hier gar keine Rede sein, mein lieber Colly!

COLUMBUS MEIER: Ich gratuliere, ehrbarer Kaufmann von Tulpin!

CHRISTY MEIER: Danke, danke, danke – darf ich fragen, war-

um du zurückgekommen bist, was du hier willst, was du bezweckst?

COLUMBUS MEIER: Ist das nicht mein Haus, mein Laden, meine Mühle?

CHRISTY MEIER: Das dürfte ein kleiner Irrtum sein, mein alter Saboteur! Du stehst wegen Begünstigung eines Mörders unter Anklage und dein persönliches Eigentum steht unter Arrest, solange du dich nicht den Gerichten stellst. Es liegt also in deinem Interesse, dass wir uns gütlich einigen. Ich schlage dir vor, du überlässt mir die Verwaltung unseres ganzen Erbteils, bis Gras über diese Sache gewachsen ist, das wird wohl mindestens drei Jahre dauern. Ich erkläre mich bereit, deinen Anteil zu verwalten, und ich erkläre mich ferner bereit, bei der Platinkompanie zu bewirken, dass deine gerichtliche Verfolgung niedergeschlagen wird. Da meines Wissens eine öffentliche Anzeige noch nicht erfolgt ist, weil die Platinkompanie nicht noch mehr böses Blut in Tulpin machen will – da ferner mein Einfluss bei der Platinkompanie groß ist – und da letzten Endes die Industrie einen gewaltigen Einfluss auf die staatlichen Gerichte hat, sodass eine eventuell bereits erfolgte Anzeige wieder niedergeschlagen werden könnte, wenn man wollte: So könnte ich unter gewissen Bedingungen garantieren, dass du vor jeder weiteren Verfolgung gesichert wirst und frei ausgehst. Ich erkläre mich unter gewissen Bedingungen ferner bereit, dir ein kleines Taschengeld mit auf den Weg zu geben und dir von Zeit zu Zeit einen kleinen Anteil aus deinem bisherigen Besitztum zu überweisen. Meine Bedingung ist, dass du das Tulpiner Tal so schnell als möglich verlässt und dass du so lange nichts mehr von dir sehen und hören lässt, bis deine Sache verjährt ist, also vorerst drei Jahre mindestens. Andernfalls kann ich keine Stunde lang die Garantie für deine Sicherheit übernehmen. Ein äußerst loyaler Vorschlag, mein alter Zwilling! Einverstanden?

COLUMBUS MEIER: Einverstanden!

CHRISTY MEIER: Hast auch gar keine Wahl!

COLUMBUS MEIER: Unter einer Bedingung!

CHRISTY MEIER: Nämlich?

COLUMBUS MEIER: Ich verzichte auf dein Taschengeld und auf meinen ganzen Besitz – du hast es gehört, hier, vor Zeugen – unter einer Bedingung!

CHRISTY MEIER: Nämlich?

COLUMBUS MEIER: Es handelt sich nicht um mich, es handelt sich um eine andere Sache …

CHRISTY MEIER: Nämlich?

ANNA ZESKA: Beug den Kopf nicht für mich, Colly!

COLUMBUS MEIER: Warum soll ich den Kopf nicht für dich beugen, Anna Zeska?

MIMI MELLER: Es handelt sich um das Mädchen?

COLUMBUS MEIER: Es handelt sich um das Mädchen, Madame … Das Mädchen ist krank … es war zu viel Regen und Schnee im Tulpiner Berg …

ANNA ZESKA: Zuerst nahm uns der Berg mit großer Pracht und Gastfreundschaft in seine Arme … Mit frischen Beeren und mit jungem Wild und mit viel klaren Sternen über unserem Laub … Ein gewaltiger alter Kavalier war der Tulpiner Berg in diesen ersten Tagen … Dann hat der Mond gewechselt und der gewaltige alte Kavalier war plötzlich grausam gegen uns … Die Bäume tropften Tag und Nacht …

COLUMBUS MEIER: Die Fallen waren leer, die Munition war ausgeschossen …

ANNA ZESKA: Das Laub war nass und alle Beeren sind verfault …

COLUMBUS MEIER: Und meine Königin hat Blut gespuckt …

MIMI MELLER: Sie armes Kind!

COLUMBUS MEIER: Danke, Madame, ich will das nicht vergessen … Der Stuhl, der Cognac und das arme Kind …

MIMI MELLER: Ich will Sie zu Bett bringen, mein Kind, und frische Wäsche will ich Ihnen geben!

COLUMBUS MEIER: Der Stuhl, der Cognac, das arme Kind, das Bett, die frische Wäsche …

MIMI MELLER: Wir sind doch keine Unmenschen, Colly!

COLUMBUS MEIER: Sie nicht, Madame, Sie nicht!

CHRISTY MEIER: Ich auch nicht, mein alter Colly! Ich kenne deine Bedingung: Wir sollen für das Mädchen sorgen?

COLUMBUS MEIER: Ich bitte darum! Der Zeska-Hof ist gepfändet, ich bin von der Polizei verfolgt, ich kann das kranke Mädchen nicht auf die steinige Straße schleppen, die ich jetzt wandern muss, drei Jahre lang vielleicht! Sorg für das Mädchen, Christy, bis ich wiederkomme, bis ich wieder frei geworden bin: Ich überlasse dir meinen ganzen Anteil unter dieser Bedingung …

CHRISTY MEIER: Einverstanden!

MIMI MELLER: Ich bringe Sie sofort zu Bett, mein Kind!

COLUMBUS MEIER: Und Abschied haben wir ja schon genommen, Anna Zeska?

ANNA ZESKA: Die Welt ist leer, Colly, wenn du gegangen bist …

COLUMBUS MEIER: Die Welt ist leer? Die Welt ist nicht leer! Wie soll die Welt leer sein? Und wenn die ganze alte Welt voll Metzger und voll Kälber ist und wenn du dann auch eine Zeit lang ganz allein inmitten dieses großen Schlachtens leben musst, Anna Zeska, ich komme wieder und bringe dir die neue Welt und wir singen wieder:

Columbus hat die neue Welt entdeckt –
Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

MIMI MELLER: Zu Bett, mein Kind! Und Collys altes Zimmer richte ich Ihnen ein!

COLUMBUS MEIER: Der Stuhl, der Cognac, das Bett, die frische Wäsche, und Collys altes Zimmer … Meinen Dank, Madame … auf Wiedersehen, Anna Zeska …

Mimi führt Anna ab.

Kurze Stille.

Colly und Christy stehen sich gegenüber.

COLUMBUS MEIER: Wenn es schlimmer wird, lässt du die bei-

den Rappen anspannen und den Arzt holen: Das wird noch auf mein Anteil gehen!

CHRISTY MEIER: Wird besorgt!

COLUMBUS MEIER: Wenn sie gesund ist, kaufst du ihr irgend so ein altes Musikinstrument zum Zeitvertreib: Das wird noch auf mein Anteil gehen!

CHRISTY MEIER: Wird besorgt!

COLUMBUS MEIER: Im Sommer lässt du ihr die Wiese zwischen dem Gemüsegarten und dem Bach abmähen und als Reitbahn richten, und ist dann so ein richtiger Juniabend, dann übergibst du ihr mit einem Gruß von mir die schmale schwarzgetupfte Schimmelstute: Das wird noch auf mein Anteil gehen!

CHRISTY MEIER: Wird besorgt!

COLUMBUS MEIER: Im Winter schaffst du ein paar Bücher aus der Stadt, Weihnacht lässt du sie ganz in Frieden, zu Ostern grüne Eier: Das wird noch auf mein Anteil gehen!

CHRISTY MEIER: Wird besorgt!

COLUMBUS MEIER: Zu Pfingsten neues Sattelzeug und ein Busch Rosen mit einem Gruß von mir: Das wird noch auf mein Anteil gehen!

CHRISTY MEIER: Sonst nichts? Vielleicht noch ein Brillantcollier? Ein Hermelin? Und tägliche Maniküre für das Fräulein vom Misthaufen? Das wird noch auf dein Anteil gehen?

Columbus Meier packt ihn am Nacken, presst ihn nieder.

COLUMBUS MEIER: Ich will dir verraten, du, was noch auf mein Anteil geht –

CHRISTY MEIER: Lass los –

COLUMBUS MEIER: Ich komme wieder, vielleicht schon in sehr kurzer Zeit –

CHRISTY MEIER: Das schlag dir aus dem Kopf – lass los –

COLUMBUS MEIER: Ich komme wieder! Irgendwann! Und hast du dann das Mädchen schlecht versorgt und hast du dann mit meinem Anteil schlecht gehaust und findet sich dann auch nur die geringste Klage gegen dich in dieser Sache,

dann ist es aus mit dir, dann geht es eins-zwei-drei mit dir zu Ende, mein Zwilling!

Schleudert ihn ganz zu Boden. Christy Meier springt auf.

CHRISTY MEIER: Ich lasse mich nicht auf Drohungen ein, mein Zwilling! Wir haben einen richtigen Vertrag geschlossen, ich werde meine Verpflichtung einhalten, ich werde für das Mädchen sorgen, wenn du dich mindestens drei Jahre lang still verhältst, aber Drohungen sind hier nicht am Platze! Und damit basta, gute Reise, adio!

COLUMBUS MEIER: Adio, mein Zwilling! Tob dich aus in deinem neuen Machtbereich! Lass ganz Tulpin in dem Gesteine wühlen! Mach sie zu richtigen Knechten deiner neuen Industrie! Zieh ihnen einen dicken Vorhang vor die Sterne und lass sie schreien nach Geld – Geld – Geld! Häng ihnen immer neue Nullen an diesen wüsten Traum! Und dann mach schnell, mach schnell, mach schnell, ich bitte dich! Macht alle schnell, ihr Metzger, und schreitet rüstig fort in eurem Fortschritt! Bis alle Kälber aufgefressen sind! Und bis sich dann die Metzger selber fressen!

CHRISTY MEIER: Und dann? Dann ist wohl Zeit für dich und deinesgleichen? Für Vagabunden und Verschwörer? Für alle Saboteure unseres großen Fortschritts?

COLUMBUS MEIER: Dann ist von Sabotage keine Rede mehr, dann habt ihr alles selbst besorgt! Dann werden sich viele neue Musikanten finden, um dieser wunderhübschen kleinen runden Kugel Erde ein neues Konzert zu spielen! Dann war das alles nur ein schlechter Witz aus eurem aufgeplatzten Wasserkopf! – Sieh nach, ob die Straße frei ist!

CHRISTY MEIER, *an der Tür*: Die Straße ist frei, gute Reise!

COLUMBUS MEIER: Danke!

CHRISTY MEIER: Lass dich nicht erwischen, geh das erste Stück am Bach entlang!

COLUMBUS MEIER: Danke!

CHRISTY MEIER: Und mach dir keine Sorge wegen des Mädchens und wegen der Polizei: Ich will tun, was ich kann …

COLUMBUS MEIER: Danke!

CHRISTY MEIER: Schließlich sind wir ja doch im gleichen Mutterleib gelegen, wenn du auch ein wenig zu kurz gekommen bist dabei, Columbus!

COLUMBUS MEIER, *zieht singend ab*:

Columbus hat die neue Welt entdeckt –
Hoheho!, die neue Welt entdeckt –

CHRISTY MEIER, *allein, schließt die Tür, tritt zur Karte von Tulpin, triumphierend*:

Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

Dritter Akt

Der gleiche Raum, drei Jahre später, völlig umgebaut. Vom alten Ladenraum ist wenig mehr zu erkennen: der Stützpfeiler, die tiefen Fenster, die zwei Stufen zu den Türen rechts und links. Im Übrigen Verwandlung in eine moderne Bar: Links das Podium für die Musik, in der Mitte hoher Bartisch, rechts kleine Tische mit Klubsesseln; Teppiche, krasse Farben, viele brennende Lampen.
Auf dem Podium die Barkapelle: Friday, ein vierzigjähriger Neger, Schlagzeug; Polle, ein verbrauchter Mineur, Saxofon; Anna Zeska, gealtert, am Harmonium. Die Kapelle trägt alte Tulpiner Tracht und probt gerade einen Step.

Erste Szene

Friday, Polle, Anna Zeska; später Mimi Meller.

FRIDAY, *im Spiel*: Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Taramtara – Papa! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Taramtara – Mama! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Halt – halt – haaalt!

Das Spiel bricht ab.

Nix! Gar nix! Wir blamieren uns vor ganzes Tulpin! Man hört nix von Herrn Polle und seine Saxofon und man hört nix von Fräulein Anna und seine Harmonium! Dann muss eben der Chef von diese schöne Warenhaus selber die Musik in seine kleine Bar machen, wenn er mir keine andere Saxofonist bieten kann wie diese verkrachte Mineur! Und keine andere Harmonium wie diese alte Fräulein! Kinder! Kinder!

POLLE: Hat aber gut geklappt, Mister Friday!

FRIDAY: Gar nix hat geklappt, Herr Polle!

POLLE: Ganz gewiss, Mister Friday! Da war Takt drin! Und Melodie war auch drin!

FRIDAY: Du denkst an die Takt und du denkst an die Melodie, du denkst lauter dummes Zeug, du bist eine echte alte verkrachte Platingräber! Du musst nicht an die Takt und an die Melodie denken, wenn du in meine moderne Orchester spielen willst, Herr Polle! Du musst an dich denken, an deine ganze Dreckleben, an deine Bankerott in die Platinberge, und dass du ganz verschwollene Füße hast, weil du zu lange in die nassen Minen gestanden hast, und nix gefunden, und alles verloren, daran musst du denken, Herr Polle! Und dann blas in deine Saxofon deine ganze Dreckleben hinein, aber keine Takt und keine Melodie! Und von die Harmoniumdame hört man auch gar nix!

ANNA ZESKA: Ich kann nicht stärker spielen, mein lieber Friday; das war alle meine Kraft.

FRIDAY: Das war alle meine Kraft? Das war gar nix! Das war eine kleine Engel aus die alte abgebrannte Paradiesgarten! Schlagen Sie mit die Faust auf die Harmonium, meine liebe Fräulein Anna! Eins – zwei – drei – *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Pipipi – Pipihh! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … schon besser, schon besser – tatata! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Haaaalt.

Das Spiel bricht ab.

Schon besser! Schon viel besser, meine kleine Orchester! Und jetzt noch dreimal so laut! Sie müssen mehr Pedal nehmen, meine liebe Fräulein Anna, Sie denken auch noch zu viel an die Takt und an die Melodie, Sie müssen auch an Ihre Dreckleben denken, das gibt Kraft!

ANNA ZESKA: Tut mir leid, mein lieber Friday, ich habe kein Dreckleben gehabt, daran kann ich nicht denken!

FRIDAY: Haben Sie vielleicht eine schöne Leben gehabt, meine alte Fräulein?

ANNA ZESKA: Ein schönes Leben, Friday, schön und groß und wunderbar, drei Wochen lang!

FRIDAY, *lacht*: Nun gut, so denken Sie an Ihre schöne Leben von ganze drei Wochen lang, aber nur laut, und nur keine Takt und keine Melodie! Eins – zwei – drei – *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Pipipi – Papaaa! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Oh! heigh ho! Pipipi – Mamaaa! *Spiel.* Dschi! dschi! brrrrr … Haaalt!

Das Spiel bricht ab.

Sehr gut, meine kleine Kinder! Viel besser! Und jetzt noch zehnmal so laut, dann ist es eine gute moderne Orchester!

POLLE: Jetzt habe ich auch kräftig an mein Dreckleben gedacht, Mister Friday!

FRIDAY: Siehst du, voilà, ecco! So spielst du jetzt drei Jahre lang jede Nacht in diese Bar von unsere schöne Warenhaus, Herr Polle, dann kannst du dir wieder eine kleine Geld zusammenkratzen!

POLLE: Geld – Geld – Geld!

FRIDAY: Viele Geld! Dann kannst du wieder eine kleine Sektion kaufen in die Platinberge und dann kannst du mehr Glück haben wie auf deine alte verkrachte Sektion number siebzehn!

POLLE: Mein lieber Mister Friday, ich kenne die Sektion, die ich mir dann kaufe! Da ist Platin en masse! Und diesen Platz kennt niemand außer mir! Und diesen Platz verrate ich nicht!

FRIDAY: Ganz gut! Dann kannst du an die Dirischent von deine alte Orschester drei Mark pumpen, wenn du eine Zentner Platin gefunden hast! Und die Harmonium war auch besser! Das ist eine ganz gute Trick, dass Sie so eine traurige Gesicht machen, meine liebe Fräulein Anna, das ist eine ganz gute Effekt, aber nur, wenn die Harmonium ganz laut ist dazu! Laut, laut, laut! Dann ist es eine gute Wirkung, immer so gradeaus, ohwehohwehohweh, arme alte Fräulein, nur drei Wochen lang war diese Leben so schön und jetzt ist keine Kavalier mehr da, ganz allein, ganz traurige Au-

gen, ohwehohwehohweh! Aber das ist nur eine gute Effekt, wenn die Harmonium ganz laut ist dazu! Nochmaaal! Eins – zwei – drei –

Spiel, er singt den »Devonshire song« dazu:

Columbus is dead and laid in his grave,
Oh! heigh ho! and laid in his grave;
And over his head the apple trees wave,
Oh! heigh ho! the apple trees wave!

Gut, gut, nochmaaal – – –

The apples are ripe and ready to fall,
Oh! heigh ho! and ready to fall – –

MIMI MELLER, *tritt von der Straße her auf, Mantel und Hut, fällt sofort ein*:

There came an old woman and gathered them all,
Oh! heigh ho! and gathered them all!

Friday klopft ab, verbeugt sich vor Mimi Meller.

FRIDAY: Bravo, Madame! Bravissimo! Madame kennt alle meine songs! Kompliment! Halte gerade eine kleine Probe mit meine neue Orschester, Madame!

MIMI MELLER: Kerl, wie siehst du denn heute aus?

FRIDAY: Das ist meine neue Smoking, Madame!

MIMI MELLER: Was ist denn das für eine Tracht!

FRIDAY: Das ist alte Tulpiner Tracht! Ganz echt! Aber ganz und gar echte Tracht von Tulpin!

MIMI MELLER: Wahrhaftig! Kann mich erinnern! So lief vor drei Jahren noch das ganze Tal! Und dir hat man auch diese alten Lumpen angehängt, mein armes Kind?

ANNA ZESKA: Das ist eine Idee von Herrn Meier junior, meine liebe Mutter Mimi! Für unsere Soirée nach der Modenschau.

MIMI MELLER: Was der Herr Oberkellner a. D. für blendende Ideen hat!

FRIDAY: Kleine feine Soirée heute, Madame! Nach die große Modenschau! Mister Friday und die verkrachte Mineur von

Sektion number siebzehn und die alte Fräulein Anna in echte Tulpiner Tracht! Gehen Sie schnell nach die Modenschau in die erste Stock, Madame, es hat schon angefangen!

MIMI MELLER: Denke nicht daran! Gib mir was zu trinken!

Setzt sich an einen Tisch.

FRIDAY: Jetzt gehen meine kleine brave babies ein wenig adieu und legen sich auf die Kanapee oder essen eine kleine Abendbrot in die Kantine, sonst geht uns die Atem aus mit zu viel Probe! – Cocktail-Platin, Madame? Zwei Stück? Eine für Madame und eine für die arme Dirischent? Jawohl!

Er tritt zum Bartisch und mixt,
Mimi winkt Anna zu, die mit Polle abzieht.

Zweite Szene

Friday, Mimi Meller.

MIMI MELLER: Avanti!

FRIDAY: Si signora!

MIMI MELLER: Toute de suite!

FRIDAY: Mais oui, madame!

MIMI MELLER: Quick, quick, baby sick!

FRIDAY: Yes, ma'am!

MIMI MELLER: Dschom bara!

FRIDAY, *singt guttural-melancholisch*: Dschom bara, sachiba – zandrala churuh!

MIMI MELLER: Schade um dich, Friday! Kennst alle Sprachen, kennst die ganze Welt, was tust du in diesem verdammten Tulpin!

FRIDAY: Tulpin?

Serviert den Cocktail.

Tulpin, Manhattan, Paris, Leningrad, Berlin, Honolulu: Was denn, Madame? Ein wenig Musik machen zu die große Pleite!

Mimi Meller trinkt.
Friday setzt sich zu ihr.

FRIDAY: Warum nicht Tulpin, Madame? Guter Boden, was?

MIMI MELLER: Möglich …

FRIDAY: Vielleicht ein kleines Geschäft zu machen? So nebenbei? Was?

MIMI MELLER: Möglich …

FRIDAY: Muss zu Madame kommen und mir eine gute Tipp geben lassen, wenn die Sache zum Klappen kommt!

MIMI MELLER: Welche Sache?

FRIDAY: Meine kleine Platinsache!

MIMI MELLER: Hm …

FRIDAY: Jawohl!

MIMI MELLER: Hast du denn Geld?

FRIDAY: Lass mal sehen! In die rechte Hosentasche sind nix! Und in die linke Hosentasche sind auch nix! In die Hemdtasche sitzt eine kleine Floh!

MIMI MELLER: Na also! Musst dir keine Sorgen machen!

FRIDAY: Aber auf die Bank sind ein paar kleine Scheinchen zu zehn Prozent für diese arme Viechkerl!

MIMI MELLER: Wirklich?

FRIDAY: Warum nicht, Madame? Zwanzig Jahre lang Musik machen in Amerika und Europa und Afrika und Asia und Australia, und zwanzig Jahre lang singen meine songs vor all diese viele kleine Ladenmädchen mit alle ihre viele kleine Prinz of Wales – und da soll gar nix auf die Bank liegen, Madame?

MIMI MELLER: Lass dein Geld liegen, wo es liegt, mein lieber Friday!

FRIDAY: O nein! Das ist gar nix! Ich arbeite die ganze Jahr und meine Geld arbeitet gar nix? Das ist verkehrt, my lady! Meine Geld muss auch arbeiten! Ich hole mir eine gute Rat bei Madame, wenn ich meine Sektion kaufen will in die Platinberge! Madame kennt die ganze Sektionen, Madame kennt alles! Und ich habe eine gute Angebot! Der Herr Cassou

verkauft schon wieder eine Stück von seine Berg! Für die große neue Bohrmaschine! Block M, Sektion vier – was ist das?

MIMI MELLER: Weiß nicht.

FRIDAY: Und dann noch eine andere gute Angebot! Auf die Zeska-Berg, auf die Block von die alte Platincompany, Sektion dreizehn! Das ist eine gute Zahl, number dreizehn, was? Zeska-Berg, Block B, number dreizehn – was ist das? Ist das gut für Platin?

MIMI MELLER: Weiß nicht.

FRIDAY: Mein Gott, wo Madame eine ganze Jahr lang eine Verhältnis gehabt hat mit die Oberingenieur Savitzky von die alte Platinkompanie auf die Zeska-Berge!

MIMI MELLER: Frag doch den Herrn Oberingenieur Savitzky selbst!

FRIDAY: Der Herr Oberingenieur Savitzky sitzt doch in die Zuchthaus wegen die Unterschlagungen an die alte Platincompany, das weiß doch Madame besser wie ich!

MIMI MELLER: Schreib ihm einen Brief ins Zuchthaus, vielleicht hat er beim Tütenkleben Zeit und schreibt dir einen guten Tipp zurück!

FRIDAY: Mein Gott!

MIMI MELLER: Oder frag im Briefkasten der Tulpiner Mittagszeitung an!

FRIDAY: Da ist gar keine gute Rat möglich für eine arme alte Orchesterdirischent?

MIMI MELLER: Ich sage dir ja, lass dein Geld liegen, wo es liegt!

FRIDAY: Aber die Block von die alte Platincompany auf die Zeska-Berg, das muss doch eine gute Sache sein?

MIMI MELLER: Weiß nicht!

FRIDAY: Ich bin eine verschwiegene Grab, Madame! Ist auf die Block von die alte Platincompany auch nix mehr viel los?

MIMI MELLER: Weiß nicht!

FRIDAY: Ich will dir etwas sagen, du schöne Frau! Wir zwei

sind zwei ganz andere Kerle wie diese alte Tulpiner Bauern und wie diese alte Zuchthausingeneerer und wie diese alte verkrachte Mineurer! Wir zwei kennen diese ganze kleine wunderhübsche Planetensternchen! Wir zwei müssen zusammenhalten! Wenn du mir eine gute Tipp geben willst wegen meine Sektion, so will ich dir eine gute Tipp geben wegen meine Chef!

MIMI MELLER: Mein lieber Friday, ich habe in Sachen des Herrn Meier junior gar keinen Bedarf für gute Tipps.

FRIDAY: Der Herr Meier junior sagt, du bist die größte Sau von ganz Tulpin.

MIMI MELLER: Das ist alles?

FRIDAY: Und die größte Gauner dazu.

MIMI MELLER: Das ist dein ganzer Tipp?

FRIDAY: Der Herr Meier junior sagt, er will dich noch in die Zuchthaus bringen, so wie er deine kleine Ingeneerer in die Zuchthaus gebracht hat.

MIMI MELLER: Mein lieber Friday, die alte Mutter Mimi lässt sich von Herrn Meier junior nicht ins Zuchthaus bringen! Wir haben vor ein paar Jahren ein kleines Geschäft zusammen gemacht, der Herr Oberkellner a. D. und mein kleiner Ingenieur und ich. Und der Herr Oberkellner hat meinen kleinen Ingenieur um seine ganze Provision geprellt und ins Zuchthaus gebracht. Und hat das auch bei mir versucht. Aber es ist ihm nicht gelungen. Er hat schwer geblutet dabei. Ich habe meinen ganzen Anteil rechtzeitig aus dem Geschäft herausgezogen und spekuliere auf eigene Faust, ich habe gar keine Angst vor Herrn Meier junior! Auf diesen Tipp pfeife ich, mein lieber Friday!

FRIDAY: Ich bin eine verschwiegene Grab, Madame: Ist auf die Block von die alte Platincompany auch nix viel los?

Mimi Meller trinkt aus, steht auf.

MIMI MELLER: Was kosten die zwei Cocktails? Schon wieder kräftig gestiegen im Preis?

FRIDAY: Das geht auf meine Rechnung, Madame. Sie gehen doch noch nicht? Sie sind doch heute Nacht bei uns, bei die kleine intime Soirée nach die Modenschau?

MIMI MELLER: Ich haue ab!

Wirft einen Geldschein auf den Tisch.

Das wird genügen, was?

FRIDAY: Mein Gott, so schnell, du schöne Frau?

Umfasst sie, tanzt mit ihr, singt:

The apples are ripe and ready to fall,
Oh! heigh ho! and ready to fall –

MIMI MELLER, *tanzt, singt*:

There came an old woman and gathered them all,
Oh! heigh ho! and gathered them all –

FRIDAY, *stoppt*: Ist auf die Block M, Sektion vier nix los?

MIMI MELLER, *tanzt an*: Weiß nicht …

Oh! heigh ho! Taramtara – Papa!

FRIDAY, *stoppt*: Und auf die Block von die alte Platincompany? Was ist das?

MIMI MELLER, *tanzt an*: Weiß nicht …

Oh! heigh ho! Taramtara – Mama!

FRIDAY, *stoppt*: Ich bin eine verschwiegene Grab, du kleine Maus, gib mir eine gute Tipp!

MIMI MELLER: Will dir etwas verraten, Friday! Bist ein armer Teufel, hast mir viel gute Musik ins Ohr gebrüllt, bist einen kleinen Tipp wert! Aber Maul halten, Kerl, sonst beiße ich dir die Ohren ab!

Beißt ihm ins Ohr.

FRIDAY: Gib mir deine kleine Tipp, du schöne Frau!

MIMI MELLER: Hau ab, Friday, such dir einen anderen Platz!

FRIDAY: Mein Gott!

MIMI MELLER: Mit dem Platin ist es aus in Tulpin! Ein Jahr geht es noch, vielleicht zwei Jahre, aber dann ist es aus, dann fliegt die ganze Bande in die Luft! Glaubst du, die Platinkompanie verkauft ihre Sektionen zum Spaß? Glaubst du, ich habe zum Spaß ein Jahr lang mit Herrn Meier junior und

ein Jahr lang mit Herrn Oberingenieur Savitzky im Bett gelegen? Ich kenne jede Sektion! Ich kenne alle Analysen! Ich weiß alles! Auf dem ganzen Gelände vom Tulpiner Platinkonzern steckt noch Platin für zwanzig Stiftzähne! Und auf dem Gelände von der alten Platinkompanie geht es auch zu Ende! Dann können die Herren in zwei Jahren wieder Forellen fangen auf dem Zeska-Berg, wenn sie nicht verhungern wollen, zehntausend Mark die Forelle, Prost Mahlzeit! Höchste Zeit abzuhauen, Friday! In zwei Jahren spätestens platzt der ganze Luftballon! Aber Maul halten, Kerl!

FRIDAY: Keine Wort! An keine Menschen!

MIMI MELLER: Wenn du so einen armen alten Musikanten triffst wie den armen alten Friday, dann kannst du ihm ja meinetwegen ins Ohr flüstern, wie die Sache steht! Damit er sich keine geschwollenen Füße kauft für seine letzten Groschen! Das ist ein gutes Werk!

FRIDAY: Ein gutes Werk? Du hast mir meine ganze Leben gerettet, du schöne Frau, alle meine aufgesparte kleine Tausender!

MIMI MELLER: Adio! Ich haue ab! Ich fahre nächste Woche in die Stadt und lege mein Geld zur einen Hälfte auf die Bank und von der anderen Hälfte gründe ich ein Säuglingsheim!

FRIDAY: Eine Säuglingsheim? Bringt das viele Geld?

MIMI MELLER: Das ist eine sichere Sache! Und schließlich ist so eine kleine süße Windel das einzig richtige erotische Parfüm für eine Frau von meiner Konstitution!

FRIDAY: Soll ich mein Geld auch in eine Säuglingsheim anlegen?

MIMI MELLER: Das kannst du machen, wie du willst, Friday! Ach, ik bin des Treibens müde, ik haue ab, ik pisse aufs Platin! *Sie geht ab.*

FRIDAY, *allein*: Mein Gott – mein Gott – mein Gott –

Öffnet seinen Brustbeutel, zählt sein Geld, steckt es wieder weg, bricht in Gelächter aus, geht zum Podium und schlägt singend auf sein Schlagzeug ein:

The apples are gathered, and laid on the shelf,
Oh! heigh ho! and laid on the shelf!
If you want any more, you must sing for yourself,
Oh! heigh ho! must sing for yourself – –

Er bricht ab. Columbus tritt auf: gelber alter Manchesteranzug, Arbeitermütze; schlenkert bis zur Mitte der Bar, bleibt stehen, sieht sich um.

Dritte Szene

Friday, Columbus.

FRIDAY: Die Arbeiterkantine ist auf die andere Seite von die Straße!

Columbus Meier still, sieht sich um.

FRIDAY: Hier ist die Bar von die große Warenhaus von Herrn Meier junior! Du bist in die falsche Haustüre gestolpert, mein Freund!

Columbus Meier wie zuvor.

FRIDAY: Schau dich nur gut um dich herum! Das ist die Bar von die Tulpiner Grubenbesitzer! Schön, was?

Columbus Meier wie zuvor.

FRIDAY: Und jetzt farewell! Die Arbeiterkantine ist vis-à-vis!

Columbus Meier geht auf die Innentür zu. Friday vertritt ihm den Weg.

FRIDAY: Halt! Du bist in die falsche Loch! Hörst du nicht?

Columbus Meier schiebt ihn beiseite, geht weiter.

Friday springt auf die Stufen.

FRIDAY: Haaalt! Hier ist eine kleine feine Soirée heute Nacht! Bist du eingeladen? Hast du eine Karte für die Modenschau? Bist du in die Klub von die Tulpiner Minenbesitzer? Ist das eine Dress für meine Bar? Die Arbeiterkantine ist auf die andere Seite von die Straße!

Columbus Meier stürzt sich plötzlich auf ihn, wirft ihm den Arm um den Hals, würgt ihn im Ellenbogen.

COLUMBUS MEIER: Lebt Anna Zeska noch, ist sie gesund, wie geht es ihr, wo ist sie, lebt sie, Antwort –

FRIDAY: Lass los, verfluchte Kerl, meine Hals –

COLUMBUS MEIER: Sprich ja oder nein, oder ich drücke dir den Hals ab, lebt Anna Zeska noch –

FRIDAY: Ja, sie spielt die Harmonium in meine Orschester, lass los –

Columbus Meier lässt ihn frei, tippt an die Mütze.

COLUMBUS MEIER: Ergebensten Dank, mein Herr!

FRIDAY: Du bist eine ganz verfluchte Kerl! Was war das für eine Griff, das war eine gute Griff?

COLUMBUS MEIER: Das war mein Spezialgriff Numero eins! Und das ist mein Spezialgriff Numero zwei: Da, alles, für deine gute Nachricht. –

Zieht Geld aus der Tasche und wirft es Friday zu.

FRIDAY: Für mich? Das alles? Das ist viele Geld! Ist das auch keine gestohlene Geld!

COLUMBUS MEIER: Selbstverständlich! Alles Geld ist gestohlen in dieser schönen Menschenwelt, weißt du das noch nicht, du alter Dieb! Ruf Anna Zeska! Schnell!

FRIDAY: Die Fräulein muss jetzt schlafen und ausruhen und Abendbrot essen, sonst klappt das nicht mit die Harmonium in meine Orschester!

COLUMBUS MEIER: Ruf sie schnell, sonst kommt wieder mein Spezialgriff Nummer eins an die Reihe! Eins – zwei –

FRIDAY: Mein Gott! Eins – zwei – drei! Die Orschester muss sowieso gleich zur Stelle sein!

Läuft davon.

Columbus Meier allein, tritt zum Harmonium, tippt mit einem Finger und singt leise dazu »La Paloma«.

COLUMBUS MEIER:

Und kommt dann der Frühling wieder übers Meer,
Dann fliegt eine weiße Taube zu mir her.
Mit leuchtenden Augen schaut sie dann zum Fenster herein
Und spricht, ich denke dein, ich denke dein –

Friday, Polle und Anna Zeska treten auf.

Vierte Szene

Friday, Polle, Columbus Meier, Anna Zeska.

FRIDAY: Das ist die verfluchte Kerl, meine Fräulein!

Beobachtet Anna Zeska und Columbus Meier, die einander entgegengehen.

Die alte Fräulein Anna kennt die alte verkrachte Tramp! Fangen wir an, Herr Polle! Die Modenschau wird gleich zu Ende sein!

Zieht Polle mit sich zum Podium.

POLLE: Ich habe einen Kalbsnierenbraten gegessen, Mister Friday, effeff, mit Kartoffelsalat, zehn Emm, gar nicht teuer für Tulpin.

FRIDAY: Ich esse immer erst in die späteste Nacht, Herr Polle, sonst ist diese kleine Bauch zu voll für meine wilde Schlagzeug!

Sie setzen sich an ihre Plätze, glotzen vor sich hin, Friday schlägt zerstreut die Triangel an, immer auf und ab, nach Collys Worten den Grundton, nach Anna Zeskas Worten die Quint.

COLUMBUS MEIER: Tag, Anna Zeska …

ANNA ZESKA: Tag, Colly …

COLUMBUS MEIER: Geht es dir gut …

ANNA ZESKA: Danke, ja, und dir …

COLUMBUS MEIER: Gut, gut, gut …

ANNA ZESKA: Ich spiele das Harmonium …

COLUMBUS MEIER: Darf ich die Noten sehen …

Anna Zeska gibt ihm ihre Noten.

ANNA ZESKA: Bitte …

COLUMBUS MEIER: Devonshire song … kenne ich nicht … Valse Platin … kenne ich nicht …

POLLE: Zehn Emm! Teuer ist es nicht für die hiesigen Verhältnisse, aber billig ist es auch nicht. Oder essen Sie ein Hüh-

nerfrikassee, Mister Friday, soll heute besonders preiswert sein!

FRIDAY: Ich weiß ganz genau, was ich esse, Herr Polle, ich esse eine doppelte Beefsteak tartare mit viele kleine Zwiebelchen, das gibt Kraft!

POLLE: Aber teuer, zwanzig Emm, wenn ich mich recht erinnere.

FRIDAY: Pah! Wo ich heute eine ganze Pack von meine kleine Tausender wiedergefunden habe in die große Los von Tulpin!

Beginnt wieder sein Triangelspiel.

COLUMBUS MEIER: Du musst verzeihen, dass ich nicht früher kam und auch nicht schrieb …

ANNA ZESKA: Dein Zwilling hat dich bei der Polizei angezeigt, trotz eurem Vertrag …

COLUMBUS MEIER: Jetzt erst bin ich freigesprochen worden, jetzt bin ich frei, jetzt bin ich gekommen …

ANNA ZESKA: Jetzt bist du da … drei Jahre …

COLUMBUS MEIER: Über drei Jahre … und musst verzeihen, dass meine Schuhe zerrissen sind, ich ging das ganze letzte Stück zu Fuß …

ANNA ZESKA: Das ganze letzte Stück …

COLUMBUS MEIER: Es war nur so, es lag nicht am Geld, ich verdiene Geld genug, für uns beide …

ANNA ZESKA: Du musst verzeihen, dass meine Haare ein wenig grau geworden sind, in den Schläfen …

COLUMBUS MEIER: Ich sehe nichts davon … Spielst du das Harmonium in dieser Bar auf meines Zwillings Befehl?

ANNA ZESKA: Nein, aus freiem Willen, damit die Zeit vergeht, Colly …

COLUMBUS MEIER: Jetzt ist die Zeit vergangen!

FRIDAY: Schluss, meine kleine Liebespaar! Die Modenschau ist aus, die alte verkrachte Tramp muss gehen, wir müssen beginnen, meine Fräulein Anna! Wir fangen an mit die Valse Platin, Herr Polle, aber ganz leise zuerst, ganz diskret!

Columbus Meier tritt aufs Podium.

COLUMBUS MEIER: Ich spiele mit! Wir spielen heute das Harmonium mit vier Händen, Herr Dirigent!

FRIDAY: Nein, das geht nicht, das geht wirklich nicht, du verfluchte alte Tramp, wir sind eine feine eingespielte Orchester in die echte alte Tulpiner Tracht, du machst unsere ganze Exterieur kaputt mit deine schmutzige Manchesterhosen!

COLUMBUS MEIER, *beginnt anzuspielen*: Valse Platin!

FRIDAY: Bist du die Dirischent oder ich?

COLUMBUS MEIER, *spielt*: Ich, ich, ich!

Anna flüstert Friday ins Ohr.

FRIDAY: Seine Zwilling? Wahrhaftig? Pardon, mein Herr! – Was machen wir, Herr Polle? Unsere Exterieur ist futsch! Wir machen das so!

Klappt einen Wandschirm auf und stellt ihn vor das Harmonium. Los, Herr Polle!

Leiser Walzer. Schlagzeug und Saxofon fallen ein. Anna Zeska und Colly am Harmonium, durch den Wandschirm verdeckt.

Die Gäste aus der Modenschau kommen von rechts, ein Kellner öffnet ihnen die Tür, weist die Plätze an, nimmt Bestellungen entgegen, serviert. Es geht alles in vollkommener Blasiertheit vor sich. Übertrieben elegante Abendtoiletten zu den alten Tulpiner Bauernfiguren und Bauerngesichtern.

Fünfte Szene

Columbus Meier, Anna Zeska, Friday, Polle; Stephan Cassou mit Zilly; später Sarah Cassou mit Hebby; später Witwe Dale mit Oswald; später Martin Cassou mit Lena; später Christy Meier.

Stephan Cassou tritt auf.

STEPHAN CASSOU: Wunderbare Modelle! Wunderbare Modelle! Das Allerallerallerletzte! Grandios, meine liebe Zilly!

ZILLY: Der Chinchillamantel in Herrenfasson! Mit dem rostbraunen Atlasfutter! Jessas Maria!

STEPHAN CASSOU: Das mandelgrüne Abendgewandel mit den reichgezogenen Schürzenborten! Teifi, Teifi!

ZILLY: Das heliotropopofarbene Teekleiderl aus dem Crêpe Schorschi! Mit die faustdicken Silberstickereien! Heilige Maria, Mutter Gottes!

STEPHAN CASSOU: Zilly, ich habe eine Idee! Ich kaufe dir das Pastellfarbene aus Chinakrepp! Mit die Straußfederfransen! Mit dem Affenhaarbesatz am Genick! Das wirkt aufregend und vornehm zugleich!

ZILLY: Natürlich, damit ich aussehe wie ein Weib! Und kostet nur den fünften Teil so viel wie der Chinchillamantel in Herrenfasson!

STEPHAN CASSOU: Gut, der Dschindaradschin-Mantel, meine kleine Zillymaus! Sobald Papas neue Bohrmaschine auf Block C in Betrieb ist!

Sie setzen sich, Sarah Cassou und Hebby treten auf.

HEBBY: Lauter alter Schund! Völlig unmodernes Zeug! Einfach empörend, mein liebes Fräulein Cassou!

SARAH CASSOU: Sehr richtig, Herr Hebby! Zum Beispiel der Wintersportrock aus lila Batist! Ein Modell, das schon mindestens zwei Wochen aus der Mode ist!

HEBBY: Sie haben einen kolossal kritischen Blick, mein liebes Fräulein Sarah –

SARAH CASSOU: Sascha! Sascha, mein lieber Hebbymann!

HEBBY: Meine liebe Sascha! Die Damenmoden waren miserabel, die Herrenmoden waren viel besser!

SARAH CASSOU: Sehr richtig! Das ekrüfarbene Herrennachthemd aus Seidenflor war gut gesehen!

HEBBY: Ja, ja, mit den Initialen aus Valenciennes auf der Brust!

SARAH CASSOU: Mit die dämonische Onyxagraffe hinten unten links!

HEBBY: Ja, ja, mit den altgoldenen Druckknöpfen auf der Schulter!

SARAH CASSOU: Hebbykerlchen, das kaufe ich Ihnen! Sobald Papas neue Bohrmaschine auf Block C in Betrieb ist!

Sie setzen sich, Witwe Dale und Oswald treten auf.

WITWE DALE: Weißt du, warum diese Dame die Frechheit hat, einen Platz vor meinem Platz ihren Platz einzunehmen –

OSWALD: Vor ganz Tulpin!

WITWE DALE: Weil sie eine neue Karosserie auf ihrem Auto hat!

OSWALD: Seit vorgestern!

WITWE DALE: Aber das berechnet sie nicht, dass mein Wagen mitsamt seiner alten Karosserie immer noch doppelt so viel wert ist wie ihr gemeiner Serienwagen mit der neuen Karosserie!

OSWALD: Wie kannst du dich denn über diese Person aufregen, mein Kind! Eine Kommunistin, eine Bolschewistin! Das sagt alles!

WITWE DALE: Hat ja gar keine Bildung! Jetzt soll sie schon wieder in anderen Umständen sein! Und von wem? Von ihrem eigenen Mann!

OSWALD: Eine ganz reaktionäre und konservative Person, das sagt alles!

WITWE DALE: Nächstens will sie ein Wohltätigkeitsfest veranstalten für die verschütteten Mineure von Sektion 32! Von dem Ertrag sollen neue Prothesen gekauft werden! Alles nur, um mich zu ärgern!

OSWALD: Mein liebes Kind, diese reaktionäre und bolschewistische Person führt sich ja schon direkt demokratisch auf, das sagt alles!

Sie setzen sich;
Martin Cassou und Lena treten auf.

LENA: Bitte-bitte noch nüsch adde-adde gehen, mein dleines aldes Derlchen! Bitte-bitte noch ein bizken dabeiben, mein zuddersüßes aldes Papi!

MARTIN CASSOU: Lena, ich muss schlafi-pafi gehen! Ich bin müdi-müdi!

LENA: Bitte-bitte noch ein bizken amüsieren! Sonst bedomme ich eine böse Wauwauhemmung in mein dleines Zexualle-

ben! Und eine böse Domplex! Und eine böse Verdrängungspipi!

MARTIN CASSOU: Lena, ich habe morgen eine Vorbesprechung zu einer wichtigen Transaktion! Und eine Konferenz im Platinkonzern! Und einen Termin! Und eine Generalversammlung! Und eine Aufsichtsratssitzung! Und eine Bilanzkontrolle! Und eine gemischte Kommission! *Gähnt fürchterlich.* Ich heiße Cassou, ich schlage mit dem Stecken zu, ich gehe schlafen!

LENA: Ein dleiner Danz, mein dleines Derlchen!

Fasst ihn, tanzt an.

LENA: Friday! Zu Hilfe, Friday!

Die Musik geht in einen Step über. Alle tanzen, völlig blasiert, mit einzelnen Rückfällen in den derben alten Bauerntanz.

Christy Meier tritt auf, tänzelt grüßend zwischen den Paaren zum Musikpodium, von Friday mit einem mächtigen Kratzfuß begrüßt. Columbus taucht plötzlich hinter dem Wandschirm hoch, schneidet Christy eine Grimasse, tritt auf ihn zu. Christy weicht erschrocken einige Schritte zurück, bis sie sich still gegenüberstehen.

Musik und Tanz gehen in einen leisen schwülen Blues über, die Paare tanzen auf der Stelle immer weiter.

CHRISTY MEIER: Äußerst rücksichtslos, in diesem Anzug in meine Soirée einzudringen, mein lieber Colly!

COLUMBUS MEIER: Pardon, mein lieber Christy! Ich zog gestern ein kleines Mädchen aus dem Wasser, dabei verlor mein Anzug alle seine Bügelfalten.

CHRISTY MEIER: Das ist mir piepe, ich habe meine gesellschaftlichen Vorschriften, du kannst in mein Privatkontor kommen, wenn du mir etwas zu sagen hast!

COLUMBUS MEIER: Ich habe dir nichts zu sagen! Du hast mich zwar bei der Polizei denunziert, trotz unserem Vertrag, aber weil Anna Zeska noch am Leben ist, sind alle deine Schurkereien vergessen und verziehen und verjährt, wir sind quitt!

CHRISTY MEIER: Also schieb ab und gute Reise weiterhin! Große Romane brauchen wir uns ja nicht zu erzählen. Was ich

in diesen Jahren aus deinen Tulpiner Sonntagshüten und Heringsschwänzen gemacht habe, siehst du ja mit eigenen Augen.

COLUMBUS MEIER: Ich gratuliere!

CHRISTY MEIER: Hier ist nur ein kleiner Teil meines Kapitals investiert, die Hauptsache liegt auf der Bank und ist in Sicherheit gebracht. Ich gedenke mich nämlich allmählich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen und einen ruhigen und zirka fünfzigjährigen Lebensabend anzutreten.

COLUMBUS MEIER: Ist die Zitrone ausgequetscht? Ist es aus mit dem Platin?

CHRISTY MEIER: Das sind alberne Gerüchte, alter Börsenklatsch! Es ist noch mancherlei herauszuholen aus Tulpin, die Bohrmaschinen bohren tiefer denn je und das Geld fließt schneller hin und her denn je in Tulpin! Aber man soll nichts übertreiben, mein lieber Colly! Ich habe meine Aufgabe erfüllt, ich habe dieses stille Tal mit dem ganzen Segen der Kultur und Zivilisation beglückt, ich beginne abzubauen. Und einer muss ja schließlich der Erste sein, wenn es wirklich zum Abbau kommen sollte. Warum nicht ich?

COLUMBUS MEIER: Natürlich du! Immer vorneweg!

CHRISTY MEIER: Immer vorneweg! Und was aus dir geworden ist in diesen Jahren, das sieht man ja auch ohne große Romane! Mein herzlichstes Beileid!

COLUMBUS MEIER: Meinen verbindlichsten Dank!

CHRISTY MEIER: Wenn du dich möglichst schnell wieder in Trab setzen wolltest, mitsamt dieser Harmoniumdame, die du mir seinerzeit auf den Hals gehängt hast –

COLUMBUS MEIER: Keine Angst, die Harmoniumdame nehme ich mit!

CHRISTY MEIER: Dann soll es mir auf einen kleinen Scheck nicht ankommen –

Columbus Meier schlägt ihm das Scheckbuch aus der Hand.

COLUMBUS MEIER: Ich verzichte!

CHRISTY MEIER, *hebt lachend auf*: Immer noch der alte Colum-

bus? Immer noch auf der Suche nach der neuen Welt, mein Zwilling?

COLUMBUS MEIER: Habe die neue Welt entdeckt, mein Zwilling!

CHRISTY MEIER, *lacht sehr*: Hast du sie vielleicht am Harmonium dort entdeckt, mein Zwilling?

COLUMBUS MEIER, *lacht sehr*: Am kleinen Harmonium dort! Und am großen Harmonium dieser wunderbaren runden Kugel Erde, mein Zwilling!

CHRISTY MEIER: Ja, ja, die Liebe, das Allerneueste! Du bist der geborene Komiker, mein Zwilling!

COLUMBUS MEIER: Ja, ja, die Liebe, das Allerneueste, mein Zwilling!

Die Musik bricht ab, die Paare gehen an ihre Plätze.

CHRISTY MEIER: Also wenn du jetzt nicht sofort abschiebst, dann weiß ich tatsächlich nicht, wie ich deinen Anzug vor meinen Gästen entschuldigen soll! Denk an meine Stellung in Tulpin! Komm morgen früh in mein Privatkontor!

COLUMBUS MEIER: Ich reise noch heute Nacht.

CHRISTY MEIER: Also schieb ab und gute Reise! Ich weiß mir keinen Rat, wie ich diesen Manchesterkittel hier einführen soll. Ich könnte dich in diesem Anzug meinen Gästen bestenfalls als Komiker präsentieren!

COLUMBUS MEIER: Einverstanden! Wird gemacht!

CHRISTY MEIER: Aber das geht doch wirklich nicht, Colly!

COLUMBUS MEIER: Kleinigkeit! Los! Los!! Los!!!

CHRISTY MEIER, *spielt gezwungen den Conférencier*: Meine Damen und Herren! Nach dem Programm unserer heutigen Soirée wollten wir jetzt mit den bekannten rhythmischen Tänzen unserer lieben Frau Dale beginnen, danach wollte uns Fräulein Sascha mit einigen selbstverfassten ekstatischen Dichtungen beglücken, als dritte Nummer war vorgesehen Herr Hebby als Damenimitator! Inzwischen hat sich überraschenderweise ein großer Komiker in unserem Kreise eingefunden und wir wollen dem Gaste den Vortritt las-

sen! Es handelt sich um diesen Herrn, Herrn Columbus Meier, meinen Zwilling, der Ihnen ja allen noch bekannt sein dürfte aus den Zeiten des dunklen Mittelalters in Tulpin! Er hat sich unterdessen zu einem großen Komiker ausgebildet, was ja stets von ihm zu erwarten war. Ich habe ihn daher veranlasst, seinen zweireihigen Smoking sofort abzulegen und sich in dieses originelle Künstlerkostüm zu werfen, das er zu seinen komischen Vorträgen benutzt, voilà!

Lachen und Klatschen der Gäste.

COLUMBUS MEIER, *fröhlich*: Meine lieben Metzger und Kälber von Tulpin!

Gelächter der Gäste.

Ich besitze gar keinen Smoking!

Gelächter.

Keinen einreihigen und keinen zweireihigen Smoking!

Gelächter.

CHRISTY MEIER: Er ist in diesem dernier cri um die ganze Welt gereist!

COLUMBUS MEIER: Bis nach Tulpin!

CHRISTY MEIER: Um sich mit unserer Harmoniumdame zu verheiraten!

COLUMBUS MEIER: Ein hübsches Paar! Komm zu mir, Anna Zeska!

Anna Zeska tritt zu ihm, unberührt von dem blasierten Lachen ringsum.

CHRISTY MEIER: Meine Herrschaften! Wir feiern hier eine echte alte Tulpiner Hochzeit! Eine ganz exquisite Angelegenheit! Beachten Sie die Stiefel des Bräutigams! Beachten Sie die Frisur der Braut! Die Hochzeitsnacht geht nicht im seidenen Pyjama vor sich, das Brautbett wird nicht mit Orchideen und Parfum de Coty präpariert, das heilige Paar zieht nach der Trauung, die jetzt sofort stattfinden wird, nach alter Gewohnheit in den Tulpiner Wald!

Großes Gelächter.

Und dann werden viele kleine Kinderchen gezeugt, alles in

diesen Stiefeln, alles mit dieser Frisur, immer im dernier cri vorneweg! Das Allerneueste! Columbus hat die neue Welt entdeckt! Und in tausend Jahren sitzt die ganze Familie auf den Wolken als Engelein mit Flügelein, daran glauben diese Leute felsenfest!

COLUMBUS MEIER, *fröhlich, unberührt von dem Lachen ringsum*: Und dann wird musiziert und jubiliert, meine Braut!

ANNA ZESKA, *ebenso*: Und dann wird musiziert und jubiliert, mein Bräutigam!

CHRISTY MEIER: Musik, Friday, zu Hilfe!!!

Großes gespenstisches Lachen aller Gäste, Friday schlägt einen Trommelwirbel, Polle bläst einen fürchterlichen Misston auf dem Saxofon.

CHRISTY MEIER: Pscht … Stille … Das Brautpaar im dernier cri hat das Wort …

ANNA ZESKA, *unberührt, keusch und schnell*:

So nimm denn meine Hände und führe mich –

COLUMBUS MEIER, *ebenso*:

Bis an mein selig Ende und ewiglich –

CHRISTY MEIER: Gib den Segen, Friday!!!

Fridays Trommelwirbel, Polles Misston, Christys grotesker Segen über Anna Zeska und Colly, Gelächter aller Gäste.

COLUMBUS MEIER: Besten Dank für diese schöne Feier, ihr lieben Kälber von Tulpin –

HEBBY: Das war schon einmal da!

COLUMBUS MEIER: Nun feiert mir auch meinen Zwilling Christy, wir lagen ja im gleichen Mutterleib –

LENA: Odottodott, wie pervers von eure Mutti!

COLUMBUS MEIER: Mein Zwilling! Ein Prophet! Ein Prophet im zweireihigen Smoking! Auferstanden in eurer Mitte!

CHRISTY MEIER: Jetzt kommt der zweite Teil seines komischen Programms!

COLUMBUS MEIER: Der zweite Teil! Mein Zwilling! Hat alles vorausgesagt! Und hat seine Sache gut gemacht! Gut und schnell und immer vorneweg!

CHRISTY MEIER: Immer vorneweg!

ZILLY: Pfui, Christy Meier, wie normal!

COLUMBUS MEIER: Und ihr habt ihm abgeliefert eure Äcker und Wiesen und Tiere und alle eure Ehre, genau wie es der Prophet in eurer Mitte prophezeit hat! Und ihr wühlt im Gestein und findet nichts! Kein Platin! Kein Platin!

Bricht in Gelächter aus.

FRIDAY: Die verfluchte alte Tramp macht Ernst!

Martin Cassou springt auf.

MARTIN CASSOU: Mein lieber Herr Komiker, ich verbitte mir derartige Witze mit einer Sache, die uns allen heilig ist!

COLUMBUS MEIER, *lacht*: Kein Platin!

MARTIN CASSOU: Mein lieber Herr Komiker, ich dulde diese Späße nicht, im Namen des Platinkonzerns!

Beifall der Gäste.

COLUMBUS MEIER, *wie zuvor*: Kein Platin!

MARTIN CASSOU: Ich heiße Cassou, ich schlage mit dem Stecken zu, es handelt sich hier um das Prestige von ganz Tulpin!

Beifall aller Gäste.

CHRISTY MEIER: Haben Sie keine andere Nummer auf Lager, Herr Komiker? Einen Bauchtanz im Manchesterkittel oder irgendetwas Erotisches?

COLUMBUS MEIER: Das ist meine beste Nummer! Einen Tusch, Herr Kapellmeister! Auf den Obermetzger im dernier cri –

CHRISTY MEIER: Schluss! Schieb ab!

COLUMBUS MEIER: Und auf die Kälber von Tulpin, die in den Steinen wühlen und finden nichts!

Tumult. Zurufe: »Schluss! Raus! Unser Prestige! Raus mit dem Kerl!«

Columbus wirft den Gästen eine Kusshand zu, nimmt Anna Zeska beim Arm, zieht singend mit ihr ab.

COLUMBUS MEIER:

Columbus hat die neue Welt entdeckt.
Hoheho!, die neue Welt entdeckt!

Beide ab. Der Tumult legt sich.

CHRISTY MEIER: Meine Damen und Herren, verzeihen Sie diesen Zwischenfall! Frau Witwe Dale wird uns nach dem nächsten Step mit ihren rhythmischen Tänzen für diesen blöden Komiker entschädigen! Spiel einen Step, Friday!

Friday und Polle spielen einen Step, aber man hört nur eine knallige öde Begleitung, weil das Harmonium fehlt. Die Paare treten trotzdem sofort zum Tanz an und tanzen eifrig auf der Stelle hin und her.

CHRISTY MEIER: Was ist denn das, Friday! Das ist ja nur die Begleitung! Wo ist denn die Melodie?

FRIDAY: Die Harmonium fehlt ja, meine liebe Herr Chef … Oh! heigh ho! Taramtara – Pipi!

CHRISTY MEIER: Das ist ja fürchterlich!

FRIDAY, *Schlagzeug, Lachen*: Es geht auch ohne die Harmonium – Oh! heigh ho! Taramtara – Papa! Es geht auch ohne die Platin – Oh! heigh ho! Taramtara – Mama!

CHRISTY MEIER, *lacht*: Es geht auch so!

Hansen und Jansen

Komödie aus dem hohen Norden

Personen

SCHLICK, Bürgermeister
ROSA, seine Frau
KNILL, Ratsherr
KNOLL, Ratsherr
HANSEN, ein Landstreicher
FRITZ, sein Freund
JANSEN, Kapitän
ANTON, sein Begleiter

Die einzelnen Szenen spielen abwechselnd in dem Rathaus und auf der Straße von Nordberg.

Erstes Bild

Ratsstube der Stadt Nordberg.
Schlick steht am Fenster, er ist in Amtstracht und hält die Uhr in der Hand.
Frau Rosa kommt aus der Nebenstube.

SCHLICK: Jetzt ist es neun Uhr neunundzwanzig.
ROSA: Die Teller sind kalt und das Fett ist ranzig.
SCHLICK: Jetzt ist es ganz genau halb zehn.
ROSA: Der ganze Schlagrahm wird zergehn.
SCHLICK: Jetzt ist es eine Minute nach halb.
ROSA: Die schöne Suppe, das schöne Kalb,
Der schöne Fisch, das schöne Huhn,
Der schöne Kuchen, was solln wir tun!
SCHLICK: Ich bitte dich, mach kein Geschrei!
Schon wieder ist eine Minute vorbei,
Und allerspätestens bis zehn
Sind die Flieger am Horizont zu sehn.
Dann schreit die ganze Stadt: Hurra!
Die Nordpolexpedition ist da!
ROSA: Das ist jetzt schon die zweite Woche,
Dass ich mein bestes Essen koche
Für diese Nordpolexpedition!
Und jeden Abend der gleiche Hohn.
Sie kommen nicht und kommen nicht,
Umsonst das schöne Festgericht,
Umsonst der ganze Keller leer
Und kein Pfund Mehl in der Küche mehr,
Umsonst alle Arbeit und alles Geld!
Sie sind sicher abgestürzt und zerschellt,
Und du und dein Herr Knill und Herr Knoll,
Ihr fresst euch statt ihrer die Bäuche voll.

SCHLICK: Da sind sie ja –

ROSA, *schreit*: Hurra!

SCHLICK: Sei still,
Es ist ja nur Herr Knoll und Herr Knill.

Knoll und Knill treten auf, beide sehr dick, in Amtstracht.

SCHLICK, *plötzlich sehr würdig*: Guten Abend, Herr Knill und Herr Knoll! Lass uns allein, Rosa, wir haben eine kleine Sitzung.

ROSA: Setzt euch auf eure Sitzung, solang ihr wollt! Ich lasse mich nicht länger zurücksetzen, ich setze mein Festessen lieber meinen Hühnern vor als euch Halunken!

Sie geht energisch ab.

Schlick setzt sich auf den Fußboden.

SCHLICK: Die Sitzung ist eröffnet, meine Herren!

Knoll setzt sich auf den Fußboden rechts von ihm. Knill setzt sich auf den Fußboden links von ihm. Schlick schellt.

SCHLICK: Meine Herren! Die Stadt Nordberg ist arm und unbekannt. Dass die Nordpolflieger nach ihrer berühmten Expedition hier landen wollen, ist eine große Ehre für unsere arme und unbekannte Stadt. Wir werden berühmt werden, und es wird in allen Zeitungen stehen. Wenn wir berühmt sind, kommen viele Fremde zu uns. Wenn viele Fremde zu uns kommen, verdienen wir viel Geld. Also darf der hohe Rat der Stadt Nordberg keine Kosten scheuen, um die Nordpolflieger würdig zu empfangen. Jetzt haben wir schon zehn Festessen durchgefressen, weil sie noch immer nicht gekommen sind. – Nun werden wir auch noch das elfte Festessen durchfressen, weil sie heute wieder nicht eingetroffen sind. Ist der hohe Rat der Stadt Nordberg einverstanden, dass wir das heutige Festessen aufessen, und dass morgen ein neues Festessen auf Kosten der Stadt gekocht wird? Wer dafür ist, hebe den linken Daumen hoch, wer dagegen ist, stecke sich sein Zungenspitzerl ins linke Ohr. Die Abstimmung beginnt!

Alle drei heben den Daumen hoch.

SCHLICK: Der Antrag ist einstimmig angenommen, die Sitzung ist aufgehoben. *Nach draußen rufend:* Rosa, trag den Braten auf, die Expedition trifft erst morgen ein. *Er erhebt sich und geht in die Nebenstube.*

KNILL: Ich freue mich vor allem auf das Huhn, Herr Knoll.

KNOLL: Herr Knill, ich haue mich am Kuchen voll.

Sie erheben sich ebenfalls und gehen in die Nebenstube.

Zweites Bild

Straße der Stadt Nordberg.
Hansen und Fritz, zwei Landstreicher, treten auf.

HANSEN: Hier im Norden ist es schön,
Du kannst in alle Häuser gehn,
Schlösser und Riegel sind unbekannt,
Weil es in diesem nördlichen Land
Außer uns zweien keine Diebe gibt.
Der Norden ist bei mir beliebt.

FRITZ: Mein lieber Herr Hansen, keinen Schritt
Geh ich jetzt mehr nach Norden mit.
Was nützen uns die offenen Türen,
Wenn wir dabei so grässlich frieren?
Hier, meine große Zehe, schau,
Erst war sie rot, jetzt ist sie blau.
Und meine kleine Zeh, sieh hin,
Erst war sie gelb, jetzt ist sie grün.

HANSEN: Mein lieber Herr Fritz, mir sind die Ohren
Seit gestern völlig zugefroren,
Ich kann das Eis drin krachen hören.
Doch kann mir das nicht die Laune stören!

FRITZ: In meiner Nase ward heut Nacht
Eine richtige Schlittschuhbahn aufgemacht
Von meinen Läusen und meinen Flöhn:
Wenn ich schiele, kann ich sie eislaufen sehn.

HANSEN: Wenn es auftaut, müssen sie alle ersaufen –
Wir müssen noch weiter nach Norden laufen!
FRITZ: Es bleibt dir völlig unverwehrt,
Noch weiter zu ziehen; ich mache kehrt.
Adieu, Herr Hansen, zieh in Frieden.
Ich wandere wieder nach dem Süden.
HANSEN: Mein lieber Herr Fritz, ich bin bewegt,
Weil uns die Abschiedsstunde schlägt.
Wir haben so manche Lumperei
Zusammen ausgekocht, wir zwei.
Wir wollen ein Abschiedsessen essen,
Damit wir uns nicht so schnell vergessen.
So lass uns denn, mein lieber Herr Fritz,
Zum Abschied noch einen richtigen Witz
Vollbringen in dieser nördlichen Stadt,
Die ziemlich blöde Bewohner hat.
FRITZ: Mein lieber Herr Hansen, ich bin bereit!
Was eignet sich denn am besten heut?
Diebstahl? Feuersbrunst? Raub oder Mord?
Was passt für diesen nördlichen Ort?
HANSEN: Mein lieber Kamerad, hör an,
Ich habe schon einen Feldzugsplan:
Seit vielen Wochen erwartet man schon
Hier die verschollene Expedition,
Um sie höchst feierlich zu begrüßen
Mit Feuerwerk und Böllerschüssen,
Mit Essen, Wein und Festgeschenken!
Das sollten wir doch ein wenig bedenken.
Wir sind so fürchterlich zerlumpt
Und ausgehungert und ausgepumpt,
Dass die Bevölkerung dieser Stadt,
Die noch keine Flieger gesehen hat,
Uns glauben wird, wir seien die Flieger,
Die Luftbezwinger und Nordpolbesieger.
Wir sagen, das Flugzeug sei kurz vor dem Land

Ins Wasser gestürzt und abgebrannt,
Durch kühnes Schwimmen, dreizehn Stunden,
Hätten wir schließlich ans Land gefunden;
Jetzt seien wir da und wünschten den Lohn
Für unsere siegreiche Expedition.

FRITZ: Mein lieber Herr Hansen, ich bin dabei!
Du bist doch ein Meister der Gaunerei.

Sie gehen ab.

Drittes Bild

Ratsstube mit großem Tisch voll Essen.
Schlick, Knill, Knoll und Rosa essen.
Auf einmal klingen von draußen Rufe und Böllerschüsse. Sie laufen ans Fenster.

SCHLICK: Hört auf zu essen, sie sind da!
Die ganze Stadt schreit schon hurra!
Die Musik spielt, der Böller knallt!

ROSA: Und unser gebratenes Huhn wird kalt.

SCHLICK: Erst spreche ich, dann spricht Herr Knoll,
Dann gießt uns Rosa die Gläser voll,
Dann trinken wir, dann spricht Herr Knill,
Dann sprechen die Flieger, und wir sind still.

Hansen und Fritz, mit Strandgut und Lumpenzeug behängt, kommen sehr stolz und hochmütig herein.

SCHLICK: Meine Herren, ich begrüße Sie im Namen der Stadt Nordberg. Ich werde jetzt eine Rede auf Sie halten.

Er schellt, dann zieht er ein großes Blatt Papier vor und beginnt abzulesen.

Meine Herren, ich heiße Sie herzlich – auwehzwick, jetzt kann ich nicht mehr lesen, was ich da geschrieben habe! – Ich heiße Sie herzlich – wenn ich nur lesen könnte, was nach dem herzlich kommt! – Ich heiße Sie also einfach herzlich!

KNOLL: Die Rede war kurz, aber wundervoll.
KNILL: Jetzt ist die Reihe an dir, Herr Knoll,
Sprich ebenso kurz und ebenso schön!
FRITZ: Jetzt spricht erst mein Herr Kapitän!
HANSEN: Wir haben Hunger, wir haben Durst,
Und eure Reden sind uns Wurst!
Wir wollen uns ein wenig laben
An eurem Essen und euren Gaben.
Danach erzählen wir zum Lohn
Von unserer Nordpolexpedition,
Dass euch die Haare zu Berge stehn!
Mein Name ist Hansen, Kapitän.

Alle gehen ab.

Viertes Bild

Straße.
Kapitän Jansen und sein Maschinist Anton treten auf, in abgerissenen Uniformen, mit großen Bärenfellen über den Schultern.

JANSEN: Hier ist das Rathaus dieser Stadt.
ANTON: Mein Kapitän, ich bin sehr matt.
JANSEN: Mein lieber Anton, wir sind da,
Menschliche Hilfe ist nun nah,
Jetzt gibt es endlich Speise und Trank
Und frische Betten, Gott sei Dank.
ANTON: Mein lieber Kapitän, verzeiht,
Ich schlafe ein vor Müdigkeit.

Anton legt sich auf sein Fell und schläft ein.

JANSEN: Schlaf ein, mein treuer Maschinist. Der arme Kerl! Auf der Stelle ist er eingeschlafen. Ja, es war eine schlimme Fahrt. Meine Augen brennen noch, ich sehe noch immer das Nordlicht vor mir stehen. Meine Ohren brausen noch, ich höre noch immer die Eisschollen aufeinanderkrachen. Meine Hände verkrampfen sich noch, als müsste ich noch im-

mer auf der Eisscholle mich festklammern. Er schläft ganz fest, mein treuer Maschinist.

ANTON, *im Schlaf*: Abspringen, Kapitän! Die Maschine explodiert!

JANSEN: Der gute Kerl! Er träumt von unserem Absturz. Ja, ja, diese Explosion war schlimm! Alle meine Aufzeichnungen sind verbrannt. Aber der Pol ist überflogen und das Land ist erreicht. Anton! Anton!

ANTON, *im Schlaf*: Noch immer kein Land, Kapitän, noch immer kein Land!

JANSEN, *rüttelt ihn*: Wach auf, Anton, wir sind an Land, wir stehen vor dem Rathaus von Nordberg, wir sind gerettet!

Anton springt auf.

ANTON: Herr Kapitän, wie viele Tage habe ich geschlafen? Wo bin ich?

JANSEN: Komm mit ins Rathaus, Anton. Unsere Bärenfelle lassen wir hier liegen, damit wir nicht so wild aussehen und die guten Leute nicht erschrecken.

ANTON: Ich bin schon wieder ganz frisch, Kapitän.

JANSEN: Wie schön ist es, nach schwerer Fahrt
Ans feste Land zu steigen,
Mit Schnee im Haar, mit Eis im Bart
Das Ufer zu erreichen!

ANTON: Mit Schnee im Haar, mit Eis im Bart
Wieder Menschen die Hand zu reichen!

JANSEN: Da kommen in Wogen die Leute gezogen
Und schütteln uns die Hände!
Die Menschenkraft hat es geschafft,
Ein Jubel ohne Ende!

Sie gehen ab.

Fünftes Bild

Ratsstube.
Hansen, Fritz, Schlick, Rosa, Knill und Knoll beim Essen. Sie haben schon fast alles aufgegessen.

ROSA: Noch ein Stück Kuchen, Herr Kapitän Hansen?

HANSEN: Sehr gern, Frau Rosa, es ist ja erst mein zwölftes Stück. Ich pflege nach einer Nordpolexpedition mindestens zwanzig Stück Kuchen zu essen.

ROSA: Noch ein wenig Schlagrahm, Herr Maschinist Fritz?

FRITZ: Sehr gern, Frau Rosa. Sieben Teller voll Fleisch und Sauerkraut habe ich gegessen, also muss ich auch sieben Teller voll Schlagrahm hinunterbringen.

SCHLICK: Herr Knill?

KNILL: Jawohl?

SCHLICK: Herr Knoll?

KNOLL: Jawohl?

SCHLICK: Die Kerle fressen wirklich toll.

Es klopft an die Tür.

KNILL: Herein!

KNOLL: Herein!

SCHLICK: Halt! Niemand kommt hier herein!
Wer sagt hier herein?
Ich sage hier herein!
Herein!

Jansen und Anton treten ein.

JANSEN: Wir sind eingetroffen, meine Herren, der Nordpol ist überflogen. Ich bin Kapitän Jansen, das ist mein Maschinist Anton. Unsere Maschine ist kurz vor dem Ziel ins Meer gestürzt. Auf einer Eisscholle treibend, erreichten wir den Strand von Nordberg. Zum Glück fanden wir auf dieser Eisscholle zwei tote Eisbären, wir zogen ihnen die Felle ab, das rettete uns vor dem sicheren Tod des Erfrierens. Diese Bä-

renfelle liegen vor dem Rathause. Wir vermachen sie als ewiges Andenken dem Museum von Nordberg.

Hansen springt auf.

HANSEN: Herr Bürgermeister, Herr Knoll, Herr Knill,
Ich bitte dringend, sind Sie still,
Der Kerl hat von A bis Z gelogen,
Ich allein bin über den Nordpol geflogen,
Ich werde diesen verlogenen Teufel
Sofort entlarven ohne Zweifel.

ANTON: Kapitän, soll ich den Kerl verhaun?

JANSEN: Still, Anton, Ruhe und Gottvertraun!

HANSEN: Ist der Nordpol flach oder ist er rund?

JANSEN: Ganz flach!

HANSEN: Ganz rund, du Lumpenhund!

ANTON: Kapitän, jetzt darf ich ihn aber verhaun?

JANSEN: Still, Anton, Ruhe und Gottvertraun!

HANSEN: Gibt es am Nordpol viel Getier?

JANSEN: Wir sahen nichts!

HANSEN: Ich sage dir
Wir sahen tausend Bären dort!
Man sieht, er lügt mit jedem Wort!

ANTON: Ach, Kapitän, lass mich ihn verhaun!

JANSEN: Still, Anton, Ruhe und Gottvertraun!

HANSEN: Wie dreht sich denn der Mensch herum am Pol?
Nach rechts oder links? Weißt du das wohl?

JANSEN: Der Kerl fragt wirklich riesig dumm!
Man dreht sich am Pol überhaupt nicht herum!
Der Pol ist groß, man spürt es nicht,
Dass er sich dreht, du blöder Wicht!

HANSEN: Dass der Pol sich dreht, weiß jedes Kind!
Jetzt ist er entlarvt! Hinaus! Geschwind!

KNOLL: Hinaus!

KNILL: Hinaus!

SCHLICK: Halt!!!
Hiergeblieben.

Niemand geht hier raus!
Niemand ruft hier hinaus!
Ich rufe hier hinaus!
Hinaus!

ANTON: Herr Kapitän, jetzt schlagen wir zu!

JANSEN: Still, Anton, Gottvertraun und Ruh!
Ich habe schon einen trefflichen Plan,
Wie man die Lumpen entlarven kann.

Jansen und Anton gehen ab.

SCHLICK: Die Gauner sind fort, die Luft ist rein,
Rosa, trag den Punsch herein!
Der Punsch ist heiß, der Punsch ist süß,
Wir fühlen uns im Paradies.

HANSEN: Der Punsch ist süß, der Punsch ist heiß,
Das tut uns gut nach dem vielen Eis
Und nach den vielen wilden Bären,
Die wir mit Revolver und Gewehren
Geschossen haben am Nordpolstrand.
Ich habe mit meiner bloßen Hand
Schon manchen Nordpolbären erwürgt!
Das ist durch meinen Fritz verbürgt.

FRITZ: Jawohl mit der Hand, ganz ohne Gewehr,
Mit einem Griff, es ist nicht schwer.

HANSEN: Es ist nicht schwer, mit einem Griff
Liegt so ein Bär am Felsenriff.

FRITZ: Es ist nicht schwer, mit einem Trick
Schlägt man die Bären ins Genick.

HANSEN: Es ist nicht schwer, mit einem Druck,
Ruck zuck, der Bär ist tot, ruck zuck!

Es brüllt vor der Tür. Alle springen auf und schauen erstaunt auf die Tür. Es kommt ein leises Brummen und dann wieder ein Brüllen von der Tür her. Plötzlich geht die Tür auf und zwei Eisbären tappen ins Zimmer. Alle schreien auf.

SCHLICK: Herr Nordpolflieger, ein Bär, ein Bär,
Retten Sie uns, es ist doch nicht schwer!

KNILL: Herr Nordpolflieger mit einem Druck!
KNOLL: Ruck zuck, der Bär ist tot, ruck zuck!
ROSA: Herr Nordpolflieger, helfen Sie schnell,
Sonst fressen die Bären uns auf der Stell.

Hansen und Fritz kriechen unter den Tisch, die beiden Bären stellen sich vor dem Tisch auf und brüllen.

SCHLICK: Das wollen Nordpolflieger sein!
Jetzt sind sie plötzlich winzig klein
Und laufen vor den Bären davon:
Die sind nicht die richtige Expedition!

Die Bären treiben Fritz und Hansen unter dem Tisch hervor, verfolgen sie bis zur Tür und stoßen sie. Hansen und Fritz schreien jämmerlich um Hilfe. Schlick, Knoll, Knill und Rosa fallen auf die Knie. Die Bären werfen Hansen und Fritz zu Boden, schließlich lassen sie sie los. Hansen und Fritz laufen heulend davon. Jansen und Anton steigen aus den Bärenfellen.

JANSEN: Mein lieber Anton, komm heraus,
Das Lumpenpack ist aus dem Haus.
ANTON: Die falschen Helden sind geflohn,
Jetzt winkt uns Ruhm und verdienter Lohn.

SCHLICK: Ach, meine lieben Herren, wir glauben Ihnen gern, dass Sie die wahren Nordpolflieger sind. Wir wollen eilen, dass wir diese beiden Lumpen noch erwischen und vor Gericht stellen können.
Kommt mit, Herr Knill, kommt mit, Herr Knoll.
Wir laufen ihnen nach wie toll.
Komm mit uns, Rosa, wir holen sie ein
Und sperren sie ins Gefängnis ein!

Alle, außer Jansen und Anton, laufen davon.

JANSEN: Mein lieber Anton, wir sind allein,
Da wird es wohl am besten sein:
Wir setzen uns vergnügt zu Tisch,
Vielleicht, dass noch ein wenig Fisch
Oder Fleisch oder Suppe übriggeblieben,
Von diesen verfluchten Tagedieben.

ANTON: Zum Wohle, Herr Kapitän, zum Wohle,
Hier ist noch Kuchen und auch noch Bowle!
JANSEN: Wie schön ist es, nach großer Fahrt
Ans feste Land zu steigen,
Mit Schnee im Haar, mit Eis im Bart
Gastliches Haus zu erreichen!
ANTON: Mit Schnee im Haar, mit Eis im Bart
Das Punschglas sich zu reichen!
JANSEN: Jetzt liegt der Nordpol still und leer,
Darüber nur die Sterne,
Und unser Flugzeug liegt im Meer,
In tiefer, tiefer Ferne!
Doch war die Fahrt auch schwer und hart,
Wir ziehn bald wieder auf die Fahrt,
Wir müssen immer weiter ziehn,
Das Menschenherz ist stark und kühn!

Die Welt der Enkel

oder: Philemon und Baucis in der Valepp

Komödie in drei Akten

Personen

XAVER LETTELWENG,	76 Jahre,	Bildermaler und Schafzüchter
ANNA LETTELWENG,	74 Jahre,	seine Frau
QUIRIN ENDRES,	56 Jahre,	Knecht
FANNY ENDRES,	53 Jahre,	Magd, Quirins Frau
VRONI ENDRES,	28 Jahre,	Dienstmädchen, Quirins und Fannys Tochter
BENNO MIRRE,	42 Jahre,	Regisseur, zugleich Kunsthändler
URSULA MIRRE,	37 Jahre,	seine Frau und Mitarbeiterin
RUDY SEGGE,	21 Jahre,	Enkel der Lettelwengs aus der Ehe ihrer ältesten Tochter
TERESE JÖDES,	22 Jahre	Enkelinnen der Lettelwengs aus der Ehe ihrer zweiten Tochter
LILLI JÖDES,	17 Jahre	
ROBERT RIXNER,	19 Jahre,	Enkel der Lettelwengs aus der Ehe der jüngsten Tochter
ANTON ANKERMANN,	26 Jahre,	Student
ALFRED MEIER,	62 Jahre,	Kunsthändler

Auf der Lettelwengschen Schaffarm im Tal der Valepp; Diele, Koppelwiese, Diele; der II. Akt vierzehn Tage nach dem I. Akt, der III. Akt drei Monate später.

Erster Akt

Diele im Lettelwengschen Wohnhaus.
Hinten eine offene Flügeltür zur Freitreppe; man spürt den hellen Juni-Vormittag eines Hochtals mit spätem Frühling. Rechts und links Türen: rechts zu den Wirtschaftsräumen, links zu den Wohnräumen. Ein paar alte Mahagonimöbel: rechts eine Causeuse und eine Etagere mit Blumenkübeln und kleinem Gerät, links ein großer Tisch mit Sesseln und Stühlen, Mitte frei.
Xaver Lettelweng und Anna Lettelweng beim Frühstück. Beide noch straff und frisch, ihr Alter zeigt sich nur an der Farbe ihres Haars, an ihren umsichtigen Gesten, an ihrem sachten Tonfall. Xaver groß und hager; graublaue Augen, kurzgeschnittener rötlich-grauer Stoppelbart, weite, lange Gabardinehosen, graues Hemd mit dunkelgrüner Krawatte, dazu eine Reliquie von einem zerbeulten Gletscherhut, den er fast immer aufbehält. Anna rundlicher, klappriger, kindlicher; dunkle Augen, weißes glattgescheiteltes Haar; schweres, schwarzes Seidenkleid in Miederform.

1. Szene

Xaver, Anna.

Xaver mit einem Notizbuch auf dem Knie, rechnend.
Anna ihm gegenüber, den Tee und die Brote bereitend.

XAVER, *ohne aufzusehen*: Danke.

Anna beginnt zu frühstücken.

ANNA: Ich bin nicht für die Schießerei, Xaver. Kannst du nicht sorgen, dass diese Böllerschießerei unterbleibt?

XAVER, *rechnend*: Eine Minute … Wie viel ist sieben mal sieben?

ANNA: Zweiunddreißig … Ich bin nicht für die Schießerei. Diese Böller find ich blöd.

XAVER, *rechnend*: Grad weil's blöd ist, wird's das Richtige für die jungen Leute sein … Wie viel ist fünf mal zwölf?

ANNA: Siebzig … Das Wild im Walde wird sich erschrecken, die Schafe in der Koppel werden sich erschrecken, und die jungen Leute im Wagen werden sich erschrecken.

Xaver klappt das Notizbuch zu und steckt es in die Tasche.

XAVER: Diese Kunsthändler bescheißen einen, solang man warm ist. Die Abrechnung vom alten Meier stimmt wieder nicht. Ich werd in Zukunft kein einziges Bild mehr verkaufen. *Beginnt zu frühstücken.* Was hast du gesagt?

ANNA: Der Quirin soll die Böllerschießerei lassen.

XAVER: Warum denn?

ANNA: Das Wild im Wald wird sich erschrecken, die Schafe in der Koppel werden sich erschrecken und die jungen Leute im Wagen werden sich erschrecken.

XAVER: Das muss sein, mein Kind, Jugend will Krach haben.

ANNA: Dann soll der Quirin wenigstens nur einmal schießen. Es genügt doch, dass wir hören, wenn der Wagen einpassiert. Wozu denn vier Schüsse?

XAVER: Vier Bohrlöcher, vier Schüsse. Für jedes Enkelkind einen Schuss, nichts mehr zu machen. Sobald der Wagen an der untern Koppel um die Ecke kommt, knallt der Quirin los. Bitte erschrick dich nicht.

ANNA: Natürlich werd ich erschrecken. Dass du zum Empfang einen andern Anzug anziehst, wäre viel wichtiger.

XAVER: Einen Frack vielleicht? Nein, ich bleib, wie ich bin.

ANNA: Der blaue Anzug steht dir doch so wunderbar.

XAVER: Der blaue? Den hab ich ja zehn Jahre nicht getragen. Der ist doch sicher von den Motten aufgefressen.

ANNA: Der ist tadellos. Ich hab ihn gestern selbst ausgehängt und aufgebügelt.

XAVER: Vielen Dank. Aber er passt mir gewiss nicht mehr. Ich bin sicher herausgewachsen.

ANNA: Ich kann ihn ja schnell an den Ärmeln ein bisschen auslassen?

XAVER: Einlassen, mein Kind! Weißt du nicht, dass man von sechzig ab pro Jahr um einen Zentimeter eingeht? Den blauen Anzug müsstest du an allen Nähten um mindestens 16 Zentimeter kürzer machen, wenn du mich nicht meinen Enkeln als Vogelscheuche präsentieren willst.

ANNA: Wird man wirklich von sechzig ab pro Jahr um einen Zentimeter kleiner?

XAVER: Das ist wissenschaftlich nachgewiesen.

ANNA: Schrecklich. Wie sehn wir dann mit neunzig aus?

XAVER: Ganz klein. Der kleine Mann und die kleine Frau. Dann kannst du dieses Kleid als Schleppe hinterherziehn … Was ist denn das für ein Kleid?

ANNA: Endlich siehst du es.

XAVER: Ein neues Kleid? Steh mal auf, lass mal sehen.

Anna steht auf, geht zu einem Blumenkübel und riecht daran.

XAVER: Süß … süßes Kleid … Steht dir wundervoll …

Anna geht wieder auf ihren Platz.

ANNA: Wirklich?

Xaver tritt hinter ihren Stuhl und umfängt ihre Schultern.

XAVER: Ein schönes Kleid … und noch immer die schönsten Schultern der Welt …

ANNA: O jemine …

XAVER: »Also kam ich zum Brunnen und sprach: Hab ich denn Gnade gefunden zu meiner Reise, die ich gereist bin? Siehe, so steh ich hier bei dem Wasserbrunnen. Wenn nun eine Jungfrau herauskommt, zu schöpfen, und ich zu ihr spreche: Gib mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Krug – und sie wird sagen: Trink du, und ich will auch für deine Kamele Wasser schöpfen – dies sei das Weib, das der Herr mir beschert hat.«

Anna lächelt vor sich hin.

ANNA: Dein Tee wird kalt.

Xaver geht an seinen Platz zurück.

XAVER: Nur schade, dass du dich nicht für mich so fein gemacht hast.

ANNA: Für wen sonst?

XAVER: Für die Enkelkinder natürlich. Was dein alter Bräutigam zu dem Kleid sagt, ist dir heute völlig wurscht.

ANNA: Ach, ich bin jetzt nicht für deine dummen Späße aufgelegt.

XAVER, *lacht*: Nein? Jetzt ist's zu spät. Jetzt wird das Haus gleich voll sein mit allerlei seltsamem Getier, tu l'as voulu. Aber wenn du willst, stell ich mich auf die Treppe und lass kein einziges von deinen Enkeln über die Schwelle, soll ich?

ANNA: Meine Enkel! Das klingt ja, als ob ich allein für die ganze Brut verantwortlich wär!

XAVER: Bist du auch! Solang sie ein paar hundert Kilometer weit weg sind, erkenn ich sie gern auch als meine Enkel an; aus der Entfernung lass ich mich gern melken, von den Kindern und von den Enkelkindern. Aber diese Schnapsidee, die ganze Bande in unser Haus zu laden! Nein, solang sie mir hier auf der Pelle hocken, sind es deine Enkel. Ich weiß von nichts. Ich muss Bilder malen und Schafe züchten, ich weiß von nichts.

ANNA: Echt! Im letzten Augenblick willst du mich im Stich lassen.

XAVER, *lacht*: Will ich auch! Ich werd kein Wort mit den Enkelkindern reden. Höchstens, dass ich sie hie und da ein bisschen anbelle oder in die Waden beiße. Ein schiefes Wort und ich schieße sie über den Haufen, alle vier, der Reihe nach. Gut, dass wir sie wenigstens ohne ihre Eltern eingeladen haben, sonst müssten auch noch deine Töchter und Schwiegersöhne dran glauben, wenn die große Amoklauferei beginnt.

ANNA: Ich will dir sagen, was du bist: Du bist ein Affe. Und ich will dir sagen, wie es gehn wird: Es wird genau so gehn wie bei meiner ersten Geburt. Weißt du nicht mehr, wie du dich damals blamiert hast?

XAVER: Wieso?

ANNA: Zuerst bist du rumgelaufen und hast geschimpft wie ein Holzknecht – mein Gott, was hast du mich während meiner ersten Schwangerschaft zusammengeschimpft.

XAVER: Das waren Geldsorgen, das war etwas anderes, damals war ich doch noch so arm und unbekannt wie ein kleiner Schafdreck.

ANNA: Und dann, wie das Kind da war! So einen verliebten Papi gibt's ja nicht noch mal.

XAVER: Schwindel!

ANNA: Aus der Sandkiste warst du überhaupt nicht mehr rauszubringen.

XAVER: Ganz gemeiner Schwindel.

ANNA: Wenn man es richtig zusammengezählt hätte, wäre rausgekommen, dass der berühmte Xaver Lettelweng mehr Zeit seines Lebens beim Sandkuchenbacken als beim Bildermalen zugebracht hat.

XAVER: Frag mal beim Statistischen Amt an.

ANNA: Und genau so wird's jetzt mit den Enkeln gehn. Wir wollen mal sehen, wer sich verrückter machen lassen wird, du oder ich.

XAVER: Du!

ANNA: Den Vorbereitungen nach du! Ich hab die Stuben in Ordnung gebracht und für das Essen gesorgt, basta. Ich bin nicht aufgeregt.

XAVER: Abgesehen davon, dass du neue Gewänder anlegst und wie eine Hochzeiterin bibberst.

ANNA: Aber du erst! Das ganze Haus hast du schon auf den Kopf gestellt. Wer hat denn die Böllerschießerei angeordnet, du oder ich?

XAVER: Ich für dich. Nachdem ich nun schon einmal meine weltberühmte Einsamkeit einen ganzen Monat lang kaputttrampeln lassen muss, dann wenigstens mit Schwung.

ANNA: Und diese Mirres! Diese schrecklichen Leute in unser Haus zu schleppen! Als ob das Haus nicht schon voll genug

sein wird! Ist das vielleicht auch meine Schuld, dass seit gestern zwei Wahnsinnige hier herumlaufen?

XAVER: Deine Schuld, selbstverständlich. Diese Leute sind doch nicht engagiert, damit das Haus noch voller wird als es schon durch deine Enkelkinder ist –

ANNA: Xaver, ich will das nicht mehr hören.

XAVER: Damit das Haus noch voller wird als es schon durch meine Enkelkinder ist – sondern zu unserer Erleichterung, kapiere doch endlich, zu unserer Entlastung.

ANNA: Ich finde nicht, dass das Haus durch dieses Gesindel leerer geworden ist.

XAVER: Anna, ich will nicht mehr hören, dass du Herrn und Frau Mirre Gesindel nennst, nachdem du noch keine zehn Worte mit ihnen gesprochen hast.

ANNA: Ich finde nicht, dass unser Haus durch diese lieben Leute leerer geworden ist.

XAVER: Du wirst mir noch dankbar sein dafür. Ausgeschlossen, dass wir die Kinder vier Wochen lang ohne Hilfe im Hause haben. Am gleichen Tag, als ich merkte, dass du deinen Willen durchsetzen wirst, hab ich dem alten Meier nach Berlin telegrafiert, damit er uns Hilfe schickt.

ANNA: Das wird die richtige Hilfe sein, die vom alten Meier kommt! Vorhin hast du selbst gesagt, dass er dich an deinen letzten Bildern wieder betrogen hat.

XAVER: Ein Kunsthändler muss sein Profitchen machen, sonst hat er keine gute Nase. Da der alte Meier seit zwanzig Jahren sein Profitchen an meinen Bildern macht, kann ich mich wenigstens drauf verlassen, dass er eine gute Nase hat und kann diese gute Nase mal ohne Provision und Prozente für mich arbeiten lassen; der alte Meier war die richtige Adresse für diese Hilfstruppe.

ANNA: Wir brauchen keine Hilfstruppe.

XAVER: So? Damit die jungen Hunde uns in acht Tagen auffressen. Hast du noch immer nicht begriffen, was es heißt, vier junge Menschen dauernd um sich herum zu haben?

Traust du dir denn wirklich zu, vier junge Menschen vom Morgengrauen bis zur Mitternacht herumzuhetzen, bis sie müd sind und Ruhe geben? Nein, wir brauchen wirklich einen kräftigen Puffer gegen den Nord-Süd-Express von der neuen Generation. Oder sie rennen uns am ersten Tag über den Haufen, dich vor allem! Nur für dich hab ich diese Mirres engagiert, deine Gesundheit ist mir die Monatsgage dieser Leute wert. Alles nur für dich – ich selbst interessiere mich nicht im Geringsten für diese ganze Bande, weder für Herrn und Frau Mirre noch für das Enkelpack.

ANNA: Psst …

Tritt zu ihm und gibt ihm die Hand.

Ich weiß, dass es nur für mich ist … Sehr gut, dass diese Mirres mich entlasten werden … Danke …

Xaver nimmt ihre Hand und patscht sie.

XAVER: Ich lass dich nicht über den Haufen rennen.

Anna geht zur Tür zu den Wirtschaftsräumen.

ANNA: Du brauchst dich jetzt um nichts mehr zu kümmern, lass nur mich.

XAVER: Nein, lass mal alle zu mir kommen, für den Empfang bin ich verantwortlich.

ANNA, *an der Tür*: Quirin, Fanny, kommt mal alle zu Herrn Lettelweng, auch die Vroni soll kommen …

2. Szene

Xaver, Anna, Quirin; später Fanny, Vroni.

Quirin, ein fünfzigjähriger, untersetzter Schafknecht, tritt von der Treppe her auf, stellt gemach seine Schuh an der Tür ab und tritt in Strümpfen an den Tisch.

XAVER: Warum bist du denn noch nicht auf deinem Posten? Sollen die Böller von selber losgehn?

QUIRIN: Ist ja noch lang Zeit, Herr. Jetzt ist der Wagen erst am untern Wasserfall nach meiner Uhr.

XAVER: Deine Uhr kenn ich.

QUIRIN: Grad ist die Sonn übern krummen Muckl grutscht.

XAVER: Wir leben jetzt eine Zeit lang nicht mehr nach der Sonnenuhr, sondern nach der Minute. Pass mal auf, was die jungen Herrschaften für ein Tempo mitbringen.

QUIRIN: Was bringen die mit?

ANNA: Ein Tempo.

QUIRIN: Was ist denn das?

XAVER: Das ist so ein kleiner Kläffer, der wird jetzt Tag und Nacht hinter uns herkläffen. Pass mal auf, wie der uns alte Knacker in Schweiß bringt.

QUIRIN: Wir zwei lassen uns doch nicht in Schweiß bringen, Herr? Den schlagen wir tot, den Tempo!

XAVER: Der ist aber zäh, dieser Tempo, mein lieber Quirin. – Der ist aus Gummi und Beton, schwer zum Totschlagen.

QUIRIN: So? Warum bringen ihn denn dann die jungen Herrschaften hierher?

XAVER, *lacht*: Die brauchen ihn, die können in der Stadt gar nicht mehr leben ohne so einen Tempo. Die haben gar keinen Sinn und Beruf mehr auf der Welt, als sich immerzu von so einem Tempo ankläffen und rumhetzen zu lassen.

QUIRIN: So?

ANNA: Il ne faut pas discréditer les enfants en présence des domestiques … Geh auf deinen Posten, Quirin. Es wäre ein Jammer, wenn die Schüsse zu spät losgingen. Wo hast du denn die Bohrlöcher angelegt?

QUIRIN: Zwei im Wurzelstock von der Lärchen und zwei an der Buchen am Koppelzaun.

ANNA: Meine armen Schafe!

QUIRIN: Ja, die werden hupfen, gnädige Frau … Aber wie ist denn das, Herr, frisst der kein Rattengift, dieser Tempo?

XAVER: Der frisst alles, aber es schadet ihm nichts. Der hat schon viel schwerere Dinge gefressen als Rattengift und lebt immer noch.

ANNA, *zu Fanny, die an der Tür zu den Wirtschaftsräumen aufgetreten ist*: Komm her, Fanny –

XAVER, *lacht*: Fahr ab, Quirin. Pass auf, dass die Schüsse rechtzeitig losgehn.

ANNA: Aber nicht so laut!

QUIRIN: Gnädige Frau, krachen tut's ganz wahnsinnig.

Nimmt seine Schuh und geht ab.

ANNA, *wütend, weil Xaver lacht, zu Fanny*: Sind die Fahnen droben?

Fanny, eine große, zähe Person, in blauen Stallhosen, tritt an den Tisch.

FANNY: Die zwei vorderen Fahnen hab ich hinaufgewürgt, die zwei hintern nehm ich jetzt gleich dran.

ANNA: Aber die sind doch die Hauptsach, die sollten längst oben sein, die sieht man von der Straße aus zuerst. Was treibst du denn den ganzen Vormittag, wenn du nichts anderes zu tun hast als die Fahnen aufzuziehn?

FANNY: Ich hab nichts anderes zu tun? Wenn der Herr und die Dame aus der Stadt mich eine ganze Stunde lang in der Stallarbeit aufgehalten haben?

ANNA: Da hast du deine Mirres!

XAVER: Deine Mirres, haben wir soeben festgestellt.

ANNA: Anstatt uns zu helfen, halten sie die Fanny in der Stallarbeit auf. Schmeiß sie raus, Fanny, wenn sie wieder in den Stall kommen. Was haben sie denn gewollt?

FANNY: Alles recht dumm anglotzen. Und Zeug haben sie gefragt! Was fressen denn die Schafe im Winter, hat die Dame gefragt.

ANNA: Schellfisch mit Kartoffelsalat!

Fanny lacht.

XAVER: Il ne faut pas discréditer mes amis en présence des domestiques.

ANNA: Tes amis! – Schnell die Fahnen hoch, Fanny, und dann ziehst du dich um, dein Kirchenkleid ziehst du an.

XAVER: Nein, sie soll in der Stallhose bleiben, das wird den jungen Stadtleuten gefallen.

ANNA: Du ziehst dein Kirchenkleid an, Fanny.

XAVER: Lass sie doch, wie sie ist.

ANNA: Du ziehst dich um, Fanny, es brauchen nicht alle Leute hier wie Strolche rumzulaufen … Die Vroni soll kommen.

FANNY, *zur Tür*: Vroni, zur gnädigen Frau sollst kommen.

Ab.

XAVER: Kirchenkleid! Sie kann ja meinen blauen Anzug anziehn, nachdem du ihn doch ausgebügelt hast!

ANNA: Ich wär dir dankbar, wenn du die Weiberwirtschaft mir überlassen wolltest.

XAVER: Meinetwegen zieh du der Fanny einen Frack an und der Vroni einen durchbrochenen Badeanzug aus Crêpe de Chine, aber einen Strolch brauchst du mich deswegen nicht vor den Leuten zu nennen.

ANNA: Komm her, Vroni.

Vroni, ein achtundzwanzigjähriges gutgewachsenes Ding, in Spenzertracht, tritt an den Tisch.

VRONI: Das steht nicht im Kochbuch, Frau Lettelweng, das Rezept mit dem rohen Fleisch.

ANNA: Aber ich hab's dir doch ganz genau erklärt!

XAVER: Was denn? Was für rohes Fleisch?

ANNA: Beefsteak tartare, als Vorspeise, wenn du gestattest.

XAVER: Ausgeschlossen!

ANNA: Also ich sag's dir noch mal, Vroni: Das Fleisch wird gut gewaschen und klein gehackt, mit viel Salz und Pfeffer und Zwiebeln dran, dann die Dotter von sechs rohen Eiern drein, das ist doch die einfachste Sache von der Welt.

XAVER: Entschuldige. Anna, wenn ich mich nochmal in die Weiberwirtschaft mische; es ist ausgeschlossen, dass du den jungen Leuten solche scharfen Sachen servieren lässt.

ANNA: Warum denn?

XAVER: Das erklär ich dir später … Die Vorspeis fällt aus, Vroni. Sie können das rohe Fleisch wieder in den Keller tragen, wir essen es am Abend gebraten. Und auch das ist noch nicht

sicher, vielleicht leben wir jetzt vier Wochen lang ganz vegetarisch. Was gibt's denn als Hauptgang?

ANNA, *vollkommen eingeschnappt*: Suppenhuhn.

XAVER: Das kann bleiben, obwohl es auch nicht ideal ist, Haferflockenmus wär besser. Und sonst noch?

ANNA, *gehorsam doch äußerst abweisend*: Noch eine Vorspeis, russische Eier mit Selleriesalat.

XAVER: Ja seid ihr denn wahnsinnig geworden? Kochen Sie als Vorspeis einen großen Milchbrei, Vroni.

Vroni kichert.

ANNA: Ich versteh dich tatsächlich nicht mehr, Xaver.

VRONI: Ich versteh den gnädigen Herrn ganz genau.

XAVER: Siehst du, die Vroni versteht mich, die kann mir nachfühlen, dass ich hier keine Bullen züchten will.

ANNA: Il ne faut pas me discréditer …

XAVER: Milchbrei, Vroni! Und bitte rufen Sie Herrn und Frau Mirre, ich lasse zu einer Besprechung bitten.

Vroni schwänzelt kichernd zur Tür.

XAVER: Und bitte wackeln Sie jetzt vier Wochen lang nicht so einladend mit den Hinterbacken, meine liebe Vroni, gehn sie ganz steif und unantastbar, wenn ich bitten darf.

Vroni lacht los.

ANNA: Vielleicht findest du Herrn und Frau Mirre im Stall oder hinterm Misthaufen, such sie nur, lass nur die Suppe überkochen und das Huhn anbrennen, die Verantwortung für die Küche trägt jetzt Herr Lettelweng.

Vroni lachend ab.

3. Szene

Xaver, Anna.

ANNA: Reizend, diese Topfguckerei.

XAVER: Reizend, was du als Empfangsdiner aufgestellt hast. Die Kinder brauchen eine Kost, die ihr Temperament nieder-

schlägt – keine, die sie noch wahnsinniger macht, als sie schon sind. Weiße Kost! Lauter weiße und hellgrüne Sachen. Nichts Rotes und nichts Rohes.

ANNA: Du kannst von jetzt ab auch das Spülen und das Bettenmachen übernehmen. Währenddessen geb ich den Mirres landwirtschaftlichen Unterricht.

XAVER: Das Arrangement mit den Mirres überlass bitte mir ganz allein, stoß die Leute nicht vor den Kopf, wir sind auf ihre Hilfe angewiesen.

ANNA: Ich werd überhaupt kein Wort mit ihnen reden. Ich bin altersschwach und idiotisch, ich weiß.

XAVER: Du bist frisch wie am ersten Schöpfungstage, aber du hast durch die Einsamkeit der letzten Jahre die Verbindung mit der heutigen Jugend verloren.

ANNA: Wir werden ja sehn, wer »die Verbindung mit der heutigen Jugend« verloren hat, du oder ich. Du wärst ohne mich nicht einmal auf den Gedanken gekommen, die Schaukel und die Rutschbahn aufzuschlagen.

XAVER: Glaub doch nicht, dass das irgendeinen Sinn hat. Das ist nur geschehn, damit du Ruh gibst. Gott sei Dank, dass ich wenigstens noch den Blödsinn mit dem Karussell verhindert hab.

ANNA: Das Karussell hätt uns diese ganzen Mirres erspart. Mindestens fünf Stunden täglich wären die Kinder besorgt und aufgehoben gewesen.

XAVER: Aber es sind doch zwanzigjährige Menschen! Du hältst sie noch für Babys.

ANNA: Ich bin vierundsiebzig und wär noch mit Vergnügen Karussell gefahren.

XAVER: Du sollst eines haben, ich lass dir eines aufstellen zu deinem Spezialgebrauch.

ANNA: Bitte ja! Mit viel Flitterzeug, und mit hölzernen Schimmeln und Rappen.

XAVER: Gern, und die Orgel soll »La Paloma« spielen.

Singt:

Und kommt dann der Frühling wieder übers Meer,
Dann fliegt eine kleine weiße Taube zu mir her.
Mit leuchtendem Auge schaut sie dann zum Fenster herein,
Und spricht: Ich denke dein, ich denke dein …

Das bekommst du, ich versprech's dir – aber erst wenn die Enkelkinder wieder aus dem Hause sind. Die brauchen andere Dinge zu ihrem Amüsement.

ANNA: Gegen ein Karussell mit Schimmeln und Rappen lässt sich kein Wort sagen; warum sollen denn unsere Enkelkinder à tout prix Banditen sein?

XAVER: Ich hab sie seit ihrer Kindheit ebenso wenig gesehn wie du; aber ich nehm an, dass sie genauso sind wie ihre ganze Generation. Und die hab ich studiert! Wer hat in den letzten Monaten die Zeitungen gelesen, du oder ich?

ANNA: Deswegen hast du plötzlich wieder Zeitung gelesen? Du hast doch gesagt, du wolltest nachsehen, was über deine Bilder drin steht?

XAVER: Das war auch der Grund. Aber nachdem kein Wort über meine Bilder zu finden war, hab ich das Abonnement weiterlaufen lassen, um mich auf meine Enkelbrut vorzubereiten.

ANNA: Kein Wort über deine Bilder? Lass mal mich schaun, du hast es sicher übersehn.

XAVER: Mach dir keine Müh, ich bin völlig vergessen, und das ist ganz in der Ordnung so. In fünfzig Jahren werden sie mich vielleicht wiederentdecken, bis dorthin will ich ganz still auf dem Speicher hängen bleiben und ganz leis mit den Ohren vor mich hin wackeln. Aber dafür war die Zeitungsleserei gut; ich weiß jetzt wenigstens über die Welt meiner Enkel Bescheid.

ANNA: Du wirst irgendein ganz dummes Blatt gelesen haben.

XAVER: Ich habe drei Zeitungen gelesen, eine linke, eine rechte, eine mittlere, jede schreibt das Gegenteil von der andern,

aber darin sind sie sich einig, dass Herr Xaver und Frau Anna Lettelweng außerhalb der jetzigen Welt stehen.

ANNA: Das steht in den Zeitungen?

XAVER: Weil ich Bilder male nach meiner eigenen Musik und weil du mir fünfzig Jahre in die Front des menschlichen Lebens nachgefolgt bist.

ANNA: In die Front des menschlichen Lebens, das steht drin? Das ist doch ein sehr hübscher Artikel, den musst du mir zu lesen geben.

XAVER: Mal sehn, ob ich ihn finde. Aber lies ihn lieber nicht, der Schluss ist eben der, dass wir außerhalb unserer Enkelwelt stehen. Allein die Tatsache, dass wir uns kein einziges Mal in unserem langen Leben betrogen haben, genügt vollkommen, um uns in den Augen unserer Enkel lächerlich zu machen, das war aus allen drei Zeitungen klar herauszulesen.

ANNA: Wir werden ihnen kein Wort von unserem eigenen Leben sagen.

XAVER: Wenn sie uns fragen? Terese und Lilli werden dich am ersten Tag fragen, wie oft du mich betrogen hast, und Robert und Rudy werden mich fragen, was meine sensationellen Perversitäten gewesen sind.

ANNA: Du wirst ihnen eins hinter die Ohren hauen.

XAVER: Wenn sie bei mir zu Gast sind? Wenn es jetzt so Sitte ist auf der Welt? Nein, wir werden sehr belämmert dastehen, mit leeren Händen, schwer blamiert.

ANNA: Ich werd mit Stolz die volle Wahrheit erzählen.

XAVER: Entweder du sagst ihnen die Wahrheit und büßt alle Achtung ein, oder du folgst meinem Rat und verkündest ihnen, dass wir uns gegenseitig fest betrogen haben.

ANNA: Du mich auch?

XAVER: Das wär noch besser, du glaubst wohl, du allein? Ich war ja ganz toll. In sämtlichen Schlupfhosen der großen Welt war ich zu Haus wie in meiner Hosentasche. Sorg dich

nicht um mich: Ich bin ein öffentlich anerkanntes Genie und weiß, was ich der Welt an Lustmorden und solchem kleinen Hauskram schuldig bin.

ANNA: Ach, Xaver, du bist ein Narr und du bleibst ein Narr.

XAVER: Das eben ist's, was die Enkelbrut von mir verlangt …

Steht auf, um den beiden Mirres entgegenzugehen, die von der Freitreppe her auftreten.

4. Szene

Xaver, Anna, Benno Mirre, Ursula Mirre.

Benno: Tennishose, offenes Hemd, unterdrückter Fettansatz, stets leicht schwitzend.

Ursula: Hand in Hand mit ihm, stark gemustertes Eigenkleid, gefärbtes Rotblond.

Xaver geleitet sie zum Tisch.

XAVER: Na? Haben Sie das Gelände besichtigt? Sind Sie zufrieden mit dem Ort Ihrer neuen Tätigkeit?

URSULA: Wir haben wunderbar geschlafen, Herr Lettelweng.

BENNO: Guten Morgen, gnädige Frau.

Anna nimmt ihr Lorgnon auf und mustert ihn.

ANNA: Guten Morgen.

URSULA: Sie leben in einem Paradies, gnädige Frau.

Anna wandert mit dem Lorgnon zu ihr.

ANNA: Bitte nehmen Sie Platz.

Xaver setzt sich zuletzt.

XAVER: Sie haben schon gefrühstückt?

URSULA: Wir haben schon um fünf Uhr gefrühstückt.

BENNO: Meine Frau wollte unbedingt den Sonnenaufgang sehen.

ANNA, *eisig*: Leider geht in unserm engen Tal die Sonne erst um acht Uhr auf.

XAVER, *lenkt ein*: Aber die Stimmung vor dem Sonnenaufgang ist am schönsten.

URSULA: Ja, es war toll. Wir sind auf die Höhe geklettert und haben uns ins Gras gesetzt. Wie hast du gesagt, dass die Stimmung war, Benno, du hast es so glänzend gesagt.

BENNO: Urweltliche Harmonie der Natur.

URSULA: Urweltliche Harmonie der Natur. Wir haben uns hingesetzt und haben geschwiegen. Wie lange haben wir geschwiegen, Benno?

BENNO: Eine Stunde mindestens.

URSULA: Alle Worte wären banal gewesen.

Anna lässt ihr Lorgnon fallen, sie hat genug gesehen, um ihre Voreingenommenheit bestätigt zu finden.

ANNA: Sie werden sich gleich am ersten Tag einen richtigen Schnupfen geholt haben, das Gras mag ja um diese Zeit noch hübsch nass gewesen sein.

XAVER: Das macht doch Herrn und Frau Mirre nichts … Sie sind sicher nicht verzärtelt?

URSULA: Wir sind beide durchtrainiert, wir baden in der Stadt jeden Tag im Freien.

BENNO: Auch im Winter. Wir hacken uns Löcher ins Eis, wenn das Schwimmbassin zugefroren ist.

ANNA, *zu Xaver, lächelnd*: Was tun sie im Winter?

XAVER, *laut, verärgert*: Sie hacken sich Löcher ins Eis, wenn das Schwimmbassin zugefroren ist.

BENNO: Das heißt, ich selbst setze hie und da ein paar Tage aus, wenn ich beruflich überanstrengt bin und an meinen periodischen Störungen leide, aber meine Frau schwimmt jeden Tag des Jahres im Freien.

ANNA, *zu Xaver, lächelnd*: Was hat er für Störungen?

XAVER, *wütig, sehr laut*: Herr Mirre leidet durch seinen anstrengenden Beruf als Führer der modernen Jugend an gewissen periodischen Störungen, aber Frau Mirre schwimmt jeden Tag des Jahres im Freien.

URSULA, *ebenso laut*: Das ist sehr gesund, gnädige Frau, die jungen Mädchen in Amerika –

ANNA: Warum schreien Sie denn so?

URSULA: Verzeihung, ich dachte, Sie hören nicht gut. –

ANNA: Ich höre sehr gut.

URSULA, *lacht*: Ich finde Ihre Offenheit bezaubernd, gnädige Frau! Bitte fragen Sie meinen Mann, was unsere größte Angst war, als wir die Vorschläge für dieses Ferienengagement erhielten: Die Enkelkinder waren unsere geringste Sorge, aber vor dem Etepetete der Großeltern hatten wir eine Höllenangst. Wie nennst du es, Benno?

BENNO: Den Hemmschuh der Historie.

URSULA: Nein, es war ein anderes Wort.

BENNO: Das Exerzierreglement der bodenständigen Urbevölkerung?

URSULA: Nein, das war es auch nicht, besinn dich mal.

BENNO, *nervös*: Ganz egal, du wolltest nur sagen, dass unsre Zöglinge unsre geringste Sorge waren, dass wir aber –

URSULA: Dass wir die Hosen voll hatten vor den großelterlichen Hemmungen. Es ist herrlich, dass Sie uns freie Hand lassen, gnädige Frau.

ANNA: Wieso? Ich bin für Hemmungen, Sie Gans.

URSULA, *lacht los*: Es sieht nicht so aus.

ANNA: Wieso? Sie sind doch nur engagiert, um den jungen Leuten Hemmungen beizubringen, damit sie uns nicht über den Haufen rennen.

URSULA: Keine Angst, gnädige Frau, Sie werden nicht über den Haufen gerannt werden. Aber grad deswegen müssen die jungen Leute unter unserer Führung sich hemmungslos austoben, damit sie müd sind, wenn sie zu ihren Großeltern gelassen werden.

ANNA: Stammt diese Ordre von dir, Xaver?

Xaver zieht einen Zeichenblock von der Etagere und beginnt zu zeichnen.

XAVER: Ich hab hier keine Ordre auszugeben, das untersteht ja alles deiner Ordre. *Zeichnet.*

Ursula lacht.

BENNO, *verlegen*: Dürfen wir Ihnen unser Programm entwickeln, gnädige Frau?

Anna setzt sich mit dem Lorgnon in Positur.

ANNA: Bitte.

BENNO: Ursula?

Ursula hat das Gefühl, dass Xaver Lettelweng sie vom Profil aus zeichnet, setzt sich in Pose und wagt nur noch mit halbgeöffneten Lippen zu sprechen, wie beim Zahnarzt.

URSULA: Bitte, du hast das Wort, Benno.

BENNO: Herr Lettelweng hat mir gesagt, dass Sie bis zum Mittagessen auf Ihrem Zimmer sind, gnädige Frau, und dass er selbst bis zum Mittagessen auf seinem Atelier bleibt und nicht gestört werden will. Also werden wir an den Vormittagen mit unseren Zöglingen bei jedem Wetter außer Haus sein. Um fünf Uhr wird geweckt, dann gibt's ein Glas Milch, dann kommt eine Stunde Atemübungen und rhythmische Gymnastik, meine Frau ist geprüfte Gymnastiklehrerin –

URSULA, *beim Zahnarzt*: Mein Gott, wer ist das heute nicht –

BENNO: Danach geht's für zwei Stunden auf den Sportplatz.

ANNA: Wo ist denn hier ein Sportplatz?

BENNO: Überall, gnädige Frau, überall wo keine Häuser stehn, ist heutzutag ein Sportplatz; Sie werden staunen, zu wie viel verschiedenen Sports Ihre Wiesen brauchbar sind. Sind die jungen Körper dann genügend entspannt, unter Leitung meiner Frau, dann kommt meine Spezialität an die Reihe, das geistige Training: Diskussionen über alle Probleme der modernen Jugend, Psychoanalyse unserer eigenen Knackse, Führungen durch die moderne Literatur, Politik, Wirtschaft. Wenn Herr Lettelweng gestattet, werd ich anhand seiner Bilder auch eine kunsthistorische Analyse des großväterlichen Schaffens geben?

XAVER, *zeichnet*: Bitte, bitte –

ANNA: Hör doch zu, das ist doch alles sehr wichtig –

XAVER: Ich hör alles –

ANNA: Und?

BENNO: Ursula?

Ursula wagt überhaupt nichts mehr zu sagen, völlig mit ihrer bedeutenden Pose beschäftigt.

BENNO: Bis zum Mittagessen hoffen wir dann, die jungen Herrschaften zu Ihnen lassen zu können, körperlich und geistig bereits abgekämpft, sodass keine Belästigung mehr zu befürchten ist.

ANNA: Ich werd also meine Enkelkinder nur in überanstrengtem Zustand zu sehen bekommen?

BENNO: Sie werden sie noch frisch genug finden, gnädige Frau. Vielleicht darf ich Ihnen mein Buch über »Die Erweiterung der Jugend« zu lesen geben, damit Sie sich über unsre Methoden beruhigen?

Xaver ganz mit seiner Zeichnung beschäftigt.

XAVER: Ein sehr gutes Buch –

ANNA: Hast du es denn gelesen?

XAVER: Selbstverständlich.

ANNA: Warum sagst du mir das erst jetzt?

URSULA, *Zahnarzt*: Es liegt im dreißigsten Tausend auf –

ANNA: Das musst du mir geben, Xaver.

XAVER: Du liest es doch nicht – –

ANNA: Natürlich les ich's, hör doch mit der Zeichnerei auf –

BENNO: Ich werde mir gestatten, Ihnen ein Widmungsexemplar zu geben, gnädige Frau – du hast doch die zwanzig Exemplare eingepackt, die ich dir herausgelegt habe, Ursula?

URSULA, *wie zuvor*: Du hast mir nichts herausgelegt –

BENNO: Natürlich hab ich sie herausgelegt, ich seh sie noch neben meinen Unterhosen liegen –

URSULA, *Zahnarzt, doch sehr scharf*: Nichts hast du herausgelegt.

XAVER: Ich werde dir mein Exemplar geben, Anna –

ANNA: Du hast's ja gar nicht gelesen, lüg doch nicht –

XAVER: Selbstverständlich hab ich's gelesen. »Die Erheiterung der Jugend.«

BENNO: »Die Erweiterung der Jugend«.

XAVER: »Die Erweiterung der Jugend«. Thomas Mann hat das Vorwort geschrieben.

BENNO: Wieso?

XAVER: Wieso nicht? Nein? Dann hab ich's doch verwechselt.

ANNA: Du wirst es mit einem Buch über Schafzucht verwechselt haben.

XAVER: Kann sein.

Steht auf und geht mit seiner Zeichnung zum Tisch zurück.

Diesmal hast du wirklich großartig gehalten, Anna, ein süßes Gesichtchen hast du gemacht … Meine Frau macht nämlich ihr süßestes Mäulchen, wenn sie recht saurer Laune ist …

ANNA: Zeig mal …

Nimmt das Blatt und strahlt.

Ganz gut …

XAVER: Und was treiben wir an den Nachmittagen mit dem Teufelspack?

BENNO: Am Nachmittag –

URSULA, *hat ihre Sprache wiedergefunden*: Am Nachmittag kommt unser landwirtschaftliches Programm zur Ausführung: die praktische Rückkehr der jungen Stadtmenschen zur Natur. Dann stehn Ihnen abends von sieben bis neun Ihre Enkel als brave müde Bauern zur Verfügung, gnädige Frau.

Anna legt die Zeichnung weg.

ANNA: Wo wollen Sie denn hier Landwirtschaft mit meinen Enkeln treiben?

URSULA: Dazu ist doch sicher Gelegenheit, Herr Lettelweng?

Xaver zuckt die Achseln.

BENNO: Zum Beispiel gemeinsames Holzfällen?

ANNA: Aber doch nicht im Juni? Jetzt ist ja der Saft in die Bäume geschossen.

BENNO: Oder gemeinsame Schafschur.

ANNA: Die werden hier im April geschoren. Oder glauben Sie, unsere Schafe werden wie die Kavaliere in der Stadt alle Tage rasiert?

URSULA: Wir helfen beim Mähen?

ANNA: Unsere armen Sensen! Wir mähn noch mit den gleichen Sensen, mit denen wir vor dreißig Jahren gemäht haben. Willst du vielleicht deine alte Sense zur Verfügung stellen, Xaver? Bitte, stell meine Sense auf mein Zimmer.

XAVER: Ich lass hundert neue Fabriksensen schicken, kommt gar nicht drauf an. Oder lassen wir doch die jungen Leute unsern Misthaufen abtragen und vor das Haus karren, und wenn er vorn ist, lassen wir ihn wieder an seinen alten Platz schaffen, dabei kann nichts passieren und das gibt eine Mordsarbeit.

URSULA, *lacht*: Warum nicht? Unsern Zöglingen wird keine Arbeit zu gering sein. Eine Beschäftigung mit den Tieren wäre natürlich anregender. Können wir sie nicht die Schafe hüten lassen?

BENNO: Das wäre sehr nett, das ließe sich mit gemeinsamen Naturbetrachtungen verbinden.

URSULA: Und mit sportlichem Training. Die können ja laufen, Ihre Schafe, gnädige Frau, ich war ganz baff. Wie hast du es genannt, Benno?

BENNO: Homerische Springflut.

URSULA: Es war die reinste homerische Springflut. Ich hätte nie gedacht, dass diese plumpen, biblischen Geschöpfe so schnell laufen könnten. Ich halte nah am diesjährigen 100-Meter-Rekord, aber glauben Sie, ich hätte so ein kleines Lamm erwischt?

ANNA: Wo haben Sie denn »so ein kleines Lamm« erwischen wollen?

URSULA: Wo war's, Benno?

BENNO: In der Koppel, wo die Mutterschafe mit den netten Kleinen sind.

ANNA: In der Koppel mit dem Frühlingswurf?

BENNO: Ganz richtig, es waren noch ganz kleine Lämmer. Meine Frau hat ihr Kleid abgestreift und ist nackt hinter den Tieren hergerannt. »Weib hinter Tieren her« hätte Herr Lettelweng dieses Bild genannt, wenn er's gemalt hätte.

ANNA, *bricht los*: Sie, das sind unsere besten Zuchttiere! Meine armen Lämmer werden für ihr Leben lang verängstigt sein, Sie »Weib hinter Tieren her«! Wenn Sie noch einmal diese Koppel betreten –

XAVER, *greift ein*: Anna.

ANNA: Du bist an dem ganzen Humbug schuldig.

Ein Böllerschuss. Xaver springt auf.

XAVER: Das war der Quirin – jetzt kommen sie –

ANNA: Treiben Sie Ihre Landwirtschaft, wo Sie wollen, aber nicht an meinen armen Lämmern –

XAVER: Anna, sie kommen –

Zwei Böllerschüsse hintereinander.

URSULA: Ihre Enkel, Frau Lettelweng –

ANNA: Meine Lämmer, sag ich Ihnen –

BENNO: Wir hatten keine Ahnung, gnädige Frau –

URSULA: Es kommt bestimmt nicht mehr vor. –

Ein vierter, stärkerer Schuss.

XAVER, *an der Tür*: Anna, los, wir wollen ihnen entgegen … Bitte, bleiben Sie hier, wir wollen unsern Enkeln bis ans Tor allein entgegengehn … Anna, deine Enkel sind da …

ANNA: Offenbar sind es doch d e i n e Enkel, weil du so bibberst? Ich will mir aber deswegen noch lange nicht meine Lämmer verschrecken lassen!

XAVER: Bleib hier, ich geh ihnen allein entgegen –

Läuft ab.

Anna steht auf.

ANNA: Ich bin ja schon da –

XAVER, *auf der Treppe*: Wir kommen zu spät –

ANNA: Jetzt sehn Sie selbst, wer aufgeregter ist, er oder ich, Sie »Weib hinter Tieren her«!

Geht ab.

XAVER, *ruft von außen*: Anna, Anna, Anna –

ANNA: Noch lange Zeit, mein aufgeregtes Kerlchen … ich bin ja schon da, mein alter Schreihals …

Ab.

5. Szene

Benno, Ursula.

URSULA: Was sagst du?

BENNO: Alte Leute sind wunderlich.

URSULA: Ich bin ja auf die Fratzen gespannt.

BENNO: Die werden wir schon schaukeln.

URSULA: Gib mir eine Zigarette.

Er gibt ihr und raucht selbst. Sie wirft sich in die Causeuse und schlägt die Beine übereinander, und zwar so, dass für ein Parkett, dem der folgende Dialog zu geistreich ist, ihre Kombination gut sichtbar bleibt.

URSULA: Diese Frau hängt in allen Galerien Europas und Amerikas? Die ist das Modell zu den Lettelwengschen Bildern?

BENNO: Eine monomanische Monogamie. Der Alte leidet an einem unheilbaren Hörigkeitskomplex. Gegen die veilchenblaue Liebe ist kein Kraut gewachsen.

URSULA: Glaubst du wirklich, er hat sein Leben lang kein anderes Modell gehabt?

BENNO: Das ist kunsthistorisch nachgewiesen.

URSULA: Und auch sonst keine Frau gehabt?

BENNO: Nein. Diese Ehe war eine Versklavung, ein furchtbares Unglück, eine einzige Verdrängung aufgrund einer pathologischen gegenseitigen Treue, das sieht der geschulte Psychoanalytiker auf den ersten Blick.

URSULA: Und die Frau war vielleicht sexuell frigid?

BENNO: Selbstverständlich. Mit einer unterdrückten lesbischen Anlage. Der Alte ist auf diese Weise zutiefst unbefriedigt geblieben.

URSULA: Schrecklich. Und ist vielleicht auch potent.

BENNO: Nicht ausgeschlossen.

URSULA: Die armen Menschen! *Theatralisch:* Es ist schade um die Menschen.

BENNO, *geht dozierend im Zimmer auf und ab*: Der Fall liegt klar. Die Leute haben sich mit ihrer veilchenblauen Liebe um jede Freiheit gebracht. Sie haben sich so fest aneinandergekettet, bis ihre Lebensfreude gebrochen war, haben ihr Leben nicht ausgelebt, sind am Strom ihrer Zeit vorbeigeschwommen. Jetzt stehn sie vor der entfesselten Lebensfreude einer neuen Welt mit leeren Händen da. Wir haben also nichts andres zu tun, als ein bisschen Lebensfreude in dieses Haus zu bringen, und das ist ja eine Kleinigkeit für uns, das ist ja unser Beruf.

URSULA: Unter derart verknacksten Umständen macht mir das ganze Bildergeschäft keinen Spaß mehr. Der alte Meier soll sich seine Gemälde selbst herauskitzeln.

BENNO: Denk an die 20 Prozent, Ursula!

URSULA: Wer weiß, ob das Märchen mit den zurückgehaltenen Bildern wahr ist.

BENNO: Das Dienstmädchen Vroni hat mir bestätigt, dass der ganze Speicher noch voller Bilder und Zeichnungen steckt.

URSULA: Wenn es aber nur lauter alte Schmarren sind? Wenn es gar nicht wahr ist, dass er seine besten Bilder zurückbehält?

BENNO: Das ist doch ganz egal, wenn in der nächsten Zeit eine neue Lettelweng-Konjunktur einsetzt.

URSULA: Den Rahm wird doch der alte Meier abschöpfen.

BENNO: Denk an unsre 20 Prozent, Ursula.

URSULA: Bekommen wir nun eigentlich 20 Prozent von dem Preis, zu dem wir die Bilder herauskitzeln, oder 20 Prozent von dem Galeriepreis, den der alte Meier dafür ansetzen wird?

BENNO: Selbstverständlich 20 Prozent von dem Galeriepreis.

URSULA: Wenn es aber nicht zu eurer großen Lettelweng-Konjunktur kommt?

BENNO: Dafür lass den alten Meier und seine Presse sorgen.

URSULA: Vorerst fragt kein Huhn mehr nach dem alten Lettelweng.

BENNO: Das wär ja noch schöner, wenn schon jetzt die große Trommel geschlagen würde. Du hast keinen Dunst von der Kunst. Erst müssen wir die Gemälde herauskitzeln und einen kleinen Preis erreichen, dann erst erfolgt die Auferstehung des Meisters Lettelweng. Er selbst darf vor dem Verkauf am allerwenigsten ahnen, vor welch neuen Erfolgen er steht.

URSULA: Ich gönn ihm seine Auferstehung von Herzen, aber wenn das Publikum nicht will?

BENNO: Hat das Publikum schon einmal nicht gewollt, wenn ein alter Kunsthändler und seine Presse gewollt haben?

URSULA: Und wenn wir die Bilder nicht herauskitzeln können? Das sag ich dir, wenn ich hier vier Wochen lang umsonst Mistkarren fahren soll? –

BENNO: Es klappt alles! Die Bilder sind da und wir sind da. Von dem ganzen Handel wird erst geredet, wenn wir uns bei Alt und Jung Liebkind gemacht haben. Die Jungen nehmen wir in ein scharfes Training, das ist ja nur ein Spaß. Und bei den Alten machen wir uns unentbehrlich, indem wir ihnen von dem Überschuss an Lebensfreude, über den wir als freie Menschen einer freien Zeit verfügen, etwas abgeben.

URSULA: Mit der Lämmerjagd hast du ihnen erst mal keine Lebensfreude abgegeben.

BENNO: Bitte, das hast du gesagt.

URSULA: Du hättest dir denken können, dass diese alten Schafzüchter auf solche Mätzchen scharf sind.

BENNO: Aber das mit der Lämmerjagd hast doch du erzählt! Du wolltest wieder mal deinen Minderwertigkeitskomplex abreagieren und mit deinem 100-Meter-Rekord renommieren.

URSULA: Bitte, werd nicht frech, ja? Du musst die Alten einlullen, statt sie aufzuregen, wenn du ihnen von deiner Lebensfreude abgeben willst.

BENNO: Die Lämmerjagd hast du vorgebracht. Was hat denn das mit meiner Lebensfreude zu tun?

URSULA: Lebensfreude? Gib mal erst mir was ab von deiner berühmten Lebensfreude.

BENNO: Du könntest es wahrhaftig brauchen.

URSULA: Bitte, tipp nicht an meine Lebensfreude! Ich bin tausendmal besser durchtrainiert als du mit deinem fetten Bauch.

BENNO: Wir sprechen jetzt von geistigen Dingen.

URSULA: Wärst du wirklich so lebensfreudig, wie du immer behauptest, dann hättest du nicht mit diesen Renommistereien von der Lämmerjagd deinen Minderwertigkeitskomplex abreagieren müssen.

BENNO: Ich hab doch mit keinem Wort renommiert.

URSULA: Nicht? Erst mit der Lämmerjagd und dann mit deinem Buch? Nein? Auflage 30 000? Wenn das die Alten nicht vor den Kopf gestoßen hat! Dass dein ganzes Institut für Tanz und Lebensfreude mitsamt deinem Buch zur »Erweiterung der Jugend« nur ein Reklametrick für deinen Kunsthandel ist, das hast du vielleicht nicht erzählt?

BENNO: Das mit der Auflage von 30 000 hast du vorgebracht.

URSULA: Ich hab keinen Minderwertigkeitskomplex, ich bin sachlich, ich bin lebensfreudig bis dort hinaus – aber du, du steckst noch immer voll Literatur, ein unverbesserlicher Individualist bist du.

BENNO: Das verbitt ich mir! Ich bin kollektivistisch vom Scheitel bis zur Sohle!

URSULA: Ein Romantiker, ein Provinzler! Du passt ja großartig in diese Umgebung.

BENNO: Ich möchte wissen wieso?

URSULA: Nicht einmal ein Telefon haben die Leute hier.

BENNO: Ich betone zum letzten Mal, dass die Lämmerjagd und die 30 000 von dir vorgebracht worden sind.

URSULA: Hör auf! Du vermasselst uns jedes Geschäft mit deiner Sentimentalität.

BENNO: Also bitte, wo war ich sentimental?

URSULA: In Amerika ist das ein Scheidungsgrund.

BENNO: Was denn?

URSULA: Ach du, du weißt es ganz genau!

BENNO: Was ist in Amerika ein Scheidungsgrund?

URSULA: Sentimentalität!

Birgt ihr Gesicht in den Händen.

BENNO, *beschwörend*: Ursula, wo war ich denn sentimental? Schau mich doch an, Ursula! Ich bin der brutalste Geschäftsmann der Welt, wenn du es von mir verlangst. Ich schreib keine einzige individuelle Zeile mehr, wenn wir die Bilder herausgekitzelt haben. Ich kauf dir ein lavendelblaues Auto, wenn alles klappt. Ich trag dich auf meinen Händen an die Riviera, da wo sie am teuersten ist, wenn wir erst unsere 20 Prozent einkassiert haben. Auf den »Knien meines Herzens« bring ich dich ins eleganteste Luxushotel der Welt – wo bin ich denn sentimental, Ursula?

URSULA: Brutal bist du mit deiner ewigen Lämmerjagd! Brutalität ist in Amerika erst recht ein Scheidungsgrund.

BENNO, *völlig hilflos*: Ursula, ich fleh dich an, fass dich, unsere Zöglinge kommen, entspann dich!

Ursula springt auf, horcht, hört tatsächlich von der Treppe her Leute kommen, worauf sie sich schnell zu pudern beginnt.

URSULA: Wer hat die Lämmerjagd angeschnitten?

BENNO: Ich, ich, ich, entschuldige –

Tritt zu ihr, Position für den Empfang der Enkel.

URSULA: Wer hat die stärkere Lebensfreude?

BENNO: Du, du, du, gib mir deinen Arm –

Ursula gibt ihm den Arm und geht mit keep smiling ebenfalls in Position.

URSULA: In Amerika –

BENNO: Denk an die 20 Prozent, my sweetheart –

6. Szene

Benno, Ursula, Xaver, Quirin, Rudy Segge.

Xaver schleppt mit Quirin den halb bewusstlosen Rudy Segge daher.

XAVER: Da auf den Sessel legen wir ihn.

URSULA: Um Gottes willen, was ist denn passiert?

BENNO: Können wir helfen?

XAVER: Gehn Sie zu meiner Frau an den Wagen, helfen Sie beim Gepäck.

Ursula und Benno ab, Xaver und Quirin betten den Rudy Segge auf den Sessel.

QUIRIN: Aber gekracht hat's ganz wahnsinnig, Herr.

XAVER: Aber doch nicht grad vor den Pferden, du Hanswurst.

QUIRIN: Die Pferde sind ja keine zehn Meter galoppiert, Herr. Einen ganz kleinen Ruck hat der Wagen gemacht.

XAVER: Wie geht's, mein Sohn? Geht's besser?

Rudy, bleich, in schnittigem Golfanzug, mit Hornbrille und weichem Tonfall, für sein Alter sehr dünn behaart, kommt langsam wieder zu sich.

XAVER: Es war nur der Schreck, was? Es geht schon wieder?

RUDY: Danke ja, es ist schon vorbei.

Richtet sich auf.

Weißt du, ich bin Pazifist, Großpapa, ich kann aus weltanschaulichen Gründen diese Schießerei nicht vertragen.

XAVER: Hätt ich nur geahnt, dass du so schwache Nerven hast, mein Jung!

RUDY: Oh, meine Nerven sind aus Stahl, Großpapa. Ich bin ja in einer Großbank, wie du weißt. Der Schreck kam nur aus meiner Gesinnung heraus über mich. Wir hatten sowieso den ganzen Weg über Kriegsliteratur gestritten, daher war ich doppelt indisponiert gegen diese nahen Einschläge.

XAVER: Trink einen Schnaps, mein Junge, einen guten alten Wacholder …

Schenkt an der Etagere ein Glas Schnaps ein.

RUDY, *kichert*: Sehr nett, Großpapa … Wacholder, sehr nett …

Xaver kredenzt. Rudy nimmt und trinkt.

RUDY: Thank you very much, old fellow …

QUIRIN, *leise zu Xaver*: Wo ist denn jetzt der Tempo, Herr?

XAVER, *brüllt*: Raus! Gepäck abladen! Pferde ausspannen!

Rudy schreckt zusammen.

RUDY: Du hast aber vielleicht ein Tönchen an dir?

XAVER, *während Quirin sich vertrollt*: Wo habt ihr denn den Robert Rixner gelassen?

RUDY: Der? *Kichert.* Mein Vetter Robert Rixner hat es vorgezogen, kurz vor der Ankunft den Wagen zu verlassen und zu Fuß zu gehn.

XAVER: Warum?

RUDY: Wir haben uns verkracht. Der Kerl ist ja durch und durch reaktionär, völlig zurückgeblieben, eine richtige Ka.

XAVER: Was ist er?

RUDY: Eine Ka, eine Katastrophe. Aber die zwei Kusinen waren auf meiner Seite.

XAVER: So? Aber die Fahrt durch unser Tal war schön? Habt ihr viele Rehe gesehn?

RUDY: Rehe? Nein. Gibt's hier Rehe? Furchtbar nett. »Die Rehlein falten die Zehlein.«

XAVER: Willst du jetzt vielleicht in dein Zimmer und dich vor dem Essen noch ausruhen?

RUDY: Gern, stundenlang.

Steht auf.

Mach dir bitte wegen der kleinen Ohnmacht keinen falschen Begriff von meinen Nerven, Opapachen.

XAVER, *ruft*: Vroni!

RUDY: Es war rein geistig, rein weltanschaulich, rein idealistisch. Außerdem bin ich etwas überarbeitet, der U war diesmal ganz scheußlich.

XAVER, *schreit*: Vroni!

Rudy schreckt zusammen.

RUDY: Damned, du hast vielleicht einen Bariton?

XAVER, *noch lauter*: Vroni! – Wer war diesmal so scheußlich?
RUDY: Der U.
XAVER: Der U?
RUDY: Der Ultimo.
XAVER: Wer ist das?
RUDY, *bricht in Gekicher los*: Kennst du nicht den Ultimo?
XAVER: Ein Freund von dir?
RUDY, *erstickt fast an seinem Gekicher*: Ja, ein Freund von mir. Mein bester Freund, da ich im Bankfach bin. Mister Ultimo, kurzweg U genannt.
XAVER, *zu Vroni, die von der Küche her auftritt*: Bringen Sie meinen Enkel auf sein Zimmer.
RUDY: Aha, unsere neue Amme?
Xaver setzt sich in den Sessel, während Vroni mit Rudy zur Tür geht.
XAVER: Das Beefsteak tartare kann bleiben, Vroni.
VRONI: Was kann bleiben?
XAVER: Die Vorspeis aus dem rohen Fleisch.
VRONI, *lacht*: Die russischen Eier auch?
XAVER: Jawohl, alles, Sellerie, Zwiebeln, Pfeffer, alles!
Rudy sieht sich an der Tür noch einmal pflichtgemäß im Zimmer um.
RUDY: Hier ist's wirklich wunderschön, Opapa. Ich freu mich riesig. He-Ge: Herrliche Gegend.
Xaver winkt gelassen über die Sessellehne, ohne sich umzusehn. Rudy und Vroni ab.
Xaver bleibt eine kleine Weile allein und summt »La Paloma« vor sich hin.
XAVER: Und kommt dann der Frühling wieder übers Meer,
dann fliegt eine kleine weiße Taube zu mir her …
Anna mit Terese und Lilli Jödes tritt auf.

7. Szene

Xaver und Anna, Terese Jödes und Lilli Jödes.

ANNA: Wie geht's dem Rudy?

XAVER: Er hat sich schon wieder erholt.

Steht auf und geht seinen beiden Enkelinnen entgegen, die in eleganten Reisekostümen sind, bereits ohne Hut, mit frischem Rouge und Puder versehn.

XAVER: Na, wie gefällt's euch bei Großmama und Großpapa?

Terese groß, dünn, aschblond.

TERESE: Wunderschön, Großvater.

Lilli etwas kleiner, braun.

LILLI: Wunderschön, Großvater.

ANNA: Was sagst du, Xaver, wie die Mädchen gewachsen sind?

XAVER: Großartig. Die können uns ja schon richtig auf den Kopf spucken. Das ist die Terese, nicht?

LILLI, *kichert*: Nein, ich bin die Lilli.

TERESE, *kichert*: Ich bin die Terese.

XAVER: Natürlich!

ANNA: Du wirst sie schnell auseinanderkennen, wenn du dir merkst, dass die Terese ganz und gar Lettelwengsch aussieht und die Lilli ganz und gar Jödessch.

XAVER: Ja? Also gut, Terese – Lettelwengsch, lauter Es. Leicht zu merken.

TERESE: Eigentlich heiß ich Reh, Terese nennt mich kein Mensch.

LILLI: Und zu mir sagen meine Freunde immer nur Kiddie.

XAVER: Aha? Unser Reh und unser Kitzchen.

Setzt sich wieder in seinen Sessel.

ANNA: Geh mal zur Tür hin und zurück, Reh, damit dein Großvater sieht, was du für eine reizende Figur hast.

Setzt sich zu Xaver auf den Sesselrand und beguckt begeistert mit dem Lorgnon ihre Enkelinnen, ohne deren Blödheit wahrzunehmen.

Terese geht im Mannequin-Schritt zur Tür und zurück.

XAVER: Ausgezeichnet, »He-Ge«!

ANNA: Was sagst du?

XAVER: He-Ge: Herrliche Gegend.

ANNA, *mit dem Lorgnon*: Und jetzt die Lilli!

XAVER: Das Kitzchen!

Lilli geht leicht tanzend zur Tür und zurück.

ANNA: Genau wie unsere Rehe und Kitzchen in der Valepp! Sehr gute Figuren! Ich bin stolz auf meine Enkelinnen. Gleich gibt's Essen, Kinder, ihr werdet ja einen Mordshunger haben.

TERESE: Nicht schlimm, Großmutter.

LILLI: Nicht schlimm, Großmutter.

XAVER: Es gibt lauter extrafeine Sachen, Beefsteak tartare, Sellerie, Zwiebeln und Pfeffer.

ANNA: Ich denk, du hast einen Milchbrei als Vorspeis angeschafft?

XAVER: Ich hab mir's anders überlegt, ich hab's bereits umbestellt … Na, was werdet ihr den ganzen Tag hier treiben, Reh und Kitzchen? Habt ihr besondere Pläne, meine kleinen Töchterchen?

TERESE: O nein.

LILLI: O nein.

ANNA: Was ist denn euer Steckenpferd, euer Schwarm? Sagt nur ganz offen, was ihr alles vorhabt, Kinder.

TERESE: Spielt ihr Bridge?

ANNA: Leider nein.

TERESE: Wie schade.

LILLI: Habt ihr Radio?

ANNA: Leider nein.

LILLI: Das macht nichts. Ich werde mich den ganzen Tag in die Sonne legen und bräunen lassen. Du weißt ja, Reh, wem ich versprochen hab, mit ganz braunem Leib zurückzukommen.

Terese kichert.

ANNA: Und wie geht's den Eltern?

TERESE: Danke gut.

LILLI: Sie lassen grüßen.

TERESE: Ach ja, das haben wir ganz vergessen, die Eltern lassen grüßen.

XAVER: Danke. Was treiben sie immer? Sind sie gesund? Sind sie zufrieden? Glauben sie, dass die Welt weitergeht? Erzählt mal eurer lieben Großmama was! Los!

TERESE: Sie wollen einen neuen Wagen kaufen.

LILLI: Einen Buick.

TERESE: Ach du mit deinem Buick. Die Rosentals sind gar nicht zufrieden mit ihrem Buick.

LILLI: Aber die Baronin Schober schwört auf Buick.

ANNA, *zu Xaver*: Was ist das?

XAVER: Eine Ka, mein liebes Kind.

ANNA: Was?

TERESE: Gelt, das sagst du auch, Großpapa, Buick ist eine Ka?

XAVER: Alte Geschichte, Buick ist eine ausgesprochene Ka, mein Reh.

TERESE: Hörst du, Kiddie?

LILLI: Die Baronin Schober schwört auf Buick.

ANNA: Ich versteh kein Wort, Xaver.

XAVER: Ich erklär dir's beim nächsten U – das scheint der Robert Rixner zu sein, junge Generation Numero vier –

Er steht auf und geht dem Robert Rixner entgegen, der an der Freitreppe auftritt.

8. Szene

Xaver und Anna, Terese und Lilli, Robert Rixner.

Robert hat seine Jacke über die Schulter gehängt, das Hemd weit offen, am Hut Tannenreiser und Vereinsabzeichen, an der Jacke Kilometerzähler und Höhenmesser, im Übrigen langschlachtig und zu schnell gewachsen. Stahlbrille.

ROBERT: Grüß Gott!

XAVER: Tag Robert, ich bin dein Großvater.

ROBERT: Das seh ich, Grüß Gott! Ich hab mich leider etwas verspätet, ich wollte ein paar Minuten mit Gottes freier Natur allein sein – *Zu den Mädchen:* ohne kommunistische Asphaltphrasen und ohne lippengeschminkten Rasseverrat.

Terese und Lilli kichern und tuscheln.

ROBERT: Und das ist mein Großmütterchen? Grüß Gott, Großmütterchen!

Nimmt die Tannenzweige vom Hut und überreicht sie Anna.

ROBERT: Ich habe mir erlaubt, dir ein paar selbstgepflückte deutsche Reiser mitzubringen.

Anna nimmt erstaunt.

ROBERT: Sie sind zwar vielleicht für euch Naturmenschen keine Seltenheit, aber sie sind deutsch.

XAVER: Willst du nicht deinen Rock anziehn, du hast ja mächtig geschwitzt, du wirst dich erkälten.

ROBERT: Ja? Glaubst du? Na ja, besser ist besser, ich neige zu Erkältungen. Aber seitdem meine Mandeln heraus sind, ist es schon ganz anders.

Zieht den Rock an.

Mutter hat euch doch geschrieben, dass meine Mandeln herausgenommen worden sind?

XAVER: Ich kann mich nicht erinnern.

ANNA: Was hast du denn da an deinem Hut für Marken, Robert, bist du prämiiert?

Robert zeigt ihr bereitwillig seine Vereinsabzeichen.

ROBERT: Du musst nicht denken, dass ich ein Vereinsmeier bin, Großmütterchen, es sind nur diejenigen Bünde, in denen man unbedingt sein muss, wenn man ein kernhafter Deutscher sein will – *Zu den kichernden Mädchen:* und keine Dolchstößler.

LILLI: Gehn wir uns umziehen.

Beide schnippisch ab.

ANNA: Wunderschöne Plaketten, sieh mal, Xaver.

XAVER: Sehr schön, der Schafzüchterverband könnte sich mit seinen lumpigen Wappen ein Beispiel dran nehmen.

ANNA: Du musst Robert mal den Preis für unsern vorjährigen Widder zeigen, wenn er sich so sehr für Plaketten interessiert.

ROBERT: Ich interessiere mich eigentlich gar nicht für die Plaketten, sondern nur für die Sache, die sie symbolisieren. Es ist ja nicht jeder ein Landesverräter – o nein, es gibt sogar auch noch Frauen, die auf ihre nationale Würde halten. – Nicht wahr, Großmütterchen?

ANNA: Sicher, mein Jung. – Gib ihm einen Schnaps, Xaver, weil er so geschwitzt hat.

ROBERT: Danke, Antialkoholiker. Ich bin für Ertüchtigung. Aber wisst ihr denn ganz genau, wie hoch ihr hier liegt?

Nimmt seinen Höhenzähler vom Rock.

XAVER: So um die neunhundert Meter über dem Meeresspiegel, denke ich?

ROBERT: Stimmt nicht.

Studiert den Höhenmesser.

Weit gefehlt. Und was schätzt Großmütterchen, wie hoch sie hier seit dreißig Jahren lebt und webt?

ANNA: Keine Ahnung. Aber du studierst ja Technik, du weißt das sicher ganz genau?

ROBERT: Achthundertzweiundvierzig Komma sieben Meter liegt dieses Haus über dem Meer, bitte sich zu überzeugen, keinen Dezimeter höher.

XAVER: Sehr interessant … Vielleicht darf ich dich jetzt auf dein Zimmer führen, du willst dich vor dem Essen gewiss noch toilettieren?

ROBERT: Mein Zimmer? Ich hab doch mein Zelt mitgebracht! Habt ihr nicht ein Plätzchen, wo ich mein Zelt aufschlagen kann?

XAVER: Warum denn? Wir haben genug Platz im Haus.

ROBERT: Ich bin ein Einsiedler, seit Kindheit, ich lieg ganze Tage lang in meinem Zelt und schau in die Wolken.

XAVER: Gut. Platz ist draußen, so viel du willst. Das nächste Haus liegt kilometerweit weg.

ROBERT: Herrlich! Ich werd in meinem Zelt wohnen und abkochen und Großmütterchen wird mich besuchen und mit mir am Feuer sitzen.

ANNA: Nein, ich wünsche, dass du auf deinem Zimmer schläfst, mein Sohn.

ROBERT: Wirklich?

Militärische Ehrenbezeugung.

Großmütterchens Wunsch ist mir Befehl.

Stramm.

Grüß Gott! *Ab.*

Xaver und Anna sehn sich verblüfft an.

Vorhang.

Zweiter Akt

Koppelwiese. Vierzehn Tage später.
Hinten ein alter Zaun aus zerfallenem Flechtholz, dahinter die Berge der Valepp im ersten Morgenlicht. Vorne links Roberts Zelt, ein rostbraunes imprägniertes Patent mit Nickelgestänge, Feldtelefon, meteorologischen Apparaten.
Die Szene ist eine Weile leer, dann kommen Robert und Vroni aus dem Zelt gekrochen. Robert in kurzer Lederhose und weißem Hemd, Vroni in blauleinenem Hauskleid mit nackten Beinen.

1. Szene

Robert, Vroni.

ROBERT: Die Nacht entweicht, der Morgenstern verblasst, die Sonne Freias leuchtet auf die Walstatt.

VRONI: Was ist?

ROBERT: Verweile noch, wenn auch der Herold ruft, fleuch nicht aus meines Zeltes tiefem Bann.

VRONI: Was ham'S gsagt?

ROBERT: Du musst jetzt gehn. Ich hab um sechs Uhr eine Konferenz mit meinem Vetter Rudy: Der darf uns nicht in dieser Situation erwischen.

VRONI: Ich geh gern.

ROBERT: Ich danke dir, mein Lieb.

VRONI: Bitt schön. Morgen können Sie sich Ihr Frühstück selber in der Küche holen.

ROBERT: Nein, du bringst es mir wieder, versprich's mir! Eine Stunde vor Tag bist du wieder hier. Bitte! Du ahnst nicht, was diese kurze Stunde für mich bedeutet. Wenn es auch nicht so gekommen ist, wie du erwartet hast.

VRONI: Ich hab nichts erwartet. Da hätt ich lang warten können.

ROBERT: Also hast du doch etwas erwartet?

VRONI: Bitt schön, werden Sie nicht frech, ich hab nichts erwartet. Holen Sie das Kaffeegeschirr, dann kann ich's gleich mitnehmen.

Robert kriecht ins Zelt zurück.

VRONI: Die Scherben von der Zuckerdose nicht vergessen! Die nehm ich auch mit. Das braucht niemand zu wissen, dass die zerbrochen ist.

Robert kommt mit dem Tablett und den Scherben zurück.

ROBERT: Hier, mein Lieb. Scherben bedeuten Glück.

VRONI, *lacht*: Da müssen Sie ja noch viele Zuckerdosen zusammenschmeißen.

Nimmt das Tablett. Robert hält sie am Arm fest.

ROBERT: Halt! So lass ich dich nicht von mir gehn. Ich dulde nicht, dass du mich verspottest. Du sollst wissen, dass es Menschen gibt, die über den Dingen stehn, die du hier erwartet hast.

VRONI: Lassen Sie meinen Arm los, ich hab nichts erwartet. Ich lass mir das nicht gefallen, dass ich was erwartet hab.

Loslassen.

ROBERT: Natürlich hast du erwartet! Aber es gibt Menschen, die sich für höhere Ziele bewahren, als du sie kennst. Ich diene einer Idee, Weib; weißt du, was das ist, eine Idee?

VRONI: Lassen Sie sich doch morgen das Frühstück von Ihrer Idee bringen! *Sie äfft seinen Ton nach und spricht »Üdää«.*

ROBERT: Nicht jeder ist ein Materialist wie mein Vetter Rudy: Der hätte natürlich deine Erwartungen nicht enttäuscht. Der dient keiner höheren Idee.

VRONI, *bricht in Lachen aus*: Der? Der hat die gleiche Idee wie Sie.

ROBERT: Was heißt das?

Anfassen.

VRONI: Ich schmeiße das Tablett hin, wenn Sie nicht loslassen.

ROBERT: Antwort! Warum hast du gesagt, der Rudy hat die gleiche Idee wie ich?

VRONI: Sie, meine Mutter geht heute früh zum Mähen, die kommt jetzt gleich hier vorbei, die schlägt Ihnen mit der Sense den Kopf ab, wenn sie uns erwischt.

ROBERT: Ich will wissen, was diese Andeutung mit dem Rudy bedeutet. Hast du mich vielleicht mit diesem Lausejungen betrogen?

VRONI: Machen Sie sich nur keine Sorgen. Bei dem ist grad so wenig zum Betrügen da wie bei Ihnen.

ROBERT: Also doch! Du warst seine Geliebte, bevor du mit mir angefangen hast? Sag die Wahrheit! Ich muss vor meiner Konferenz wissen, was du mit ihm gehabt hast.

VRONI: Genau so viel wie mit Ihnen hab ich mit ihm gehabt.

ROBERT: Was heißt das? Das kann zweierlei bedeuten.

VRONI: Nix zweierlei. Ein Ochs und ein Ochs ist einerlei. Lassen Sie los, ich bin kein Ochsenhalfter.

Robert lässt los.

ROBERT: So steht's mit dem Rudy? Das konnt man sich ja bei diesem abgelebten Asphaltmenschen gleich denken.

Hält sie wieder fest am Rock.

ROBERT: Eins sollst du wissen, Veronika: Was bei dem Rudy ein Ende ist –

VRONI: Meinen Rock auslassen –

ROBERT: Ist bei mir ein Anfang –

VRONI: Jesusmariaundjosef, da ist meine Mutter schon. –

ROBERT: Morgen früh werd ich dir den Unterschied erklären –

VRONI: Auslassen oder ich schrei –

ROBERT: Erst wenn du mir für morgen früh eine neue Stunde versprichst –

VRONI: Also zerren Sie mir den Rock im Angesicht meiner Mutter herunter, mir ist alles gleich –

Robert sieht Fanny und lässt los.

ROBERT: Still, mein Lieb, ich trag alle Konsequenzen –

VRONI, *laut und naiv, für Fanny*: So, dann nehm ich das Kaffee-

geschirr gleich wieder mit, Herr Robert! Hat's geschmeckt?

Fanny tritt auf, die Sense über der Schulter.

2. Szene

Robert, Vroni, Fanny.

FANNY: Was treibst du denn da?

VRONI: Nix. Das Kaffeegeschirr vom Herrn Robert holen.

FANNY: Aber deswegen muss er sich nicht an deinen Rock anklammern? Oder steckt vielleicht das Kaffeegeschirr unter deinem Rock?

ROBERT, *in tiefem Ernst*: Grüß Gott, Frau Fanny. Ich bin zu jeder Genugtuung bereit. Unter der Bedingung, dass Sie sofort Ihre Sense weglegen.

FANNY, *zu Vroni*: Was will er?

VRONI: Nix. Spinnen tut er.

Robert zieht sich zum Zelteingang zurück.
Fanny tritt neugierig zu ihm.

FANNY: Wo fehlt's denn?

ROBERT: Drei Schritt vom Leib oder ich mach von meiner Schusswaffe Gebrauch. Ich bin zu einer gütlichen Auseinandersetzung bereit, aber bedrohn lass ich mich nicht.

FANNY, *zu Vroni*: Weißt du, wer mir leidtut? Unsere arme Frau Lettelweng.

VRONI: Und mir der Herr Lettelweng.

FANNY: Nein, der tut mir nicht leid. Der ist schuld an allem Unglück. Der hetzt ja die jungen Leut den ganzen Tag herum und gibt ihnen nichts wie rohes Fleisch und Sellerie zu fressen, bis sie ganz verrückt sind.

VRONI: Weil er ein Blut in sie hineinbringen will.

FANNY: Hat er dich vielleicht auch hingehetzt, damit du dem Herrn Robert das Frühstück mitten in der Nacht bringst? Damit er sich an deinem Rock anklammern kann?

Tritt wieder zu Robert.

FANNY: Damit er noch ganz aus dem Leim geht in seinem Indianerzelt?

Robert hat sich niedergekauert, springt die Fanny von unten an und entreißt ihr die Sense, ohne Widerstand zu finden.

FANNY: Jesusmaria, was ist denn?

Robert wirft die Sense in den Zelteingang und tritt triumphierend zu ihr.

ROBERT: So. Jetzt können wir verhandeln, liebe Frau. Von Angesicht zu Angesicht. Ohne Mordinstrumente. Ich bin bereit, für die Folgen meiner Tat einzustehn. Heiraten kann ich Ihre Tochter nicht, das werden Sie vielleicht einsehn: Aber wenn ein Kind kommt, soll es mein Kind sein, ich verleugne die Vaterschaft nicht.

VRONI: Heiligemariamuttergottes! Wenn er doch ein Ochse ist, ein richtiger Ochs, auf Ehr und Seligkeit!

ROBERT: Meine Damen, ich hab das Meinige getan, tun Sie das Ihrige. Ich hab jetzt eine Konferenz und muss bitten, mich nicht länger zu stören. Ich hoffe, Ihnen Ihre Waffe wieder ausliefern zu können, nachdem Sie gesehen haben, dass man bei mir auf Granit beißt.

Er gibt mit einer offiziellen Verbeugung die Sense zurück. Fanny geht mit Vroni ab.

FANNY: Unser armer Herr Lettelweng.

VRONI: Nein, dem ist kein einziger Lichtblick auf seine Enkelkinder vergönnt.

Beide ab.

Robert allein, nimmt das Feldtelefon am Zelteingang auf.

ROBERT: Hier Roberts Station … Grüß Gott, meine liebe Terese, Heil, ich bitte um genaue Zeitangabe … Sechs zwölf, das stimmt, ich hab nämlich um sechs eine Konferenz mit dem Rudy Segge verabredet und der Bursche ist noch nicht da, ich bin schon seit vier Uhr wach und hab schon ganz tolle Dinge erlebt. Das Wetter? Eine Minute.

Schaut auf die meteorologischen Apparate am Zelteingang: 17,5 Celsius, Windstärke zwo aus West-Süd-West, Barome-

ter 676,7 … Was? Wie das Wetter ist? Ich hab's dir doch grad gesagt … Wie es wirklich ist? Das hab ich noch gar nicht nachgesehn, es scheint aber nicht zu regnen …

Sieht den Rudy, der im schwarzen Turntrikot vom Zaun her auftritt, während die Sonne eines wolkenlosen Sommertags die Dämmerung verscheucht hat.

ROBERT: Schluss, ich muss zur Konferenz, der Rudy ist da, Grüß Gott …

Hängt ein und geht dem Rudy entgegen.

3. Szene

Robert, Rudy.

RUDY: Morning.

ROBERT: Spät kommst du, doch du kommst.

RUDY: In meinem ganzen Leben noch nicht so früh aufgestanden. *Gähnt.* Schweinerei!

ROBERT: Bitte, Platz zu nehmen.

RUDY: Wo denn?

ROBERT: Auf Gottes Erdboden.

Breitet eine Wolldecke aus.

Bitte.

RUDY: Thank you very much.

Setzt sich.

Der ist aber hart, dieser Erdboden Gottes. Hast du vielleicht auch ein Kissen Gottes?

Robert holt ein Gummikissen vom Zelteingang.

ROBERT: Bitte.

RUDY: Ein Luftkissen? Bei dir ist's riesig patent.

Stopft sich das Kissen unter.

Was kostet denn so ein Zelt?

Robert setzt sich zu ihm.

ROBERT: Zweihundertfünfzig.

RUDY: Gar nicht teuer. Wenn ich bedenke, was mich die Weekends mit meinen kleinen Mädchen an Hotelrechnungen kos-

ten! Da könnt ich ja mit so einem Zelt eine Masse Geld sparen?

ROBERT: Fragt sich nur, ob sich deine kleinen Mädchen hier wohl fühlen würden ohne Hotelbetrieb und Jazz und sonstigem Klimbim.

RUDY: Warum nicht? In Amerika geht jetzt die ganze Liebe in solchen Wigwams vor sich. Du ahnst gar nicht, wie modern du bist, mein lieber Robby.

ROBERT: Ich leg keinen Wert darauf, alle amerikanischen Moden nachzuäffen. Ich hause in diesem Zelt, weil ich ein primitiver Naturmensch bin.

RUDY: Selbstverständlich. Das Christkind hat es dir nur gebracht, damit du am Busen der Natur ruhst, nicht an sonstigen Busen.

ROBERT: Mein lieber Rudy, vielleicht liegt's in deinem eigenen Interesse, wenn wir gleich auf den Zweck unserer Konferenz übergehn, ohne das Kapitel mit dem Busen anzuschneiden.

RUDY: Ganz falsch, mein lieber Robby. Wenn sich zwei Männer zu wichtigen Geschäften zusammensetzen, sollen sie zuvor ein wenig von der Liebe plaudern. Das reinigt die Atmosphäre. Vor allem, wenn so starke politische Differenzen bestanden haben wie zwischen uns beiden. Stehst du in der Liebe auch ganz rechts?

ROBERT: Wie stehst du denn in der Liebe, wenn ich fragen darf?

RUDY: Links, links, mit Leib und Seele links! Ich hab alle Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft gesprengt! Ich geb zu, dass ich ein wüster Kerl bin.

ROBERT: Nach meinen neusten Informationen stimmt das nicht.

RUDY: Wieso?

ROBERT: Nach meinen neusten Informationen bin ich überzeugt, dass auch in der Liebe die wahre Kraft rechts steht. Wenn du ahntest, was für Dinge in diesem Zelt vor sich gegangen sind, würdest du das zugeben.

RUDY: Aber das freut mich riesig, mein lieber Robert! Ich hab immer gefürchtet, du glaubst noch an den Storch?

ROBERT: Zum Lachen! Vielleicht würdest du platzen vor Neid, wenn du wüsstest, welch wüste Orgien diese Zeltwände erst vor Kurzem erlebt haben.

RUDY: Das ist ja wunderbar! Hab ich nicht recht, dass zwei Männer vor dem Geschäft von der Liebe reden sollen? Fühlst du nicht, wie schnell uns das zusammenbringt? Wenn ich dir einen kleinen Tipp geben darf: Die Veronika von der Großmama musst du mal ausprobieren, das ist ein saftiger Braten.

ROBERT: Du kommst zu spät, alter Freund, diese Festung ist bereits gestürmt.

RUDY: Was? Du auch?

ROBERT: Jawohl. Aber du nicht.

RUDY: In der ersten Woche bereits.

ROBERT: Wirklich?

RUDY: Du kennst mich schlecht. Toll sind diese Bauernmädchen, was?

ROBERT: Ganz toll.

RUDY: Ich weiß nicht, was du von den Vamps aus der großen Gesellschaft hältst: Aber nach meinen Erfahrungen können die da gar nicht mit.

ROBERT: Ganz meine Meinung. Diese primitiven Naturmenschen sind toll.

RUDY: Einfach toll.

ROBERT: Toll.

RUDY: Toll.

ROBERT: Toll.

Sie schweigen eine kleine Weile nachdenklich.

RUDY: Ist's nicht ein Jammer, dass wir vierzehn Tage nebeneinander herlaufen, ohne uns auszusprechen? Höchste Zeit, dass wir auf neutralem Boden zusammenfinden! Fünf Minuten vor zwölf! Darf ich in kurzen Worten darlegen, was uns zu einer gemeinsamen Aktion zusammenführt?

ROBERT: Ich bitte darum.

Rudy springt auf.

RUDY: Meine Herren! Die Art und Weise, mit der unser Großpapa uns behandelt, ist ein Skandal. Wäre nicht dieses Bildergeschäft, ich hätte schon längst unter Protest das Lokal verlassen. Ich kann Beefsteak tartare schon gar nicht mehr riechen, ohne dass mir übel wird. Keine Minute Ruh am Tag, immerzu diese Hetzpeitsche hinter uns her! Heute Morgen sollen wir von den Mirres auf einen senkrechten Felsen geschleppt werden, zum Alpenrosenpflücken, dabei kann ich vor Turnschmerzen kaum das Bein heben. Jeden Tag denkt man sich neue Schikanen aus, um uns in Schwung zu bringen. Der ganze Betrieb ist Zett-Ka: Zum Kotzen.

ROBERT: Ich bitte ums Wort!

Steht auf.

Ich gestehe, dass auch ich dieses Ferienprogramm mit nationaler Würde nicht länger vereinbar finde. Vor allem sind die Tanzstunden der Frau Mirre und der gesinnungslose Quatsch des Herrn Mirre unerträglich. Ich schlage einen gemeinsamen Protest aller vier Lettelwengschen Enkelkinder gegen Herrn und Frau Mirre vor.

RUDY: Dieser Antrag wird abgelehnt. Wir sind den Mirres zu Dank verpflichtet, weil sie uns an dem Bildergeschäft beteiligen.

ROBERT: Das tun sie nur, weil sie ohne unsere Hilfe kein einziges Bild herauskitzeln können.

RUDY: Aber wir brauchen sie vorerst noch zu dem gemeinsamen Business. Wir können ohne sie mit den Bildern gar nichts anfangen, da uns der Anschluss an den internationalen Kunsthandel fehlt. Ich bin im Gegensatz zu meinem verehrten Vorredner für einen engen Zusammenschluss aller sechs Bilder-Interessenten. Vierzehn wertvolle Tage sind verloren durch unsern ewigen Krach. Was haben wir mit dieser Gruppenbildung erreicht? Nichts! Die beiden Mädchen sind bei Großpapa auf ganz plumpe Weise vorgegan-

gen und abgeblitzt. Wir zwei haben zwar den richtigen Weg gesehn und uns hinter Großmama gesteckt, aber getrennt, mit gegenseitigen Verleumdungen und Sabotageakten, zum Kummer der alten Dame und zum Schaden des Geschäfts. Herr Dr. Mirre hat zwar demjenigen Lettelwengschen Enkelkind, welches den Bilderverkauf zum Klappen bringt, 20 Prozent Provision zugesichert, hat uns aber durch diesen Trick erst recht zerspalten und zu unlauterem Wettbewerb verführt. Jetzt endlich erkennen wir, dass die Bilder nur mit vereinten Kräften herauszuholen sind. Ich schlage vor, dass die vier Lettelwengschen Enkelkinder ihre politische und geistige Fehde endgültig begraben und dass die Mirres die Provision auf 40 Prozent erhöhn, sodass auf jedes Lettelwengsche Enkelkind 10 Prozent vom Reingewinn entfallen werden. 10 sichere Prozentchen sind für uns alle besser als 20 unsichere. Ich bitte, sich zu diesem Vorschlag zu äußern.

ROBERT: Der Vorschlag ist angenommen.

RUDY: Ich danke. Ich werde Herrn und Frau Mirre und unsern beiden Kusinen das glänzende Resultat dieser Konferenz mitteilen. Wir zwei begeben uns jetzt gleich zur Großmama, um ihr unsere Versöhnung mitzuteilen.

ROBERT: Dann wollen wir uns wenigstens erst umziehn?

RUDY: Nein, so wie wir sind, wirken wir am ursprünglichsten.

ROBERT: Und die Bilder?

RUDY: Das ergibt sich von selbst. Wir schildern ihr die Not der heutigen Jugend und leiten dann geschickt auf den Ruhm des Hauses Lettelweng über, auf die Chancen unseres süßen Opapas. All right?

ROBERT: Zu Befehl. In-Gruppen-rechts-schwenkt-marsch!

Beide ab.

4. Szene

Quirin, Ursula, später Terese und Lilli.

Von der benachbarten Wiese drangen schon zum Schluss der vorigen Szene die Geräusche einer weidenden Schafherde daher, das Geklingel der kleinen Lämmerschellen, die tiefen Glocken der Leithammel, die Hüterufe »Hoi-Hoi, Hammel geh zu. Hüh-Hüh!« Das verstärkt sich jetzt und nach einer kleinen Weile klingen aus der Ferne andere Klänge dazwischen, Gongschläge und anfeuernde Weiberrufe »Aja-Judu!«. Beim Näherkommen dieser Trainingsmusik setzt plötzlich Quirin ein.

QUIRIN, *hinter der Szene*: Raus aus der Wiesen, Sauweiber verreckte! Himmelherrgottsakrament, Sackl-Zement, raus aus dem Gras! Da geht her, da ist abgemäht, da könnt ihr hupfen, Hurenweiber miserable, ganz miserable!

Gong und »Aja-Judu« in schrillem Wirbel abbrechend.

Mit der Büchsen knall ich euch nieder, ihr Stadtmenscher, ihr knochigen, ihr ganz knochigen!

Ursula tritt auf, in grellrotem Trikot, den Gong in der Hand.

URSULA: Was ist denn los? Meinen Sie uns?

QUIRIN: Aus dem Gras sollt ihr raus! Hier ist abgemäht, hier ist Platz genug für eure Arschverrenkereien!

URSULA: Das werd ich dem Herrn Lettelweng melden, mit was für ordinären Ausdrücken Sie hier um sich werfen.

QUIRIN: Das meld ich ihm schon selber, dass ihr uns das beste Gras zusammentrampelt. Und dass ihr meine Schaf verschreckt mit eurem grauslichen Anblick! Glaubt ihr vielleicht, meine Schaf graust's vor gar nichts?

URSULA, *schlägt an den Gong und ruft*: Aja-Judu! Kommt hierher, Kinder, hier ist abgemäht, hier ist Platz genug!

QUIRIN: Jawohl, hier könnt ihr eure dürren Glieder umeinanderschmeißen, eure ganz dürren! Aber nicht im guten Gras! Aber nicht im Angesicht von meinen Schafen!

Bricht in größter Wut ab und geht unmittelbar in herzliches Lachen über.

URSULA: Idiot! *Schlägt an den Gong.*
Hierher, Kinder!

Terese und Lilli treten auf, in hellgrünen Trikots.
Quirin ab, sein kaskadisches Lachen verklingt hinter der Szene.

URSULA: Na ja, tout comprendre c'est tout pardonner, das war mal wieder eine echt Lettelwengsche Schweinerei.

Gongschlag.

Bitte noch einmal rhythmisches Aus- und Einatmen mit drei chaotischen Schritten vor und zurück!

Rhythmische Gongschläge.

Terese und Lilli schreiten drei weite Schritte vor, die Arme hebend und tief einatmend; verharren in tiefer Inspiration, bis Ursula »Aja-Judu« schreit; danach drei Schritte zurück, tiefes Ausatmen, hängende Arme, gebrochene Haltung.

URSULA: Nein, Kiddie ist noch nicht entspannt, macht noch einen ganz unerlösten Eindruck! Auch Reh kann noch viel tiefer ausatmen! Und dann den Bauch beim Vorgehen stärker vordrücken, alle beide, das Religiöse kommt noch nicht heraus! Bitte! *Gong.*

Terese und Lilli: Wiederholung, etwas religiöser.

URSULA: Bitte, auf mich sehn!

Sie macht die Übung mit eigener Begleitung vor.

Nicht wahr? Beim Einatmen, voller Extase, beim Ausatmen ganz gebrochen, ganz tiefes Menschenleid. Bitte!

Gong.

Wir gehn jetzt einen Schritt weiter. In den bisherigen Übungen war das Mädchen noch Jungfrau, ihre Lebensfreude war noch gehemmt durch das große Rätsel des fernen Mannes. Jetzt ist sie Weib geworden, jetzt ist sie erfüllt; wir gehn zu diesem Zweck in die tiefe Hocke, die Fingerspitzen weit auseinandergespreizt am Boden, die Brust ganz ausgeatmet – und dann plötzlich im freien Sprung hoch, mit schnellem Einatmen, die Arme hochgeschnellt bis an die Sterne! Also etwa so:

Sie macht die Übung vor.

Der Gongschlag beim Niederkauern ist so:

Leiser, dumpfer Wirbel.

Der Gongschlag beim Sprung ist so:

Ein gellender, scheppernder Schlag.

Sie ist Siegerin geworden, Siegerin über sich selbst, Siegerin über den Mann, Siegerin über die ganze Welt. In diesem Sprung mit tiefem Einatmen und eingezogenem Bauch soll alles Neue mitklingen, was sie jetzt bewegt, vom süßen Gestammel ihres Neugeborenen bis zum Tosen der New Yorker Untergrundbahn. Verstanden? Sind noch irgendwelche Fragen? Bitte gehn Sie in Position, entspannen Sie!

Gong.

Terese und Lilli entspannen und versuchen dann zum Gong die Übung auszuführen.

Ursula bricht ab.

URSULA: Das ist nichts.

TERESE: Ich kann mir das nicht vorstellen. Den Sprung kann ich fühlen, aber was soll ich mir denn beim Niederkauern denken?

URSULA: Stellen Sie sich vor, Sie haben sich soeben erschöpft vom Lager des Geliebten weggeschlichen, wirre Gedanken im Kopf, irgendwas Fremdes im Blut. Da ist's doch ganz selbstverständlich, dass Sie niederkauern, nicht?

TERESE: Nö, da kauere ich nicht nieder.

URSULA: So, was tun Sie denn sonst?

TERESE: Ich weiß nicht, ich hab keine Erfahrung, Gott sei Dank, aber niederkauern werd ich bestimmt nicht.

LILLI: Ich auch nicht. Erfahrung hab ich, Gott sei Dank –

TERESE: Lüg doch nicht so dumm!

LILLI: Jawohl!

URSULA: Ruhe! Bitte, keine Sabotage, meine Damen. Sie wissen, was für uns alle auf dem Spiel steht, wenn Ihr Großvater nicht bald einen deutlichen Erfolg unseres Unterrichts sieht.

LILLI: Es ist ja doch Essig mit den Bildern.

TERESE: Du kriegst sie natürlich nicht heraus, du Dolchstößlerin.

Ursula Gong.

URSULA: Jetzt ist Gymnastikstunde! Über die Bilder sprechen wir während der Kunstgeschichte!

Gong.

Hocke und Ausatmen, Sprung und Einatmen, darf ich bitten! *Gong.*

Sehr gut! Bitte vergessen Sie nicht, dass wir diese Gruppe den Großeltern vorführen wollen und dass unser gemeinsames Geschäft umso aussichtsreicher wird, je stärker wir die alten Herrschaften beeindrucken … Wir fassen jetzt beide Übungen zusammen: rhythmisches Ein- und Ausatmen der Jungfrau mit drei chaotischen Tanzschritten vor und zurück, daran anschließend die Hocke und der freie Sprung des erlösten Weibes: Bitte!

Rhythmische Schläge und »Aja-Judu«, dumpfer Wirbel und gellender Schlag! Terese und Lilli üben. Dann brechen sie in Gekicher aus, da Benno Mirre auftritt.

5. Szene

Ursula, Terese, Lilli, Benno.

BENNO: Verzeihung, meine Damen, wenn ich Ihre Tanzstunde unterbreche: Unser heutiges Programm fällt aus.

URSULA: Wo sind denn deine Jungens?

BENNO: Das ist es eben. Die beiden jungen Herren haben sich versöhnt und sind Hand in Hand zu Frau Lettelweng gegangen, um die geplante Bilderausstellung mit ganz neuen Mitteln zu betreiben.

URSULA: Ohne mich zu befragen?

BENNO: Liebe Ursula, es muss sofort gehandelt werden. Ich erfahre soeben, dass Herr Lettelweng uns beide fristlos entlassen und seine sämtlichen Enkelkinder nach Haus schicken will, heut oder morgen.

URSULA: Woher weißt du das?

BENNO: Von seinem nächsten Vertrauten, von dem Schafhirten Quirin.

URSULA: Echt, dass man solche Dinge durch einen Schafhirten erfahren muss! Tout comprendre c'est tout pardonner, Skandal.

TERESE: Uns auch? Das geht ja gegen die Familienehre!

LILLI: Nebbich Familienehre! Gehn wir halt wieder nach Haus.

BENNO: Ruhe, meine Damen! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Cousins. Die haben jetzt endlich ihren Krach um der höheren Sache willen beigelegt. Und ich selbst habe mich in letzter Stunde entschlossen, im Sinne einer organisierten Zusammenarbeit an die Lettelwengschen Enkelkinder nicht 20, sondern 40 Prozent vom Reingewinn abzuführen, sodass auf jedes einzelne Enkelkind 10 Prozent unserer Provision fallen werden, wenn wir die Bilder bekommen.

URSULA: 40 Prozent? Was bleibt denn dann für uns übrig? Tout comprendre c'est tout pardonner, 40 Prozent ist Wahnsinn!

BENNO: Meine liebe Ursula, es ist keine Zeit zu verlieren. Es muss kollektiv gearbeitet werden. Was ist unser Ziel? Den Schöpfer jener unsterblichen Gemälde aufs Neue weltberühmt zu machen. Wo taucht eine letzte Hoffnung für uns auf? Im Mutterherzen der Frau Lettelweng. Wir müssen dieses Mutterherz erweichen und für unsere idealen Zwecke dienstbar machen, unter bewusster Ausschaltung des Mannes, dessen Glück wir damit begründen wollen. Aber dieses Mutterherzerweichen muss gemeinsam geschehn, in treuer Zusammenarbeit! Auf einer demokratischen Basis, die nichts kennt als das Gesamtwohl! Und unter steter Berücksichtigung jener 40 Prozent Provision!

TERESE UND LILLI, *klatschen Beifall*: Bravo!

URSULA: Macht, was ihr wollt! 40 Prozent! Ich hab's gewusst, dass deine Sentimentalität uns das ganze Geschäft verpatzt!

BENNO: Aber es ist doch der einzige Weg, Ursula.

URSULA: Ich hab dir schon oft gesagt, dass in Amerika Sentimentalität ein Scheidungsgrund ist!

Heult los und geht ab.

BENNO: Ursula –

Will ihr nacheilen, wird aber von Lilli am Hemd festgehalten.

LILLI: Halt! –

BENNO: Was denn, es ist doch alles klar –

LILLI: Alles klar, das Herz unseres Großmütterchens wollen wir schon massieren –

BENNO: Ich muss zu meiner Frau, sie tut sich ein Leid an –

Lilli hält fest, wobei sie ihm das Hemd aus der Hose zerrt.

LILLI: Das mit den 40 Prozent müssen wir schriftlich haben.

TERESE: Sehr richtig –

BENNO: Gut – Sie bekommen einen schriftlichen Vertrag, bitte lassen Sie mich zu meiner armen Frau –

Lilli hält fest.

LILLI: Bis wann haben wir den Vertrag? Wir fangen vorher nicht mit dem Herzerweichen an –

BENNO: In einer Stunde haben Sie den Vertrag in Händen –

LILLI: Du hast's gehört, Reh, in einer Stunde haben wir den Vertrag mit den 40 Prozent in Händen –

TERESE: Ich bin Zeugin –

BENNO: In einer Stunde, ich schwör es, vorausgesetzt, dass meiner Frau kein Leid zugestoßen ist.

Lilli lässt los.

LILLI: Go on!

Benno stopft sein Hemd in die Hose und läuft davon.

BENNO: Ursula, wo war ich denn sentimental?

Ab; Terese und Lilli lachen hinterher.

6. Szene

Terese und Lilli.

TERESE: Das hast du fein gemacht. Der Vertrag muss her.

LILLI: Nicht wahr? Das haben die dummen Jungen natürlich wieder vergessen! Überlasst mal die Geschäftsführung mir: Das nächste ist, dass wir die Mirres zwingen, unsere zehn Prozent Steuern zu übernehmen.

TERESE: Kiddie-Kindchen, wenn du das durchsetzt, bist du ein Genie.

LILLI: Ein Genie ist heutzutage jeder junge Mensch, der rechtzeitig mit eurem alten Zimt von Liebe und Miko und Muko fertig geworden ist … Da ist die Olle! Vorsicht! Parole Herzerweichen! Die Prozentfrage wird bis auf Weiteres zurückgestellt! Nochmal das rhythmische Ein- und Ausatmen der chaotischen Jungfrau, danach die Hocke und der freie Sprung des modernen Businessman!

Terese kichert, sie üben bis Anna auftritt, Arm in Arm mit Robert und Rudy.

7. Szene

Terese, Lilli, Robert, Rudy, Anna; später Quirin.

Terese bricht die Übung ab.

TERESE: Morgen, Großmama –

ANNA: Morgen, mein kleines Reh –

Lässt sich von ihr auf die Stirn küssen und schaut mit dem Lorgnon auf Lilli, die in ihre Übung versunken weitertanzt.

Morgen, mein kleines Kitzchen –

LILLI: Ach – *Bricht erschrocken ab.*

Morgen, mein süßes Großmütterchen –

Küsst sie.

ANNA: Seid ihr schon so fleißig? Wo sind denn eure Lehrer?

TERESE: Die? Die haben wieder mal einen Ehekrach. Frau Mirre will sich wieder mal das Leben nehmen.

ANNA: In aller Frühe?

RUDY: Diese Mirres sind wirklich ein abschreckendes Beispiel einer Ehe, besonders für junge Menschen wie wir vier, die wir sowieso mitten im Chaos stehn und nicht wissen, wo wir einen Halt zu suchen haben. –

ROBERT: Die wir hilflos an der Schwelle einer unübersehbaren Zeitwende stehn, ohne Rat, ohne Schutz, ohne Liebe.

Anna begleitet die einzelnen Sprecher mit dem Lorgnon, während Lilli hinter ihrem Rücken auf den Fingernägeln applaudiert.

ANNA: Dass ihr's schwer habt, Kinder, glaub ich euch. Aber fangt doch erst mal bei euch selber an. Was diese ewigen Krachs betrifft, so habt ihr diesen Leuten nichts vorzuwerfen.

ROBERT: Aber wir haben dir doch soeben die feierliche Erklärung abgegeben, dass wir uns versöhnt haben, Großmütterchen? Der Rudy und ich, wir werden jetzt bis an unser Lebensende zusammenstehn. Unsertwegen brauchst du dir keine Sorgen mehr zu machen.

RUDY: Der Robby wird ein berühmter Ingenieur und ich werde sein Bankier und finanziere seine kühnen Konstruktionen.

ROBERT: Das walte Gott!

ANNA: Das freut mich, das freut mich wirklich, Kinderchen –

Terese fällt auf einen Wink Lillis hinein.

TERESE: Und mit unsern Krachs ist es auch aus, Großmama. Zwischen Lilli und mir wird in Zukunft kein böses Wort mehr fallen.

Lilli tritt vor.

LILLI: Du hast wirklich recht, dich über unsre ewigen Krachs zu ärgern, Omachen. Heutzutage haben junge Menschen wie wir vier es viel zu schwer auf der Welt, als dass sie sich solche Krachs im eigenen Haus leisten könnten. Diese Epoche unserer Entwicklung ist vorbei – nicht wahr, Reh?

Terese fällt ihr um den Hals.

TERESE: Mein einziges Kiddie-Kindi-Schwesterchen!

RUDY: Das ist doch wunderbar, Robby! De-Zett-Ha, direkt zum

Heulen! Finden sich diese zwei sanften Geschöpfe am gleichen Tage zusammen, an dem wir zwei Männer unsre harte Fehde begraben!

ROBERT: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen –

RUDY: Geschenkt! Großmama will ein paar Worte zu dieser Ess-A von sich geben.

ANNA: Zu was?

RUDY: Zu dieser sensationellen Angelegenheit.

ANNA: Kinder, *Lässt ihr Lorgnon fallen.*
ich freu mich sehr über diesen neuen Ton. Auch euer Großvater wird sich freuen. Er war schon ganz verzweifelt über euch.

RUDY: Das, liebe Dame, steht auf einem anderen Blatt. Ich bezweifle, ob Opapa sich über uns freuen wird. Wir haben es aufgegeben, ihn noch mit irgendetwas zu erfreun.

TERESE, *auf einen Wink Lillis hin*: Es ist die schrecklichste Erfahrung unserer Jugend, dass wir ihm ewig fremd bleiben werden.

ROBERT, *auf einen Wink Lillis hin*: Opa ist schuld, dass wir uns vierzehn Tage lang herumgestritten haben! Er hat uns so nervös gemacht! Wir haben ja schließlich als Großstädter andere Nerven als er. Aber lassen wir das, mein gutes Omachen, es ist zu bitter, darüber zu reden.

ANNA: Bitte sprecht euch offen aus, Kinder. Ich will wissen, was ihr gegen euren Großvater habt.

LILLI, *fällt ein*: Wir haben etwas gegen ihn? Wir gegen ihn? Aber wir verehren ihn ja abgöttisch, ihn und seine Kunst, wir lieben ihn maßlos, ihn und seine Gemälde! Aber er hasst uns, uns alle viere, jawohl!

ANNA: Um Gottes willen, Kinderchen, bildet euch doch nicht solche Schwachheiten ein! Ich geb zu, dass er ein wenig enttäuscht ist. Es fehlt ihm allerlei an euch, was er von seinen Enkelkindern erwartet hat. Aber deswegen liebt er

euch doch, wenn er auch hie und da ein wenig Wauwau macht.

LILLI: Was fehlt ihm denn an uns?

ANNA: Er behauptet, es steckt kein richtiges Leben mehr in euch. Den ganzen Tag liegt er mir damit in den Ohren.

LILLI: So, das Leben fehlt uns? Und wer ist schuld, dass wir hier dauernd übermüdet werden, bis unser Leben im Keim erstickt ist? Wir sollen hier in vier Wochen zu Tänzerinnen und Philosophinnen und Landwirtinnen ausgebildet werden! Es fehlt nur noch ein Kurs in Säuglingspflege, dann sind wir komplett düdelüdü –

TERESE: Bravo!

RUDY: Und wir zwei sollen mit einem Schlag vollendete Kunstreiter und Felskletterer sein, Meisterboxer und Gedankenlyriker, er zwingt uns dauernd zu Überanstrengungen, weil er sich irgendeinen ganz falschen Begriff von unserer Generation macht –

ROBERT: Bravissimo –

LILLI, *übernimmt mit Pathos den Abschluss*: Weil er uns und unsre Zeit nicht versteht! Weil er nichts weiß von unsrer schweren Not!

Anna betrachtet die vier, die in Erschütterung zu Boden blicken, der Reihe nach durchs Lorgnon, dann trippelt sie ans Gitter und ruft.

ANNA: Quirin – Quirin –

QUIRIN, *von der Nachbarkoppel aus*: Was ist denn schon wieder los?

ANNA: Sollst herkommen!

Quirin tritt auf.

ANNA: Geh mal zu Herrn Lettelweng, er soll hierherkommen!

QUIRIN: Der Herr ist doch jetzt auf seinem Atelier? Der darf doch jetzt nicht gestört werden?

ANNA: Sag ihm einen Gruß von mir, er soll gleich kommen.

QUIRIN: Aber der malt doch jetzt, das wissen Sie selbst, gnädi-

ge Frau! Zu dem geh ich jetzt nicht hinein, nicht um zehn Pfund Schnupftabak!

Anna stampft mit dem Fuß auf.

ANNA: Auf der Stelle holst du ihn her!

QUIRIN: Diese blutigen Hühnerknochen, diese ganz blutigen! Jetzt machen sie auch noch die gnädige Frau verrückt! Damit wir nicht einmal bei unsrer Malerei keine Ruh mehr haben! *Ab.*

ANNA: Ich will mit ihm sprechen, Kinder. Ich war von Anfang an dagegen, dass diese Mirres engagiert wurden. Vielleicht ist's das Beste, sie schnell fortzuschicken. Euer Großvater hat sowieso für die nächsten Tage verschiedene Veränderungen vor – *Bricht ab.*

LILLI: Wir wissen Bescheid, Omachen. Wir sollen alle miteinander hinausgeschmissen werden, wir haben es schon läuten hören.

ANNA: Ach wo! Das sind nur solch kindische Drohungen, das dürft ihr nicht ernstnehmen, meine kleinen Schäfchen. Ich bin ja auch noch da. Aber diese Mirres wollen wir wirklich wegschicken.

LILLI: Nein, Oma, jetzt noch nicht! Wir müssen bleiben und die Mirres müssen vorerst auch noch bleiben!

ANNA: Warum denn die Mirres? Ihr beschwert euch doch grade über den anstrengenden Unterricht dieser Leute?

LILLI: Das sind doch nur die ausführenden Organe, Oma! Die hätten uns von sich aus nicht an den Rand der Verzweiflung gebracht. Das geht alles nur von Großpapa aus.

ANNA: Ich werd mit ihm sprechen.

RUDY: Die Mirres sind gar nicht so schlimm, Omachen. Es wird das ewige Verdienst des Doktor Mirre bleiben, dass wir einen Einblick in die große Kunst unsres Ahnherrn gewonnen haben.

LILLI, *fällt schnell ein*: Ja, die Mirres müssen vorerst noch bleiben, das kannst du bei Opa gar nicht streng genug betonen. Wer weiß, ob wir ohne diese Leute dahintergekommen wä-

ren, was für geniale Werke hier noch vor der Öffentlichkeit zurückgehalten werden.

TERESE, *kapiert*: Das ist wahr. Wir haben alle vier geweint vor Erschütterung, als Doktor Mirre uns die letzten Porträts gezeigt hat, die Großvater von dir gemacht hat.

ANNA: Gut, ich werde mit ihm sprechen, auch die Mirres sollen bleiben.

ROBERT: Es wäre schon längst eine Revolution unter uns ausgebrochen ohne Doktor Mirres kunstgeschichtlichen Unterricht.

RUDY: Eine Selbstmordepidemie! Nur wegen dieser Bilder haben wir die sämtlichen Launen des großen Meisters über uns ergehen lassen.

ANNA: Ich werd sofort mit ihm reden. Selbstmordepidemie! Was sind das für Gedanken! Es ist halt schwer für ein paar alte krumme Latschen aus dem Gebirg, sich in dieses frische Gewächs aus der Ebene hineinzuversetzen.

RUDY: Wie gern wollen wir dir helfen, einen Einblick in unsre Seelen zu gewinnen! Aber was sollen wir tun? Wenn wir dich keine Minute am Tage für uns allein haben? Großvater gerät ja stets in Wut, wenn wir von unserer Not zu sprechen anfangen.

LILLI: Bitte, was hat er denn gestern gesagt, als wir ihm den »Reigen der neuen Maschinenmenschen« vorführten?

ANNA: Ja, er hat wirklich ganz furchtbar geflucht über euren »Reigen der neuen Maschinenmenschen«. Doch ihr müsst nicht denken, dass ich ihn nicht hinterher zurechtgesetzt hätte. Richtig habe ich ihn zurechtgesetzt!

LILLI: Du bist unser einziger Trost, Großmütterchen!

Küsst sie.

TERESE: Du verstehst unsre Not, Großmama!

Küsst sie.

RUDY: Hilf uns auf unserm schweren Weg, Oma!

Ergreift ihre Hand.

ROBERT: Unsre wunderbare Stammesmutter, unsre Fürbitterin

in dieser und noch einer gewissen andern Angelegenheit, sie lebe hoch –

ALLE VIER: Hoch, hoch, hoch –

Xaver tritt auf. Die Enkel treten scheu von Anna zurück.

8. Szene

Terese, Lilli, Robert, Rudy, Anna, Xaver.

XAVER: Guten Morgen.

ENKEL: Guten Morgen, Großpapa.

ANNA: Ich hab mit dir zu sprechen, Xaver.

XAVER: Wo sind denn eure zwei Leithammel? Ich denke, jetzt ist irgendein Unterricht, um euch zu »entspannen«? Stattdessen scheint ihr mein armes altes Weib zu »entspannen«.

Enkel still, verbittert.

ANNA: Der Unterricht fällt heute aus, Kinder.

XAVER: O nein.

ANNA: O ja, legt euch in die Sonne und schaut in die Wolken.

XAVER: Nein, das geht nicht.

ANNA: Warum nicht?

XAVER: Entweder Sonne oder Wolken.

ANNA: Grämt euch nicht, meine kleinen Schäfchen, lasst nur mich, ich bin ja auch noch da.

XAVER: Meinetwegen. Legt euch in die Sonne und schaut in die Wolken, meine kleinen Schäfchen. Der Quirin soll euch Zither vorspielen und die Fanny soll euch ein paar Butterbröter mit Strychnin bringen.

Anna tritt wütig ans Gitter.

ANNA: Quirin – hol deine Zither und spiel den jungen Leuten ein paar schöne Lieder vor – sofort –

QUIRIN, *am Zaun, zu Xaver*: Ja gibt's das denn auch, dass es einen Gips gibt, Herr?

Xaver zuckt die Achseln.

ANNA: Gleich tust du, was ich dir sage. – Auf der zweiten

Koppel setzt du dich hin und spielst. – Wir kommen nach, wenn wir mit Herrn Lettelweng fertig sind.

Quirin mit kaskadischem Lachen ab.
Die Enkel sehn sich triumphierend an.
Xaver dreht ihnen den Rücken zu, während Anna zu ihm tritt.

ANNA: Das geht nicht so weiter, Xaver.

XAVER: Nein, gewiss nicht, es ist Schluss. Es ist leider Schluss, meine lieben Kinderchen.

ANNA: Nein, die Kinder bleiben. Noch mindestens vierzehn Tage bleiben sie hier.

XAVER: Ich erkläre mich bereit, euch allen vieren mitsamt euren zwei Leithammeln einen vierzehntägigen Aufenthalt im besten Luxushotel, im Tal, zu zahlen – aber hier müsst ihr leider verschwinden, besser heute als morgen.

ANNA: Ihr bleibt! Er soll Gelegenheit haben, wiedergutzumachen, was er an euch versündigt hat.

XAVER: Ich hab mich an ihnen versündigt?

ANNA: Jawohl, das hast du! Schlimm genug, dass ich erst jetzt sehe, wie schwer.

XAVER: Anna, ich warne dich. Lass dich nicht verrückt machen. Sie wollen Geld aus uns herausholen und sonst nichts. Es gibt da einen Punkt, wo ich keinen Spaß verstehe. Es gibt da einen Punkt, wo die Liebe aufhört.

ANNA: Ob das Punkte oder Kommas sind, ist mir egal. Du bist schuld, dass sie am Rand der Verzweiflung angelangt sind.

XAVER: Ich bin am Rand der Verzweiflung angelangt! Ich sehe, dass die Erde blüht und weiterblüht, und dass keine lebendigen Menschen mehr da sind, diese Blüte zu erblicken und zu riechen und zu ernten.

LILLI: Wir sind am Rand der Verzweiflung angelangt, Großpapa! Du gibst dir nicht die geringste Mühe, dich in uns hineinzuversetzen!

XAVER: Es ist nichts da zum Hineinversetzen, mein kleines Kitzchen, es ist nichts da!

RUDY: Weil du uns überanstrengt hast mit deiner Brutalität,

Opa! Den ganzen Tag lässt du uns herumhetzen, dass es eine Ka ist!

XAVER: Die einzige Möglichkeit, euch unschädlich zu machen, mein lieber Rudy! Man muss euch die Zeit wegnehmen! Damit eure Nichtigkeit in der Luft verpufft wie das Benzin eurer Autos! Damit euer Gift nicht in altersschwache Weiberherzen eindringt, wie es heute geschehn zu sein scheint.

ROBERT: Du hast keine Ahnung von unsrer Not und von der Not unsrer Zeit, Großvater!

XAVER: Ich will nichts wissen davon, mein lieber Robert! Ich bin ich, ein alter Schafzüchter und Bildermaler! Und da ihr keine anderen Gedanken im Kopf habt als Geld, fliegt ihr hier raus!

Kurzes Schweigen.
Anna tritt dicht zu ihm.

ANNA: Xaver, was du an ihnen kritisierst, seh ich auch. Was du an ihnen hassest, hass ich auch. Alles Schlimme, was du von ihnen befürchtest, befürcht ich auch. Aber wie war denn das mit unserm kleinen Humpelmeierchen? Vielleicht erinnerst du dich einmal an dieses Ruhmesblatt deines Lebens?

XAVER: Das Humpelmeierchen? Was hat denn das damit zu tun? Haben sie dich schon ganz verrückt gemacht, dass du mir mit einem Schafbock, der seit zwanzig Jahren verreckt ist, angefahren kommst?

ANNA: Erinnerst du dich nicht mehr an den Streit, den es damals zwischen uns gegeben hat? Wie du das Lämmlein bei der Geburt hast erschießen wollen, weil es nur drei Beine gehabt hat? Und wie ich dann hab betteln müssen, damit du es am Leben gelassen hast? Unser Humpelmeierchen! Unser bestes Böckchen ist es geworden! Und dann, als es mitsamt seinen drei Beinen ein ganz alter Zuchtbock geworden war, was hast du denn dann getan, als es auf der nebligen Koppel gelegen ist, im Oktober vor zwanzig Jahren, als es seine Beine gestreckt und deine Hand geleckt hat?

XAVER: Was werd ich denn getan haben?

ANNA: Geheult hast du, wie ein kleines Kind hast du geheult. Und bei der Geburt hast du es erschießen wollen … So ist er, Kinder, grämt euch nur nicht!

XAVER: Ja, das war das Humpelmeierchen, das war was anderes. Ich glaub nicht, dass unsere Enkelkinderchen die guten Zuchteigenschaften vom alten Humpelmeierchen haben.

ANNA: Glaub, was du willst! Ich hab bei der Geburt vom Humpelmeierchen ebenso wenig wie du gewusst, ob da eine gute Zucht herauskommt oder nicht. Das arme Krüppelchen hat meine Liebe gebraucht und ich war da: Ich hab dir den Schießprügel weggenommen. Und diese vier armen Krüppelchen brauchen mich auch, und ich bin wieder da: Ich dulde nicht, dass du sie fortschickst, als ob du ihr Herrgott wärst … Sie bleiben! Wie das Humpelmeierchen auch geblieben ist!

XAVER: Höchste Zeit, Schluss zu machen, wenn sie anfangen, aus meinem guten heidnischen Weib eine verknackste Krankenschwester zu machen.

ANNA: Wenn die Welt krank ist, gibt es für ein altes Weib keinen andern Beruf als den einer Krankenschwester.

XAVER: Aber ich bin kein altes Weib! Schluss!

ANNA: Sie bleiben! Oder ich zieh mit ihnen! Ins Tal, in das Luxushotel, das du ihnen bezahlen willst, in die Stadt! Adios!

XAVER: Anna!

ANNA: Das ist mein letztes Wort, ihr habt's gehört, meine armen Schäfchen, so wahr ich Anna Lettelweng heiße: Ihr braucht mich und ich bin da für euch.

XAVER: Und ich brauch dich nicht?

ANNA: Du? Mein alter Hammel, werd mir doch nicht sentimental!

Xaver muss lachen.

ANNA: Nein, du brauchst mich nicht, nicht so nötig wie diese vier Humpelmeierchen.

XAVER: Wer weiß es Anna? Wer weiß, wem dieser Blick in die

Welt der Enkel stärker auf die Nerven gefallen ist, dir oder mir?

Hört auf die Zitherklänge, die von der Nachbarkoppel herklingen.

Tatsächlich, jetzt spielt der Quirin Zither statt seine Arbeit zu tun! Er soll euch ein Abschiedslied spielen: »Muss i denn, muss i denn zum Städtele hinaus –«

Anna tritt ans Gatter.

ANNA: Quirin –

Das Zitherspiel bricht ab.

Spiel das alte Willkommlied, das ich dich seinerzeit gelehrt hab, als wir den neuen Stall fürs Humpelmeierchen gebaut haben –

Sie nimmt ihre Enkel um die Schulter und geht mit ihnen ab.

Kommt, Kinderchen, kommt …

XAVER: Anna, geh mal her! Geh mal her zu deinem alten Bock!

ANNA: Nein, ich geh dahin, wo man mich braucht! Adios!

Alle außer Xaver ab.

9. Szene

Xaver, allein.

Er steht still und horcht auf Quirins Gesang zur Zither, der von der Nachbarkoppel herüberklingt.

Und der Berg und der See
Und der See und der Berg
Und der Zwerg und der Ries
Und der Ries und der Zwerg
Und der Schnee und der Nebel
Und der Nebel und der Schnee
Und das Reh und das Schaf
Und das Schaf und das Reh –

Der Gesang bricht ab, doch das Zitherspiel geht weiter, sodass die folgende Szene melodramatisch wirkt; aber es ist nur ein alter Ländler, den Quirin spielt.

XAVER: O Erde, wunderbare runde Kugel, Asia, Europa, Amerika, Australia, sollst du leer stehen? Und der Berg und der See, und der See und der Berg, und der Zwerg und der Ries, und der Ries und der Zwerg, und der Schnee und der Nebel, und der Nebel und der Schnee, und das Reh und das Schaf, und das Schaf und das Reh – und das soll alles ringsum leer von neuen Menschen stehn? O Erde, wunderbare runde Kugel, mir gehörst du noch und ich gehöre dir, bleib auch meinem Samen, bleib auch ihnen wunderbar und rund.

Vorhang.

Dritter Akt

Gleiche Diele wie im ersten Akt, drei Monate später an einem verhangenen Vormittag Ende September.

Man spürt eine starke Veränderung. Die weißen Deckchen und die Blumenkübel sind weg. In die Wandtäfelung ist ein Lautsprecher und ein großer weißer Projektionsschirm eingebaut. Der Tisch ist beladen mit Zeitungen, Mappen, Telefon, Klingelapparaten, sodass für das Frühstücksgeschirr kaum noch Platz ist. Die Flügeltür zur Freitreppe ist ausgehängt; man sieht auf ein rundes, zeltwandverhängtes Ungetüm, das die Aussicht auf die Berge versperrt; auf der Zeltwand stehn grellrote Inschriften: »Nicht berühren!«, »Hochspannung«, »Lebensgefahr!«

Xaver Lettelweng und Anton Ankermann beim Frühstück. Xaver wie im ersten Akt am Tisch, den vergilbten Hut auf dem Kopf, den Notizblock auf dem Knie, rechnend; er ist stark gealtert, er wendet Ankermann den Rücken zu und nimmt keinerlei Notiz von ihm. Ankermann sitzt auf der Causeuse; am Boden neben ihm sein Frühstückstablett, sein kleiner Gletscherhut, sein dicker Rucksack; lange Manchesterhose, brauner Sweater, ziemlich zerschunden und schlecht rasiert, aber frischgewaschen und gespannt; kümmert sich ebenso wenig um Xaver wie der um ihn; frühstückt mit herzlichem Appetit: Tee, Brot, Käse. Quirin tritt von der Treppe her auf und schleicht sich auf den Socken an Xavers Tisch, nachdem er wie im ersten Akt seine Schuhe am Eingang ausgezogen und abgestellt hat.

1. Szene

Xaver, Ankermann, Quirin.

XAVER, *nachdem er Quirin eine kleine Weile hat warten lassen*:
Was ist?

QUIRIN: Der Ingenieur ist fertig.

XAVER, *rechnet*: So.

QUIRIN: Seine Arbeiter haben das Handwerkszeug schon wieder eingepackt.

XAVER, *rechnet*: So.

QUIRIN: Der Elektrische mit seinen Gesellen ist auch fertig.

XAVER, *rechnet*: Höchste Zeit.

QUIRIN: Sollen sie reinkommen?

XAVER, *rechnet*: Nein.

QUIRIN: Sollen sie draußenbleiben?

XAVER, *rechnet*: Nein.

QUIRIN: Wenn sie nicht reinkommen und nicht draußenbleiben sollen, was sollen sie denn dann?

XAVER, *rechnet*: Verschwinden! Verschwinden und die Rechnung schicken! Zehn Prozent Trinkgeld auf die Rechnung setzen!

Quirin geht mürrisch zur Tür und zieht die Schuh wieder an. Xaver legt den Block weg.

XAVER: Verstanden?

QUIRIN: Verschwinden, die Rechnung schicken, zehn Prozent Trinkgeld.

XAVER: Und was noch?

QUIRIN: Was noch?

XAVER: Das mit dem Krach, hast du das schon wieder vergessen? Einen richtigen Krach sollen sie mit ihren Motorrädern machen, mit dem Auspuff und mit den Hupen, wenn sie dem Wagen mit meiner Frau begegnen.

Quirin still.

XAVER: Wie viel Motorräder sind es denn?

QUIRIN: Drei.

XAVER: Das genügt. Damit können sie Krach genug machen, sobald sie den Wagen daherkommen sehn. Hast du ihnen das nicht angeschafft?

QUIRIN: Nein. Wenn sie jetzt abfahren, begegnen sie dem Wagen mit der gnädigen Frau am untern Wasserfall oder an der zweiten Kurven, da können ja die Pferd von der gnädigen

Frau schwer scheuen, wenn plötzlich diese Kerle vorüberknallen. Solang die Welt steht, sind noch keine Motorräder durch unser Tal gefahren. Was denkt sich denn da die gnädige Frau in ihrem Wagen drin?

XAVER: Die? Die denkt sich gar nichts. Die ist jetzt von der Stadt her diesen Krawall so gewöhnt, dass sie ihn entbehrt, wenn keine Motorräder an ihr vorbeiknallen. Warum schreibt sie denn, dass wir hier so weit hinter unsern Enkeln zurückgeblieben sind? Sie soll gleich bei der Ankunft merken, wie großartig wir das Haus in der Zwischenzeit modernisiert haben.

QUIRIN: Ich glaub nicht, dass sich die gnädige Frau während der paar Wochen in der Stadt so stark verändert hat, Herr. Die kriegt einen Mordsschreck, wenn sie sieht, dass wir verrückt geworden sind.

XAVER, *schreit*: Raus! Die Leute abfahren lassen! Wenn am Wagen meiner Frau kein richtiger Krach gemacht wird, zahl ich keinen Pfennig Trinkgeld, sag ihnen das … Die Fanny soll kommen!

Quirin geht verärgert ab.

Ankermann hat trotz seines großen Appetits scharf zugehört und lacht jetzt vor sich hin, ein Stück Käse in den Mund schiebend. Xaver wendet sich um.

XAVER: Das amüsiert Sie wohl?

ANKERMANN: O ja.

XAVER: Es ist aber gar nicht zum Lachen.

ANKERMANN: Nein?

XAVER: Nein, zum Heulen.

ANKERMANN: Bitte um Verzeihung …

Er wendet sich wieder seinem Käse zu. Xaver beobachtet ihn ein paar Sekunden, während Fanny auftritt.

2. Szene

Xaver, Ankermann, Fanny.

XAVER: Sind die Schafe weggetrieben?

FANNY: Weggetrieben sind sie, aber geblökt haben sie ganz jämmerlich. Die werden sich schwer daran gewöhnen, dass sie jetzt im Herbst auf die obere Alm hinauf sollen.

XAVER: Die werden sich gewöhnen. Das wird der Hüterbub wohl fertigbringen, dass er sie ein paar Stunden lang droben zusammenhält, bis ich komme?

FANNY: Das bringt er fertig. Aber ganz ausgestorben liegen jetzt unsere Koppeln und Ställe da. Das gibt ja einen schönen Empfang für die gnädige Frau, indem ihr erstes Wort nach ihren Schafen sein wird.

XAVER: Keine Rede davon, dass sie nach den Schafen fragt! Mach dir nur keine Sorgen, Fanny! Die freut sich, wenn ihr erzählt, dass alles Getier weg ist! Warum hat sie denn geschrieben, dass wir mit unserer Tierzüchterei so weit hinter unsern Enkeln zurückgeblieben sind? Die Schafe sind weg und ich bin weg, da gibt's keinen Zweifel mehr … Ist mein Gepäck schon droben auf der Alm?

FANNY: Droben ist's, aber ich verkünd es der gnädigen Frau nicht, dass der Herr und die Schaf weg sind! Das kann der Quirin ihr verkünden, wenn er Lust hat.

XAVER: Du brauchst ihr nicht zu verkünden. Weißt du nicht, was du tun sollst, wenn sie kommt?

FANNY, *noch am Heulen*: Nein, das Gestell mit den Druckknöpfen rühr ich nicht an! Ins Telefon hineinrufen kann ich, aber auf die Knöpfe drück ich nicht.

XAVER: Fanny, das ist eine große Ehr, dass du auf die Knöpfe drücken darfst.

Tritt abrupt an die Staffelei und beginnt zu malen.

Die Vroni soll kommen.

Fanny wendet sich verärgert und geht ab.

Ankermann schiebt sein Tablett zur Seite, nachdem er zu Ende gefrühstückt hat.

ANKERMANN: Besten Dank für das wunderbare Frühstück, Herr Lettelweng.

Xaver malt.

ANKERMANN: Der Käse war großartig.

Xaver malt.

ANKERMANN: Saftig, würzig, ganz reiner Käse, ohne Chemie drin.

Xaver malt.

ANKERMANN: Darf ich mir erlauben, Ihnen für das Abendessen und das Nachtquartier und für diesen wunderbaren Käse eine kleine Freude zu machen, Herr Lettelweng?

XAVER: Danke, nicht nötig.

ANKERMANN: Doch, sehr nötig. Sie haben eine kleine Freude dringend nötig, Herr Lettelweng.

XAVER, *malt*: Glauben Sie?

ANKERMANN: Das wissen Sie doch selbst? Ich bin da gestern Abend in Ihr Haus gestolpert ohne die geringste Ahnung, was hier los ist. Ich hätt ja noch ins Tal stiefeln können, aber es war schöner so.

Xaver malt.

ANKERMANN: Ich hab geschlafen wie ein besoffener Gott … Obwohl das ganze Haus voller Gespenster steckt …

Xaver malt, ohne ihn zu beachten.

ANKERMANN: Eine großartige Tour war das … Diese Felsspitze, wie ein Turm … Wundert mich, dass noch niemand diesen Turm über Ihrer Alm bestiegen hat, Herr Lettelweng … Diese kühne steile Form, diese böse alte Rinne unterm Gipfel, mindestens hunderttausend Jahre alt … Die Menschen sind blind … Ich könnte diesen Turm Ankermannturm nennen, ich heiße nämlich Ankermann, und ich hab als Erstbesteiger das Recht, diesen Turm nach mir zu benennen … Aber ich wollt Ihnen grad anbieten, als Dank für Ihre Gastfreund-

schaft diesen Turm Lettelwengturm zu nennen … Würde Sie das nicht freun, Herr Lettelweng?

XAVER: Nein, besten Dank, das war der Käse nicht wert …

Wendet sich ihm zu.

ANKERMANN: Natürlich nicht. Ich hab höchstens für drei Mark Käse gegessen, und dieser Turm würde Ihren Namen unsterblich machen, wenn ich ihn als Lettelwengturm in die alpinen Karten eintragen ließe. Dieser Turm hält länger als Ihr Haus und Ihre Alm und Ihre Bilder und Ihr ganzer Dünkel hier, das wär natürlich ein großes Geschenk.

XAVER: Nennen Sie den Turm Ankermannturm, Herr Ankermann.

ANKERMANN: Schade, Sie hätten's ruhig annehmen können. Denn ich bin reich und Sie sind arm.

XAVER, *lacht*: So? Glauben Sie? Besten Dank für Ihren guten Willen. Aber ich kenne Ihre Generation zu gut, um von ihr irgendwelche Geschenke annehmen zu wollen, selbst wenn es solch schöne steinerne Türme sind. Man zahlt da am End immer furchtbar drauf, glauben Sie nicht auch?

ANKERMANN, *lacht*: Sie glauben wohl, ich will für den Lettelwengturm Geld herausschlagen? Haben Sie so schlimme Erfahrungen mit meiner Generation gemacht? Das wird wohl auf Gegenseitigkeit beruhn? Solche Dinge sind doch nie einseitig? *Nimmt seinen Rucksack auf.*
Na denn nicht! Herzlichen Dank für Speis und Trank!

Steht auf.

Xaver beobachtet ihn.

XAVER: Warten Sie noch eine Minute, Herr Ankermann, ich habe noch ein paar Worte mit dem Dienstmädchen zu sprechen, dann geh ich mit Ihnen.

ANKERMANN: Wohin?

XAVER: Raus aus diesem Haus … Sie können mich ein Stück Weg auf meine Alm begleiten, dann sind wir auch ohne Lettelwengturm für Bett und Käse quitt …

Die Vroni ist aufgetreten, sie ist im Gegensatz zu Xaver und Fanny völlig verändert; moderndes Seidenfähnchen, gewelltes Haar, Rouge, Puder; nur noch die derben Schuh und die schafwollenen Strümpf sind noch da.
Xaver wendet sich ihr zu und mustert sie.
Ankermann setzt sich gelassen in die Causeuse zurück.

3. Szene

Xaver, Ankermann, Vroni.

XAVER: Dreh dich mal rum, Vroni.

Vroni präsentiert sich.

XAVER: Weißt du, was wir vergessen haben? Die Seidenstrümpf.

VRONI: Aber die seidene Schlupfhose hab ich an.

XAVER: Wo hast denn die her?

VRONI: Die hat mir Fräulein Reh zum Abschied geschenkt. Die trag ich jetzt immer.

Sie hebt ihren Rock und zeigt die bonbonrosa Schlupfhose.

XAVER: Wunderschön. Vielleicht kannst du's einrichten, dass meine Frau das auch sieht. Wenn du servierst, bleibst du mit dem Rock irgendwo hängen, damit man alles gut sieht.

VRONI: Das geht nicht, Herr Lettelweng. Da müsst ich mich ja schämen vor der gnädigen Frau.

XAVER: Schämen? Das gibt's jetzt nicht mehr. Das ist die Hauptsache, dass ihr euch wegen nichts mehr schämt. Das hat sie ja geschrieben aus der Stadt, dass wir mit unsrer Schämerei zu weit zurückgeblieben sind. Wir zwei haben doch in der Zwischenzeit eine Kameradschaftsehe aufgemacht, hast du das schon wieder vergessen?

VRONI, *lacht*: Aber – Herr Lettelweng – das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?

XAVER: Das ist nicht zum Lachen! Du musst bei der gnädigen Frau sofort damit anfangen und ein offenes Geständnis able-

gen! Und wenn es einen Krach gibt, dann sagst du: »Kameradschaftsehe« oder »leben und leben lassen!«, wie wir's probiert haben. Versuch es nochmal … Ich markiere jetzt die gnädige Frau. *Schreit sie an:* »Raus aus dem Haus, du Drecksau!«

VRONI, *zuckt die Achseln*: Kameradschaftsehe.

XAVER: Sehr gut … »Schämst du dich nicht? Wenn der Alte verrückt geworden ist, hättest wenigstens du bei Verstand bleiben sollen!«

VRONI: Leben und leben lassen, gnädige Frau.

XAVER: »Du bist gekündigt! Pack deine Sachen und geh!«

VRONI: Ich beschwer mich beim geschiedenen Gericht.

XAVER: Beim Arbeitsschiedsgericht!

Vroni wiederholt.

XAVER: Weiter.

VRONI: Heutzutag sind die Dienstboten Gott sei Dank nicht mehr den Launen ihrer Herrschaft ausgesetzt!

XAVER: Das mit der Freiheit nicht vergessen!

VRONI: Das lass ich mir nicht gefallen, dass Sie mir in einer freiheitlichen Zeit meine Freiheit nehmen, Frau Lettelweng!

XAVER: Da musst du mit dem Fuß aufstampfen!

Vroni wiederholt.

XAVER: »So viel wie Sie bin ich auch!«

VRONI: Das kann ich nicht sagen, Herr Lettelweng.

XAVER: Natürlich kannst du das sagen! Das sagen in der Stadt jetzt alle Menschen zueinander: So viel wie Sie bin ich auch!

VRONI: So viel wie Sie bin ich auch.

XAVER: Schneidiger.

Vroni wiederholt.

XAVER: Gut. Wenn du es so machst, wird's klappen. Dann bekommst du auch den Stoff für den neuen Kittel, einen wunderbaren Stoff hab ich in der Weberei für dich bestellt.

VRONI: Darf ich nicht lieber das Kleid da behalten, Herr Lettelweng, statt dem Stoff aus der Weberei?

XAVER: Das Kleid? Was willst du denn damit?

VRONI: Für den Sonntag, in die Kirch, im Dorf gehn jetzt alle Mädchen so.

XAVER: So? Gehn im Dorf jetzt alle so? Schmeiß ihn weg, den Fetzen, Vroni! Bleib, wie du warst, im alten Schnitt.

Vroni nimmt die Hände vors Gesicht.

XAVER: Was ist denn? Wo fehlt's denn, Vroni?

VRONI: Wenn ich immer weiter im alten Schnitt ins Dorf gehn muss, lacht mich die ganze Welt aus! Ich bin die Letzte im alten Gewand!

XAVER: So? Die letzte im alten Gewand? Komm mal her, Mädel, setz dich! Der Fetzen da gefällt dir wirklich?

VRONI: Entschuldigen Sie, Herr Lettelweng, ich weiß selbst nicht, woher es plötzlich kommt, das Traurigsein über unsern ganzen Zustand hier.

Xaver tritt zu ihr und streichelt sie scheu und kurz übers Haar, milde.

XAVER: Lass es kommen, das Traurigsein über unsern ganzen Zustand, Vroni. Lass dich auslachen im alten Gewand! Glaub deinem alten Herrn nur eins: Wunderbar ist's auf der Welt – wenn jetzt auch eine Zeit lang ein schlimmer Zustand ist in unserm Haus. Wunderbar ist's auf der Welt! Ob meine Enkel absterben, ob sie meine Bilder vor die Schweine werfen und mein Weib verrückt machen, ob du in diesem Fetzen herumläufst oder im alten Gewand oder nackicht: Wunderbar ist's auf der Welt! Glaube mir, Vroni, wunderbar ist's auf der Menschenwelt! Dagegen können die Menschen gar nichts machen, und wenn sie ihre Städte bis hinauf zum Himmel baun: Wunderbar ist's auf der Menschenwelt und wunderbar bleibt's auf der Menschenwelt!

VRONI: Bitt schön, bleiben Sie hier, Herr Lettelweng, wenn's so wunderbar ist! Bleiben Sie bei uns! Gehn Sie nicht auf die Alm!

Xaver setzt sich wieder an seine Abrechnung, hart wie zuvor.

XAVER: Nein! Du sagst der gnädigen Frau, dass ich weg bleib!

Du plapperst deine sozialen Sprüch herunter, wie wir's probiert haben. Adieu …

VRONI: Adieu, Herr Lettelweng …

Sie wendet sich bedrückt, geht ab; Ankermann steht auf.

4. Szene

Xaver, Ankermann.

ANKERMANN: Gehn wir?

XAVER: Ja, sofort.

ANKERMANN: Was wollen Sie denn da droben auf Ihrer Alm?

XAVER: Nichts, allein sein.

ANKERMANN: Bis zum Winter? Bis zum Schnee?

XAVER: Bis zum Schnee. Und noch länger.

ANKERMANN: Noch länger? Bis zum Tod?

XAVER: Sie sind ein talentierter junger Mann, Sie haben es erraten.

ANKERMANN: Mein herzlichstes Beileid, alter Mann.

XAVER: Ich verzichte auf Ihr Beileid, junger Mann.

ANKERMANN: Sie verzichten auf alles, was man Ihnen anbietet, auf den Lettelwengturm, auf das Beileid, auf das ganze Leben. Und vorhin haben Sie doch selbst gesagt, dass es wunderbar ist auf der Menschenwelt?

XAVER: Ja, das waren so alte Erinnerungen, zum Trost für die arme Vroni, Erinnerungen an einen alten, ausgeträumten Traum, das dürfen Sie nicht ernst nehmen, junger Mann.

ANKERMANN, *seinen Lustigen-Jungen-Ton abbrechend, im tiefen Zorn*: Soll ich vielleicht das ernst nehmen, dass Sie sich auf Ihre Alm verkriechen wollen, um zu sterben? Zum Lachen, alter Mann! Wir haben lang genug zugesehn, wie ihr bös seid mit dieser Menschenwelt. Ihr alten Hamlets und Könige Lears, ihr alten Faustusse und Mephistophelesen, ihr alten Rockefellers und Lenins, rutscht uns den Buckel herunter mit eurem alten Weltschmerz!

XAVER: Was fällt Ihnen denn ein, junger Mann!

ANKERMANN: Jawohl, alter Mann! Schreien Sie zu, wenn Sie keine andre Antwort wissen! Schrein Sie zu, weil ich Ihnen die Wahrheit sage: Dass wir alles wieder von uns gegeben haben, was euch noch den Magen drückt, all eure Ideen und euer ganzes Geld.

XAVER: Wer wir? Wer ist das, wir? Meine Enkelkinder nicht! Die haben mein Geld nicht von sich gegeben!

ANKERMANN: Die werden es noch von sich geben, auch die! Wenn die von Ihnen Geld abgezapft haben, geschah es nur, damit es dort schneller von der Welt verschwindet, als es hier bei Ihnen von der Welt verschwunden wäre, glauben Sie mir das!

XAVER: Verschwinden wird's dort schnell genug, das stimmt.

ANKERMANN: Natürlich! Haben Sie noch nicht bemerkt, dass das Geld weggeht von der Menschenwelt? Dass es anfängt, sich in Nichts zu verkrümeln? Dass es seinen Sinn bereits verloren hat, ob ihr's in euren Trusts und Bildergalerien zusammenhalten wollt oder ob ihr's in letzter Stunde an eure amerikanischen und bolschewistischen Ameisenhaufen aufzuteilen versucht? Dass es seine Macht ausgespielt hat auf der Menschenwelt?

XAVER: Und was wird dann sein? Wenn alles verschwunden ist, die Bilder, die Ideen, alles Geld? Wenn ich verschwunden bin, der Bildersammler und Ideesammler und Geldsammler, und wenn die Enkelkinderchen verschwunden sind, die Bilderverpulverer und Ideeverpulverer und Geldverpulverer? Was wird denn dann sein, Sie, Sie weiser junger Mann?

ANKERMANN: Platz! Platz wird dann sein! Raum! Freier Raum auf dieser Menschenwelt wird wieder sein! Auf unsrer wunderbaren runden Erde, in unsern wunderbaren runden Menschenköpfen, viel herrlicher freier Raum wird wieder sein, wenn dieses große Sintflutwasser abgelaufen ist.

XAVER: Nicht! Nichts wird sein! Ameisen und Ameisenfabri-

ken! Puppen und Puppenmaschinen! Und die Erde wird leer von lebendigen Menschen sein!

ANKERMANN: Zum Lachen! Zum Lachen, Großpapa! Bleib auf der Alm und stirb!

Xaver setzt sich müde in den Sessel zurück. Ankermann schaut auf ihn, dann tritt er dicht hinter seinen Sessel. Xaver reicht ihm die Hand über die Schulter, ohne sich zu wenden. Ankermann nimmt die Hand.

ANKERMANN: Verzeihung, es war nicht bös gemeint … Verzeihung, Großvater …

XAVER: Bitte, bitte mein Sohn … Bleib so, wie du bist …

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANKERMANN: Auch mein Großvater war reich, so reich wie Sie. Hat Geld gesammelt wie Sie, Geld und Bilder und Ideen. Ein ganzes Haus voll, einen großen Wasserkopf voll … Mein Vater hat es zusammengehalten. Ich bin der Enkel, ich hab's geerbt. Das Haus hab ich verpulvert, wie Ihre Enkel es jetzt tun, Großvater. Den Wasserkopf, den hab ich abgezapft, bis alles Sintflutwasser abgeflossen war …

Xaver still, lauschend.

ANKERMANN: Ich weiß, was Sie jetzt denken werden: Wenn nur nicht das Gehirn mit abgeflossen ist! Nur keine Angst, Großvater! Das bisschen Schlangenklugheit, das man braucht, um sich sein Essen und sein Dach zu schaffen, das ist noch da. Und was ich von meinen Ahnen haben muss, die tiefen Wurzelfasern, das echte Alte, ist auch noch da. Nur dieses große Sintflutwasser, das statt der Erde diesmal unsre menschlichen Gehirne überschwemmt hat, das hab ich abgezapft, jawohl … All die Ideen und Gedanken, die noch als tote Fische in dem großen Wasser wesen! Das viele Geld, das immerzu das Abflussloch verstopft, sieh, es floss, Großvater, es floss dahin, und es war weg …

Xaver still, lauschend.

ANKERMANN: Und was dann übrigblieb? Alles! Das All! Das

ganze All! … Zum Beispiel gestern! Da liegt am Einstieg zu dem Felsenturm da droben ein alter Stein. Ein Riesenbrocken fremdartiges Gestein. Weiß Gott, wie er hierhergekommen ist, der Fremdling, Millionen Jahre alt. Zu dem hab ich mich hingesetzt, als ich vom Gipfel wiederkam. Die Sonne war schon drunten, er aber war noch warm. Das war ein wunderbares, übermenschliches Gefühl, als ich den Buckel an dem alten Fremdling rieb. Da ging viel Kraft von seiner Kraft in mich hinein, tief bis ins Herz. Doch hätte ich das große Sintflutwasser, das euer Herz und Hirn noch presst, nicht vorher abgezapft, ich hätte nichts von dieser weltenalten Kraft verspürt …

Xaver schaut auf ihn.

ANKERMANN: Und heute! Dies wunderbare Frühstück! Dies Zwiegespräch mit dem alten Fremdling, meinem lieben, alten Großvater! Und jetzt, wenn ich ins Tal hinunterstolpern werde! Ich werde viele Farben sehn, ich werde viele Düfte riechen, ich werde auch ein wenig schwitzen unter diesem Rucksack – *Nimmt seinen Rucksack auf.*
Hoppla!

Xaver steht auf.

ANKERMANN: Und eines Tages wiederkommen, Großvater, und nachsehn, ob die Enkelkinderchen verpulvert haben, was verpulvert werden muss, und ob darob auf unsrer Alm noch immer Weltschmerz herrscht! Zweitausend Jahre regnet's jetzt schon Weltschmerz, vielleicht, dass es sich eines Tages auch auf der Alm da droben ausgeregnet hat … Auf Wiedersehn, Großvater …

Xaver tritt auf ihn zu.

XAVER: Ja, kommen Sie wieder, mein Sohn und Enkel! Führen Sie mich zu dem alten Stein, wo man sich den Buckel wärmen kann! Nehmen Sie bitte zum Abschied dieses kleine Bild mit, mein letztes Bild!

ANKERMANN, *zögernd*: Das Bild?

XAVER: Jawohl! – Nehmen Sie das Bild! Sehen Sie, da sitzt in

einem Karussell ein altes Weib, und nebendran steht so ein junger Mann wie Sie, ein wahrer Enkel, bei dem das große Sintflutwasser abgeflossen ist, und winkt und winkt, und die Erde ist wunderbar und rund. Ich bitte, nehmen Sie es an, die kleine Fantasie vom Großpapa, nachdem er jetzt, was er geträumt hat, mit eignen Augen sah, in Wirklichkeit.

Man hört ein Auto vorfahren, dann starke Hupensignale.

Schnell! Da ist sie!

ANKERMANN: Also gut, schönsten Dank, Großvater …

Nimmt das Bild.

XAVER: Ich hab zu danken, mein Sohn …

Beide ab durch die Tür zu den Wohnräumen.

Die Hupensignale verstärken sich in alarmierender Weise, bis Anna, Meier, Vroni, Quirin auftreten. Quirin und Vroni tragen Gepäck herein; Quirin stellt ab und geht wieder, Vroni stellt ab und macht sich mit dem Abräumen des Frühstücksgeschirrs zu schaffen. Anna im Reisekostüm, mit Hütchen, der alte Meier, fett und elegant, mit einer Zigarre.

5. Szene

Anna, Meier, Vroni.

Anna nimmt ihr Lorgnon auf und mustert das Zimmer.

MEIER: Wunderbar! Sie wohnen wunderbar, gnädige Frau. Mein Leben lang hab ich nach solcher Einsamkeit gelechzt! Hier müssen ja die ganz großen Werke reifen.

Anna, ohne ihn zu beachten, fixiert Vroni.

MEIER: Wer weiß, was in einem solchen Paradies aus unsereinem geworden wär! Wissen Sie, dass ich selbst Maler war, eh ich mich vom Kunsthandel auffressen ließ? Bitte sagen Sie es nicht weiter, es schädigt den Kredit, aber Ihrem mütterlichen Mitgefühl kann ich's ja anvertraun: Auch ich bin in Arkadien geboren, auch ich hab meinen Traum geträumt.

Anna lässt das Lorgnon fallen.

ANNA: Ich kann mich jetzt nicht um Ihre schmutzigen Träume kümmern – da geh her, Vroni!

Vroni überhört, verlegen.

MEIER: Wunderbar! Viel moderner eingerichtet, als ich gedacht hab! Da ist ja ein Telefon!

Stürzt sich ans Tischtelefon.

Darf ich ein Ferngespräch anmelden?

Beginnt zu telefonieren, ohne Annas Antwort abzuwarten.

ANNA, *schreit*: Da zu mir sollst du her, Vroni!

Vroni tritt befangen zu ihr.

VRONI: Was ist denn, gnädige Frau?

MEIER: Bitte Berlin-Bismarck-fünfzehn-dreiundsiebenzig –

ANNA: Wie siehst du denn aus? Was hast du denn da für einen Lappen an?

VRONI, *mit Überwindung*: Leben und leben lassen, gnädige Frau.

ANNA: Was ist?

VRONI: Kameradschaftsehe.

MEIER: Fräulein – ich wünsche Berlin-Bismarck-fünfzehn-dreiundsiebenzig – *Flötet:* Fräulein, liebes Fräulein –

ANNA: Wie sieht's denn hier aus? Was ist denn hier los? Wo ist denn der Herr Lettelweng?

VRONI: Der Herr ist auf der Alm droben.

ANNA: Wo ist er?

MEIER, *schreit ins Telefon*: Ja schlafen Sie denn, Fräulein – was ist denn hier für ein Betrieb – Fräulein –

Dreht verzweifelt am Apparat herum.

Anna nimmt ihr Lorgnon wieder auf und beobachtet ihn.

Meier hat offenbar Antwort.

MEIER: Na endlich – Was ist denn los, Fräulein –

ANNA: Wohin geht das Telefon da?

VRONI: Ich weiß nicht.

ANNA, *schreit*: Wohin geht es?

VRONI, *verdattert*: In der Fanny ihre Kammer.

MEIER: Wer da telefoniert? Ich, ich, ich, der alte Meier aus Ber-

lin. Eine geschlagene Stunde hänge ich schon am Apparat, glauben Sie, ich habe meine Zeit gestohlen? Bitte Berlin-Bismarck-fünfzehn-dreiundsiebenzig – Was – Was – Was soll ich Sie – Wo soll ich Sie – Sie, Fräulein, das können Sie mich, Sie mich, Sie mich – Sie mich –

Hängt wütig ein.

Ich werd mich sofort beschweren, das ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen –

Nimmt das Telefon wieder auf.

Halloh – *Ganz sanft:* Halloh, Hallohchen –

ANNA, *schreit die Vroni an*: Du holst sofort Herrn Lettelweng!

VRONI, *verzweifelt*: Der ist doch auf der Alm! Für immer! Mit den Schafen!

ANNA: Du sagst ihm, dass der alte Meier aus Berlin da ist.

VRONI: Ich geh aufs Arbeiterschiedsgericht –

ANNA: Nur auf eine halbe Stunde, um ihm Guten Tag zu sagen –

VRONI: Heutzutag sind die Dienstboten Gott sei Dank nicht mehr den Launen ihrer Herrschaft ausgesetzt –

ANNA: Das kannst du ihm gleich sagen, dass ich im Auto gekommen bin und nicht mit den Pferden! Den dummen Witz mit den Motorradfahrern hätt er sich sparen können!

VRONI, *völlig verzweifelt*: Das lass ich mir nicht gefallen, dass Sie mir in meiner freiheitlichen Zeit meine Freiheit nehmen, Frau Lettelweng –

MEIER, *stöhnt am Telefon*: Halloh – Alles vergeben und verziehn – Halloh – ich brauch Berlin –

ANNA: Schnell!

VRONI: Ich beschwer mich, auf der Kameradschaftsehe beschwer ich mich –

ANNA: Sofort Herrn Lettelweng holen!

VRONI, *letzter Versuch*: So viel wie Sie bin ich auch –

ANNA: Raus!

Vroni bleibt hilflos stehn.

Anna nimmt ihr Lorgnon und beobachtet wieder den alten Meier.

MEIER: Sie, Fräulein, ich werde das Gewünschte tun, meinet-

wegen, warum denn nicht, wenn das hier so Landessitte ist, hier sind Zeugen, Frau Professor Lettelweng ist Zeugin, dass ich mich verpflichte, es zu tun, aber geben Sie mir um Gottes willen meine Verbindung mit Berlin-Bismarckfüneffzehndreiundsiebenzig – Was – Noch einmal – Einmal genügt Ihnen nicht? –

Anna tritt wütig zu ihm.

ANNA: Glauben Sie doch nicht, dass das Telefon irgendwohin geht, Sie alter Affe!

MEIER: Natürlich geht es irgendwohin, ich hab schon zweimal sehr deutliche Antworten bekommen –

Anna reißt ihm den Hörer weg.

ANNA: Alles Bluff! *Schreit Vroni an:* Herrn Lettelweng holen, sofort!

Vroni verzieht sich zur Tür.

Meier nimmt den Hörer wieder auf.

MEIER: Halloh – Mal sehn, ob es zum dritten Mal verlangt wird – oder ob man sich mit einem doppelten Angebot zufrieden gibt – Zweimal, das genügt doch reichlich für eine einfache Verbindung mit Berlin, das ist doch schon überbezahlt – Halloh, Hallohchen –

Anna reißt es ihm wieder weg und wirft es zu Boden.

ANNA: Idiot! Diese Knöpf da gehn nirgendwohin! Alles Schwindel!

Drückt wütig das Schaltbrett mit dem Telefon und den Knöpfen herunter. Im gleichen Augenblick setzt Fannys ganze Apparatur ein: Auf dem Projektionsschirm flammen Lichtzeichen auf, der Lautsprecher gibt Radioprogramme von sich – Vroni läuft entsetzt zur Tür hinaus.

6. Szene

Anna, Meier.

Anna beguckt mit dem Lorgnon die verschiedenen Apparate, dann lässt sie sich müd in den Sessel fallen und schaut vor sich hin.

MEIER, *begeistert*: Ecco! Bravo! Bravissimo! Auch hier pulsiert neues Leben!

Aus dem Radio ein Marsch von Whiteman.

Unsere kühnsten Hoffnungen sind übertroffen! Wir haben nicht nur die Ausstellung seiner unsterblichen Gemälde durchgesetzt, wir haben nicht nur eine blendende Presse mit einem blendenden Marktpreis erzielt –

Anna haut wütig auf das Schaltbrett, um abzustoppen. Das Programm wechselt; man hört einen fernen Wallfahrerchor aus dem Radio.

Meier horcht kurz hin und nimmt andächtig den Hut ab.

MEIER: Wir haben ihm nicht nur die Genugtuung verschafft, dass er seine vier Enkelkinder als prima Geschäftsleute bewundern kann, denen es sogar gelungen ist, Herrn und Frau Mirre an die Wand zu drücken und um die ganze Provision zu prellen –

Anna versucht es noch einmal abzustoppen, erreicht aber nur einen neuen Programmwechsel. Man hört ein Fußballmatch, die Stimme des Erklärers: »Nürnberg führt zwei zu eins, Halbzeit aus, Hertha spielt ohne den Linksaußen Knotzke … «, darauf das ohrenbetäubende Geschrei einer Masse: »Ha-Hi-Ho-Hertha wird k. o.«

Meier setzt schnell seinen Hut wieder auf, sportsmäßig schief.

MEIER: Nein, wir haben auch ihn selbst bezwungen! Wir haben seinen letzten Widerstand gebrochen, wir haben ihn im Triumph zurückgeführt in die moderne Gemeinschaft; hier ist der Beweis, dass er sich wieder zu einem menschenwürdigen Dasein durchgerungen hat!

Zeigt auf die Apparatur.

Anna: letzter Versuch abzustoppen. Auf dem Wandschirm: »Tempo! Tempo!« Der Fußballmatch geht weiter. »Ha-Hi-Ho-Hertha wird k. o.!«

MEIER, *überschreit mit aller Kraft*: Ein Fußballmatch! Haben Sie sich das träumen lassen, gnädige Frau? Wissen Sie, was das heißt? Nach all unsern Sorgen um seine einsame Seele? Nach all unsern Befürchtungen, dass er sich verbittert

vor der Welt absperren wird? Dies die Antwort! Bravo, Lettelweng!

Er schlägt begeistert auf das Schaltbrett. Programmwechsel; auf dem Wandschirm: »Enthaart euch nur mit Hurraxdax!«, aus dem Radio ein weicher Blues.

MEIER: Ich gratuliere, gnädige Frau.

ANNA: Abstellen! Abstellen!

MEIER: Wunderbar! Alles da!

Programmwechsel; aus dem Radio verstärkt der Fußballmatch, auf dem Schirm in grellem Lila: »Juden oder Chresten, Meiers Bilder sind die besten.«

Xaver kommt zurück.

7. Szene

Meier, Anna, Xaver, später Quirin.

Anna blickt kurz auf ihn, dann schaut sie wieder vor sich hin und lässt es geduldig ergehn.

Xaver blickt kurz auf sie, dann wendet er sich Meier zu, der strahlend zu ihm stürzt.

MEIER: Meier.

Xaver deutet verbindlich auf den Schirm: »Juden oder Chresten, Meiers Bilder sind die besten.«

MEIER: Allerdings! Sehr richtig! Eine reizende Idee, Meister! Jahrelang ist es mir nicht gelungen, in Ihre einsame Höhle vorzudringen, jetzt bin ich da! Jetzt darf ich Sie endlich von Angesicht zu Angesicht willkommen heißen.

Programmwechsel; aus dem Radio das Wimmern einer alten Soubrette, auf dem Wandschirm in Purpurrot: »Sei frohen Mutes, Jesus ist bei dir.«

MEIER: Im Namen des ganzen internationalen Kunsthandels –

Liest die Inschrift und macht sofort ein Kreuzzeichen.

Sprechen wir Tachles, Meister! Ich beglückwünsche Sie! Zu allerlei! Zu dem Riesenerfolg Ihrer letzten Bilder! Zu Ihren prächtigen Enkeln, denen es nicht nur gelungen ist, diese

Ausstellung durchzusetzen, nein, denen es auch noch gelungen ist, die Mirres an die Wand zu drücken, sodass alles Geld in der Familie bleibt –

Programmwechsel; aus dem Radio wieder: »Ha-Hi-Ho-Hertha wird k. o.«, auf dem Schirm in schnellem Wechsel neue Inschriften: »Proletarier aller Länder, fahrt Ford!« – »Wer auf seine nationale Würde hält, putzt seine Zähne mit Odol!«

Meier liest schnell mit der biologischen Zerstreutheit des Großstädters, der täglich tausende solche Plakate liest, ohne sich tangieren zu lassen.

MEIER: Jawohl, sehr richtig, ganz meine Meinung – and least not last zu Ihrer wunderbaren Gattin, der wir diese große Auferstehung zu danken haben –

Auf dem Wandschirm: »Tempo! Tempo!«

MEIER, *mit Tempo*: Gewiss, ich will mich kurz fassen. Die Presse haben Sie gelesen, die Abrechnung ist Ihnen durch Ihre Bank zugegangen, die Einzelheiten wird Ihre Gattin berichten. Ihre Enkelkinder grüßen herzlichst und bitten Sie, in mir ihren Generalvertreter zu sehn; sie selbst stecken zu sehr im Betrieb, um mitten in der Saison hier sein zu können. Tag und Nacht sind sie beschäftigt, den Ruhm ihres Ahnherrn zu verkünden und seinen Preis in die Höhe zu schrauben. Prächtige junge Menschen! Ich bin stolz darauf, sie hier vertreten zu dürfen –

Programmwechsel; aus dem Radio schmelzende Wiener Tanzmusik, auf dem Wandschirm: »Keep smiling!«

MEIER, *fällt sofort in Lächeln*: Prächtige junge Menschen! Herrliche Geschäftsleute! Die Mirres sind draußen aus dem Geschäft, aber die jungen Leute sind zum Teil noch drin. Und damit komm ich endlich zum Zweck meines Heutigen, erledigen wir es gleich, damit wir dann zum freundschaftlichen, menschlichen Teil des Programms übergehn können.

Das Programm wechselt in schneller Folge. Anna sinkt ganz klein auf ihrem Sessel zusammen.

MEIER, *in Ton und Stimmung stets mit der Apparatur wechselnd*:

Parlons Tachles, Meister! Wir müssen die Konjunktur ausnützen. Her mit dem Rest der zurückbehaltenen Bilder! Fort mit der Scheu vor dem großen Publikum! Hinein ins volle Menschenleben und wo ihr's anpackt, setzt es money! Geben Sie ihn raus, den letzten Rest Ihres Schaffens!

Xaver winkt Quirin zu sich, der neugierig an der Treppe aufgetreten ist.

XAVER: Aufpacken, den da!

Quirin nimmt den alten Meier auf die Arme. Meier ohne großes Erstaunen auf Quirins Arm zappelnd.

MEIER: Bis jetzt haben Sie nur die besten Erfahrungen mit dem alten Meier gemacht –

XAVER: Ins Auto setzen, den Kerl, und abfahren lassen!

Quirin wendet sich mit seiner strampelnden Last zur Tür.

MEIER: Ich hab eine Option, vom Kitzchen persönlich, auf Ihre ganze Produktion – notariell –

XAVER, *schreit Quirin nach*: Die Fanny soll aufhören mit der Knopfdrückerei – Schluss –

QUIRIN, *an der Treppe*: Sollst auslassen, Fanny –

Mit dem alten Meier auf den Armen ab.

Die Apparatur setzt aus, mitten im ärgsten Lärm. Man hört noch das Gezeter des alten Meier, dann ein anfahrendes Auto, dann einen lustigen Juchzer des Quirin, der verklingt … Stille …

Anna hat ihr Hütchen abgenommen und sitzt einsam auf ihrem Sessel, vor sich hinschauend, Xaver blickt auf sie und setzt sich in den Sessel neben sie.

8. Szene

Xaver, Anna.

ANNA: Warum hast du ihn hinausgeworfen?

XAVER: Warum hast du ihn denn mitgebracht?

ANNA: Warum hast du unser Haus verändert?

XAVER: Warum bist du in die Stadt gezogen?

ANNA: Warum hast du unsre Kinderchen verjagt?

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Hast du viel gemalt in der Zwischenzeit?

XAVER: Es geht.

ANNA: Schöne Sachen?

XAVER: Wer weiß.

ANNA: Bist du immerzu gesund gewesen?

XAVER: Danke, ja.

ANNA: Und die Tiere? Keines krank gewesen?

XAVER: Der Maffa ist verreckt, der gute alte Bock.

ANNA: Ach? Der gute alte Maffa mit der weißen Brust?

XAVER: Der war schon längst fällig.

ANNA: War es schlimm? Hat er leiden müssen?

XAVER: Er muss auf seine alten Tage noch ein giftiges Kraut gefressen haben. Ich hab ihn totgeschossen, als die Kolik kam. Es hätte doch nichts mehr geholfen. Wozu das lange Bauchweh!

ANNA: Ja, ja, wozu das lange Bauchweh! Wozu bin ich in die Stadt gefahren! Du hättest dir die ganzen Kindereien sparen können.

XAVER: Was für Kindereien?

ANNA: Die blöden Motorräder, das Märchen, das du mit den Schafen auf die Alm gezogen bist; die vielen Apparate und Maschinen.

XAVER: Ich dachte mir, du bist es jetzt nicht anders mehr gewohnt.

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Ja, große Städte haben sie aufgebaut, große Städte. Ich wollt es dir nicht glauben, wie sich die Welt seit unsrer Zeit verändert hat. Jetzt hab ich es mit eignen Augen gesehn.

XAVER: Du hast es wohl mit eignen Augen sehn müssen.

ANNA: Und dieses Pech, gleich bei der Ankunft hab ich doch mein goldnes Lorgnon zu Boden fallen lassen und zerbrochen. Dort ist der Boden überall so hart, Asphalt. Bei uns, wenn ich im Garten nach den Blumen gucke, wie oft lass ich es fallen, ohne dass es gleich zerbricht.

XAVER: Das ist der schwarze Humus, der ist weicher als Asphalt.

ANNA: Gleich bei der Ankunft muss mir das passieren! Sodass ich alles nur durch einen Schleier sah.

XAVER: Du hättest es nicht reparieren lassen sollen.

ANNA: Die Enkelkinder haben es besorgt. Ein scharfes neues Glas. Da hab ich plötzlich alles ganz genau gesehn.

XAVER: Wie schade!

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Und jetzt bin ich müde, sterbensmüde, Xaver.

XAVER: Ach Anna!

ANNA: Du hast es leicht. Was du nicht segnen kannst, kannst du verfluchen. Ein Mann hat es so leicht auf dieser Welt. Das ist genau wie mit dem Kinderkriegen. Was hat der Mann da viel damit zu tun … Wir aber tragen doch das alles in uns. Das ist doch alles unser richtiges eigenes Blut. Ich habe doch diese ganze Welt in mir getragen und unter großem Weh aus mir herausgepresst … Und ist es wirklich eine Totgeburt, ein Weib kann auch nicht seine Totgeburt verfluchen. Weiber sind zum Segnen da. Zum Segnen, zu sonst nichts.

Sie schweigen eine kleine Weile.

XAVER: Anna?

ANNA: Ja?

XAVER: Nicht so schlimm.

ANNA: Was ist?

XAVER: Nicht so schlimm, wie du glaubst.

ANNA: Was ist nicht so schlimm?

XAVER: Die Enkelkinder und ihre ganze Welt.

ANNA: Glaubst du?

XAVER: Sie haben dir ein viel zu scharfes Glas in dein Lorgnon gesetzt.

ANNA: Glaubst du, dass es daher kommt? Aber die Enkelkinder hätten sich nicht so schlimm verrechnen dürfen?

XAVER: Lass sie sich verrechnen! Lass sich die ganze Welt ver-

rechnen! Das hat mit meinem Fluch und Segen nichts mehr zu tun. Sie wandeln auf der Erde, auf der wunderbaren runden Kugel, sie alle, und die verrechnet sich in ihrem Kreislauf nicht.

ANNA: Was hast du sie denn so schwer verflucht?

XAVER: Nur dass sie sich so schwer verrechnen, hab ich verflucht. Dass sie es im Börsengeschrei erlauschen wollen statt in dem wunderbaren hellen Ton der Anna-Lettelwengschen Liebe. Nur die armselige Verrechnung traf mein Fluch, nicht sie selbst. Sie selbst, ihr tiefstes Selbst, wenn ich allein war, hab ich es gesegnet. Und heute segne ich es wieder, Anna.

ANNA: Wirklich? Sie dürfen also nächste Ferien wiederkommen? Wirklich?

XAVER: Wirklich! Wiederkommen! Weiter verpulvern, was wir gesammelt haben! Ablassen das große Sintflutwasser! Weiter ablassen, bis es so weit ist!

ANNA: Was für Wasser? Wie weit! Nach fünfzig Jahren kann ich Spaß und Ernst an diesem alten Schafbock noch nicht unterscheiden … *Schreit ihn an:* Ich will wissen, ob es Ernst ist, dass du sie wiederkommen lassen willst, ja oder nein!

XAVER: Ja, Ernst, heiliger Ernst … Dort siehst du selbst, dass ich mir schon eine neue Beschäftigung für sie ausgedacht hab, damit für das nächste Mal keine Mirres mehr engagiert werden müssen.

Zeigt auf die Zeltwand.

ANNA: Das? Das ist die neue Petroleumquelle, hat der Quirin gesagt. Das ist wohl irgend so ein neuer Bluff, um mich zu erschrecken?

XAVER: Das ist die neue Petroleumquelle, im Ernst.

Anna nimmt das Lorgnon auf und beguckt die Zeltwand.

ANNA: So nah am Haus gibt's doch keine Petroleumquellen? Das stinkt doch?

XAVER, *ruft*: Quirin, Vroni, Fanny, die gnädige Frau will die Petroleumquelle in Betrieb sehen …

ANNA: Ich glaub dir kein Wort mehr …

Die Zeltleinwand fällt; man sieht ein kleines Karussell, viel Flitter, Schimmel und Rappen aus Holz. Die Vroni dreht eine kleine Orgel, die Fanny zieht die Leinwand weg, der Quirin dreht das Karussell an.

9. Szene

Xaver, Anna, Quirin, Fanny, Vroni.

ANNA, *klatscht in die Hände*: Oh! Diesmal war es wirklich Ernst?

Eilt die Stufen hinunter und setzt sich auf einen weißen Schimmel drauf, während die Orgel dünn und zart »La Paloma« spielt. Xaver allein an der Treppe, winkt und singt.

XAVER: Und kommt dann der Frühling wieder übers Meer,
Dann fliegt eine kleine weiße Taube zu mir her,
Mit leuchtenden Augen schaut sie dann zum Fenster herein,
Und spricht: Ich denke dein, ich denke dein …

Vorhang.

Kalteisergeist

Volksstück in drei Akten

Erster Akt

Alter Ladenraum im Hof der Kalteiser. Vorne links Ladentür zur Straße, mit Klingel. Vorne rechts Tür zur Wohnung. Hinten alte Steinmauer mit Mörtelbewurf, zwei tiefe Fenster, eine niedrige, verschlagartige Tür zur Vorratskammer. Linke Seite: primitiver Ladentisch, Regale mit Waren. Rechte Seite: kleiner Tisch mit Schreibzeug und Stühlen.

Spätsommer, Vormittag. Quirin Kalteiser sitzt an dem kleinen Tisch und schreibt; er ist zwischen vierzig und fünfzig, in der alten Karwendeltracht, weite, schwarze Hosen, farbiges Hemd. Wolfgang Kalteiser, sein Zwillingsbruder, steht am Ladentisch und kramt in den Waren herum; er ist städtisch gekleidet, auch seine Sprache ist zuweilen etwas städtisch vermischt.

1. Szene

Quirin (Quiri), Wolfgang (Wôf).

WOLFGANG, *kramt*: Quiri!

Quirin schreibt.

WOLFGANG: Quiri!!

QUIRIN, *schreibt weiter, ohne ihn zu beachten, singt vor sich hin*:

Und'r Berg und'r See und'r See und'r Berg,
Und'r Zwerg und'r Ries und'r Ries und'r Zwerg –

WOLFGANG: He du, hörst net?

QUIRIN: Was is?

WOLFGANG: Deine War hab i jetzt gsehn.

QUIRIN: Schau's nur an.

WOLFGANG: Hab's scho gsehn, dein ganzen Dreck.

QUIRIN, *ohne ihn zu beachten, schreibt, singt*:

Und'r Schnee und'r Nebel und'r Nebel und'r Schnee,
Und die Reh und die Füchs und die Füchs und die Reh –

Soll alls stehn, wie's steh,
Soll alls stehn, wie's steh …

WOLFGANG, *hämisch*: »Soll alls stehn, wie's steh!« Da hast recht! Bei dir steht's no, wie's gstandn is! Wie vor zwanzg Jahren steht's no da, des Glump, des alte. Dass du koa Gschäftsmann bist, des hab i mir ja denken kenna – aber dass'd a so stillgstanden bist, dass'd a solcher Lapp bist, dass'd an solchen schlechten Begriff vo unsrer Zeit hast, des hab i mir net denken kenna.

QUIRIN: Na?

Schließt sein Schreibzeug ab, lacht gutmütig.

Des hast der net denken kenna?

WOLFGANG: Na! Wirkli net!

Nimmt einen alten Karwendelhut.

Die Hüat! Die Wachskerzen! Des alte Zuckerzeug!

Setzt sich einen Trachtenhut auf.

Steht mer gut zu meim Anzug, ha?

QUIRIN: Hm …

WOLFGANG: Wie viel vo dena Hüat verkaufst denn im Jahr, mei lieber Quiri?

QUIRIN: Zwei Dutzend, drei Dutzend – kommt auf die Ernt an, mei lieber Wôf, aufs Wetter – auf die Natur, mei lieber Wôf –

WOLFGANG: Natürlich! Auf die Natur kommt's an! *Städtisch:* Von einem Sieg der Menschheit über die »Natur« habts ihr da hinten im Karwendel no nix ghört?

QUIRIN: Na …

WOLFGANG: Von an Fortschritt habts a no nix ghört?

QUIRIN: Ghört ham ma's scho, aber glaubt ham ma's net.

WOLFGANG: Ihr werdt scho no glaubn!

Lacht, nimmt vom Zuckerwerk.

Alls wie vor zwanzig Jahren!

Schüttet sich eine Handvoll Zuckerwerk in den Mund.

Glei wird der Vater reinkemma und mir eine runterhaun, weil i Zuckerl stehl – des fehlet grad no zu dera Stimmung!

QUIRIN: I kann's ja für ihn besorgen, wenn's grad zu deina »Stimmung« nötig wär?

WOLFGANG: Na, dank schön, s'langt a so! Samma froh, dass er nimma da is und net sehn muss, wie du mit sein Zeugl ghaust hast – und mit mein Zeugl!

Nimmt einen Krug vom Regal.

Aha? Hast den auch noch, den selbigen Schnaps, wie der Vater ihn braut hat?

QUIRIN: Und der Großvater und der Urgroßvater und die vieln andern Vätter zuvor, woll woll.

WOLFGANG, *äfft*: »Woll, woll!«

Trinkt.

Brrrr! *Spuckt aus.*

QUIRIN: Schmeckt ar dar nimma, der alt Kalteisergeist?

WOLFGANG: Na, da müsst i lügn. Da wo i jetzt herkimm, da trinkt ma heitzutag an Pfisky oder an Cockta-il, wenns'd vielleicht scho mal was davo ghört hast?

QUIRIN: Hab's scho ghört, woll woll, hab alls ghört.

WOLFGANG, *spürt seine innere Überlegenheit und lenkt ein*: Bist wohl it bös, wann i's ganz offen sag, wiera mir's denk?

QUIRIN: Gar it, sag's nur ganz offen, wie da dir's denkst.

WOLFGANG: Dei Kalteisergeist is ganz gut. –

Nimmt und trinkt nochmal aus der Flasche.

Ganz gut is er, dei Kalteisergeist aus die alten Karwendelkräuter. – *Trinkt.*

Aber mei Kalteisergeist, der wo hier sitzt –

Tippt an seine Stirn.

der is halt do no a bisserl besser, vastehst!

QUIRIN: I vasteh di gut.

WOLFGANG: Weißt, Quiri, indem i so weit rumkemma bi in dera Welt, und indem du immer hier gesessen bist, so darfst mi scho ein wenig anhörn, des braucht dei Ehrgfühl net glei zu beleidigen.

QUIRIN: Nur zu! Mit meim Ehrgfühl is eh it weit her, seit vorgestern.

WOLFGANG: Seit vorgestern? Ah so? Seitdem i wieder da einpassiert bin? So meinst?

Quirin lacht.

WOLFGANG: Ah so? *Lacht.* Seitdem du siehst, mit wem du da im gleichn Mutterleib glegn bist? Hast mi woll anders in der Erinnerung ghabt, mei alter Quiri?

QUIRIN: Na, na, mei alter Wôf, i hab a gute Erinnerung – i hab's bloß weggschobn ghabt, die selbige Erinnerung.

WOLFGANG: I hab ar a gute Erinnerung, vastehst! I weiß no gut, wie i aus dem Haus da durchbrennt bin. Dass i die Ladenkassa mitgnomma hab, war ja ganz schön; und wie i erst aus dem Tal draußn gwesen bin, war a ganz schön; aba dass i von mein Zwillingsbruder Quiri nix mehr ghört und gsehn hab, des war do des Allerschönste an dera ganzn Gaudi – a ganz gute Erinnerung, net wahr, wenns'd bedenkst, wie lang des her is, mei lieber Quiri?

QUIRIN: Na! Da erinner i mi no viel weiter zruck, mei lieber Wôf! Wie unser selig Mutter mit uns zwei vor vierundvierzig Jahr in d'Wehen kemma is –

WOLFGANG, *lacht*: Na, des erinner i nimma!

QUIRIN: I scho, woll woll! Wir ham zusammen gschlafen, tief, ganz tief, an tiefen Schlaf, un dunkel war's, ganz dunkel un ganz still –

WOLFGANG, *lacht*: Fabelhaftes Gedächtnis!

QUIRIN: Und dann auf einmal war a Krach un war a Helligkeit um uns, ganz um und um, a Riesenkrach mit Donner un mit Blitz, die Vögel in der ganzen Luft ham gschrien, die Sternenbilder alla miteinand san durchanandergsaust –

WOLFGANG: Was du alls weißt!

QUIRIN: So hat's uns mitananda außadruckt auf d'Welt –

WOLFGANG: Und mi voran, des darfst du dabei net vergessen!

QUIRIN: Des sag i ja! Du hast nix ghört von Donner un von Blitz, du hast nix ghört vom großen Vogelgschroa, und nix von dera großen Blechmusik rundum, du hast nix gsehn von

dena vielen Sternanbilder: Du hast nur drängt und drängt, damitst der Erste bist –

WOLFGANG, *lacht*: Ganz richti, allweil voran!

QUIRIN: Und hast's ja auch erreicht, dass du der Erste worden bist –

WOLFGANG: Nit nur bei der Geburt, mei lieber Quiri – im Leben bin i dir scho a voranmaschiert!

QUIRIN: Woll, woll, mei lieber Wôf, i geb's ja zu! Nur des sag i zu dera Drängerei: Des Schönste hast dabei versäumt, die wilde Musi und des wilde Vogelgschroa, und wie die Lichter vo der Milchstraß auf und nieder taumelt san – des hast versäumt in deiner Unrast, des hast net gspannt in deiner Hast, bei der Geburt it und im Leben it!

WOLFGANG, *scharf*: I lass dar's gern, dei Musi und dei Lichterzeug – wenns'd nur des andre endli zugibst: Dass **i** der Erste bin!

Zilly Meier tritt auf. Hübsche Schlampe von etwa dreißig Jahren; sie trägt städtisches Zeug, ihre Sprache ist mit städtischen Brocken untermischt, doch von bäurischem Ursprung; ziemlich aufgedonnert in Aufmachung und Gebaren, in Geschäften tüchtig und selbstständig; im Grund armselig, entwurzelt, gutmütig.

2. Szene

Die Vorigen, Zilly.

ZILLY: Ihr werds do net scho wieder streiten, in aller Früh?

WOLFGANG, *ruhig*: Gar net.

Quirin wendet sich wieder seiner Schreiberei zu, ohne sie zu beachten.

WOLFGANG: Sei Warenlager hab i inspiziert – oder mei Warenlager, damit i's richtig sag. Alte Erinnerungen ham ma aufgfrischt. Er hat a groß Gedächtnis, unser Quiri, er bsinnt si no auf die Stund vo unsrer gemeinsamen Geburt.

ZILLY, *lacht*: Ihr seid gut! Da hab i wieder a ganz schlechts Ge-

dächtnis, wenn i's richti bedenk – i weiß net amol, hab i jetzt heit früh scho mein Gutenmorgenkuss kriegt oder hab ihn net kriegt?

Wolfgang tritt gehorsam zu ihr und gibt ihr einen Kuss, ohne Lust, man merkt, dass er geschäftlich von ihr abhängig ist.

WOLFGANG: Habn'S gut gschlafn, gnädige Frau?

ZILLY, *kokett*: Ja, Herr Direktor Kalteiser, des müssn do scho Sie selber wissn, ob i gut gschlafn hab?

WOLFGANG, *ärgerlich, mit einem warnenden Blick auf Quirin*: Geh!

ZILLY, *ohne die Warnung zu beachten, zu dem schreibenden Quirin*: Und der Herr Schwager sagt mir überhaupts net Guten Morgen?

Quirin schließt, ohne sie zu beachten, das Schreiben ab, steht auf und übergibt Wolfgang das Blatt.

QUIRIN: Da is die Abrechnung, Wôf! Kannst nachrechnen, ob's stimmt oder it. Du kriegst die Hälft, wo dir zusteht, auszahlt, da gibt's nix – in ein paar Täg hab i dei ganzes Geld beigschafft, in barem Geld, und fertig!

WOLFGANG, *nimmt das Blatt und liest oberflächlich*: Mach dir nur keine Gedanken, wie du des bare Geld beischaffst – i verzicht auf dei bares Geld – des geht net so einfach mit dem baren Geld, wie du dir vorstellst.

Zerreißt das Blatt und wirft es Quirin hin.

ZILLY: Jetzt gibt's scho wieder an Streit!

WOLFGANG: S'gibt koan Streit! S'gibt koan Streit it und's gibt koan Zweifel it! Indem i im Testament steh, indem die Hälft von dem Hof und dem Laden mir ghört, indem die Möglichkeiten, wo in dem Besitz drinstecken, a mir ghörn – die Möglichkeiten, mei lieber Quiri, wenns'd vielleicht scho amol ghört hast, was des is, a Möglichkeit – in einem Dorf, was die Talstation von einer weltberühmten Bergbahn werden soll!

QUIRIN, *ruhig*: Hab scho ghört vo dera Möglichkeit, woll woll.

Erst gestern han i davon ghört, wie's den Inschanör heruntertragn habn vom Kogel, weil er a bisserl ausgrutscht is – bei der Vermessung vo dera weltberühmten Bergbahn. Woll woll, hab scho ghört vo dena verschiedana Möglichkeiten, wo auf die Bergbahnleut warten in unserm alten Talgrund.

WOLFGANG, *zu Zilly*: Hast verstanden, was der sagen will?

ZILLY: I hab's ja gsagt, dass as scho wieder streiten müsst, ihr Kalteiser-Teifel!

WOLFGANG: Soll i mir des gfalln lassen, dass der mi mit'm Tod droht, weil i mi net aus meiner Erbschaft außadruckn lassn will?

ZILLY: Geh, er hat di do net mit'n Tod droht?

WOLFGANG: Net, du Rindvieh? Glaubst vielleicht, der Inschanör is vo selber ausgrutscht bei dera Vermessung am Kogel? Glaubst, die Instrumenter und die ganzen Seil und Dräht hat der Wind runtergschmissen vom Grat? Glaubst, ma kennt's net, die Lumpen, wo gegen unser Bergbahn san und wo si wie die Narrn aufführn gegen alle guten modernen Projekter in dem Tal?

ZILLY: Geh, tu do dein leiblichen Bruder net an dena Schandtaten bezichtigen, des wär ja scheußlich, wenn's wahr wär.

WOLFGANG: I weiß, wer's is, und die Bergbahngsellschaft und die Gendarmerie wissen's a, wer's is! »Wir kennen unsre Sabateure ganz genau«, hat der Oberinschanör zu mir gsagt, »ganz genau kenna wir die fanatischen Elementer in düesem Tal!« Merkst der's du, gelt?

Quirin schaut ruhig auf ihn, ohne zu antworten.

WOLFGANG: Und drum schlagst der's aus am Kopf, dass'd mi mit deim baren Geld wieder wegschickn kannst, verstanden? I scheiß auf dei bares Geld, wenn unser Hof die Anfangsstation vo dera Bergbahn wird – verstanden?

QUIRIN, *singt vor sich hin*:

Und'r Berg und'r See und'r See und'r Berg,
Und'r Zwerg und'r Ries und'r Ries und'r Zwerg –

WOLFGANG, *fällt laut ein*:

Und die Bahn wird baut und's Hotel wird baut,
Und wem's it passt, der kann geh –

QUIRIN, *mit Inbrunst, unberührt*:

Soll alls steh, wie's steh,
Soll alls steh, wie's steh …

ZILLY: Jessas na! I kann's jetzt nimma vertragn, die Streiterei! Wôf, weißt du net, dass der Doktor in der Stadt zu mir gsagt hat, die Aufregung taugt ma net? Jetzt hab i scho vorm Frühstück wieder a Aufregung – mein ganzen Taint verdirbt's ma, die ewige Aufregung!

WOLFGANG: Recht is Recht! A Fortschritt is a Fortschritt! A Möglichkeit is a Möglichkeit! – Gemma frühstückn, Zilly –

QUIRIN: A Landstreicher is a Landstreicher und a Mensch is a Mensch –

Lacht, weil die andern wortlos beleidigt abziehn – reißt sich dann zusammen, versperrt die beiden Türen und sperrt den Verschlag auf, lässt Martin Zeska aus dem Verschlag.

Zeska tritt auf.

3. Szene

Quirin, Zeska.

QUIRIN: Geh außa, Zeska-Vater, die Bagasch is weg, d'Türn san abgsperrt.

Zeska ein sechzigjähriger Bauer, würdevoll trotz seiner derzeitigen Zerlumptheit, kriecht aus dem Verschlag; streckt sich und dehnt sich, verquält; Hosen und Hemd wie Quirin, mit Mehlstaub dran und abgerissen.

ZESKA: Oah …

QUIRIN: Trink an Kalteisergeist, Zeska-Vater. –

Serviert liebevoll.

Zeska nimmt, schweigend, trinkt, gibt zurück.

QUIRIN: Setz di nieder, Zeska-Vater. –

Bettet ihn liebevoll im Sessel.

Zeska lässt es geschehn, brummt seinen Dank.

QUIRIN: Tut mir leid, dass'd in dera Mehlkistn sitzn musst, Zeska-Vater. In meim Bett häst schlafen kenna und an meim Tisch hätt i di bewirten kenna, wann mer net mei schöner Zwilling ins Haus gfalln war. Grad jetzt muss ar kemma, der Spion mit seiner Krampfhenna!

Zeska stiert vor sich hin.

QUIRIN: Fast zwanzig Jahr hat er si nimma blickn lassn, der Vagabund, und auf einmal traut er si wieder zruck und will sein Erbteil abhebn!

Zeska winkt mit einer freien herrischen Geste nach dem Schnaps. Quirin schenkt sofort ein und serviert, achtungsvoll.

QUIRIN: Abhebn? Er will's gar it abhebn! Er hat natürli a scho vo der Bergbahn ghört, er hat a scho an Bergbahn-Rausch, der Gschäftlmacher, der elendige! A Goldgrubn möcht er macha aus seim Pflichtteil, wo ihm no zusteht, da hörst nix mehr wie Talstation und Endstation und Anfangsstation und Warenhaus und Hotel und Bankhaus – der hat uns grad no gfehlt!

ZESKA: Macht nix, Quiri! Der geht a no mit drein!

QUIRIN: Ja – aber erst amol musst du in dera Mehlkistn liegn zwegn dem Lump un seiner Hur!

ZESKA: Die Mehlkistn is gut, Quiri, sag nix gegen dei Mehlkistn! Die Mehlkistn is mehr wert als a ganzer großer stolzer Bauernhof, des sag der i!

QUIRIN, *lacht*: Des möcht i do bezweifeln, Zeska-Vater.

ZESKA: Des wer i dir beweisen! – I hab no meiner Lebtag kein Menschen um was bitt – außer mein Vater, vor vierzg Jahrn, um sein Segen, aber des war kein menschliche Bitt, des war a himmlische Bitt, des zählt da it. In alle meine Jahren, wo i herumgwandelt bin, hab i no kein Bitt ausgsprochen – hätt mi einer vor an großen stolzen Bauernhof gstellt und hätt gsagt, bitt recht schön drum, no ghört er dein, i hätt's net tan, in alle meinen Jahren it. Jetzt hab i amol bittn müssen, jetzt is do net anders gangen, dass i hab

bitten müssen um den Unterschlupf in dera Mehlkistn – no siehst as selbst, wie's is: Die Mehlkist is a Bitt vom Zeska wert, a neuer Bauernhof war's net wert und a mei alter a it: No siehst as selbst, wie's is!

Quirin hat ihm den Rücken zugewendet, am Fenster.

QUIRIN: Geh, Zeska-Vater, red do nit!

ZESKA: Meinst du, i weiß nit, was du da aufs Spiel setzt? Weißt, wie's des nennen beim Gericht? »Begünstigung« hoaßt ma des, »Begünstigung von einem Mörder«,

Legt die Hände übereinander, »Fesseln«.

drei Joahr für di, schatz i, wenn's mi do drin erwischen!

QUIRIN, *wie zuvor*: Jetzt denkst du no an mi! Denk an di selber!

ZESKA: An mi? Zwegn meiner braucht si keiner mehr was z'denken! Der Hof is hin, no liegt am Bauern a nix mehr.

QUIRIN: Wer sagt denn des! Der Hof is do net hin!

ZESKA: Hin is er! Ischt des no a Hof, wenn oben drüber so a Drahtseilbahn hirutscht?

QUIRIN: No rutscht's ja net!

ZESKA: Na is er anders hin! Die Schulden, wo jetzt drauf sind, durch den Hundsprozess! Wie schnell dass den jetzt hamm, wenn i mi nimma rührn kann! Was glaubst denn, was mei Dirndl no viel macha kann?

Quirin still, wendet ihm wieder den Rücken zu.

ZESKA: Die wern's schnell draußen ham, mei Dirndl, da brauchen's gar it lang! In a paar Täg liegt's draußen auf der Straß! In so viel Täg vielleicht, als wie mei Hof Jahrhunderte den Zeskas ghört!

Quirin still, wie zuvor.

ZESKA: Quiri, i bin a Lapp! Geh außa und sag's rum, der Martin Zeska is a Lapp! Muss i da lang Prozess führn um mei Recht? »Herr Zeska«, hat der Richter zu mir gsagt, »Sie stürzen in Ihr Unglück«, hat er gsagt, »die lange Autostraße bis zur Talstation, die schöne Bahn, ein Wunderwerk der Töchnik soll es werden«, hat er gsagt, »man kann doch das Projekt nicht fallen lassen, indem ein alter Bauer allzu her-

risch ist?« So hat er gsagt, da war ma aber scho mit meim Prozess ganz drobn, a Richter vo der obersten Instanz is gwesen … Hab i drauf gsagt: »Woll bin i herrisch, Richter, und du bischt a Knecht!« No war's scho aus mit mir, des kannst dar denka …

Quirin still, wie zuvor.

ZESKA: I Lapp! Hätt i nit warten kenna, bis die Inschanörer da sind zur Vermessung? Mei Dirndl hätt sein Hof noch und den Inschanör hätt's grad so sauber nuntergschmissen, wenn i von vornher auf nix anderes vertraut hätt als auf meine Händ …

Quirin still, wie zuvor.
Zeska beschaut seine Hände.

ZESKA: Ah, den hat's gschmissen! Grad wiera tote Gams hat's'n zerplumpst! Der Berggeist selber, muss er glaubt habn, packt ihn an, so stark warn meine alten Händ bei dera Rauferei … die alten Händ …

Betrachtet inbrünstig seine Hände.

QUIRIN: S'kommt wer in mein Laden, Zeska-Vater –

ZESKA: Na ja, marschiern ma wieder eina in mei Berggeistkammerl!

Steht auf, streckt sich, geht zum Verschlag.

QUIRIN: Dei eigens Dirndl is –

ZESKA: Was will denn die? Die weiß do gar net, dass i da bin?

QUIRIN: Na na, die kimmt zum Einkauf, weil's a Einkaufkraxn tragt –

ZESKA: Von was fürn Geld denn? Die hat nix im Haus!

QUIRIN: Des braucht di net zu kümmern – willst mit ihr reden?

ZESKA: Na, na! Die hat mein Segen so und so! Der wolln ma net ihr Gwissen mit dem Zeug belasten, ihr kloanes Dirndl-Gwissn – *Kriecht in den Verschlag.*
Oah … *Still.*

Quirin reißt sich aus seiner starren Haltung, schließt schnell den Verschlag ab, sperrt die Tür zur Wohnung auf, danach – nach zweimaligem Klingeln von draußen – auch die Ladentür.

Anna Zeska tritt auf. Siebzehnjährige Bauerntochter in schlichter, alter Karwendeltracht, blond, ruhevoll und würdig, kleine, schwarzholzene Kraxe.

4. Szene

Quirin, Anna.

ANNA: Quiri?

QUIRIN: Annerl?

ANNA: Ischt denn dei Laden gschlossen heit, is heit a Feiertag?

QUIRIN: Woll woll, heit ischt a Feiertag.

ANNA: Was? Wirkli? Gibt's des a? Heit is a Feiertag und i weiß nix davo?

QUIRIN, *lacht*: No freili! Wenn die Anna Zeska bei mir einkauft, is allamol a Feiertag für mi!

ANNA, *lächelt*: Ein so derschreckn! Mögli war des scho, dass man am Zeska-Hof die Feiertäg jetzt übersieht! Solang no Knecht sind auf an Hof, versäumt ma leicht kein Feiertag – doch wenn's dann fort sind, allesamt, war des scho möglich.

QUIRIN: Geh!

ANNA: No ja, warum denn net? Bei uns is alls jetzt mögli, seit der Vater nimma da is.

QUIRIN: Is er denn no verschwunden, der Zeska-Vater? *Nach einem forschenden Blick zwischen den beiden:* No ja, dann is ja gut, na kriegen's ihn a nimmer, na is er wohl scho über d'Grenz, na brauchst di it sorgen!

ANNA: Wer sagt denn, dass i mi sorg?

QUIRIN: Sorgst di nit?

ANNA: I hab's ihm doch versprochen, dass i mi, wenn was passieret, net sorg.

QUIRIN: Und des tust halten?

ANNA: Muss i nit? Wenn i's versprochen hab, auf alle Fäll?

QUIRIN, *väterlich*: Ganz richtig …

ANNA, *bricht stolz und herb ab*: I bitt um zehn Pfund Mehl und drei Pfund Zucker, Quiri!

Quirin tritt hintern Ladentisch.

QUIRIN: Und?

ANNA: Den Zucker vo der zweiten Qualität.

QUIRIN: Und?

ANNA: Sonst nix.

QUIRIN: Ah so? *In gespielt bösem Ton:* Seit wann kaufst du denn vo der zweiten Qualität? Seit wann kauft ma fürn Zeska-Hof den Zucker und das Mehl dreipfundweis ein! Glei stellst di hintern Ladentisch, i will der zeigen, wie ma einkauft für an Zeska-Hof!

Tritt wieder zu ihr vor den Tisch.

ANNA: I bitt di, Quiri, quäl mi nit, du weißt ganz gut, warum i nur so kleinweis kauf.

QUIRIN: Geh hinter, sag i!

Nimmt ihr die Kraxe ab.

Dass'd as lernst, was dir gebührt!

Schiebt sie hintern Ladentisch.

Du bist jetzt der Kalteiser-Kramer – i bin der neue Knecht vom Zeska-Hof – i will dir zeigen, wie des geht. –

Anna geht halb belustigt auf das Spiel ein, lacht.

QUIRIN, *spielt*: Elender Kramer, gib ma gute War, i bin vom Zeska-Hof, no weißt as scho! – Zehn Zentner Mehl, drei Zentner Zucker, na samm ma gstellt fürn Winter – des schickst ma nauf, in einer Stund is droben, aber alls die erste Qualität!

ANNA, *spielt*: Habts denn a Geld, dass ihr glei jahrweis kaufen kennts? Wie is denn des, habt ihr it den Prozess verspekuliert? Und euer stolzer Vater, wo is der? Wo kriegat i denn da mei Geldl her?

QUIRIN: Geld? Geld? Was is des für a Wort? Des kennt ma it an Zeska-Hof, des Wort! – Drei Ballen Leinwand legn ma no dazu – *Nimmt.*

und no fünf Meter vo dem dicken schwarzen Tuch da hinten – zeig's her, des Tuch, zeig's her, du alter krummer Kramer, lass schaun, ob's gut genug fürs Zeska-Dirndl is –

Anna lacht, spielt, holt das Tuch auf den Tisch.

ANNA: Des is a Tuch! Die beste War in dera Art! Des tragen noch die Enkelkinder von dem Zeska-Dirndl, und wenn's dann recht bewundert wern damit, na sagen's: »Mei, s'war halt ein echtes alts Kalteiser-Tuch!«

QUIRIN, *spielt*: Ah so? *Prüft das Tuch.*
No gibst ma zehn Meter, wenn's so gut is! Des sind grad zehn Meter, nehm i's glei –

Steckt den Ballen in die Kraxn.

des andre schickst ma mit di Ross, die kleine War nehm i glei selber mit. –

Versorgt das Tuch in der Kraxn.

ANNA: Geh, Quiri –

Sie will aus dem Spiel fallen.

QUIRIN, *schroff weiter*: Was is denn mit dem Zuckerzeug da hinten?

Anna schaut sich nach den Regalen um.

ANNA: Ja, des is auch was Feins und Echts! Kalteiser-Gutsl! Vom Kalteiser-Quiri selber gossen!

QUIRIN: Na packn ma alle mitananda ein – na brauchen ma um Weihnacht nimma sorgen. –

Packt alles ein.

ANNA, *während er die Kraxe vollstopft*: I bitt di, Quiri, mach dem Spaß a End, as quält mi nur!

QUIRIN: As quält di? Na, mei Dirndl, quälen soll's di nit! No gehst da hinter, s'dritte Fach von rechts, und gibst ma's her, des dicke Herz aus rotem Wachs, des liegt scho viele Jahr da hinten, weil's kei Mensch no gwollt hat, weil die Form a weng plump is – geh, Dirndl, gib ma's her, es is kei Gspaß. –

Anna bringt ihm ein plumpes Wachsherz.

QUIRIN: Schau her, des legn ma obendrauf, damit dass'd siehst, es is kei Gspaß – *Ordnet die Kraxe.*
des is des alte Freundschaftsherz, verstehst, des steht deim Vater zu und mir, des haltst in Ehren. –

Ordnet die Kraxn zu Ende, bindet zu, lädt sich die Kraxe auf.

Die große War kimmt mit die Ross, des Kleinzeug trag i selber nauf. –

ANNA, *gerührt, doch immer ihre Herbheit wahrend*: Was soll i dazu sagn, Quiri?

QUIRIN: Nix! Du hast deim Vater do versprochen, dass'd di nit sorgst? Also sorg di nit, um ihn nit, um mi nit! – Ham ma alls? Na genga ma!

Setzt sich seinen Hut auf, will mit Anna abgehn, wendet sich an der Tür um, da Wolfgang und Zilly bei seinen letzten Worten von der Wohnungstür her aufgetreten sind, nach dem Frühstück offenbar besserer Laune, an den Ladentisch schlenkernd, Anna neugierig musternd.

5. Szene

Die Vorigen, Wolfgang, Zilly.

WOLFGANG: No? Geht a Gschäft, mei lieber Quiri?

ZILLY: Sie haben aber tüchtig eingekauft, mein Fräulein? *Deutet auf die Kraxn:* Gehört das alles Ihnen, Fräulein?

QUIRIN, *zu Anna*: Mei Zwillingsbruder is und sei Madam! Schau's dir nur an, no siehst as selber, was für Leut des sind! Des hast schnell raus, wie die beschaffen sind, net wahr?

Anna lacht.

ZILLY, *ohne ihn zu beachten, zu Anna*: Es trifft in nächster Zeit ein großer Posten ganz moderner Waren hier in unserm Laden ein, mein Fräulein; vielleicht verschieben Sie einen Teil Ihrer Einkäufe, bis wir hier umgebaut und modernisiert haben?

QUIRIN, *zu Anna, die ihn fragend anschaut*: No, hast as raus? Was glaubst jetzt, wer den andern auf der Straß aufglesen hat, er sie, oder sie ihn?

Anna muss loslachen.

WOLFGANG: Wir wolln keine Vorwürfe hörn, Fräulein, dass ma Ihna no kurz vor der neuen War an solchen Haufen von dem alten Schund da aufghängt ham – nur deszwegn hat sie's

Ihnen verkündet, die gnädige Frau, dass die neue War scho unterwegs is, bitt schön.

ANNA, *zu Quirin*: Was sagt er?

QUIRIN: Nix! Er übt si im Verkaufen, damit er's lernt! *Zu Wolfgang:* Ja, Zwilling, kannst im Laden bleiben, bis i wieder da bin, kannst di im Verkaufen üben, bis i wieder da bin – nur was verschlossen is, des lasst verschlossen, da lasst die Finger weg, wenn was verschlossen is, verstanden?

ZILLY: Wir tragen Ihna nix weg aus Ihrm Modesalong!

QUIRIN: Vor allem rührts net an die Vorratskammer da, des rat i euch, im Guten! Da is a bissiger Hund drin, a riesige Doggn, mitten in Dressur, a Blutdogg, die reißt euch zamm, wenn's aufmachst, merkts enk des!

WOLFGANG: Geh zum Teifi! I lass gern drin, dei Dogg!

QUIRIN: Aber da hinten, bei dem Zuckerzeugl, da steht no so alte krumme Henna, die is ma in der Furm a bisserl ausanandagraten, aus an recht giftiggrünen Zucker is – die suchst dar raus und schenkst's der gnädigen Frau. – *Lacht.* – Geh weiter, Dirndl. –

Lachend mit Anna ab.

6. Szene

Wolfgang, Zilly.

Wolfgang lacht hämisch hinterher.

ZILLY: Da lachst du noch, wenn der mir freche Redensarten gibt?

WOLFGANG: Bekümmer dich nur nit, kommt alles auf die Rechnung!

ZILLY: Rechnung! S'steht net gut mit deiner Rechnung! Er wird di auszahln und außadruckn!

WOLFGANG: I lass mi net auszahln. I lass mi net außadruckn.

ZILLY: Na und wenns'd wirklich dableibn darfst? Da kannst viel machen als den sei Kompagnon! Glaubst du, i leg mei gan-

zes Geld in an solchen Kramerladen an, in eure alten Heringsschwänze? Des war so a Gschäft!

WOLFGANG: In ein paar Monat hat si dei Geld verdoppelt bei dem Gschäft – wie oft soll i dir's denn no sagen, Himmelherrgottsakrament!

ZILLY: In ein paar Monat! Wer's glaubt! In ein paar Monat san ganz andre Leut in dem Tal da, gscheitere Leut als du! – Glaubst vielleicht, du bist der einzige, wo a Zeitung liest? In ein paar Monat ham hier andre Leut a Warenhaus aufgmacht, wirst scho sehn.

WOLFGANG: In ein paar Monat hab i hier so stark umbaut und in ein paar Monat hab i die Grundstückpreis an dera Endstation so hoch nauftriebn, dass si kei Konkurrenz mehr rührt, wirst scho sehn.

ZILLY: Da bin i gspannt! Die letzten Tag sind erst amol verloren.

WOLFGANG: Nix is verlorn, gar nix is verlorn! Ich hab mi doch erst klar wern müssen, wie's mit meim Zwilling steht, oder net? Gutwilli geht er nit, also muss' anders gehn. Und über die Stimmung bei die Bauern hab i mi do a erst klar wern müssen, bevor i mit unserm schönen Geld s'Wirtschaften anfang.

ZILLY: Mit meim schönen Geld, wollst wohl sagen?

WOLFGANG: Du wirst no froh sein, wenns'd dei Geld da reinstecken darfst, in mein Grund. Wenn die Bahn erst anpackt is, treib i als der Mitbesitzer von dem Grundstück da so viel Geld auf, als i will. Warenhaus, Hotel, Bankhaus – hab nur nit so viel Angst um dei dreckets Geld!

ZILLY: Dreckets Geld! Aber dafür war's sauber gnug, dass i di damit ausstaffiert hab und dahergschafft hab, nit amol s'Billettl hättest zambracht ohne mi.

WOLFGANG: I hätt's scho a ohne dich zammbracht! Endstation! Warenhaus, Hotel, Bankhaus! Sei froh, wenns'd dei Geld da reinsteckn darfst! Des is was anders, als die Hur von an alten Dattel in der Stadt machen und ihn beerben, wenn ma ihn zu Tod pflegt hat!

ZILLY: Du, werd fei net frech, gelt? Eine Woch geb i dir no Zeit – wenn si dann immer noch nix rührt, wenns'd nachher mit deim Zwilling noch immer nit im Klaren bist und mit an Umbau anfangst, no leg i mei Geld woanders an, dass'd as weißt!

WOLFGANG: Warenhaus, Hotel, Bankhaus!

ZILLY: S'gibt ja Gott sei Dank no andere Platz, wo ma a schwerverdients Geld gut wachsen lassen kann, euer Bergbahn is nit as einzige Objekt, wo mir anboten worden is.

WOLFGANG, *lenkt ein*: Aber obs'd bei die andern Objekt zu deine Zinsen a no an Mann aus einem uralten Karwendelgschlecht dazukriegen tatst?

ZILLY: Deswegen brauchst nit frech wern.

WOLFGANG, *klatscht ihr freundlich aufs Gesäß bei jedem Wort*: Warenhaus – Hotel – Bankhaus –

Zuletzt sehr kräftig, worauf sie loslacht, während ein Wachtmeister in Gendarmerieuniform in den Laden tritt.

7. Szene

Die Vorigen, der Gendarm.

WOLFGANG, *sofort wieder ruhig*: Grüß Gott, womit kann ich dienen?

GENDARM: Sind Sie der Kalteiser vom Kalteiser-Hof?

WOLFGANG: Der bin i.

GENDARM: Der Besitzer von diesem Laden?

WOLFGANG: Der bin i.

GENDARM: So? Dann hab ich eine Botschaft für Sie, Herr Kalteiser.

WOLFGANG: So? Des is recht. A angenehme Botschaft?

GENDARM: Nein, eine unangenehme.

WOLFGANG: So? Des is recht.

GENDARM: Machen'S keine Witze, Herr Kalteiser. Ich bin in des Tal gschickt worn, weil die örtliche Polizei versagt hat und weil die oberen Behörden nach den Vorkommnissen

der letzten Woche die Geduld mit diesem Talwinkel endgültig verlorn habn.

WOLFGANG: Wolln'S mi verhaften?

GENDARM: Ausgschlossen is es nit!

WOLFGANG: Nur zu! Freit mi sehr! Höchste Zeit, dass amol richtig eingschritten wird in dem Talwinkel.

GENDARM: Erlauben'S Ihnen fei keine dummen Gspaß mit mir, bitt schön! Wir wissen ganz genau, wo die Lumperei steckt! Wenn's scho bei der Vermessung bei der Bahn solche Schwierigkeiten gibt, wie soll denn nachher des beim Bau selber zugehn?

ZILLY: Ihr werds do net streiten!

WOLFGANG: Rindvieh! – Tun'S nur Ihre Pflicht, Herr Wachtmeister, verhaften'S mi nur, wenn i in Ihrm Büchl steh!

GENDARM: I bin nit allein kemma, wenn'S vielleicht glaubn, mit mir kenna'S fertig wern! Zehn Mann hoch samma da, und wenn's nötig ist, ham ma schnell a militärische Unterstützung da! – Vorerst soll ma's aber noch amol mit der Güte probieren, bei die aufrührerischen Elementer in diesem Tal – und als ein solches aufrührerisches Element stehn Sie auch auf unsrer Listen. – Geben Sie zu, dass Sie gegen die Bergbahn sind?

WOLFGANG: I geb's zu.

GENDARM: Dass Sie kein Mittel scheun, um die Vermessung aufzuhalten?

WOLFGANG: Kein Mittel.

GENDARM: Warum denn?

WOLFGANG, *äfft Quirin nach*: Weil wir dagegen sind! Weil wir unsern Berg net verschandeln lassa wolln, um kei Geld der Welt! Weil alls stehn soll, wie's steht!

ZILLY: Jessas, Wôf, was redst denn? Des is doch bloß, damit's scho wieder an Streit gibt!

WOLFGANG: Rindvieh!

GENDARM: Herr Kalteiser, ich bin auch vom Land, ich versteh Ihrn Standpunkt – aber die Gschicht mit dem Inschanör

hätt's deszwegn doch nit braucht, des bricht euch an Hals, werd's scho sehn.

WOLFGANG: Wolln ma's hoffen!

GENDARM, *spielt seinen Trumpf aus*: Wo steckt er denn, der Zeska? Wer von euch hat'n denn versteckt? Des wissen'S doch, Herr Kalteiser, dass des a paar Jahrl Zuchthaus kosten kennt, wenn einer von euch den Zeska versteckt hätt?

WOLFGANG: Ah so? No wolln ma'n halt suchen, wenn'S glauben, i hab ihn versteckt?

GENDARM: I hab's scho gspannt an Ihrer unverschämten Art, dass ma den do in dem Haus nimma finden!

WOLFGANG: Warum denn net? In der Wohnung drübn is er net, da hab i scho alls durchgstöbert … Im Stall kann er a net sein … Im Laden is er a net … Oder sollt's ebba gar der bissige Hund im Vorratskammerl sein?

Geht zur Kammertür, klopft.

Wau! Wau! *Horcht.*

Wau! Wau! *Horcht.*

GENDARM, *es wird ihm unheimlich*: Machen'S fei keine Dummheiten mit mir!

WOLFGANG: I mach keine Dummheiten – *Ruft:* Zeska? – Zeska?

Von drinnen ein Brummen.

WOLFGANG: A des is die bissige Dogg?

Lacht.

Gendarm weicht zurück, zieht den Revolver.

GENDARM: Keine Gschichten, bitt schön!

ZILLY: Ihr werds do nit streiten?

WOLFGANG: Rindvieh! –

Öffnet die Kammer.

Kimm raus, Zeska!

Zeska tritt brummend und geblendet heraus.

ZESKA, *schlaftrunken*: Was is, Quiri – gschlafen hab i – des is ja gar net der Quiri –

Wird wach und gespannt.

Was is denn –

GENDARM, *im Amtston, angstvoll gespannt*: Was san denn des für Witz? – San Sie der Zeska?

ZESKA: Ha? *Sammelt sich.*

GENDARM: Ob Sie der Zeska sind?

ZESKA, *spielt*: Wie soll denn i der Zeska sein? Ja, wie kommts denn da drauf? Habts ihr denn no gar nix vom Zeska ghört, weils so saudumm fragts? *Schwächlich:* I bin a alts schwachs Mandl, des sehts selbst, i samml nur die alten Kräuter fürn Quiri sein Kalteisergeist, no hat er mi a bisserl schlaffa lassen da drin – der Zeska, des is do a Bär, der hat do Kraft in seine alten Täg, der nehmat doch glei di und di und schmeißet euch do rum, dass nur so kracha tat – ah den müssts amol sehn, der machet's glei a so –

Das letzte Wort losschreiend, reißt dem Gendarm den Revolver weg, hebt ihn hoch, wirft ihn auf Wolfgang, der mit ihm zu Boden fällt, läuft lachend ab.

ZESKA: No? Is er's do no, der alt Zeska?

Durch die Ladentür davon.

ZILLY, *schreit*: Jessas, jetzt streiten's doch!

Gendarm zuerst hoch, läuft dem Zeska nach, ab.

WOLFGANG, *am Boden*: Hat er'n?

ZILLY, *an der Tür*: Na – den kriegt er nimma – der is scho im Wald – er dreht scho um, der Gendarm –

WOLFGANG: Hat er'n net? Macht nix! Aber den andern ham ma!

ZILLY: Ah so? Deszwegn habts gstritten?

WOLFGANG: Rindvieh!

Vorhang.

Zweiter Akt

Der gleiche Raum, vier Wochen später. Man spürt, dass der Hof umgebaut wird. Vor der Kammertür hängt ein großer Vermessungsplan des Talgrunds. Rechts davon der Tisch mit Aktenmappen und Schreibmaschine. Der Ladentisch bedeckt mit neuer Ware: moderne Konfektion, Kleider, Wäsche, Parfüms, Konserven; eine Regulierkassa.

Zilly, auf einer Stehleiter hinterm Ladentisch, ordnet in die geleerten Fächer der Regale die neue Ware ein. Sie steht auf der obersten Leiterstufe, mit dem Rücken gegen den Ladentisch, hochgeschürzt, eifrig.

Familie Malferteiner tritt auf, durch die Ladentür. Stefan Malferteiner, sechzigjähriges gutmütiges Bäuerchen; sein Sohn Oswald und seine Tochter Leni, zwischen siebzehn und zwanzig; alle drei in Kirchentracht, plump und scheu.

1. Szene

Zilly, Malferteiner, Oswald, Leni.

Malferteiner geht voran, während seine Kinder an der Ladentür erstaunt stehnbleiben – tritt an den Ladentisch und beschaut Zillys Rückseite – pfeift seinen Kindern, damit sie kommen – schließlich, da sie sich nicht traun:

MALFERTEINER: Gehts her da!

Sie schleichen sich zu ihm und betrachten mit ihm Zilly, die sich in ihrer Arbeit nicht stören lässt.

MALFERTEINER: Schön?

OSWALD: Schön …

LENI: Schön …

ZILLY, *dreht sich kurz um*: N'Augenblick bitt schön!

Ordnet ihren Stapel zu Ende.

MALFERTEINER, *deutet mit seinem Stöckchen auf die neue Ware*: Schöne War?

OSWALD: Schöne War …

LENI: Schöne War …

MALFERTEINER, *deutet mit seinem Stöckchen auf die Regulierkassa und die Schreibmaschine*: Schöne Apparat?

OSWALD: Schöne Apparat …

LENI: Schöne Apparat …

MALFERTEINER, *deutet mit seinem Stöckchen auf Zillys Beine*: Schöne Haxn?

OSWALD: Schöne Haxn …

LENI, *schnippisch*: Gar net!

MALFERTEINER, *fährt sie an*: Bist stad!

LENI: Gar net!

ZILLY, *tänzelt von der Leiter herunter*: So, des ham ma wieder! – Gutn Tag, womit kann ich dienen? Unser Geschäftseröffnung ist zwar erst morgen, außerdem ist ja heut Sonntag und der Laden geschlossen – wenn aber ein dringender Bedarf vorliegt, kann ich heut a scho was abgebn.

MALFERTEINER: Bedarf hab ich gar kein – aber herbstellt bin i, vorgladen bin i, schriftli a no. –

Zieht ein Papier aus der Tasche und reicht es Zilly. Zilly nimmt und liest.

ZILLY: Ah, der Herr Malferteiner! Freut mich sehr, Herr Malferteiner! Der Herr Direktor Kalteiser hat mir schon gsagt, dass Sie kommen – und das ist der Herr Sohn und's Fräulein Tochter?

MALFERTEINER: No reds halt – seids as?

OSWALD, *starrt Zilly an*: I scho.

LENI, *schaut immer noch auf Zillys Beine*: Gar net!

ZILLY: Gleich will ich's dem Herrn Direktor Kalteiser sagen, dass die Herrschaften da sind – er ist grad bei einer Konfe-

renz mit die Herrn von der Bergbahngsellschaft, s'wird aber gleich so weit sein, dass er kemma ka – vielleicht schaun Sie sich einstweilen mein neues Lager an, bitt schön. –

Zur Wohnungstür, ab.

2. Szene

Die Vorigen, ohne Zilly.

MALFERTEINER: Was soll ma anschaun?

OSWALD: No, ihr neus Lager, hast as ja ghört, ihr Liegerstatt – sie hat si halt a recht schöns neus Bett aus der Stadt mitbracht, des solln ma anschaun, hat's gsagt – wo wird's'n sein?

LENI: A so a Sau! Alle Leut gleich ihr Lager zeigen! I will do lieber wieder heimgehn, Vater!

MALFERTEINER: Dabliebn wird! Dera ihr Lager schaun ma net an, aber dableibn tun ma! Schöne War, gell?

Nimmt ein paar Seidenstrümpf vom Tisch.

Was'n des?

OSWALD: Strümpf san's.

LENI: Gibt's des a? Des solln Strümpf sein? Was hat denn des für an Sinn, so dünne Strümpf?

MALFERTEINER: Aber fürn Forellenfang war des gut!

Zieht sich die Strümpf über die Hände.

Weißt as scho, wie schnell die Forellen auf was Lichts zuschießen? Wenns'd der des überziehst, no rutschen's dir ganz anders in d'Händ, als in deine schwarzen Pratzen!

Spielt Forellenfang.

Da kommt's scho, mei bravs Forellerl – nur lusti, mei Fischerl – hast as scho!

Zieht ab und gibt's Oswald.

MALFERTEINER: Die kauf i dir, Oswald, fürn Forellafang!

Oswald nimmt.

OSWALD: Dank schö, Vater.

Steckt ein.

LENI: I will do lieber wieder heimgehn, Vater.

MALFERTEINER: Geh! Vor was fürchst di denn du? Brauchst do kei Angst ham, wenns'd bei mir bist! I bin der Malferteiner! Wenn die merken, dass mir a Angst vor ihnen habn, no is gleich aus mit unsern Gschäft, no habn's uns gleich an Kragen umdreht! Die solln sehn, dass mir uns gar net fürchten – kei Tagwerk geb i her, wenn i nit mag!

Nimmt eine grelle Davoser Mütze vom Ladentisch.

Was'n des?

Setzt es Leni auf den Kopf.

MALFERTEINER: Des is ein Hut, der steht mein Dirndl gut – den kauf i dir, Lenerl, damit die Bagasch sieht, dass uns des gar nix Neus is, bhalt's nur glei drobn!

Leni nimmt die Mütze verächtlich ab.

LENI: Fallst scho rein, auf des neumodische Graffel! Richtig bscheißen wern's di no mit all dem Zeug – sag's selbst, Oswald?

OSWALD: Na, Vater, nimm di zamm! Denk an Zeska! Denk an Quiri! Lass der nix abschmusen vo deim Grund!

MALFERTEINER: I pass scho auf! Vo mir kriegen's nix, kei Tagwerk nit! Wir habn's versprochen untereinander, dass ma am Alten festhalten, da gibt's nix!

Singt:

I hab dahoam an alten Wetzstoa,
Mei Mutter sagt, i sollt ihn wegtoa,
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten,
Den Wetzstoa, den alten. –

Leni und Oswald singen den Refrain mit ihm.

I hab dahoam an alten Regenschirm,
Mei Mutter sagt, i sollt ihn einischiebn,
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten,
Den Regenschirm, den alten. –

Leni und Oswald singen den Refrain mit ihm.

I hab dahoam a junges Weiberl,
Mei Mutter sagt, geh jag's zum Teifi,

Mei Vater sagt, i sollt'n bhalten,
Den Schlampen, den alten. –
Er deutet lachend auf die Witwe Taglauer, die durch die Ladentür kommt.
Mei Vater sagt, i sollt'n bhalten,
Den Schlampen, den alten. –

3. Szene

Die Vorigen, Witwe Taglauer.

Taglauer: eine Karwendelbäuerin zwischen fünfzig und sechzig, in Kirchentracht, mütterlich, gut gehalten, lebenslustig.

TAGLAUER: Des is amol a nette Begrüßung! – Aber da is schöns Zeug, *Schaut sich um.*
da kennt ma sich ja wirklich als a alte Schlampen vorkimma – grüß di, Malferteiner.

MALFERTEINER: Grüß di, Taglauerin – habn's di a herbstellt?

TAGLAUER: Freili – grüß di, Oswald.

OSWALD: Grüß di, Taglauerin.

TAGLAUER: Grüß di, Lenerl.

LENI: Grüß di, Taglauer-Mutter – sagst net a, dass gscheiter is, wir genga wiedr weg da?

TAGLAUER: Ja warum denn? Jetzt bin i ja grad erst kemma? Jetzt will i mir des Zeugl scho anschaun.

MALFERTEINER: An Angst hat's, dass ma uns vo dera Bagasch um unsern Grund bringa lassen. Sie glaubt, mir san blöd und falln auf den Schwindel mit an Grundabkaufen rein.

OSWALD: Weil's selber a blöde Goaß is! No glaubt's, as müssen alle Leut blöde Goaßen sein!

LENI: Werds scho sehn, ob's net besser war, wir wärn wieder ganga.

TAGLAUER: Na, Lenerl, des darfst net glaubn, dass i mir von dena was abschmusen lass! I hab's mein Altknecht versprochen, dass i kei Geld von dena annehm, was mar a bieten! »Nur kei Geld nimmst«, hat mei Altknecht gsagt, »die

glaubn, mit an Geld kriegen's di«, hat er gsagt. Aber mir habn's ja gsehn, was as wert is, as Geld, bei der Infalation, net wahr?

MALFERTEINER: Freut mi, dass'd net aufn Kopf gfalln bist, Taglauer-Mutter.

TAGLAUER: Neili war scho wieder einer von der Bergbahngsellschaft bei mir und hat gsagt: »Was kostät dänn das Tagwärk von Ihnen Ihren Grund?« Aber glei hat er'n draußen ghabt, mei Altknecht.

MALFERTEINER: Freut mi, dass'd net aufn Kopf gfalln bist, Taglauer-Mutter.

TAGLAUER: Alls anhörn soll i mir, hat mei Altknecht gsagt, aber nix mit'n Geld macha, nix annehma und nix ausgebn, sonst kemmatn ma no um unsern ganzen Grund – und der Kalteiser-Wôf steckt mit der Bergbahngsellschaft unter einer Deckn, hat mei Altknecht gsagt, der wird uns nachher a glei fragen: »Was kostät dänn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund«, wirst's scho sehn, Malferteiner-Vater.

MALFERTEINER: Freut mi, dass'd nit aufn Kopf gfallen bist, Taglauer-Mutter. I lass mi a auf kein Preis nit ein, wenn's mi fragen: »Was kostät dänn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund?«

OSWALD, *lacht*: »Was kostet denn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund?«

LENI, *lacht*: »Was kostät dänn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund?«

TAGLAUER: A Bagasch is! An alten Zeska ham's in Tod triebn und an Quiri ham's unglücklich gmacht, dass er si im Berg verstecken muss mit an Zeska-Dirndl, und dass er vom Wild und von die Beern und Schwammerling leben muss – und jetzt wollten's uns a no mit ihrn dreckigen Geld unglücklich machen, hat mei Altknecht gsagt! – Was is denn des, Lenerl?

Hat bei ihren letzten Worten ein tief ausgeschnittenes Fetzchen von einem Abendkleid vom Ladentisch aufgenommen.

LENI: Soll des a Kleid sein? Aber die Hinterseit fehlt ja?

Nimmt und beschaut.

TAGLAUER: A di schau an! Da siehgst as, die Lumpen! Die glaubn für an hinteren Karwendelbauern ist die vordere Hälft von an Kleid a no groß gnua! »Was kostet denn das Tagwerk von Ihrem Fetzn da«, wer i sagen, wenn's mit an Geldschmus anfangen!

MALFERTEINER, *lacht*: Freut mi, dass'd nit aufn Kopf gfalln bist, Taglauerin –

Wolfgang tritt auf, von der Wohnungstür her, schnell, bestimmt, gewandt und gespannt, in Tracht.

4. Szene

Die Vorigen, Wolfgang.

WOLFGANG: Grüß Gott, meine Herrschaften, entschuldigen'S, dass i nit glei dagwesen bin – i hab erst no mit'm Generaldirektor vo der Bergbahngsellschaft a Wörtl reden müssen.

TAGLAUER: »Was kostet dänn das Tagwärk von Ihnen Ihren Grund?«

Alle lachen.

WOLFGANG, *lacht mit*: Ganz richtig! Mit dena Redensarten sind's mir a kemma, Frau Taglauer. I hab ihnen aber ein Lichtl aufgsteckt! »Wenn Sie wollen, meine Herrn, dass i mit die Leut aus meinem Talgrund die Verhandlungen führ«, hab i gsagt, »no müssen'S mer erst a Vollmacht geben, dass i mit meine Nachbarsleut kein Schwindel treiben muss!«, hab i gsagt. Is do wahr, net? Wenn i a scho lang nimmer dahoam gwesen bin, Nachbarsleut san wir deszwegen doch blieben, und Nachbarsleut müssen zusammenhalten gegen die Lumperei aus der Stadt, die's da jetzt mit uns anstellen wollen, net?

MALFERTEINER: »Was kostet dänn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund?«

WOLFGANG: Sehn'S, Herr Malferteiner, grad des Gleiche hab

i zu die Direktoren vo der Bergbahngsellschaft a gsagt. »Kommts uns do nit immer mit euern dreckigen Geld daher!«, hab i gsagt, »mit eurem blöden: ›Was kostet denn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund‹«, hab i gsagt. »Von uns gibt keiner an Grund gegen a Geld her«, hab i gsagt. Aber da hat er gschaut!

MALFERTEINER, *erstaunt*: Ja, zwegn was sind denn nacha mir da herbstellt worden?

TAGLAUER: Zwegn was denn sonst, wenn nit zum Grundverkaufa?

WOLFGANG: Jessas, Leut, ihr werd do nit so dumm sein und euern Grund an die Bergbahngsellschaft verkaufen? I hab's amol nit toa! »Herr Generaldirektor«, hab i gsagt, »i geb amol koan Grund gegen a Geld aus der Stadt her!« No hat er gsagt: »Also gut, Herr Kalteiser«, hat er gsagt, »wenn's noch weiterhin Schwierigkeiten gibt, no legen wir halt die Vermessungsstrecke ins Nachbartal«, hat er gsagt, »no haben halt die Bewohner des Nachbartales den Profit, wenn die Strecke auch etwas länger wird.«

MALFERTEINER: Glaubst, des war sei Ernst?

TAGLAUER: Glaubst, des war sei letzts Wort?

WOLFGANG: I hab mir zuerst a denkt, er sagt's nur so, damit er uns gefügig macha kann. Aber na hat er mir die Plän zeigt, und da war scho alls einzeichnet – die eine Vermessung in unserm Talgrund, und die andre drüben überm Kogel, wenn's bei uns nix wird.

OSWALD: A des lassts net zu, dass die da drübn an Profit habn!

WOLFGANG: Mi hat's a gift! »No, Herr Generaldirektor«, hab i gsagt, »wissen'S denn gar kei Mittel«, hab i gsagt, »dass wir die Bahn kriegen und doch nix von unsern Grund gegen a Geld hergebn müssaten? I wisset scho eins«, hab i gsagt. Aber da hat er gspitzt! – Grad so, wie ihr jetzt spitzt! *Lacht.*

MALFERTEINER: Was war na des für a Mittel?

TAGLAUER: Dass wir die Bahn kriegen und den Bahngrund do nit hergebn müssaten?

WOLFGANG: Jawohl! I hab's amol so gmacht mit mein Grund, wo's für die Bahn benötigen!

Nimmt Akten aus der Aktentasche.

Die Gschicht is nämlich die, dass wir unser Bahn selber baun – no bleibt der Grund bei uns und die Bahn bleibt a bei uns – no braucha wir kein Grund gegan a Geld aus der Stadt eintauschen –

MALFERTEINER: Was sagst? Wir solln die Bahn selber baun?

WOLFGANG: Des sag i, Herr Malferteiner.

TAGLAUER: Ja, wie solln ma denn des anfangen?

WOLFGANG: I hab scho angfangt damit, Frau Taglauer.

Zeigt ihr ein Papier.

Wissen'S, was des is? Des nennt ma a Aktien, des is a Anteilschein an dera Bergbahn, auf mein Namen ausgstellt, alls notarisch. Zwei Millionen stecken hinter der Bergbahngsellschaft! Da kann ma jetzt nix mehr passiern, des is ganz was anders wie mit'm Geld, wo jeden Tag a neue Infalation kemma kann, oder a Bankkrach oder a Staatsbankrott.

TAGLAUER: Ganz genau so hat's mei Altknecht a gsagt.

Wolfgang reicht die Aktie dem Malferteiner.

WOLFGANG: Alls notarisch verbrieft! Für jeds Stückl von meim Kalteiser-Grund, wo i der Bahn überlass, krieg i so a Aktien, no bleib i der Besitzer vo dem Grund, und der Teil vo der Bahn, der oben drüber hingeht, ghört a no mein, und der Profit, der mit der Bahn gmacht wird, der ghört a no mein! Des is was anders wie a Geld! In a paar Jahrl hat si der Wert von dem Papierl verdoppelt, no hast dein alten Grund no in der Hand und an ganzen Profit dazu!

MALFERTEINER: Ja, und was is na mit unsern Grund? Was kost na so a Anteil?

WOLFGANG: Ja was soll denn der kosten? Nix kost er! A Unterschrift kost ar, sonst nix! Für jedes Tagwerk Grund, wos'd die Bahn durchlaufen lässt, kriegst an Anteilschein, alls notarisch, da siehgst es scho, die Stempel vom Gricht – no

bleibst du der Besitzer von dem Grund und hast no den Anteil vo der Bahn, wo da durchbaut wird.

TAGLAUER: Des wär a guts Gschäft.

WOLFGANG: Taglauer-Mutter, des is koa Gschäft, des is a Glücksfall, des is grad als obs'd as große Los gwinnst. I hab ihm scho die Gurgel zudruckt, den Herrn Generaldirektor, dass er gern aufghört hat mit seim damischen: »Was kostet dänn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund?«

LENI: Wir wolln do lieber wieder heimgehn, Vater!

TAGLAUER: Ja, Dirndl, bist denn narrisch, wenn ma'n Grund behalten und kriegen no an Anteil an der Bahn, und alls mit die Grichtsstempel versehn? I hab mein Altknecht versprochen, dass i kein Grund gegen a Geld vo dera Gsellschaft verkauf, aber des is do ganz was anders.

MALFERTEINER: Wie war na des mit mein Bahngrund? Wie viel Anteilschein kriegat na i an dera Bahn?

WOLFGANG: I hab alls scho ausgrechnet und dem Herrn Generaldirektor unterschreiben lassen –

Geht mit der Mappe zur Vermessungskarte.

da is einzeichnet – ihr müssts nur unterschreiben, dass as einverstanden seid – und zwar hab i des aus Freundschaft für meine Nachbarleut toa, Schmusgeld will i durchaus keins – wenns an dera Gschicht so reich werds, dass as gar nimmer wisst, wohin mit die Zinsen, no lassts ma halt durch eure Einkäuf in mein Warenhaus a bisserl was zukemma.

MALFERTEINER: Da soll's nit fehln, Wôf.

TAGLAUER: Wôf, du hast an Kopf.

WOLFGANG: A bissel ein scho, des muss i selber sagen, wie i der Bahngsellschaft as Wasser abgrabn hab – no unterschreibts halt, damit i's ihm glei mitgeben kann, dem Herrn Generaldirektor, damit er sieht, dass wir koane Narren san, wo an Grund gegen a Geld hergebn. –

Bereitet die Unterschrift am Tisch vor.

MALFERTEINER, *zur Taglauerin*: I unterschreib – des Gschäft leucht mer ein.

TAGLAUER: Mir a – i unterschreib a.

LENI, *während der Malferteiner zur Unterschrift schreitet*: Wir wolln do lieber zuvor erst no amol heimgehn, Vater!

OSWALD, *zieht zu einer Ohrfeige aus*: Lasst an gehn jetzt, wenn der Grund uns bleibt und der Anteil an dera Bahn no dazua! Goaß, blöde!

WOLFGANG: So, da, der Herr Malferteiner – und da, die Witwe Taglauer – is scho alls vorbereitet – die Anteilschein mit die Gerichtsstempel senden's ma na morgen raus aus der Stadt – bitt schön. – *Während der Unterschrift der beiden:* Zilly! – Zilly! – Zilly, komm her do!

OSWALD: Zilly! Herkemma sollst! – *Zu Leni:* Des is die mit die schöne Haxn!

LENI: Gar net!

OSWALD, *brüllt*: Zilly!!!

Zilly tritt auf.

5. Szene

Die Vorigen, Zilly.

ZILLY: Ja, was is denn los? Gibt's scho wieder an Streit?

WOLFGANG: Wer red denn von an Streit! Du sollst gratulieren da – zwei neue Aktionär an unsrer Bahn ham ma – grad so schlau wie i haben sie's gmacht, der Herr Malferteiner und d'Frau Taglauer – kein Quadratmeter Grund ham sie sich gegen dera ihr nixnutziges Geld abschmusen lassen – alls nur gegen Anteilschein, damit der Profit im Tal bleibt. –

ZILLY: Da gratulier i. –

Gibt der Taglauerin die Hand.

TAGLAUER: Dank schön, gut is ganga, alls bleibt bei uns. –

ZILLY: Ich gratulier, Herr Malferteiner. –

MALFERTEINER: Dank schön – dena ham ma's zeigt. –

Wolfgang studiert die Unterschriften, packt die Mappe wieder ein.

WOLFGANG: Zeig dei neue War, Zilly. –

ZILLY: Haben'S scho gsehn, was ma da beigschafft han? Wenn jetzt des Tal so reich wird, müssen ma doch auch a bissel was zum Einkaufen beischaffen, net?

WOLFGANG: An Cognac schenkst die Herrschaften ein, damit ma's feiern, dass ma mit dera Bahngsellschaft fertig worn san. –

Ordnet die Papiere am Tisch zu Ende, tritt dann zu den andern an den Ladentisch.

TAGLAUER: I hab gar kei Geld bei mir –

ZILLY, *schenkt ein*: Der Cognac geht doch selbstverständlich auf unsre Rechnung, des ghört doch zur Reklam. –

Serviert allen.

WOLFGANG: Und wenns gleich a bisserl a War mitnehma wollts, des kost a nix.

MALFERTEINER: Du kannst doch dei schöne War nit umsonst herschenka? *Trinkt.*

WOLFGANG, *lacht*: Na, des nit! Aber deszwegn brauchts bei mir doch kein bars Geld, wenns was mitnehma wollts!

Trinkt.

Des schreibn ma auf und verrechnen's nachher auf die Zinsen von eure Anteilschein! Wenn die Bahn erst amol anpackt is, kriegt ihr do so viel Zinsen über, dass as des gar nit spannt, wenns was einkauft habt.

ZILLY: Wie war's denn mit an solchen Regenmantel, Herr Malferteiner junior?

LENI: Den ziehgst nit o, Oswaldl!

OSWALD: Warum denn nit, Goaß, blöde?

Lässt sich von Zilly in den Mantel helfen, einen aufgedonnerten Trenchcoat mit Lederknöpfen.

MALFERTEINER: A der steht der gut! Den nimmst!

TAGLAUER: Is des der Malferteiner-Oswaldl? Na, des is der Prinz Hurraxdax-Paxbeiderhax! A do wern Dirndl die Augen raushänga, wenns'd di so zeigst, Oswaldl!

OSWALD, *lässt sich bewundern*: I zeig mi scho!

ZILLY: Und das gnädige Fräulein?

LENI: Ha? *Trinkt.*

ZILLY: Wolln'S Ihnen nix raussuchen?

LENI: Na, gar net. Net gschenkt.

MALFERTEINER: Du hast a scho gar kein Anstand! Gleich setzt die schöne Mützn auf, wo i dir rausgsucht hab – tät's ma mei Leit beleidigen, gell. –

Setzt ihr die grellfarbige Davoser Mütze auf.

Zilly tritt hinzu und bringt Fasson hinein, Leni lässt es geschehn.

ZILLY: Steht Ihnen sehr gut, Fräulein Malferteiner. –

LENI, *mit der Mütze*: Gar net.

MALFERTEINER, *zur Taglauerin, die in den Waren herumkramt*: Nimm a was mit, Taglauer-Mutter – kannst as do nit fressen, des viele Geld, wos'd jetzt allein an die Zinsen von deim Grund einnehma wirst –

ZILLY, *tritt zur Taglauerin*: Wie wär's mit so einem Schal, Frau Taglauer, des is a echter dernier cri, wenn'S scho amol ghört ham.

TAGLAUER, *lacht*: Na, des hab i no net ghört. –

Lässt sich den Kunstgewerbeschal, ein kubistisch-grelles Konfektionsstück, andrapieren.

MALFERTEINER: Und mir gibst no an Schnaps, Wôf, aber auf meine Rechnung. –

WOLFGANG, *schenkt ein*: Is scho gut –

MALFERTEINER, *betrachtet die drapierte Taglauerin*: Was, des soll die Taglauer-Mutter sein? Na, des is die Taglauer-Mutter net! Des is die Wassernixe ausm kühlen Graben, vo der i gestern Nacht in mein Vater sein Bücherl glesen hab, vo der geschrieben steht: »Sie ist gezeugt aus dem sanften Lichte des Sirius und den Schatten der wilden Tannen vom Karwendelberg!«

TAGLAUER: Geh!

MALFERTEINER, *da sie das Stück abnehmen will*: Lass an dran, lass an dran – i bring di heim damit, dass d'Leut secha, wir

ham scho an Profit gmacht und habn uns nix abschmusen lassen – und ihr lasst as a dran –

OSWALD: I scho. –

LENI: I net. – *Zieht die Mütze ab.*

OSWALD: Goaß, blöde. –

TAGLAUER, *lacht*: Was sagt no da mei Altknecht, wenn i so heimkimm?

MALFERTEINER: Sagst deim Altknecht, dass'd a bisserl gscheiter gwesen bist als er mit seim: »Was kostät denn das Tagwerk von Ihnen Ihren Grund!«

WOLFGANG: Natürlich, sagt's nur die Leut, damit's a zu was kemma – dass wir as Alte bhalten habn und as Neue deszwegn do nit die andern überlassen!

MALFERTEINER, *nimmt die Taglauerin am Arm, singt*:

I hab dahoam a junges Weibi,
Mei Mutter sagt, geh jag's zum Teifi,
Mei Vater sagt, i sollt'n bhalten,
Den Schlampen, den alten. –

Pfüati, Wôf, und dank der schön. –

Taglauer lässt sich lachend von ihm abführen, singt im Refrain mit. Oswald schließt sich an.

OSWALD, *zu Leni, die noch dasteht*: Geh weiter!

LENI: Genga ma jetzt wirkli scho wieder hoam? Und i hab nix kriegt, gell?

OSWALD: No nimm ihn halt mit, dein Detschi!

Setzt ihr die Mütze auf, marschiert stolz im Mantel ab.

OSWALD: Servus!

Beide ab, während der Refrain, in den sie noch einfallen, verklingt. – Zilly dienert und lacht hinterher, Wolfgang tritt sofort wieder zu Tisch und Mappe und studiert noch einmal die Unterschriften.

6. Szene

Wolfgang, Zilly.

WOLFGANG, *schreibt*: So, des ham ma wieder –

ZILLY, *ordnet*: So, des ham ma wieder –

WOLFGANG, *schreibt*: Eigentlich hab i viel zu wenig Prozent ausgmacht – mit der Bergbahngsellschaft, für an Verkauf von dena ihre Blutsaktien – wenns'd bedenkst, was des Arbeit kost. –

ZILLY, *ordnet*: Eigentlich tun's ma leid, die Leut, wenns'd bedenkst, wie die da reinplumpsen mit dena Aktien –

WOLFGANG: Was? Reinplumpsen, sagst? Ja bist denn du verruckt? Des is do s'beste Gschäft von der Welt, was die Leut da gmacht habn.

ZILLY: Geh, mir brauchst doch nix vormachen, Wolfl! Du wirst die Leit no um ihrn ganzen Grund und Boden bringen, des spann i scho.

WOLFGANG: Grund und Boden! Geh red do nit so saudumm daher! Dafür kriegen's do die Aktien, die Anteilschein! Die werden doch no reiche Leut mit dem, wenn die Bahn baut wird!

ZILLY: Wenn's aber net baut wird? Der Agent vo der Bank hat ma scho verraten, dass no a ganzer Haufen Geld fehlt, bis anfanga kenna.

WOLFGANG: A von dem hast dei Weisheit? Deszwegn willst du keine Aktien kaufen?

ZILLY: I brauch für des Warenhaus und an Umbau Geld gnua.

WOLFGANG: No kaufst halt keine! No wartst halt, bis hoch droben sind! Was glaubst denn, wie die morgen scho wieder teurer sin, wenn's hörn, dass die Bauern ihrn Talgrund gegen die Anteilschein eintauschen?

Rechnet.

I leg mei ganz Prozentgeld, was i an dena vierundzwanzig Tagwerk heut verdient hab, glei in Aktien an, aber scho auf der Stell!

ZILLY: I nit. –

Probiert einen Morgenrock aus, ihn an sich haltend.

WOLFGANG: Rindvieh. – *Schreibt.*

Die Ladentür öffnet sich: Quirin und Anna treten auf, beide zerlumpt.

7. Szene

Die Vorigen, Quirin, Anna.

WOLFGANG: Du?

QUIRIN: I.

WOLFGANG: Am hellen Tag?

QUIRIN: Am hellen Tag.

WOLFGANG: Du hast a Schneid, des muss ma sagen – i möcht aber nix mit der Polizei z'tun habn, gell, i möcht nit a no in die Mördergschicht verwickelt wern, gell! Hat di neamd gsehn?

QUIRIN: Neamd.

WOLFGANG: S'waren aber grad erst Leit da, dena häst leicht begegnen kenna, die hätten di leicht da erwischen kenna?

QUIRIN: I hab's scho gsehn, dei Leit! Wir habn scho hinterm Zaun drüben gwart, bis der Laden leer war. Schön hast as ausstaffiert! Und dei Lob habn's gsunga, wie's abzogen san!

WOLFGANG: Da haben's auch allen Grund dazu.

QUIRIN: Des san die besten Kälber, wo ihre eigenen Metzger loben.

WOLFGANG: Red net so blöd daher – was willst?

QUIRIN: Was i will? Is des net mei Haus? Mei Laden? Mei Grund und Boden?

WOLFGANG: So? Glaubst? Des is a Irrtum, mei lieber Quiri! Du stehst wegn an alten Zeska unter Anklag und dein Anteil habn's gsperrt, bis di erwischen und aburteilen. I hab da gar nix machen kenna.

QUIRIN: Setz di nieder, Dirndl. –

Führt Anna zu einem Stuhl.

ZILLY, *hilft*: Is krank, as Dirndl? Wart – des is der bequemer Stuhl. –

Bettet Anna in einem Sessel.

ANNA: Dank schön. –

QUIRIN: Dank schön, Madam, des vergess i Ihnen nit, den bequemern Stuhl. –

ZILLY: Geh! Wir sind doch a Menschen, was glaubts denn! Will's vielleicht an Cognac trinken?

QUIRIN: Bitt schön, sans so gut, ich bin Ihnen dankbar.

ANNA: Beug dein Kopf do it, Quiri! Bitt doch it!

QUIRIN: I beug mein Kopf doch it für mi, Dirndl – für di bitt i leicht – und die da bitt i auch leicht, die war ja nit im gleichen Mutterleib mit mir gelegen. – *Während Zilly den Cognac Anna serviert:* Dank schön, Madam – der bequemer Stuhl, der Cognac. –

ZILLY: Arms Dirndl. –

QUIRIN: Der bequemer Stuhl, der Cognac, arms Dirndl – wird it vergessen!

ZILLY: Geh, Quiri! – War's recht schlimm im Berg, Dirndl? Wir habn's scho ghört, dass der Vater gstorben is und dass der Hof verpfändt is? Und no muss no der viele Regen kemma in die letzten Täg, net? No, war's recht schlimm im Berg?

ANNA: Zuerst war's gar it schlimm, da hat der Berg uns aufgnomma mit ara großen Gastfreundschaft, mit frische Beeren und mit gutem Wild, as Holz war dürr und hat gut Feuer gebn, die Nächt warn warm und voller Stern, da war er gut zu uns, der Berg. – Erst nachher, wie der Vater scho lang gstorben war und einigrabn, da hat der Mond umgwechselt, nachher is er grausam zu uns worn, der Berg.

QUIRIN: Woll, woll, no warn die Fallen leer, no war die Munition verschossn, no warn die Beern verfault, und von die Bäum hat's Tag und Nacht heruntertropft, und Blut hat's gspuckt, die Tochter von dem ältsten Hof im Tal.

ZILLY: Wissts was, jetzt bring i's glei ins Bett, des Dirndl, dass wieder gsund wird! I will's scho pflegen, Quiri!

QUIRIN: Dank schön, Madam, deszwegen hab i's bracht. – *Zählt auf:* Der bequemer Stuhl, der Cognac, s'arme Dirndl, s'Bett. –

ZILLY: Des is doch selbstverständlich, Quiri. –

Führt Anna ab.

QUIRIN, *deutet auf Wolfgang, der während der Szene starr danebengestanden ist*: Fragen'S den da, wie selbstverständlich dass des is!

Wolfgang still, wie zuvor.

ANNA: Du bleibst doch a da, Quiri?

An der Tür zögernd.

QUIRIN, *winkt*: Freili, freili – schlaf di nur gut aus. –

Winkt, bis Zilly mit Anna verschwunden ist – wendet sich in ganz anderm, harten Ton an Wolfgang:

I muss wieder gehn! I hab dir nur des Dirndl bracht, der ghört mei Anteil an dem Haus und Grund jetzt, dass'd as weißt!

WOLFGANG: Is scho recht.

QUIRIN: Ob's mi derwischen oder nit, die verwalt mein Anteil – nimm di zamm, Wôf, nimm di zamm, dass mir kei Klagen kemma: I schlag di nieder wie an tollen Hund, wenn i zurückkomm und des Dirndl klagt di an, dass'd schlecht gwen bist zu ihr.

WOLFGANG: Is scho recht.

QUIRIN: An Webstuhl kaufst ihr und a Zither, damit sie sich gut eingwöhnt da, des wird noch auf mein Anteil gehn.

WOLFGANG: Is scho recht.

QUIRIN: Im Winter kriegt's mein Schlitten und die Schimmelstuten, damit's a bisserl fahren kann, wenn d'Bahn gut geht. Des wird no auf mein Anteil gehn.

WOLFGANG: Is scho recht.

QUIRIN: Zu Weihnacht kriegt's ihr Zuckerzeug und drei, vier Bücher. Zu Ostern kriegt's an Korb mit grüne und mit rote Eier. So is sie's gwohnt, so bleibt's, bis i zurückkomm. Des wird no auf mein Anteil gehn.

WOLFGANG: Sonst nix? Vielleicht no an Brillantschmuck an die Namenstäg? Vielleicht no Seidenkleider alle Pfingsten? Und alle Hirbst an neien Pelz? Des wird no auf dei Anteil gehn?

QUIRIN, *packt ihn an der Schulter*: Nimm di zamm, Wôf, i kimm wieder, vielleicht bin i scho ganz bald wieder da –

WOLFGANG, *schüttelt ihn ab*: Auslassen! – Beim Dirndl wird nix fehlen, hab kei Angst, i übernehm's, wenn nur erst du da draußen bist!

QUIRIN: Und wenn i mi jetzt stellen muss und meine Straf absitzen muss, i komm scho wieder, Wôf, i sag der's, nimm di zamm! – I geh jetzt no zum Melzer-Bastian nüber, dem übergeb i d'Vollmacht auf mein Anteil, wenn's auch a junger Knecht is und sonst nix, der ghört zum Zeska und zu mir, der nimmt di unter d'Aufsicht, bis i wieder da bin!

WOLFGANG: I brauch kei Aufsicht, und a Aufsicht von an Holzknechtbuam erst recht net!

QUIRIN: Der is von unserm Schlag, der kriegt di unter d'Aufsicht! Und dann is noch a andre Aufsicht über di hingstellt, mei lieber Wôf, des darfst mer glauben – und des sind unsre alten Berg – woll, die sind auch auf unsrer Seiten, die habn di a in Aufsicht, wenns'd as a net spüren willst, wenns'd as a net glauben willst, wenn die sich auch a Zeit lang still verhalten zu deim Werk – die habn dich in der besten Aufsicht, die san ja nit umsonst Jahrtausend alt, wenn du an Tag alt bist! – Denk dran: »Soll alles stehn, wie's steh!« – Pfüadi!

Geht zur Tür, lugt auf die Straße, ob sie frei ist, dann schnell ab. Wolfgang allein, am Tisch, schaut ihm still nach, nimmt den Akt mit der Unterschrift auf, blickt darauf.

WOLFGANG, *lacht*: »Soll alls stehn, wie's steh!«

Vorhang.

Dritter Akt

Drei Jahre später; Novemberabend in einer kleinen Bauernwirtschaft. Hinten: Tür ins Freie, in der linken Ecke ein Fenster mit Durchblick auf die mondbestrahlten, angeschneiten Karwendelberge, am Fenster ein unbeleuchteter kleiner Gasttisch. Linke Seite: langer Gasttisch mit Bänken und großer Petroleumlampe. Rechte Seite: hinten der Schanktisch und die Tür zur Küche, vorn ein kleiner Musikantentisch mit zwei Stühlen und einer kleinen Petroleumlampe. Es macht alles einen verkommenen Eindruck, sowohl die Stube wie auch später die Gäste.

Die Szene ist leer. Quirin Kalteiser tritt von der Straße her ein, schaut sich um, schließt die Tür, schlenkert an den Schanktisch. Er trägt zu den alten Hosen einen abgeschabten Manchesterkittel und einen breiten schwarzen Hut, den er tief über die Stirn gedrückt hat; kleiner Bart durch langes Nicht-Rasieren, gealtert, doch im Wesen so frisch und frei wie früher. Nachdem er eine kleine Weile lang den Eindruck der Wirtschaft in sich aufgenommen hat, schlägt er plötzlich mit der flachen Hand kräftig auf den Schanktisch und ruft: »He!« Die Kellnerin tritt aus der Küchentür. Sie ist eine vergrämte und verschlampte Person im mittleren Alter. Er betrachtet sie interessiert, scheint sie aber nicht zu kennen.

1. Szene

Quirin, Kellnerin.

KELLNERIN: Was wolln'S denn?
QUIRIN: Ha?
KELLNERIN: Was wolln?
QUIRIN: Ja, was will i?
KELLNERIN: Wissen'S selber nit, was wolln?

QUIRIN: Erst amol will i, dass ma zu mir Grüß Gott sagt, wenn i da reinkimm.

KELLNERIN: Do hättn ma viel z'tun, wenn ma zu jedem Handwerksburschn Grüß Gott sagen sollten.

QUIRIN: Ah so? Früher war's aber so der Brauch in dem Tal?

KELLNERIN: »Früher«! San'S vielleicht früher schon amol da durchkemma?

QUIRIN: Woll, woll – des is aber scho lang her, da warn Sie no it da.

KELLNERIN: Des glaub i gern, i bin erst in dera Saison herkemma. –

Sie tritt hinter den Schanktisch und beginnt herumzuwirtschaften, Saison spricht sie »Sa-ison«.

QUIRIN: Ah so? Habts ihr jetzt a Saison in dem Tal? Früher hat's des da herint gar it gebn, a Saison?

KELLNERIN: Wir habn scho jetzt a koane!

QUIRIN: Früher hat's da herint nur an Winter und an Frühling gebn, an Sommer und an Hirbscht, aber koa Saison.

KELLNERIN: Des war so a Saison! Lauter solche wie Sie san durchkemma und habn a Arbeit gsucht.

QUIRIN: Ja – i such a a Arbeit.

KELLNERIN: Suchen'S nur! Pfeifen'S amol, vielleicht kimmt's nachher zur Tür reinspaziert, die Arbeit.

QUIRIN: Ah so? *Pfeift.* Nix! *Lacht.* No, sie wird scho no reinkemma, mei Arbeit …

Kellnerin hinterm Schanktisch, lacht mürrisch.

QUIRIN: Ihr bauts doch da jetzt die große Bergbahn, da muss doch auch a Arbeit hergehn? I hab's doch gsehn, wies den ganzen Berg aufgrissen habts, 'n ganzen Bauch habts dem alten Kogel aufgrissen – da muss doch viel Arbeit gebn habn?

KELLNERIN: Gebn hat's as scho, aber jetzt is aus damit.

QUIRIN: Warum denn?

KELLNERIN: »Warum denn?« Weil die Bahn nit weiter baut wird, wenn'S as no it ghört habn!

QUIRIN: Warum denn it?

KELLNERIN: »Warum denn it?« Weil s'Geld ausganga is!

QUIRIN: Wo is denn hinganga, as Geld?

KELLNERIN: Wo's herkemma is!

QUIRIN: Wo is denn herkemma?

KELLNERIN: Wo's hinganga is!

QUIRIN: Ah so? *Lacht.* Ja, des stimmt, as Geld wandert immer hin und her, und halten kann's koaner – aber des hat ma no it ghört, gell, dass der Berg hin und her wandert – der Berg, der bleibt a doch stehn, wora steht, gell?

KELLNERIN: Geh, reden'S doch nit – was wolln'S denn? Wolln'S was zum Trinken?

QUIRIN: Ja – gebn'S ma a Glasl Kalteisergeist!

Setzt sich an den hinteren unbeleuchteten Tisch, mit dem Rücken zur Stube, schaut durchs Fenster.

KELLNERIN: Was wolln'S?

QUIRIN: An Kalteisergeist – habts den nimma, den Schnaps aus die alten Karwendelkräuter, beim Kalteiser-Kramer droben hat's an gebn?

KELLNERIN: Na, den ham ma nimma – und an Kalteiser-Kramer habn ma a nimma.

QUIRIN: Ah so? No, na gebn'S ma a Viertel Roten – i zahl's gleich, damit'S kei Angst habn um Ihr Geld –

Wirft ein Geldstück auf den Tisch, während die Kellnerin den Wein serviert.

QUIRIN: – s'geht auf. –

KELLNERIN: Dank schön. –

Kassiert das Geldstück ein.

Besten Dank. –

Sie wird freundlicher auf das Trinkgeld hin.

So weit san ma scho, dass die Arbeitslosen bar zahln und a no a guts Trinkgeld übrig habn, und bei die Aktionär vo der Bahn musst as aufschreibn – wolln'S Ihna nit da rübersetzen, wo a Licht is?

QUIRIN: Na, i sitz ganz gut da – i schau mer ganz gern a bis-

serl die Berg an – weil grad so viel Mond drauf is – der kimmt ma ganz bekannt vor, der Mond, den muss i scho amol gsehn habn –

KELLNERIN, *lacht*: Des glaub i gern, der is allweil der Gleiche.

QUIRIN: Sagen'S des it, sagen'S des it! Der Mond, der hat sein Unterschied grad so gut wie wir! Der spürt sein Unterschied ganz gut! Einmal scheint er über an Berg mit Füchs und Reh, no scheint er über an Berg mit lauter Schutt und Blech, und no wird er halt später wieder amol über an Berg mit lauter Füchs und Reh hinscheina!

KELLNERIN, *lacht*: Wos Sie alls wissen!

Geht hintern Schanktisch, nimmt einige Gläser und geht in die Küche.

Quirin allein, am Fenster, leise vor sich hinsingend.

QUIRIN:

Und'r Schnee und'r Nebel und'r Nebel und'r Schnee,
Und die Reh und die Füchs und die Füchs und die Reh –

Bricht ab, da die Wirtstür geöffnet wird, druckt sich ins Dunkel. Sebastian Melzer und Anna treten auf. Anna in einfacher Tracht, etwas blass und bedrückt; Melzer ebenfalls in einfacher Tracht, ein fünfundzwanzigjähriger, fester Holzknecht.

Sie lassen sich an dem kleinen Tisch rechts vorn nieder, Melzer packt Annas Zither, die er getragen hat, aus und stellt sie auf, dann begrüßen sie die Kellnerin, die wieder aus der Küche kommt, mit einem kurzen »Grüß Gott«, ohne Quirin weiter zu beachten, nachdem sie ihn mit einem kurzen Blick – er sitzt rücklings zu ihnen – beschaut haben.

2. Szene

Die Vorigen, Anna, Melzer.

MELZER, *zur Kellnerin*: Viertel Roten – und für d'Anna bringst a an viertel Roten –

KELLNERIN: Die kriegt ja so vom Wirt aus jeden Samstagabend ihrn Wein –

MELZER: Jetzt bringst ihr erst amol ein auf meine Rechnung –

KELLNERIN: Des sechat ja grad aus, als ob wir unser Musikmadel nit zahleten – hast vielleicht scho amol dei Zeug nit kriegt, wenns'd bei uns aufgspielt hast, Annerl, dei Geld und dein Wein und a Paar Würst a no dazua?

MELZER: Halt's Maul! – *Zu Anna, während die Kellnerin hintern Schanktisch geht:* Wenn's dir die Würst bringt, geh tu mir'n Gfallen und schick's wieder zruck, lang's nit an!

ANNA: Warum denn it? I verdien mer's ja mit mein Gspiel?

MELZER: Verdiena tust tausend Paar Würst mit deim Gspiel – aber die Würst da, die san vom Warenhaus droben, Konservenwürst, Kalteiserwürst, die lasst stehn.

ANNA: Wenns'd it magst, dass i's ess, no ess i's it, Bastian. *Lacht.* Glaubst, er vergift's für uns, weil ma'n nit an Quiri seim Sach hilassen?

MELZER, *lacht*: Na, des it – wenn er's a gern vergiften möcht, wenn er wisset, dass für uns san, der Herr Direktor! S'hat an andern Grund. I hab's am Quiri versprochen, dass i aufpass auf di – und zu dera Aufsicht, da gehört die Aufsicht auf dei Essen a dazu.

ANNA, *lacht*: Da habn's ma ja a richtige Aufsicht aufgstellt! Tag und Nacht kimm i nimma los vo dera Aufsicht! Habn's der denn die Aufsicht für die Nacht auch so hoaß auftragn, wies'd as ausführst?

MELZER: Des san zweierlei Strümpf! Die oane Aufsicht führ i auf mei eigene Rechnung und die andre führ i auf an Quiri seine Rechnung.

ANNA: Welche is der no die liebere?

MELZER, *lacht*: I tauschet koane gegen die ander ein, im Grund sans no do wieder oans. –

Packt aus seiner Tasche aus.

Des is a Hirschfleisch, des is gsünder als die Konservenwürst, des kannst der schmecka lassen. –

Lacht beim Servieren aufs Papier.

Von dem weiß i ganz genau, wo's herkemmt –

ANNA: Pscht!

Legt den Finger an den Mund und deutet auf den Gast an dem unbeleuchteten Tisch.

MELZER: Ah so? *Zur Kellnerin, die den Wein bringt:* Wer is'n des?

KELLNERIN: A Handwerksbursch – vor dem brauchst di mit deim Hirsch it fürchten – der wird's grad so macha wie du. – *Geste »Stehlen«.*

MELZER: Halt's Maul! –

Legt Anna vor, während die Kellnerin abgeht.

ANNA: No und wie is as nachher im Winter mit deiner Aufsicht, Bastian? Da werd i des vergiftet Konservenzeug scho fressen müssen, wenn i eini muss in d'Stadt.

MELZER: Du gehst it in d'Stadt.

Isst. Anna isst.

ANNA: I werd scho müssen? Wie soll i da heraußen denn im Winter no mei Geld verdiena? S'wird bald aus sein mit meim Gspiel?

MELZER: Was willst denn in der Stadt? Da brauchen's dei Gspiel a nit mehr, da habn's an Radio!

ANNA: No werd i halt a Schneiderin? I kann ja nähen, schöne Kleider nähen?

MELZER: Die nahn jetzt alles mit Maschinen in der Stadt!

ANNA: No werd i halt a Kindermadel, tu die reichen Leut die Kinder kindsen?

MELZER: Die reichen Leit habn koane Kinder mehr, die Armen kindsen selber ihre Bamsen!

ANNA: No werd i halt a Krankenschwester, tu die kranken Leit die Betten richten?

MELZER: Da musst jetzt in der Stadt erst zwanzig Jahr studiern, bevor dass'd so a Krankenbett aufbetten derfst!

ANNA: No werd i halt a Zirkusreiterin, so wie ma's gsehn habn in dem kloanen Zirkus aufm Markt!

MELZER: Des wirst!

ANNA: Is wirkli wahr! I hab doch dem Agenten aus der Stadt da

neulich grad davon erzählt, wie mir noch unsre Rosszucht ghabt ham und wie i da gut gritten bin – »No«, sagt er, »ich vermittle es, mein Fräulein, ich bin Agent für alles, geben'S mir Prozent ab, nachher find ich auch a Stell als Zirkusreiterin für Sie, mein Fräulein.«

Lacht, beendet das Essen.

MELZER, *isst weiter*: No nimmst mi mit, als deinen dummen August! I halt der d'Reifen, wie ma's gsehn ham in dem kloanen Zirkus aufm Markt. »Hoppla, Anna Zeska, spring durch n Reifen, und bleib nit hängen mit deim Flitterzeug am Röckerl!« *Lacht, isst.*

ANNA, *hat präludiert, singt leise vor sich hin*:

Müd bin i, müd bin i,
Leg i mi nieder –
Packt mi die Lieb,
Auf muss i wieder. –

Melzer hat aufgegessen.

MELZER: Na, na, du gehst it in d'Stadt! Und i a it! Wir bleibn im Tal! Und wenn ma a an ganzen Winter it viel mehr sind als wie a Musikantin ohne Gspiel und wie a Garnix ohne Arbeit – no bleibn ma halt als die zwoa Schreckgespenster in dem Tal, als die zwoa Schreckgespenster für die Aktionär, als die zwoa Lach-die-Leit-aus, wenn's bankrott san, als die zwoa Auf-die-Finger-Klopfer, wenn's an Quiri seine Sach hinwolln: No habn ma scho a Arbeit, siehgst!

Anna still, spielt.

MELZER: Hab nur koa Angst vorn Winter, i treib scho unser Leben auf! Und wenn i a koa Arbeit find: Hirschfleisch gibt's gnua im Berg und Beeren hast ja eingmacht ganze Fass voll! Und wenn as Holz uns ausgeht, warm i di scho an! *Lacht.*

ANNA, *singt*: Müd bin i, müd bin i,
Leg i mi nieder –

MELZER, *fällt stark ein*:

Packt mi die Lieb,
auf muss i wieder. –

Sie singen den Refrain zusammen noch einmal leise, während Zilly und die Taglauerin aufgetreten sind – dann während der folgenden Szene leises Spiel.

3. Szene

Die Vorigen, Taglauerin, Zilly.

ZILLY: Gun Abend. –

TAGLAUER: Gun Abend, Annerl, spiel nur weiter – wir sin ja froh, wenn ma amol wieder a alte Musik hörn. –

Geht zum Gasttisch.

ZILLY, *zur Kellnerin*: I möcht an Schnaps.

Am Gasttisch.

TAGLAUER: I a – an recht an süßen – ma kann was Süß vertragen in dena sauren Zeiten. –

KELLNERIN: S'stehn fei die Schnäps von gestern a no aus?

ZILLY: Wir wern wohl gut sein für a paar Schnäps, fangen'S nur it scho wieder mit ihre Unverschämtheiten an, gell!

KELLNERIN: Jo und i müsst nachher hänga bleibn! Der Wirt hat mi scho gwarnt, dass i nix mehr aufschreibn darf, wenn er weg is! *Geht hintern Schanktisch.*

TAGLAUER: Jeden Tag wern d'Leut frecher!

Sie haben sich an den langen Gasttisch platziert, die Kellnerin serviert die Liköre, Melzer hat einen kurzen Gruß gebrummt, er sitzt mit dem Rücken zum Gasttisch und schaut auf Anna, die ein paar leise Lieder auf der Zither spielt.

ZILLY: Da herunten kannst wenigstens reden! Drobn bei uns habn ja die Wänd Ohrn, da is ja grad, als obs'd unter Polizeiaufsicht stehst, seitdem der Agent von der Bank da is.

TAGLAUER: Gell, der spioniert euch aus, deszwegn habn's den rausgschickt?

ZILLY: Der? D e r is doch nit der Spion! Der meint's do nur gut mit uns allen, aber nur gut! Heit is er scho wieder mit sein

Motorradl in d'Stadt neigsaust, damit ma an guten Preis für unsere Aktien kriegen – da ham ma scho an andern Spion, weißt scho wen!

TAGLAUER: Er wird halt so viel eifersüchtig auf dein Agenten sein, der Wôf, war ja kei Wunder it!

ZILLY: Geh! Darum handelt sich's bei dem gar nit! Der hat nur Angst, der Agent steckt uns a Licht auf, wie die Gschicht in Wirklichkeit steht! Schlaffa kennt i von dem aus mit'm Agenten, so viel i wollt, aber reden sollet i halt nit mit ihm.

TAGLAUER, *lacht*: No, na red halt nix beim Schlafen!

ZILLY, *lacht*: I mach's aber grad umgekehrt, i schlag ihm auf d'Finger, wenn ar zudringlich wern will und red so viel mit ihm, als i will – grad mit Fleiß! Alls hab i rausbracht, was die Banken in der Stadt mit uns beabsichtigen wolln, i hab der's ja scho gsagt –

Misstrauischer Blick auf den kleinen Tisch.

TAGLAUER: A die verstehn doch kein Wort vo dena Gschichten, da kannst reden, was'd willst, die wissen ja gar it, was a Aktien is –

Misstrauischer Blick nach Quirins Tisch.

A Handwerksbursch. –

Hält Zilly ihre Hand über den Tisch.

Deutsch mer's nur aus, was no alls drin steht. –

Zilly nimmt die Hand und liest darin.

ZILLY: Also wie i dir gsagt hab, Taglauer-Mutter, dei Lebenslinie is großartig, danach musst no zwanzig Jahr lang gsund bleibn, da kann der nix passiern.

TAGLAUER: Des is recht.

ZILLY: Und der Venusberg, no schau amol an, wie der gut dasteht! In mein Buch sin doch zweihundert Händ drin abbildt, aber so a Venusberg is da nit dabei.

TAGLAUER: Geh? Was bedeitn des?

ZILLY: Dass'd in der Lieb koa Schlechte warst, hab der's ja scho gsagt, da hilft'dr koa Leugnen mehr.

TAGLAUER: I leugn's ja it! *Lacht.*

ZILLY: S'stimmt alls! Und was i dir vo der Geldlinie gsagt hab, des stimmt grad so gut.

TAGLAUER: Bricht's wirkli ab, in der Mitt?

ZILLY: Siehgst as ja selber, wie's lauft! Schau, des is die Geldlinie – bis daher lauft's ganz fest und tief – des is die Zeit, wos'd die vielen Aktien für dein Grund kriegt hast, bis Anfang sechzig lauft's ganz schnurgrad dahin. –

TAGLAUER: Ja, mit'n Alter stimmt's überein. –

ZILLY: Und jetzt bricht's ab, des hoaßt, jetzt musst die Aktien verkaufa, i kann der it mehr sagn. –

TAGLAUER: Grad wo's so tief stehn! Koa zehn Tagwerk krieg i von meine hundert jetzt mehr zruck dafür!

ZILLY: Ja, aber da geht's weiter nach dem Abbrecha, siehst es selber. Des hoaßt, wenn wir die Aktien jetzt der Bank in d'Stadt neigebn, wie's der Agent uns gsagt hat, no wird d'Bergbahn do no weiterbaut! Und wenn ma's nit hergebn, no is des ganze Kapital verlorn, no sinken's ganz herunter, no is alles aus!

TAGLAUER: Himmiherrgottsakramentsakrament, soll i's wirkli verkaufa zu dem gringen Preis, alle miteinand, s'ganze Paketl?

ZILLY: So schnell als'd kannst! Sonst sinken's ganz herunter! Gibst mer an Auftrag! Morgen, wenn er zruck is, na sag i's dem Agenten, dass'd no an guten Preis kriegst, bevor's ganz drunten sind!

TAGLAUER: Meinetwegen! – Ja, spiel doch, Annerl, seids ihr zur Musi angstellt oder gar vielleicht zum Leut Aushorcha?

MELZER: Singn ma's Fetzen-Liedl, Anna – *Lacht.* – von die Aktienfetzen. – *Singt:*

I hab dahoam an altes Geld no,
Mei Mutter sagt, as is verfallen scho,
Mei Vater sagt, i sollt's doch bhalten,
Die Fetzen, die alten. –

Lacht. Aber da hat amol die Mutter recht ghabt!

TAGLAUER: A Unverschämtheit, d'Leit aussinga!

ZILLY, *zur Kellnerin*: Dürfen bei eich die Gäst vo der Musi derbleckt wern? Des kam bei uns drobn it vor!

KELLNERIN, *zu Anna, die die Melodie auf der Zither weiterspielt*: A anders Liedl sollst singa!

MELZER: Halt's Maul! –

Fällt in den Refrain ein, während der Malferteiner von der Straße her aufgetreten ist – mit Bedeutung auf den Malferteiner:

Mei Vater sagt, i sollt's doch bhalten,
Die Fetzn, die alten. –

Malferteiner, etwas schwerhörig geworden, horcht aufmerksam hin; dann brummt er »Lumpenbagasch!«, setzt sich an den Gasttisch zu Zilly und der Taglauerin.

4. Szene

Die Vorigen, Malferteiner.

MALFERTEINER, *während Anna und Melzer das Lied zweistimmig weitersummen, die »Fetzen«-Strophe*: Samma scho so weit, dass d'Holzknecht mit ihre Menscher die Bergbahnherrn aussinga?

ZILLY: Lass as gehn, die Affen, wenn's as nit besser wissen!

MALFERTEINER: Von mir aus! Von mir aus kenna's singa, was wolln – i hab's verkauft!

TAGLAUER: Wos? Dei Aktien?

MALFERTEINER: Ja, der Oswaldl is mit an Agenten in d'Stadt, auf sein Motorradl hat er'n mitgnomma, er verkauft's morgen!

ZILLY: Siehgst, des is amol gscheit gwen, Malferteiner-Vater, hast endli ghört auf mi!

TAGLAUER: I hab der Zilly grad an Auftrag gebn! In meine Händ steht's a so gschrieben!

ZILLY: Zeig amol her, Malferteiner, ob's richti war, dass'd endlich die Gschicht anpackt hast und abgsteßen hast. –

Malferteiner gibt ihr bereitwillig die eine Hand, mit der andern Hand am Ohr, lauschend.

ZILLY, *laut*: Die Gsundheitslini is gut, da fehlt nix, Malferteiner – *Lauter:* – gsund bist und gsund bleibst –

MALFERTEINER: Woll, woll. –

ZILLY: Nur da heroben, am Jupiterberg, da is a kloans krumms Linerl, an der Gallenblasen zwickt's di hie und da. –

MALFERTEINER: Ha?

TAGLAUER: Dei Gall lauft hi und da a bisserl über!

MALFERTEINER: War kei Wunder it! Bei dera Lumperei!

ZILLY: Und an Mondberg hapert's a a bisserl – ah so, da siehgt ma's ja, des is der Hügel vo die Kinder, deszwegn hat dei Leni des Kind vo dem fremden Bahnarbeiter kriegen müssen. –

MALFERTEINER: Ha?

TAGLAUER: N'Lenerl sei ausländischer Bankert! S'Lenerl kann nix dafür, wenn's scho in deine Händ so aufgsetzt is!

MALFERTEINER: Die kommt ma nimma ins Haus! Da kann in meine Händ drin stehn, was will!

ZILLY: Und der Merkur! Grad wie bei der Taglauerin!

TAGLAUER: Jetzt hat's die Geldlinie in der Reißen!

ZILLY: Bis da geht's gut, und da bricht's ab, und da geht's wieder ganz gut weiter – siehst as selbst, Taglauer-Mutter!

MALFERTEINER: Ha?

TAGLAUER: Gut is, dass ma verkaufen, sagt's! No baut die Stadtbank doch noch die Bahn, und unser zehn Tagwerk sind so viel wert als die hundert alten, wenn ma umbaun und recht viel Fremde kemma!

MALFERTEINER, *beruhigt*: Na is ja gut! *Zur Kellnerin:* No leist i mir do no amol a Viertel Roten, gell! – No spielts ein auf, ihr da, wenn d'Bahn doch wieder baut wird – wenns as a net gern seht, dass ma wieder hochkemma, Lumpenbagasch, arbeitslose! *Trinkt.*

TAGLAUER: Aber des ander Lied mecht i fei nimmer hörn! *Trinkt.*

Melzer anstimmend, im Aussing-Ton, dann Anna einfallend, zweistimmig:

I hab dahoam an altes Lied,
Mei Mutter sagt, geh des singst nit,
Mei Vater sagt, i sollt dran halten,
Am Liederl, am alten –

MALFERTEINER: Wenn wir sagen, ihr sollt des Lied nimma singa! *Haut auf den Tisch.*
Is denn jetzt scho aller Respekt dahin?

MELZER, *während Wolfgang aufgetreten ist, mit Bedeutung auf ihn*: Der Quiri sagt, wir solln dran halten,
Am Liederl, am alten –

Bricht ab, Wolfgang tritt zum Gasttisch, finster.

5. Szene

Die Vorigen, Wolfgang.

WOLFGANG: Brauchst di nit zu wundern, Malferteiner, wenn der Respekt vor dir hin is, wenns du verkauft hast!

MALFERTEINER: I hab a verkauft! Hast as scho wieder rauskriegt!

WOLFGANG, *zum Musikantentisch*: Und vom Quiri singts nix mehr, solang i da bin, verstanden! I will koane Liedln von an Zuchthäusler hörn!

MELZER: Ja, ja – sei Sach war der scho lieber, wenns'd dran kenntest, als seine Liedln, gell?

Lacht mit Anna, die leise weiterspielt.

WOLFGANG, *zur Kellnerin*: Viertel Roten! Musst it glaubn, dass i gern da runter geh, zu dera Musi, in eure Räuberhöhln! I bin nur da, weil i amol hab sehn wolln, was die da jeden Abend treibt. – *Deutet auf Zilly.*

KELLNERIN: Wir habn kei Räuberhöhln, gell!

Serviert.

WOLFGANG: Net? Wenn d'Wilddieb mit ihre Hurn da Musik macha? Die wo vom Wild-Ausräubern leben?

MELZER: Immer no besser als wie vom Leut-Ausräubern, ha?

WOLFGANG, *zu Zilly*: Di such i!

Stößt mit dem Fuß an ihren Stuhl.

ZILLY: No hast mi ja scho gfunden.

WOLFGANG: Meinetwegen kannst Tag und Nacht bei deim Bankagenten flacka, Drecksau verdammte, aber dass du die Leut an ihn verkaufst, des brauchet's it!

ZILLY: So ein gemeiner Mensch! Früher hat er anders gredt, wie er mir mei sauer verdients Geld rauszogen hat!

WOLFGANG: Dass du die Leut an ihn verkaufst, des braucht's it – heit sind mir scho wieder vier Stück unterkemma, die wo du beschmust hast, dass ihre Aktien an den Lumpen verkaufen.

TAGLAUER: No wenns'd gar so schreist, Wôf, na sans halt fünf Stück – i hab a verkauft.

WOLFGANG: So is recht! No wern's halt morgen drunten liegen im Dreck, die Fetzn! No kriegen's as umsonst, as ganze Glump!

MALFERTEINER: Wir hätten's do nimma halten kenna! Hättst du vielleicht weiterbaun kenna, wenns'd scho mit deim Warenhaus bis an Hals in die Schulden steckst?

MELZER: Und an Quiri sein Teil doch nit hinkannst, mit dera verdammten Vollmacht? *Lacht.*

WOLFGANG: I hätt scho wieder amol a bars Geld auftriebn!

TAGLAUER: Natürlich, fürn Grund, damit no as letzte Zipferl Grund hin is!

WOLFGANG: No und was ist denn jetzt? Wenn die Stadtbank die ganzen Aktien in d'Hand kriegt? S'is doch gscheiter, wir bhalten die Bahn in der Hand, indem dass wir unsere Aktien bhalten, als wir bhalten des dreckige Zipferl Grund, wo uns no übrig is?

TAGLAUER: Na, Wôf, des stimmt it! Wenn's a nur noch a Zipferl is, im Vergleich zu dem, was gwesen is – wenn die Stadtbank die Bahn wieder anpackn lässt, no kemma do no d'Fremden, no steigt des Zipferl wieder ganz schön aufn Wert.

WOLFGANG: Ah so hat sie's euch beibracht, des Saumensch, für ihrn Bankagenten!

Rüttelt Zilly.

ZILLY: Lass aus!

MALFERTEINER: Du kannst die Bahn ja do nimma anpacka! Des wissen mer jetzt amol, dass'd bankerott bist!

WOLFGANG: So? Und die Stadtbank packt's wieder an, glaubts, wenn ihr eure Aktien um a Butterbrot hergeben habt? No, na will i's euch halt verraten, warum die jetzt die Aktien runterdrücken und zusammenkaufen, durch ihrn Agenten, und des Saumensch kriegt Prozenter vom Profit – auf Abbruch kaufen die die Fetzen zamm, und auf sonst nix!

ZILLY: Des is it wahr! Des is a Lüg!

WOLFGANG: Du weißt as ganz genau, du Hur, dass as so is! Du hast's zuerst gwusst, durch dein Kerl, dass die nur die Aktien billig wolln, damit's an billigen Abbruch kriegen! As ganze Material is nachher hin, nachgschmissen kriegen's unsere Maschinen samt dem ganzen Grund, wo wir zuvor dafür hergeben habn!

TAGLAUER: Jessas na! No müssen mer doch erst recht die letzten Fetzn schnell verkaufen, eh des bekannt wird!

WOLFGANG: As is scho bekannt! Seit gestern scho ist's in der Stadt bekannt, dass unser Bahn nur noch a Abbruchgschäft ist – weil ihr auf des Saumensch ghört habt anstatt auf mi!

ZILLY: Aber des is a bekannt, dass du von dir aus niemals hättest weiterbauen kenna! No hätten's überhaupts nix mehr für ihre Fetzen kriegt!

MALFERTEINER: Ha? Was habn's jetzt alles gsagt?

TAGLAUER: Dass es bekannt is, dass der Wôf a Spekulant is und a Lump!

Wolfgang steht auf.

WOLFGANG: No is as halt bekannt!

Setzt seinen Hut auf und wirft eine Münze auf den Tisch.

Und des is a bekannt, dass ma mit dumme Menschen koane

Geschäften macha soll, wo a Hirn dazughört! Und des is a bekannt, dass uns jetzt dreckig gehn wird, wenn die Aktien hin sind! – No ja, des is ja a bekannt, dass unser ganzes Menschenleben nur an Dreck wert is! Nix wie a Dreck, as ganze Menschenleben!

Wendet sich, um zu gehn. Quirin steht hinter ihm, er fährt erschrocken zurück, während alle andern aufspringen.

6. Szene

Die Vorigen, Quirin.

QUIRIN: Wôf, des is it wahr.

WOLFGANG: Du hast mer grad no gfehlt!

QUIRIN: Wôf, des is it wahr.

WOLFGANG: Wo kommst'n her? Aus an Zuchthaus?

ANNA: Der Quiri is!

MALFERTEINER, *zur Taglauer*: Ha?

TAGLAUER: Der Kalteiser-Quiri!

QUIRIN, *ohne sich um die andern zu kümmern*: Wôf, des is it wahr!

WOLFGANG: Was is it wahr?

QUIRIN: Dass as Menschenleben nix wert sein soll, des is it wahr! Meinetwegen sagst und tust, was'd willst, aber des darfst it sagen.

WOLFGANG: No sag i's noch amol, an Dreck is wert, as ganze Menschenleben!

QUIRIN: Wôf, schön is s'Menschenleben, des sag der i! Schön is s'Menschenleben!

WOLFGANG: Jawohl! Im Zuchthaus! Da hast wohl a schönes Leben ghabt! Schad, dass di vor der Zeit entlassen habn, wenn's gar so schön war dort!

QUIRIN: So schön wie dei Lebn in der Zwischenzeit war's gwiss!

WOLFGANG: Jawohl! Schau nauf, was i aus deiner alten Holzba-

racken gmacht hab in der Zwischenzeit! Wie's dasteht aus Beton, die alte Hütten, aus Eisenbeton!

QUIRIN: I hab's scho angschaut in der Dämmerung. As wird viel Arbeit kosten, bis ma's wieder weg habn – no, des geht in dem andern Abbruch a mit nei! I brech's halt ab und bau's aufs Neu aus Lärchenholz, wie's gwesen is!

WOLFGANG: Nix wird abbrochen! No bin i da! Und auf di wern Leut jetzt viel hörn, wos'd ausn Zuchthaus kimmst! S'is koaner in dem ganzen Tal, der wo an Zuchthäusler die Hand gebn möcht!

QUIRIN: Ah so meinst?

Gibt Anna, die schnell neben ihn getreten ist, die Hand hin.

ANNA: Grüß di, Quiri!

Schüttelt seine Hand.

QUIRIN: Grüß di, Annerl, brav bist gwesen, i hab's scho ghört.

Melzer tritt zu ihm und gibt ihm die Hand.

MELZER: Grüß di, Quiri!

QUIRIN: Grüß di, Bastian, i mach mei Gratulation, i hab's scho ghört.

WOLFGANG: Des glaub i gern, as arbeitslose Gsindel schlagt si zu dir! Aber die andern machst ma it verruckt, gell, jetzt wo uns grad as Wasser bis zum Hals steht, des lasst dir sagen!

Taglauer tritt zu Quirin.

TAGLAUER: Grüß di, Quiri!

QUIRIN: Taglauer-Mutter! Lass der lesen aus deiner alten Hand, i versteh a a bisserl von dera Handlesekunst. –

Liest ihr aus der Hand:

Wenns'd wieder arbeitst mit deine Händ, na sans gut! Na hast a Freud am Leben, wenns'd beim Melka d'Zitzen streichst! Und wenn's a nur mehr drei, vier Goaßen sind, wo übrig bleibn! Arbeit mit deine Händ, no stehn die Linien gut!

MALFERTEINER: Ha? Kann er's a? Grüß Gott, Quiri – was is na mit mir. –

Streckt Quirin die Hand hin. Quirin nimmt seine Hand.

QUIRIN: Gut san's noch, deine alten Händ, Malferteiner! Gut san's, wenns'd wieder mahst damit, und wenn's a nurmehr drei, vier Tagwerk san, was übrigbleibt.

MALFERTEINER: Ha?

QUIRIN, *laut*: Weißt nimmer, wie dir da die gute Luft in d'Nasen steigt, wenns'd mahst, beim ersten Schnitt und a beim Grummetschnitt?

Malferteiner schaut erstaunt auf seine Hände.
Zilly streckt Quirin die Hand hin.

ZILLY: Grüß di Gott, Schwager. –

Quirin nimmt.

QUIRIN: Grüß di, Schwägerin. – Der bequemer Stuhl, der Cognac, s'arme Dirndl, s'Bett. –

ZILLY: Dank schön, Quiri. –

QUIRIN: No kimmts halt alle mitanander nauf zu mir, in mein Kalteiser-Hof, wenn's a a kleine Weile noch abscheilich is, da drobn! I bau's scho wieder richtig auf, wie's gwesen ist, wenn den sei Anteil abbrochen is!

Schiebt den Malferteiner, Zilly und die Taglauerin zur Tür.

MALFERTEINER: Ha?

TAGLAUER: Eingladen sam ma auf sein Hof – du a, Zilly. –

QUIRIN: Freili, alla mitanand. –

Schiebt die drei zur Tür hinaus, danach Melzer und Anna.

QUIRIN: Damit i enk a bissel was verzähl, und ihr mir a. –

Da Wolfgang, der die ganze Szene über starr an der Tür stand, ihm den Weg vertritt:

QUIRIN: Geht nur voraus, i kimm glei nach. –

Alle ab, außer Wolfgang und Quirin.

7. Szene

Quirin, Wolfgang.

WOLFGANG, *nach einer kleinen Pause*: Zuchthäusler, Leitverhetzer, ah so meinst, geht die Gschicht?

QUIRIN: Ja, Wôf, so geht die Gschicht!

WOLFGANG: Und i? I lieget nachher wieder auf der Straß?

QUIRIN: Wos'd hinghörst!

Wolfgang streckt ihm die Hand hin.

WOLFGANG: Meine Händ nimmst nit und liest, was drin steht?

QUIRIN: Na, Wôf! I tät's gern nehma, aber i brauch halt jetzt gar reine Händ, dass i den Schutt wegschaff, den du da herbracht hast in unser Tal.

Wolfgang beschaut seine Hände.

WOLFGANG: Is vielleicht a Dreck an meine Händ, Handlesekünstler, ha?

QUIRIN: Der Dreck war's net, Wôf – der Hass, der große schwere Hass, wo jetzt auf dera Welt umgeht, von dem klebt ebbas dran.

Wolfgang beschaut seine Hände.

WOLFGANG: Ah so? A Hass klebt dran?

QUIRIN: Du hast von klein auf schon an Hass in dir drin ghabt, i hab der's oft gsagt, Wôf: an Hass auf alls, was no a Musi hört, an Donner und an Blitz auf dera Welt, an großen, schweren Hass – drum hast mi einitriebn ins Zuchthaus, drum hast dem Berg an Bauch aufschlitzen müssen, drum kann i deine Hand nit nehma, zwegn dem Hass, wo dranklebt. –

WOLFGANG: No soll's zum Hass gut sein –

Reißt einen Revolver aus der Tasche, um auf Quirin anzulegen. Quirin reißt ihm die Hand herunter, presst ihm ruhig das Gelenk und schaut ihm in die Augen, bis er die Waffe zu Boden fallen lässt.

WOLFGANG, *ruhig, heiser*: Na heb'n auf und schieß mi zamm!

QUIRIN: Na, Wôf …

WOLFGANG, *wie zuvor*: Räum an weg, den Hass, wos'd in mir siehst!

QUIRIN: Na, Wôf …

WOLFGANG: Hast as ja gsehn, dass'd recht hast, mit mein Hass! Räum an halt weg!

QUIRIN: Na, Wôf – der Hass, der räumt si selber weg von dera

Welt, der bsorgt des alles von alloa! Da habts euch täuscht, du und die andern mit ihrm Hass, mit dems jetzt umanandatreibt in alle Erdteil: Ihr würgt's nit ab, as Menschenleben, ihr würgt euch nur grad selber ab! Und wenn's auch so a kloane Zeit lang scheint, als kennts die Berg und Täler kloaner macha, enger, niedriger: Es ist nit wahr, sie bleibn so groß und schön, wie's immer gwesen sind, von Anfang an!

WOLFGANG, *brütet vor sich hin*: Von Anfang an …

QUIRIN: Von Anfang an, weißt nimma? As wilde Vogelgschroa? Und wie die Sternabilder durchanandataumelt san?

WOLFGANG: I weiß scho noch, dei Musi und dei Lichterzeug …

QUIRIN, *singt leise*:

Und'r Schnee und'r Nebel und'r Nebel und'r Schnee,
Und die Reh und die Füchs und die Füchs und die Reh –

Geht ab, das Lied draußen verhallen lassend.

Soll alls stehn, wie's steh,
Soll alls stehn, wie's steh. –

Ab.

WOLFGANG, *allein, vor sich hinbrütend*: »Soll alls stehn, wie's steh –«

Setzt sich an den Tisch, gebrochen.

»Soll alls stehn, wie's steh –«

Anhang

Die Welt der Enkel, ältere Fassung

Mohrs Komödie »Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp« wird am 22. Februar 1930 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg uraufgeführt. Aus diesem Theater sind zwei Typoskriptdurchschläge einer älteren, dort aber nicht inszenierten[1] *Fassung des Schauspiels erhalten: Einer stammt vom Drei Masken Verlag, bei dem das Drama später publiziert wird. Er findet als Inspizienten-Exemplar Verwendung, der andere Durchschlag ist ein Rollenheft der „Anna“.*[2] *Das Inspizienten-Exemplar ist vollständig erhalten, beim Rollenheft fehlen die Seiten bzw. Blätter 44 bis 49.*

Das Inspizienten-Ts enthält zahlreiche handschriftliche Eintragungen. Hier handelt es sich größtenteils um punktuelle Überarbeitungen, meist im Umfang von einzelnen Wörtern oder Satzteilen. Blei- und Buntstiftstriche in verschiedenen Farben über kürzere oder längere Passagen hinweg weisen teilweise auf angedachte Kürzungen oder Straffungen hin. Es sind auch einige eingeklebte Papierstücke vorhanden, meist auf den unbeschriebenen Rückseiten der Blätter. Diese tragen Neufassungen von Textstellen. Im dritten Akt finden sich fast keine punktuellen Überarbeitungen mehr, es dominieren hier meist längere angedachte Streichungen bzw. Straffungen.

Obwohl die handschriftlichen Eintragungen sehr wahrscheinlich nicht direkt von der Hand des Autors stammen, könnten sie – zumindest teilweise – in Absprache mit ihm vorgenommen worden sein, zumal einige dieser Überarbeitungen inhaltlich in die später publizierte Ausgabe[3] *übernommen werden.*

Das Rollenheft-Ts folgt fast ausschließlich dem maschinenschriftlichen Text des Inspizienten-Exemplars. Sehr wenige handschriftliche Änderungen sind, teilweise auch sinngemäß, übernommen und ebenfalls per Hand ergänzt.

Im Folgenden wird der Text des Inspizienten-Exemplares grundsätzlich ohne die handschriftlichen Eintragungen im Text und auf den Einklebun-

---

1 Sh. *Entstehung, Rezeption, Thematik* in diesem Band.

2 Enkel-TsI und Enkel-TsA.

3 Enkel-1931.

gen wiedergegeben. Ausgewählt sind diejenigen Passagen, die wesentliche inhaltliche Unterschiede zur später veröffentlichten Fassung aufweisen oder die andere Aspekte betonen. Die in der Veröffentlichung gegenüber den beiden Ts gekürzten Passagen erscheinen im Nachfolgenden ebenfalls. Da der dritte Akt komplett unterschiedlich ist, wird er hier vollständig editiert. Die jeweils angegebenen Referenzstellen bzw. -passagen zur EA verweisen auf die vorliegende Ausgabe.

Die Orthografie ist modernisiert, die Regieanweisungen sind wie bei den anderen Texten dieser Ausgabe nach den beschriebenen Kriterien normalisiert. Sicher identifizierte Fehler und Setzfehler – auch bei der Interpunktion – sind, soweit eindeutig, stillschweigend korrigiert, die übrigen Eingriffe in den Text der Vorlage sind vermerkt.[4]

[4] Sh. *Korrekturen und Eingriffe* in diesem Band.

8. Szene

▸ *Diese Passage am Ende des Aktes ist in Enkel-1931 getilgt.* (281.11 – 281.12)

Anna und Xaver sehn sich an.

XAVER: Die neue Jugend!

ANNA: Gar so stürmisch scheint sie ja nicht zu sein.

XAVER: Ja ein bisschen anders hat's in den Zeitungen gestanden. Vielleicht hätt's die Mirres gar nicht gebraucht, um zu verhindern, dass die armen alten Großeltern nicht von dem wilden Temperament der neuen Jugend über den Haufen gerannt werden!

Vorhang fällt schnell.

Zweiter Akt

3. Szene

▸ *Diese Passage am Ende der 3. Szene ist in* Enkel-1931 *verkürzt und gestrafft.*
(291.17 – 291.30)

ROBERT: Der Vorschlag ist angenommen.

RUDY: Ich danke. Ich werde den Mirres und den beiden Kusinen das glänzende Resultat unserer Konferenz mitteilen. Die beiden jungen Damen haben ihre Bemühungen bei Großpapa sofort einzustellen, weil dieser Weg hoffnungslos ist und den alten Herrn nur stutzig macht. Wir zwei begeben uns jetzt gleich zur Großmama, um ihr unsere Versöhnung mitzuteilen. Die Begeisterung der alten Dame über unsern Friedensschluss wird groß sein und wir werden diese Begeisterung sofort zu einer gemeinsamen Aktion in der Bilderfrage ausnutzen.

ROBERT: Ich habe deinen Worten nichts hinzuzufügen. Nur daran will ich noch erinnern: Wir müssen unserem Großmütterchen beibringen, dass diese Bilderausstellung nicht nur im Interesse des Hauses Lettelweng, sondern auch im Interesse des ganzen Vaterlandes stattfinden soll.

RUDY: Es heißt jetzt nur noch an das Mitleid der herrschenden Klasse zu appellieren, in unserm Fall an das Mitleid unserer Omama. Wir eilen jetzt gleich zu ihr und schütten ihr unser Herz aus, dass es nur so kracht!

ROBERT: Jetzt liegt sie doch noch im Bett?

RUDY: Die? Um sechs Uhr bekommt sie ihren Kakao und ihre Katzenviecher ins Zimmer gebracht, die ist längst wach. Und der Alte ist bereits auf seinem Atelier und grölt seine grauenhaften altertümlichen Songs durch das ganze Haus. Jetzt ist die beste Stunde am Tag, um sie allein zu erwischen.

ROBERT: Dann wollen wir uns wenigstens erst umziehn?

RUDY: Nein, so wie wir sind wirken wir am ursprünglichsten. Wir stürzen in ihr Zimmer und sagen, wir können ihr unsre Versöhnung keine Minute länger vorenthalten, weil sie am meisten unter diesem Familienkrach gelitten hat.

ROBERT: Und die Bilder?

RUDY: Das ergibt sich von selbst. Wenn sie allein ist, hat sie das weichste Herz von der Welt. Wir schildern ihr die Not der heutigen Jugend und leiten geschickt auf den Ruhm des Hauses Lettelweng über, auf die neuen Chancen unseres Opapas. All right?

ROBERT: Zu Befehl!

RUDY: Dass man ihn mit einem neuen Erfolg überraschen muss, wenn er sich verbittert vor der Welt zurückziehn will! Dass man die Ausstellung seiner unsterblichen Meisterwerke hinter seinem Rücken arrangieren muss, wenn er sich selbst im Wege steht! Dass wir das alles nur in seinem eigenen Interesse managen werden!

ROBERT: Und im Interesse des Vaterlands!

RUDY: Das kannst du vorbringen; die Not der heutigen Jugend lass mich ausführen. Pass mal auf, wie ich ihr das Herz erweiche: ganz sachliches Herzerweichen bis zum Weißbluten.

Nimmt Roberts Arm.

RUDY: »Allons enfants de la patrie!«

ROBERT: In-Gruppen-rechts-schwenkt-marsch!

Beide ab.

4. Szene

▸ *Die 4. Szene des Ts enthält mehrere Passagen, die in* Enkel-1931 *gekürzt sind.*
(292.10 – 292.16)

QUIRIN, *hinter der Szene*: Raus aus der Wiesen, Sauweiber verreckte! Himmelherrgottsakrament-Sack-Zement, raus aus dem Gras!

Gong und »Aja-Judu!« näherkommend.

QUIRIN: Raus, sag ich! Aus der Wiesen raus, wo noch nicht gemäht ist! Kein Viech rührt das Gras mehr an, wo ihr mit euren Plattfüßen hintrampelt!

Gong und »Aja-Judu!« dicht hinter der Szene,
Quirin kommt in heller Wut an den Zaun gelaufen.

QUIRIN: Wird's bald! Raus da! Da geht her, da ist abgemäht, da könnt ihr hupfen, Hurenweiber miserable!

Gong und »Aja-Judu!« in schrillem Wirbel abbrechend.

QUIRIN: Mit der Büchsen knall ich euch nieder, ihr Blutsweiber, ihr nackigten, ihr ganz nackigten, ihr Stadtmenscher, ihr knochigen, ihr ganz knochigen!

▸ (nach 292.26)

QUIRIN: ··· Da springt mir ja im nächsten Herbst kein einziger Schafbock auf kein einziges Schaf nicht mehr hinauf, da vergeht ja sogar einem Schafbock die Fleischeslust!

▸ (bei 294.11)

URSULA: ··· Sind noch irgendwelche Fragen?
TERESE: Hat sie denn schon ein Kind?
URSULA: Nein, der Tanz der Mutterschaft kommt erst morgen dran.
TERESE: Aber Sie sagen doch, dass das Gestammel des Neugeborenen schon mitklingen soll?
URSULA: Das ist nur geistig gemeint: Sie hört das Neugeborene, das sie soeben empfangen hat, in ihrem Blut stammeln. Können Sie sich das nicht vorstellen, meine Damen?
TERESE, *sehr trocken*: Nö, ich nich.
LILLI: Ich auch nich.
TERESE: Ein Neugeborenes stammelt ja gar nicht.
LILLI: Nö, das quiekst höchstens recht ekelhaft.
URSULA: Ja da muss ich ich an Ihren Mutterkomplex appellieren, meine Damen. Wenn Sie schon bei der Entjungferung versagen, wie soll denn das beim Tanz der Mütter werden? Bitte gehn Sie in Position, entspannen Sie!

▸ (nach 294.30)

LILLI: Jawohl! Aber niedergekauert bin ich nicht! Natürlich, dein Robert, der kauert nieder nach solchen Lappalien!
TERESE: Lappalien! Du Lügnerin! Ich weiß ganz genau, dass du nicht die geringste Erfahrung hast.
LILLI: Glaub, was du willst! Mir ist's einfach zu spießig, mich da lang niederzukauern!
URSULA: Ruhe!
LILLI: Ich pfeif auf dieses Getu! Unsere Generation hat andere Sorgen! Sie haben uns doch den Tanz der Proletarierweiber versprochen, Frau Mirre?
TERESE: Den mach ich nicht mit, der ist mir zu gesinnungslos!
LILLI: Du kannst dir ja einen kapitalistischen Parademarsch für deinen Robert einstudieren lassen, ich will proletarisch tanzen!

▸ *Die 6. Szene ist insgesamt deutlich umfangreicher als in* Enkel-1931. (298.1 – 298.18)

6. Szene

Terese und Lilli.

TERESE: Das hast du fein gemacht. Der Vertrag muss her.

LILLI: Das haben die dummen Jungen natürlich wieder vergessen! Überlasst die Geschäftsführung mir, schließlich bin ich nicht umsonst die Jüngste. Ihr mit euren zwanzig Jahren, ihr seid ja schon so belastet mit allem möglichen Schmus, da kann ja kein Geschäft blühn. Allein die Tatsache, dass ihr alle drei noch an die Liebe glaubt, vermasselt jedes wahre Money-Maken. Lasst diesen Bilderhandel von mir abwickeln, ich hab mein Liebesleben hinter mir, ich werde die Sache schmeißen.

TERESE: Deine geschäftliche Überlegenheit will ich gern anerkennen, wenn du nur diese dummen Prahlereien mit deinem Liebesleben lassen wolltest!

LILLI: Jetzt fängst du schon wieder mit deinen ordinären Verleumdungen an! Das war doch eine Gemeinheit ersten Ranges, dass du mich vor Frau Mirre als Jungfrau hingestellt hast.

TERESE: Sei froh, dass ich trotz deiner Sprüche noch an deine Reinheit glaube, an deine höchste weibliche Würde, an deinen Mutterschaftskomplex.

LILLI: Mutterschaftskomplex! Wo man dich anlangt, bleibt man an einem Komplex hängen, an einem Minderwertigkeitskomplex oder an einem Mutterschaftskomplex, an einem Miko oder an einem Muko! Willst du mit Hilfe dieser Bilder ein Auto kriegen oder ein Kind?

TERESE: Glaubst du wirklich, dass ein Auto dabei heraussprингt?

LILLI: Vier Autos! Kapierst du noch immer nicht, um was es hier geht? Leg doch endlich deine höchste weibliche Würde in die Truhe mit der schmutzigen Wäsche und hör auf deine jüngere Schwester. Vierzig Prozent, das macht pro Kopf zehn Prozent, da gehn aber noch die Steuern ab: Das Nächste ist, dass wir die Mirres zwingen, unsere Steuern zu übernehmen.

TERESE: Kiddie-Kindchen, wenn du das durchsetzt, will ich niemandem mehr sagen, dass du noch eine Jungfrau bist.

LILLI: Ich werd noch ganz andere Dinge durchsetzen. Ausgeschlossen, dass die beiden Jungen ihre Shares voll ausgezahlt bekom-

men. Die Hauptsache an diesem neuen Agreement war der Vertrag, und den hab ich geschmissen. Wenn die zwei Männer je fünf Prozent kriegen, können sie froh sein, mit der Gleichberechtigung der Männer ist's Gott sei Dank vorbei. Fünf Prozent, das genügt, das sind zusammen zehn Prozent für die Herren; sechzig Prozent für die Mirres, nach Abzug der Steuern aber nur noch fünfzig Prozent; bleiben vierzig Prozent für uns beide, pro Kopf also zwanzig Prozent, und nicht zehn Prozent, wie du vielleicht berechnest.

TERESE: Kiddie-Kindchen, du bist ein Genie.

LILLI: Ein Genie ist heutzutag jeder siebzehnjährige Mensch, der rechtzeitig mit eurem alten Zimt von Liebe fertiggeworden ist … Da ist die Olle! Vorsicht! Parole Herzerweichen! Die Prozentfrage wird bis auf Weiteres zurückgestellt!

Laut, für die Kommenden:

Nochmal das rhythmische Ein- und Ausatmen der chaotischen Jungfrau, danach die Hocke und der freie Sprung des modernen Businessman!

Terese kichert. Sie üben, bis Anna auftritt, Arm in Arm mit Robert und Rudy.

Dritter Akt

Auf der Lettelwengschen Alm. Drei Monate später. An einem verhangenen Mittag Ende September.

Eine große, verräucherte Almstube. Hinten offene Tür mit zwei Stufen ins Freie, rechts und links Fenster. Links die Tür zur Kammer, ein Schrank, eine Bank, eine offene Feuerstelle mit dem eisernen Gehänge für die Kessel und Töpfe. Rechts die Leiter zum Heuboden, ein kleiner Tisch, eine alte Staffelei mit einem angefangenen Ölbild. Das Ganze macht einen zerfallenen, geschwärzten Eindruck, aber durch Tür und Fenster dringt helles Gebirgslicht.

Xaver allein; gekleidet wie im ersten Akt, den vergilbten Hut auf dem Kopf; vor der Staffelei stehend und malend. In großen, bedächtigen Zügen malt er dahin, zuweilen zurücktretend und prüfend, ruhig und beschwingt, aber stark gealtert.

1. Szene

Xaver, allein.

XAVER, *malend, vor sich hinsingend*:

I hab dahoam an alten Wetzstoa
Mei Mutter sagt, i sollt ihn wegtoa
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Wetzstoa, den alten …
Tritt zurück, prüft, dann wie zuvor:
I hab dahoam an alten Regenschirm
Mei Mutter sagt, i sollt ihn einischiebn
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Regenschirm, den alten …
Tritt zurück, prüft, dann vor zuvor:
I hab dahoam a junges Weibi
Mei Mutter sagt, geh, jag's zum Teifi
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Schlampen, den alten …
Malt ruhig weiter, während Quirin auftritt.
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Schlampen, den alten …

2. Szene

Xaver, Quirin.

Quirin stellt seine Kraxe und seine Schuh am Eingang ab und tritt auf den Socken näher.

XAVER, *nachdem er ihn eine kleine Weile warten ließ*: Was ist?

QUIRIN: Ich bin's … Das Essen für die Woch hab ich gebracht …

XAVER, *malt weiter*: Pack's aus … Stell's in den Schrank …

Quirin beginnt, seine Kraxe abzuladen.

QUIRIN: Der Weg wird jede Woche schlechter … Und die Kraxen wird jede Woche schwerer … Schaun Sie mal diese Post an, Herr …

Zieht ein Riesenpaket Post aus der Kraxe.

XAVER: Die kannst du wieder mit hinunternehmen. Ich hab dir gesagt, dass ich keine Post haben will. Das ist deine Sach, wenn du dieses Zeug rauf- und runterschleppst.

QUIRIN: Lauter Zeitungen! Alles voll von unserm neuen Ruhm! Das müssen Sie doch lesen, Herr?

XAVER: Wirf's ins Feuer – *Malt weiter.*

Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Wetzstoa, den alten …

Quirin packt verdrossen aus.

XAVER: Der Wacholderschnaps steht im Schrank …

QUIRIN: Besten Dank, Herr …

Kurze Stille während Quirin Schnaps trinkt und Xaver weitermalt; dann tritt Quirin scheu an die Staffelei.

QUIRIN: Was wird denn das wieder? Das wird wieder ein schönes Bild … Ein Wasserfall, ha? Oder ein Schaf? Oder doch ein Wasserfall? Da werden die Zeitungen wieder was zu schreiben haben, die kriegen's gleich heraus, ob das ein Schaf oder ein Wasserfall ist …

Xaver still weitermalend.

QUIRIN: Die gnädige Frau ist einpassiert, die ist glücklich wieder da … Das war ja ein schöner Empfang, indem ihr erstes Wort nach dem Herrn Lettelweng war …

Xaver still weitermalend.

QUIRIN: Die Fanny hat gesagt, die wird heulen, und ich hab gesagt, die heult nicht, und recht gehabt hab ich, die hat nicht geheult … Aber geschimpft hat sie uns ganz furchtbar, weil wir's zugelassen haben, diesen Blödsinn auf dieser Alm da heroben …

Xaver lacht kurz auf, dann wieder wie zuvor.

QUIRIN: Die ist gar nicht verändert worden in der Stadt, ganz die Alte … Aus dem Wagen raus und losgeschimpft über unsern Blödsinn auf unserer Alm da …

Xaver wie zuvor.

QUIRIN: Und unsre Enkelkinderchen sind auch die Alten … Alles wie im Sommer.

XAVER, *legt sein Malzeug weg*: Was? Die sind auch wieder da?

QUIRIN: Ja so, das wissen Sie noch nicht? Ja das kommt davon, wenn man sich auf die hinterste Alm verkriecht … Ja, die sind da, zum Gratulieren, nur auf ein paar Tag, zum Gratulieren zu unserm großen Erfolg, aber indem ich den Befehl hab, keinen Menschen da heraufzulassen, steht's dreckig mit dieser Gratuliererei, dreckig, dreckig …

XAVER: Tatsächlich, die wagen es, noch einmal in mein Haus zu kommen? Halten sie mich schon für ganz und gar altersschwach? Mein lieber Quirin, die gnädige Frau hat sich offenbar in der Stadt so schlimm aufgeführt, dass die Achtung vor uns allen miteinander für immer beim Teufel ist, sonst würden die lieben Enkelkinderchen nicht wagen, zum »Gratulieren« zu kommen.

QUIRIN: Warum denn nicht? Das war doch ein großes Glück für uns, diese Bilderausstellung? Lesen Sie mir mal, was in der Zeitung steht, Herr! Die Vroni kann die eine Zeitung auswendig. Und einen Haufen Geld hat's uns doch auch eingebracht?

XAVER: So? Haben sie dich jetzt auch schon verrückt gemacht? Erst das ganze Weiberzeug und jetzt dich auch noch? Geld eingebracht! *Nimmt eine kleine Mappe vom Tisch.* Hier, das kannst du der gnädigen Frau bringen, das sind die Abrechnungen, da kann sie nachrechnen, wie viel Geld uns diese Bilderausstellung eingebracht hat. Den schmutzigen Anteil, den die lieben Enkelkinderchen uns überwiesen haben, haben sie der lieben Omama schon längst wieder abgezapft in der Stadt – ausgeschlossen, dass die liebe Omama all das Geld, das sie in der Stadt von der Bank abgehoben hat, für sich selbst verbraucht hat.

QUIRIN: Ausgeschlossen! Da werden die Rechtsanwaltskosten schon dabei sein? Die Kosten für den Prozess, den unsre Enkelkinderchen mit diesen Mirres führen müssen? So ein Prozess kostet doch Geld, das ist doch klar?

XAVER, *lacht*: Klar! Die liebe Omama zahlt die Prozesskosten, damit

die Gauner den Gewinnanteil aus meinen Bildern richtig unter sich aufteilen! Ganz in Ordnung! Ja das wird uns noch einen Haufen Geld kosten, bis all unser Geld von unsern lieben Enkelkinderchen verpulvert ist!

Quirin verdrossen, still.

XAVER: Die Bilder sind weg und das Geld für die Bilder ist weg, mein lieber Quirin. Und in dieser Mappe liegt eine Vollmacht für die gnädige Frau, damit kann sie auch noch den ganzen Hof von ihren lieben Enkelkinderchen verpulvern lassen, meinen Segen hat sie, nur zu! Wenn das Geld weggehn will von den Menschen, soll man's nicht aufhalten, nur zu! Und wenn dann alles erst verpulvert ist, was ich mein Leben lang gesammelt hab, die Bilder und das Geld und unser ganzer Hof, wenn dann erst das Gesammelte verschwunden ist, ins Nichts, hinweg, dann werden schnell genug auch die Verpulverer verschwinden, ins Nichts, hinweg, nur zu! Wenn solch ein großes Sintflutwasser fließen will, muss man es fließen lassen, nur zu! Aber ohne mich, bitte sehr! Macht eure neue Sintflut allein, bitte sehr! Ich halt euch nicht auf, ich geb euch die Vollmacht.

Quirin verdrossen, still.

XAVER: Sag ihnen das, sag's der lieben Omama und den goldigen Enkelkinderchen. Lasst nur die Sintflut lustig weiter steigen, je schneller desto lustiger: Aber mich lasst, wo ich bin. Das nächste Mal, wenn du mit der Kraxen kommst, will ich kein Wort mehr von der Schweinerei drunten hören.

Nimmt sein Malzeug wieder auf.
Quirin bleibt verdrossen neben ihm stehn.

XAVER: Einen schönen Gruß allerseits und Schluss …

Malt und summt vor sich hin:

Mei Mutter sagt, i sollt ihn wegtoa
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Schlampen, den alten …

Quirin wendet sich, zieht seine Schuhe wieder an, kommt dann noch einmal zurück.

QUIRIN: Wie lang wollen Sie denn noch hierbleiben, Herr?

XAVER, *malend*: Noch ziemlich lang, mein lieber Quirin, wirst deine Kraxen schon noch einige Mal da heraufschleppen müssen …

QUIRIN: Bis zum Winter? Bis zum Schnee?

XAVER, *malend*: Bis zum Winter, bis zum Schnee, und noch länger …

QUIRIN: Bis zum Schnee und noch länger? Vielleicht gleich bis zum Sterben?

XAVER, *malend*: Du bist ein gescheiter Kerl, du hast's heraus …

QUIRIN: Das verkünd ich der gnädigen Frau nicht, das bring ich nicht übers Herz, ihr das zu verkünden, dass Sie überhaupt nicht mehr zu uns hinunterkommen wollen, Herr.

XAVER, *wie zuvor*: Du brauchst ihr nichts zu verkünden; sie hat mir ja auch nicht verkündet, dass meine Bilder in die Stadt geschafft worden sind, dass mein Werk vor die Schweine geworfen worden ist, dass ich vor der ganzen Welt lächerlich gemacht worden bin mit der amerikanischen Riesenreklame und den ganzen Gaunereien.

QUIRIN, *ausbrechend*: Ja wie soll denn das im Winter werden, Herr? Da halten wir's im Hof drunten ja gar nicht mehr aus vor lauter Mitleid, wenn schon jetzt im Herbst das größte Mitleid bei uns allen ausgebrochen ist!

XAVER: Was für Mitleid? Mit mir vielleicht? Mir, mir geht's immer besser, da braucht's gar kein Mitleid! Das kannst du der gnädigen Frau und den lieben Enkelkinderchen sagen, wenn du willst: Mir geht's wunderbar.

Quirin zweifelnd, still.

XAVER: Wunderbar, alter Freund, wunderbar ist's hier heroben, wunderbar ist's auf der ganzen Menschenwelt – glaubst du mir das vielleicht nicht?

QUIRIN: Ich seh nichts davon, bei den blutigen Verhältnissen, den ganz blutigen, wo wir jetzt da haben.

XAVER: Das hat mit unsern blutigen Verhältnissen nichts zu tun, Quirin. Wunderbar ist's auf der Menschenwelt und wunderbar bleibt's auf der Menschenwelt, da können unsre blutigen Enkelkinderchen gar nichts dran ändern. Und wenn sie sich auf den Kopf stellen und wenn sie ihre süße Omama noch ganz und gar verrückt machen und wenn sie ihre Städte und die Städte ihrer eigenen Enkelkinder bis hinauf zum Himmel baun, ich halt dran fest: Wunderbar ist's auf der Menschenwelt und wunderbar bleibt's. Sechsundsiebzig Jahr lauf ich schon herum, herunten auf der Erde, ich muss es wissen, glaub mir's nur.

Quirin zweifelnd, still.

XAVER: Nur sich abseits stellen zur rechten Zeit, das ist es! Nur beiseitetreten, wenn das große Sintflutwasser wieder mal zu steigen

beginnt, das ist es! Dann ist's wunderbar um einen einsamen Menschen herum … Da liegt doch gleich hier hinterm Stall der große, alte Stein, du kennst ihn ja. Ein Riesenbrocken, fremdartiges Gestein, ich hab es gestern Abend untersucht. Kein Kalk, kein Dolomit; ein Urgestein, viel älter als die ganzen Alpen hier. Weiß Gott, wie er hierhergekommen ist, der Fremdling, Millionen Jahre alt. Zu dem hab ich mich gestern Abend hingesetzt, als ich mit meiner Arbeit fertig war. Die Sonne war schon drunten, er aber war noch warm, ganz warm. Das war ein Gefühl in mir, ein übermenschliches, wie ich den alten Buckel an dem alten Fremdling rieb. Da ging Kraft von seiner Kraft in mich hinein, in meinen Buckel und in meine Eingeweide, tief bis ins Blut. Das war wunderbar! Wenn ich mich nicht rechtzeitig geflüchtet hätt vor der Sintflut meiner Enkel, nichts hätt ich davon verspürt …

QUIRIN, *schaut verstohlen zur Tür*: Wer weiß, Herr …

XAVER, *aus einer Träumerei in den alten, schroffen Ton zurückfallend*: Adieu, das kannst du ihnen auch erzählen, der Omama und ihren Enkeln, das mit dem alten Stein, adieu …

Malt.

QUIRIN: Wollen Sie ihnen das nicht selbst erzählen, Herr? Ich glaub, die hätte ich ganz schnell bei der Hand, wenn Sie ihnen das verrückte Zeug mit dem alten Steinbrocken vielleicht selber erzählen wollen, Herr?

XAVER: Was? Was heißt das?

Quirin verzieht sich zur Tür.

XAVER: Hast du sie vielleicht gleich mitgebracht?

Quirin an der Tür, still.

XAVER: Antwort!

QUIRIN: Ja-Himmelherrgottsakrament-Sackl-Zement-Sackl-Zement, ich kann sie doch nicht mit Gewalt verhindern, hier heraufzugehn, die gnädige Frau mir ihrer ganzen Sintflut?

XAVER: So? Deshalb schleichst du um mich herum wie ein Dieb? Sie sind schon da?

QUIRIN, *an der Tür*: Pfeilgrad, die Buben sind schon da! Da hocken sie schon auf der Bank als wie zwei Kälber auf der Metzgerbank –

XAVER: Sie sollen zum Teufel gehn –

QUIRIN: Reinkommen, die ganze Sintflut –

Robert und Rudy treten ein und bleiben verschüchtert an der Tür stehn, bis Xaver sie nach einer scharfen Musterung endlich anspricht.

3. Szene

Xaver, Quirin, Robert, Rudy.

XAVER: Seid ihr allein?

ROBERT: Die Großmama sitzt mit den Mädchen an der Quelle drunten –

RUDY: Sie ist so müd, dass sie nicht weiterkommen kann –

XAVER: So? Und da setzt ihr euch auf die Bank hin? Statt mir's gleich zu sagen? – Los, Quirin, der müssen wir helfen, die muss ganz erschöpft sein, wenn sie nach dieser langen Trennung die letzte halbe Stunde bis zu mir nicht mehr schaffen kann, los, nimm den Wacholder mit, nimm eine wollene Decke mit –

RUDY: Können wir helfen, Opapa –

ROBERT: Wir tragen mit –

XAVER: Ihr bleibt hier, ich brauch euch nicht, um sie zu tragen, los, Quirin – *Ab.*

Quirin mit Decke und Schnaps hinterher.

QUIRIN: Ein Glück, dass die gnädige Frau zusammengefallen ist, sonst hätt er euch abgestochen, ihr Sintflut, ihr blutige, ihr ganz blutige – *Ab.*

4. Szene

Robert, Rudy.

ROBERT: Mein lieber Rudy, weißt du, was jetzt das Beste wär?

Rudy sinkt auf die Bank und raucht eine Zigarette an.

RUDY: Ess-Emm! Selbstmord.

ROBERT: Wir geben den ganzen Schwindel auf und legen die volle Wahrheit auf den Tisch des Hauses.

RUDY: Mein lieber Robby, ich bitte dich dringend, jetzt endlich Rücksicht auf meine Nerven zu nehmen. Spar dir deinen Wahrheitsdrang für deine Kinder und Enkelkinder auf, dieser alten Generation gegenüber ist es Blödsinn. Und hier, im letzten Moment unsrer Transaktion damit angefahren zu kommen, ist einfach schamlos.

ROBERT: Ich bin dafür, alles einzugestehn und den guten alten Leutchen ein Licht aufzustecken. Ich übernehme gern die Führung, wenn ich die volle Wahrheit sagen darf. »Lieber Großvater, die Ausstellung deiner Bilder war ein schwerer Misserfolg, wir ha-

ben Großmamas ganzes Geld nur gebraucht, um ihr diese Enttäuschung zu ersparen, für gefälschte Abrechnungen und für gefälschte Presseberichte, aus Mitleid mit deiner lebenslänglichen Bewunderin und aus Verantwortungsgefühl gegenüber deinem riesenhaften Reinfall – «

RUDY: »– an dem nur du allein schuld bist mit deiner talentlosen Schmiererei –«, jawohl!

ROBERT: Das ist eine andre Sache.

Betrachtet das angefangene Bild.

Ich bin noch immer überzeugt, dass dieser Misserfolg ein gemeines Unrecht war und dass Großvaters Zeit noch einmal kommen wird.

RUDY: Bitte, es hindert dich niemand, davon überzeugt zu sein, dass wir's hier mit lauter Meisterwerken zu tun haben; meinetwegen kannst du dein Leben lang dein Geld auf diesen alten Klepper setzen und verlieren, das ist deine Privatsache. Solang wir aber noch alle vier an dieser Transaktion beteiligt sind, hast du dich der Allgemeinheit zu fügen. Und die Allgemeinheit des Publikums hat entschieden, dass die berühmten zurückbehaltenen Lettelwengschen Gemälde lauter alte Schmarren ohne den geringsten Marktwert sind, und die Allgemeinheit der Lettelwengschen Erben hat beschlossen, den guten alten Leutchen ihre Illusion zu lassen. Von momentanem Reingewinn kann nach diesem Misserfolg so und so keine Rede mehr sein: Wenn wir aber den Großeltern die Illusion eines Erfolges lassen, behalten wir wenigstens die Hoffnung auf unser späteres Erbteil, auf den Hof und auf das Vermögen, das noch da ist. Solang wir die Freude an diesem »Riesenerfolg« aufrechterhalten können, wird Omama dafür sorgen, dass der Alte uns nichts Böses antut. Wenn wir aber im letzten Augenblick die Nerven verlieren und mit der vollen Wahrheit angefahren kommen, ist alles aus. Omama trifft glatt der Schlag und Opapa steigt noch ein paar Kilometer höher in dieses »blutige Felsengebirge« hinauf und streicht uns endgültig aus seinem Leben aus. Und aus seinem Testament! Also bitte keine Romantik jetzt, sondern Diplomatie, Diplomatie bis ins Rückenmark, wenn ich bitten darf! Wir stecken mitten in der Krise, mein Herr!

ROBERT: Es tut mir leid, dass ich dich nervös machen muss –

RUDY: Fünf Minuten vor der schwersten Konferenz –

ROBERT: Aber wenn ich mir diese Alm hier anschaue, und wie unser

Großvater hier lebt und webt, möchte ich doch noch einmal aufs Dringenste raten, meinen Vorschlag mit der vollen Wahrheit in Erwägung zu ziehen –

RUDY: Mein lieber Robert, dieser Vorschlag ist durchaus originell, dieser Wahrheitsdrang ist heutzutag etwas so Ausgefallenes und Blödsinniges, dass man ihn schon direkt wieder als dernier cri und als Geschäftstrick in Erwägung ziehen könnte, wenn es sich um ein business innerhalb unserer eigenen Generation handeln würde. Da wir es aber hier mit dem missing link, mit dem Ichthyosaurus und Neandertaler aus dem neunzehnten Jahrhundert zu tun haben, bitte ich dich sehr, diesen romantischen Trick mit der vollen Wahrheit endgültig fallen zu lassen. Hough! Dixi! Basta!

ROBERT: Der Großmama können wir ihren guten Glauben ja lassen, einem alten Weib gegenüber ist diese Diplomatie vielleicht angebracht, aber unserm Ahnherrn gegenüber würden wir vielleicht am besten fahren, wenn wir einmal Mann zu Mann mit ihm sprechen.

RUDY: Mann zu Mann! Wo sind denn hier Männer? Ist das ein Mann, dieser alte Wauwau aus dem vorigen Jahrhundert? Ein alter Hamlet, ein alter König Lear, verkriecht sich auf seine letzte Alm, wenn er ein Wehweh hat, schimpft Tag und Nacht auf die Sintflut, ohne den Finger zu rühren, um uns aufs Trockene zu setzen: Ist das ein Mann unserer Zeit? Mann zu Mann! Bist du ein Mann? Frag mal bei der Vroni nach –

ROBERT: Ich verbitte mir diese Anspielungen! Ich will dir mal sagen, was die Vroni im Sommer von dir erzählt hat –

RUDY: Halt's Maul mit deiner altmodischen Sexualität, wenn wir von Geschäften sprechen! Es gibt keine Männer mehr, das ist schon längst wissenschaftlich nachgewiesen, mit deinem altertümlichen Mann-zu-Mann ist's vorbei. Ich bin wenigstens ein Geschäftsmann, und ein ganzer Geschäftsmann ist besser als ein halber Mann-zu-Mann, Gott sei Dank, und als Geschäftsmann verbiete ich dir, in dieser schweren Stunde mit deinem Wahrheitsdrang und deiner ganzen abgestandenen männlichen Ideologie daherzukommen –

ROBERT: Du hast mir nichts zu verbieten –

RUDY: Oder ich verlasse unter Protest dieses Lokal –

ROBERT: Feigling –

RUDY: Dann sind wir in fünf Minuten enterbt, alle vier –
ROBERT: Ich nicht, ich spreche Mann zu Mann mit ihm –
RUDY: Idiot zu Idiot –
ROBERT: Sag das nochmal –
RUDY: I-de zu I-de –
ROBERT: Sag das nochmal –
RUDY: I zu I –

Robert stürzt sich auf ihn.

RUDY, *mit ihm ringend*: Meine Herren –

Robert ringt ihn zu Boden.

RUDY: Meine Damen und Herren –

Robert würgt ihn kräftig ab, dann bleiben sie erschöpft nebeneinander am Boden sitzen.

Kurze Stille.

RUDY, *ordnet Kragen und Krawatte*: Meine Damen und Herren, ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch arme Schweinehunde –

ROBERT: Sag das nochmal –

RUDY: Das ist doch keine Beleidigung, du Rowdy, sondern eine philosophisch-biologische Feststellung, wenn du gestattest. Ich sage, dass wir alle miteinander arme Schweinehunde sind, und schuld daran sind einzig und allein unsre Großeltern. Die haben uns mit verdünntem Blut in die Welt gesetzt: Und jetzt verlangen sie von uns, dass wir uns so dickblütig und großartig aufführen, wie es ihnen grade in den Kram passt! Die zwingen uns, die hoffnungsvolle junge Generation zu markieren: während uns schon vor uns selber mies ist!

ROBERT: Bravo! Das sagst du dem Großpapa ins Gesicht, während ich ihm den Misserfolg seiner Bilderausstellung an den Kopf werfe.

RUDY, *ironisch*: Wunderbar!

ROBERT: Mit verdünntem Blut von ihm selber in die Welt gesetzt, ausgezeichnet! Ein glatter Misserfolg mit den Bildern, mit krassen Worten!

RUDY, *noch ironischer*: Wunderbar! Das ganze Erbteil futsch! Der schöne Hof, der wertvolle Grund und Boden, die Schafherden und alles Geld in den Truhen und auf der Bank, alles futsch! Die ganze Arbeit und Zeit, die wir an diese Transaktion gehängt haben, die herrlichen Tricks, mit denen wir Großmütterchen eingewickelt und an den großen Erfolg glauben gemacht haben, damit sie uns

auch in Zukunft gegen den Neandertaler Höhlenmenschen protegiert; alles umsonst! Bleibt nur übrig, in Schönheit zu sterben, weil ein Affe ersten Ranges –

Robert rückt drohend näher.

RUDY: Ein Affe zweiten Ranges –

Robert stürzt sich wieder auf ihn.

RUDY, *verzweifelt mit ihm ringend*: Genossen –

Robert wälzt sich boxend mit ihm am Boden.

RUDY: Kameraden –

5. Szene

Robert, Rudy, Xaver, Quirin, Terese, Lilli und Anna.

Rudy und Robert lassen erschöpft voneinander, während Xaver und Quirin, gefolgt von Terese und Lilli, die matte Großmutter hereinschleppen und in die Kammer nebenan bringen.

ROBERT: Mann zu Mann …

RUDY: Kusch!

Xaver kommt allein zurück, Robert und Rudy stehn auf.

6. Szene

Xaver, Robert, Rudy.

XAVER: Habt ihr miteinander gerauft?

RUDY: Nur ein bisschen Training, Opapa. Wir sind durch den Riesenerfolg deiner Bilderausstellung seit einigen Wochen wie elektrisiert. Wir wissen gar nicht, wohin mit unserer überschüssigen Kraft.

ROBERT: Wie geht's Großmama? Hoffentlich nichts Schlimmes? Wir haben uns zu Tod erschrocken, als sie plötzlich nicht mehr weiterkam.

XAVER: Lasst sie eine halbe Stunde ruhn, dann könnt ihr sie wieder hinunterschleppen, die beiden Mädchen und Quirin ziehn ihr die Stiefel aus und legen sie aufs Bett, nein, es ist nichts Schlimmes …

Er wendet sich und tritt zur Tür, im Türrahmen bleibt er mit dem Rücken gegen seine Enkel stehn. Robert und Rudy still, verlegen.

XAVER, *ohne sich zu wenden*: Sehr tapfer, dass ihr gekommen seid, meine lieben Enkelkinderchen. Ich weiß zwar nicht, wozu, zum Gratulieren, zu neuen Gaunereien oder zu einer offenen Aussprache? Aber was es auch sei, ich verzichte.

Rudy macht Robert Zeichen, dass die Aktien schlecht stehn. Robert macht Zeichen, dass er mit der Wahrheit herausrücken will.

XAVER, *ohne sich zu wenden*: Ich verzichte auf die Gratulation zu diesem Erfolg, der gegen meinen Willen zustandegekommen ist. Ich verzichte darauf, eure nächste Gaunerei mitanzusehn. Und ich verzichte auch auf eine Auseinandersetzung mit euch und eurer ganzen Lügenwelt. Ich verzichte.

Robert macht Zeichen, dass man sofort mit der Wahrheit herausrücken muss. Rudy tippt ihm verzweifelt an die Stirn und hält ihn fest.

XAVER, *ohne sich zu wenden*: Die Waffen zu einem Kampf zwischen uns sind schlecht verteilt, meine lieben Enkel. Ihr kämpft ums Geld und eure Waffe ist die Lüge, ich bin ein alter Frontsoldat des menschlichen Lebens und will mit euch nichts mehr zu schaffen haben. Lasst mich in Frieden auf meiner Alm hier, in meiner eigenen Welt, schiebt fröhlich weiter mit der lieben Omama, schleppt sie nur wieder in das Tal hinunter, zu neuen Tricks und Lügen, ich werd euch nicht mehr dabei stören.

RUDY, *schiebt Robert, der sprechen will, beiseite*: Gewiss, Opapa, es wär besser gewesen, wir hätten deine Einwilligung zu dieser Ausstellung gehabt. Gewiss, es sind Dinge passiert, auf die du mit Recht böse bist: gewisse Heimlichkeiten beim Abtransport deiner Gemälde; gewisse Posten in der Abrechnung; das viele Geld, das Omama in der Stadt verbraucht hat; ich bin ganz deiner Ansicht. Aber hat dir denn dieser Erfolg nicht trotzdem Freude gemacht? Omama war der Riesenerfolg deiner Bilder die größte Freude ihres Lebens – diese Tatsache wiegt doch die paar kleinen Tricks und Lügen auf?

Robert will mit der Wahrheit einspringen. Rudy hält ihm den Mund zu, zieht ihn neben sich auf die Bank.

XAVER, *wendet sich ihnen zu*: Die größte Freude ihres Lebens? Dann habt ihr gesiegt in diesem Kampf, meine lieben Enkelkinderchen. Wenn all die Tricks und Lügen, mit denen ihr die Bilder in die Stadt geschafft und nach dem Abzug eurer Provision verrechnet habt, der lieben Omama zur größten Freude ihres Lebens verholfen haben, dann habt ihr gesiegt in diesem Kampf, ich gratuliere.

Es wäre meine Sache gewesen, dieser Frau die größte Freude ihres Lebens zu bereiten. Da seid ihr mir zuvorgekommen, da habt ihr über eine fünfzigjährige ehrliche Müh und Sorge um diese größte Freude mit euren miserablen Tricks und Lügen schnell gesiegt; ich gratuliere.

RUDY: Nein, wir gratulieren, wir wollen dir doch bei Omama keine Konkurrenz machen, es ist dein Werk, was ihr diese größte Freude ihres Lebens verschafft hat, von uns stammt nur das Arrangement – aber eins könntest du draus lernen, Opapa: Man kann den Menschen heutzutage ohne diese kleinen Tricks und Lügen gar keine wahre Freude mehr machen.

XAVER: Bravo! Ich soll von euch lernen, wie man einem Menschen Freude macht? Ich soll zu euch in die Schule gehn, damit auch ich meiner Frau solch große Freude machen kann?

RUDY: Das wär kein übles Tauschgeschäft, Opapa! Du lehrst uns deine alten, großen Wahrheiten, die wir verehren und mit Wonne akzeptieren; wir lehren dich die kleinen Tricks und Lügen, die heutzutag so nötig sind wie's tägliche Emm-Emm.

XAVER: Wie was?

RUDY: Wie's tägliche Money-Maken.

XAVER: Ein gutes Angebot, besten Dank! Nur dass ich zu alt bin, um eure Tricks und Lügen noch zu lernen; und dass ihr so verlogen seid, so tief verlogen, dass ich euch nichts mehr lehren kann, nichts mehr aus meiner Welt … Hier ist die Vollmacht für das letzte eigene Geld der lieben Omama, das könnt ihr noch verpulvern, den letzten Rest, dann ist's vorbei. Das hier ist die Verrechnung über alles Geld, was ihr bisher aus ihr herausgeschwindelt habt. Dort steht der Schnaps, trinkt einen Schluck, und setzt euch auf die Bank da draußen hin. Da draußen könnt ihr warten, bis sie sich erholt hat. Dann könnt ihr wieder mit ihr abmarschieren, zu neuen Tricks und Lügen, zu neuen Geschäften, zu neuen größten Freuden ihres Lebens …

Er wendet sich ab und tritt mit seinem Malzeug an die Staffelei. Rudy gießt belämmert den Schnaps ein, Robert tritt zu ihm.

ROBERT: Jetzt Mann zu Mann, jetzt nützt nichts andres mehr. –

RUDY: Meinetwegen, enterbt sind wir so und so, zieh los, Genosse –

ROBERT: Gib mir einen Schluck zuvor, Kamerad –

RUDY, *gießt ihm ein und trinkt selbst*: Emm-zett-Emm: Mann-zu-Mann –

ROBERT, *trinkt und tritt zu Xaver, um loszulegen*: Sehr verehrter Großvater –

RUDY, *springt ein*: Eine Minute. – – Vor der »Vollen Wahrheit« kam doch erst die Sache mit dem verdünnten Blut, was?

ROBERT: Richtig –

Tritt bereitwillig zurück, um Rudy das Wort zu lassen.

RUDY, *hinter Xaver, in Position*: Lieber Opapa –

XAVER, *ohne ihn zu beachten, malend, vor sich hin singend*:

I hab dahoam an alten Wetzstoa
Mei Mutter sagt, i sollt ihn wegtoa
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Wetzstoa, den alten …

RUDY: Lieber Großvater, deinen nicht misszuverstehenden Äußerungen zufolge willst du nichts mehr von uns wissen? Du hast uns enterbt und hinausgeschmissen, wenn wir dich richtig verstanden haben? Warum? Weil wir so tief verlogen sind, dass du nichts Wahres mehr von uns erwartest? Du sollst was Wahres von uns hören, jetzt sitzen wir ja doch schon mitten in der Ka –

ROBERT, *souffliert*: Katastrophe –

RUDY: Jetzt spreche ich! Ka! – Warum sind wir denn so verlogen, frage ich, meine Herren? Wer zwingt uns denn zu dieser tiefen Verlogenheit? Wer will denn die nackte Wahrheit unter keinen Umständen von uns hören? Du! Du selbst! Du und deinesgleichen! – Wenn wir am ersten Tag unserer Ankunft in deinem schönen Haus, das jetzt als Erbteil für uns verloren ist, uns so gezeigt hätten, wie wir wirklich sind, wir alle vier, was wäre denn dann gewesen? Wenn wir dahergekommen wären, so wie wir wirklich sind: arme Teufel, knochenschwach und blutarm von Geburt, das Gehirn so vollgestopft mit den Ideen und Erfindungen unserer Väter und Großväter, dass kein Platz mehr ist für uns selbst, für unser eigenes Leben und unsre eigene Wahrheit, erblich belastete Wasserköpfe – was hättest du denn dann gesagt, wenn wir dir das bei unserm Einzug in dein schönes Haus verkündet hätten? Wer von euch alten Helden will die Wahrheit von uns hören? Dass wir so von euch in die Welt gesetzt sind, wie wir sind, in eine Welt, für die ihr verantwortlich seid, davon wird nicht gemeckert? Ein verlogenes Nichts, wie du uns zu nennen beliebtest? Verzweifelt an der Menschenwelt, weil ihr bereits verzweifelt wart, als ihr unsre Väter gezeugt habt? – Oh nein,

das wollt ihr nicht hören? Du nicht und die andern alten Helden in der Stadt auch nicht! Die frische, neue, hoffnungsvolle Jugend müssen wir markieren, sonst jagt ihr uns zum Tempel hinaus und nehmt uns noch das Letzte, was ihr uns zu geben habt, das Geld! Wir müssen mit solch kleinen Tricks und Lügen uns über Wasser halten, bis unsre Zeit gekommen ist, bis euer altes Sintflutwasser aus unsern Wasserköpfen abgeflossen ist, ihr selbst zwingt uns dazu!

ROBERT, *reicht ihm einen Schnaps*: Sehr gut, Herr Kamerad –

RUDY, *nimmt und trinkt*: Zum Wohle, Opapa –

XAVER, *hat sich ihm zugewendet, leise*: Zum Wohl, mein lieber Rudy –

RUDY, *ermutigt*: Die Maske, die wir tragen, die habt ihr uns aufgesetzt, ihr Alten! Jetzt ist sie uns auf dem Gesichte festgewachsen, und das Gesicht darunter ist verschwunden! Ihr reißt dran rum, an unsrer armen Maske, die euer Werk ist, und wenn ihr sie gelockert habt und drunter nur ein armes leeres Loch zu sehn bekommt, lauft ihr entsetzt davon, auf eure letzte Alm! Du willst belogen sein, mein lieber Opapa, du willst die volle Wahrheit nicht mehr hören! Oder? Willst du das hören, dass wir hoffnungslose, arme Krüppel sind, mit Wasserköpfen …

ROBERT, *kredenzt ihm einen Schnaps*: Gut gegeben!

RUDY, *trinkt*: Zum Wohl, Genosse Wasserkopf –

ROBERT, *trinkt*: Dein spezielles – Ahnherr, teurer!

XAVER, *wie zuvor*: Zum Wohl, mein lieber Robert –

RUDY: Los, Robby, Emm-zett-Emm, jetzt sind wir doch schon bis aufs letzte Hemd enterbt –

Sinkt erschöpft auf die Bank, mit der Schnapsflasche, weitertrinkend.

ROBERT: Sehr verehrter Großvater, die Ausstellung deiner an und für sich höchst wunderbaren Gemälde –

RUDY: Tempo!

ROBERT: War ein Misserfolg –

RUDY: Du solltest mal die wahre Presse lesen –

ROBERT: Ein ungeheurer Misserfolg –

RUDY: »Alte Schinken« war das Liebenswürdigste, was sie gesagt haben –

ROBERT: Ruhe! – Da überkam uns Mitleid mit der Omama und unser Verantwortungsgefühl erwachte –

RUDY: Es erwachte, es schlug die Augen auf und erwachte –

ROBERT: Wir haben nichts dran profitiert, die Abrechnungen, die

Quirin dir gebracht hat, sind gefälscht, die Zeitungen, die Quirin dir gebracht hat, sind gefälscht –

RUDY: Auf unsre eigenen Kosten –

ROBERT: Mann zu Mann, mein lieber Rudy: auf Omamas Kosten –

RUDY: Wieso denn? Das von Omama herausgekitzelte Geld hätten wir doch ohne diesen Misserfolg und ohne unser erwachtes Verantwortungsgefühl ganz anders angelegt?

ROBERT: Ja, insofern war's unser eigenes Geld, wie mein verehrter Vorredner soeben sehr richtig bemerkte –

RUDY: Einen Haufen Geld hat uns dein sogenannter Erfolg und unser sogenanntes Verantwortungsgefühl gekostet –

ROBERT: Ich hab das Wort! – Zwar war auch der Erfolg somit nur wieder eine Lüge –

RUDY: Doch sie war hocherfreut, die liebe alte Ziege –

ROBERT: Halt's Maul, du bist ja schon betrunken –

RUDY: Als Mann zu Mann bereits dahingesunken –

ROBERT: So kam es zu der größten Freude ihres Lebens –

RUDY: Mit deinen Wandgemälden war's vergebens –

ROBERT: Die volle Wahrheit ist somit heraus –

RUDY: Die Enkelkinder ziehn nach Haus –

Geht zur Kammertür und ruft:

Reh, Kitzchen, Abmarsch, Polizeistunde!

ROBERT: Sei still! Was denkt sich Omama!

RUDY: Ja die Arme, die bekommt jetzt auch noch die volle Wahrheit zu hören. Aber nicht durch uns, bitte sehr! Das ist die heldenhafte Sache unsres Ahnherrn, der lieben alten Dame die größte Freude ihres Lebens wieder zu zerstören.

Terese und Lilli treten auf.

RUDY: Meine lieben Mitaktionärinnen, wir sind enterbt, wir stehn Ge-Be: Gestrichen-Brief, wir schieben ab –

ROBERT: Meine Damen, es ist zu Ende –

RUDY: Gebt mir die Hände –

ROBERT: Es kam zu offenem Skandal –

RUDY: Wir wallen zu Tal –

ROBERT: Es kam zu einer peinlichen –

RUDY: Doch äußerst reinlichen –

ROBERT: Und männlichen Situation. –

RUDY: Ganz ohne Provision – auf und davon –

Nimmt die andern Enkel am Arm und zieht sie zur Tür.

Xaver bisher still, horchend, an der Staffelei; wendet sich ihnen zu, während sie abziehn.

XAVER: Halt. – Kommt mal zu mir, meine kleinen Enkelkinderchen. – Eine Minute, wenn ich bitten darf. –

Sie kommen scheu zurück und stellen sich vor ihm auf.

7. Szene

Xaver, Robert, Rudy, Terese, Lilli.

XAVER: Habt ihr die Zeitungen noch? Nicht die gefälschten, die ihr der armen Omama gegeben habt; die anderen? Die Kritik meiner Bilder, wie sie wirklich war?

TERESE: Lies doch nicht dieses dumme Zeug, Opapa! Wir glauben nach wie vor an deine große Kunst, wir alle vier.

XAVER: Sehr freundlich von euch! Ich möcht aber dennoch lesen, was die Welt dort draußen zu meinem Werk gesagt hat: Habt ihr's da?

LILLI: Du solltest die Ausschnitte lesen, die wir für Omama drucken ließen, die sind richtig! Da bist du ein Genie drin, dass es nur so knallt!

XAVER: Ich will die andern lesen! Habt ihr sie noch? Antwort!

ROBERT, *stößt Rudy an*: Emm-zett-Emm –

RUDY: Bitte sehr –

Rudy zieht einen Pack Zeitungsausschnitte aus der Tasche und übergibt sie Xaver; der nimmt sie, setzt sich an die Feuerstelle, setzt eine Brille auf, beginnt zu lesen; Lilli schneidet eine Grimasse hinter ihm her; er scheint es zu fühlen und zieht sie, ohne im Lesen aufzuhören, zärtlich auf seinen Schoß; kurz darauf Terese, sodass die beiden Mädchen auf seinen Knien sitzen, während er liest.

XAVER, *lesend*: Kraft- und saftlos; so so –

Nimmt einen andern Ausschnitt:

Nichtssagende Schmiererei; ei ei ei –

Mit einem neuen Ausschnitt:

Krankhafte Farbenprotzereien eines intellektuellen Schwächlings; Sackl-Zement-Sackl-Zement-Sackl-Zement –

Mit einem neuen Ausschnitt:

Kein Leben drin, tot; da schreibt einer wahrhaftig, ich bin schon tot – *Schiebt die Ausschnitte in die Tasche.*

Wisst ihr, wie das alles klingt, meine lieben Enkelkinderchen?

Er zieht Robert und Rudy näher, während die beiden Mädchen schüchtern auf seinen Knien sitzen bleiben.

XAVER: Grad so, als ob ich eine Kritik über euch geschrieben hätte! Wie? *Lacht los:* Schwächlich, kein Leben mehr dran, tot? Kommt euch das nicht bekannt vor? Was? *Lacht herzlich.*

TERESE: Die sind einfach zu dumm für deine große Kunst, Opapa, es ist ein Unrecht, ein gemeines Unrecht –

XAVER: Glaub ich auch, mein kleines Reh, aber das geht nicht hierher –

LILLI: Deine Zeit kommt noch, Opapa –

XAVER: Glaub ich auch, mein kleines Kitzchen, eure Zeit wird auch noch kommen – aber die Frage ist jetzt, warum diese Menschen mich mit den gleichen gehässigen Ausdrücken auf den Mist schmeißen, wie ich es mit euch tat, meine lieben Wasserköpfe? Das liegt doch nicht an diesen Dummköpfen von der Presse, sondern an mir? Kein Leben mehr, tot, das sind doch ohne Zweifel meine eigenen Worte? Da ist doch irgendein gewaltiger Hass da, ein ganzes Meer voll Hass, und ich bin selbst hineingeraten, ohne es zu merken? Wie kämen diese Menschen sonst dazu, mich mit den gleichen Worten abzutun, wie ich's mit euch tu?

ROBERT: Das ist wahr, Opapa, die Welt ist voller Hass.

RUDY: Und du hast uns diesen Hass spüren lassen, Opapa – vom Anfang an –

TERESE: Omama nicht, die liebt uns so, wie wir nun einmal sind, alle vier –

LILLI: Drum lieben wir sie auch, alle vier – ist das nicht wahr?

ROBERT: Jawohl, deswegen haben wir auf das ganze Geschäft verzichtet, deswegen haben wir die Abrechnung und die Zeitung für sie gefälscht. Ist das so oder nicht?

RUDY: Was hilft das alles? Opapa nennt's Trick und Lüge und will der Omama die größte Freude ihres Lebens wieder nehmen.

XAVER: Soll ich sie auch belügen? Soll ich sie weiter glauben lassen an meinen großen Erfolg? Nachdem ich eure große neue Wahrheit mit Lammsgeduld gefressen hab, soll ich jetzt auch noch eure Tricks und Lügen lernen?

LILLI: Bitte ja, Opapa, lass ihr den Glauben an dich –

Xaver spring auf, da er Anna aus der Kammer treten sieht.

XAVER: An mich? Das geht zu weit, ihr Halunken!

Schiebt die Enkelkinder zur Tür, lachend, während Anna nach vorn trippelt und ihr Lorgnon sucht.

XAVER: Kraft- und saftlos –

Gibt Terese einen Kuss und schiebt sie zur Tür hinaus.

XAVER: Ein intellektueller Schwächling –

Schiebt Rudy nach und gibt ihm unter der Tür einen Kuss.

XAVER: Kein Leben mehr, tot –

Wie zuvor, mit Lilli.

XAVER: Ein unheilbarer Wasserkopf –

Wie zuvor, mit Robert.

XAVER: Verschwindet. – Ich hab die volle Wahrheit jetzt von euch gelernt, die kleinen Tricks und Lügen will ich nicht mehr lernen. – Fahrt ab, wir kommen nach. –

Er winkt ihnen nach; dann wendet er sich Anna zu; die hat sich an die Feuerstelle gesetzt, müd und ohne zu verstehn; er tritt zu ihr und setzt sich still neben sie.

8. Szene

Xaver, Anna.

ANNA: Warum sind sie denn schon abmarschiert?

XAVER: Warum hast du sie denn mitgebracht?

ANNA: Warum bist du hierherauf gezogen?

XAVER: Warum bist du in die Stadt gereist?

ANNA: Warum hast du unsre Kinder verjagt? …

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Hast du viel gemalt in der Zwischenzeit?

XAVER: Es geht.

ANNA: Schöne Sachen?

XAVER: Wer weiß.

ANNA: Bist du immerzu gesund gewesen?

XAVER: Danke, ja.

ANNA: Und die Tiere? Keines krank gewesen?

XAVER: Der Maffa ist verreckt, der gute alte Bock.

ANNA: Ach? Der gute alte Maffa mit der weißen Brust?

XAVER: Der war schon längst fällig.

ANNA: War es schlimm? Hat er leiden müssen?

XAVER: Er muss auf seine alten Tage noch ein giftiges Kraut gefressen

haben. Ich hab ihn totgeschossen, als die Kolik kam. Es hätte doch nichts mehr geholfen. Wozu das lange Bauchweh!

ANNA: Ja, ja, wozu das lange Bauchweh! Wozu bin ich in die Stadt gefahren!

XAVER: Hast du Bauchweh in der Stadt gehabt?

ANNA: Bauchweh nicht, aber sonst mancherlei Weh … Trotz des schönen Erfolgs …

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Ja, Xaver, große Städte haben sie aufgebaut, große Städte. Ich wollt es dir nicht glauben, wie sich die Welt seit unsrer Zeit verändert hat. Jetzt hab ich es mit eigenen Augen gesehn …

XAVER: Du hast es wohl mit eigenen Augen sehen müssen.

ANNA: Süß waren unsre Enkelkinderchen auf der weiten Reise, ganz süß. Viel Müh haben sie mit mir gehabt. Alle vier. Dieses Pech, gleich bei der Ankunft hab ich doch mein Lorgnon fallen lassen und zerbrochen. Der Boden ist überall so hart, Asphalt. Bei uns, wenn ich im Garten nach den Blumen schau, wie oft lass ich es fallen, ohne dass es gleich zerbricht.

XAVER: Das ist der schwarze Humus, der ist weicher als Asphalt.

ANNA: Gleich bei der Ankunft muss mir das passieren. Sodass ich alles nur durch einen Schleier sah. Die vielen Lichter und die vielen Angesichter.

XAVER: Du hättest es nicht reparieren lassen sollen.

ANNA: Die Kinder haben es besorgt, der Rudy und das Kitzchen, ein scharfes neues Glas, da hab ich plötzlich alles ganz genau gesehn.

XAVER: Wie schade!

ANNA: Die Kinder können nichts dafür, dass sie so sind, wie sie sind, Xaver. Die stecken im Gedränge, immerzu. Den ganzen Tag ruft man dort neue Zeitungen aus.

XAVER: Hat man auch meinen großen Erfolg auf der Straße ausgerufen?

ANNA: Ich weiß es nicht, es kann schon sein. Eine neue Flugmaschine hat es gegeben, eine neue Wirtschaftskonferenz war jeden Tag, irgendwo, und irgendwo ist ständig ein Mord passiert. Ich hab zum Schluss gar nicht mehr hingehört.

XAVER: Sie hören wohl alle nicht mehr hin?

ANNA: Ich weiß es nicht, es kann schon sein. Aber irgendwohin hören sie, ganz gewiss. Der Rudy und der Robert, das Kitzchen und das Reh, sie alle vier und alle ihre Kameraden, irgendwohin hö-

ren sie. Es ist, als ob sie alle was verloren haben, drum lauschen sie jetzt immerzu in diesen schrecklichen Lärm hinein. Glaubst du das nicht?

XAVER: Es kann schon sein …

Sie schweigen eine kleine Weile.

ANNA: Jetzt bin ich müde.

XAVER: Ach Anna!

ANNA: Du hast es leicht: Was du nicht segnen kannst, kannst du verfluchen. Ein Mann hat es so leicht, das ist genau wie mit dem Kinderkriegen: Was hat der Mann da viel damit zu tun … Wir aber tragen doch das alles in uns drin. Das ist doch alles unser richtiges eigenes Blut. Ich hab doch diese ganze neue Welt in mir getragen und unter großem Weh aus mir herausgepresst … Und ist es wirklich eine Totgeburt, ein Weib kann auch nicht seine Totgeburt verfluchen. Wir Weiber sind zum Segnen da, zum Segnen, zu sonst nichts … Was hast du mich mit ihnen gehen lassen? Was musst ich diese schreckliche neue Welt mit eigenen Augen sehn, mit eignen Ohren hören? Ach, hätten sie mir Watte in die alten Ohren eingestopft und das Lorgnon nicht reparieren lassen …

Sie schweigen eine kleine Weile.

XAVER: Anna?

ANNA: Ja?

XAVER: Nicht so schlimm!

ANNA: Was ist?

XAVER: Nicht so schlimm, wie du glaubst.

ANNA: Was ist nicht so schlimm?

XAVER: Die Enkelkinder und ihre ganze neue Welt.

ANNA: Glaubst du?

XAVER: Sie haben dir ein viel zu scharfes Glas in dein Lorgnon gesetzt.

ANNA: Glaubst du?

XAVER: Da hast du plötzlich alles viel zu hart gesehn.

ANNA: Glaubst du, dass es daher kommt?

XAVER: Woher denn sonst? *Mit Überwindung:* Über die Ausstellung und den großen Erfolg hab ich mich sehr gefreut.

ANNA: Wirklich?

XAVER: Wirklich.

ANNA: Aber die Enkelkinder hätten sich bei der Abrechnung nicht so schlimm verrechnen dürfen, wie du geschrieben hast?

XAVER: Lass sie sich verrechnen! Lass sich die ganze Welt verrechnen! Das hat mit Fluch und Segen nichts zu tun.

ANNA: Nein?

XAVER: Nein. Sie wandeln auf der Erde, auf der wunderbaren runden Kugel, sie alle, und die verrechnet sich in ihrem Kreislauf nicht.

ANNA: Was hast du sie dann so schwer verflucht?

XAVER: Nur dass sie sich so schwer verrechnet haben, hab ich verflucht. Dass sie das Lied ihres Lebens im Börsengeschrei erlauschen wollen, statt in dem wunderbaren hellen Klang der Anna-Lettelwengschen Liebe. Nur die Verrechnung traf mein Fluch, nicht sie selbst. Sie selbst, wenn ich allein war, hab ich gesegnet, schon damals. Und heute segne ich sie wieder, Anna, aus vollem Herzen.

ANNA: Wirklich?

XAVER: Wirklich.

ANNA: Dann darf auch ich sie segnen, sie und ihre ganze neue Welt, trotz dieses scheußlichen scharfen Lorgnons?

XAVER: Wer denn sonst als du? Da du sie unter so viel Weh aus dir herausgepresst und ihre ganze Welt an deiner Brust genähret hast, was kümmert's dich in deiner ewigen weiblichen Lieblichkeit, wenn solch ein alter sterblicher Bock wie ich ein wenig flucht, auf die Verrechnung einer kurzen Spanne Zeit, und sich am Ende selbst verrechnet hat.

Tritt zu ihr.

XAVER: Bist du noch müde? Können wir marschieren?

Anna lehnt sich an ihn.

ANNA: Gar nicht mehr müde … *Schaut ihn unsicher an:* Du bist wirklich zufrieden mit dem Erfolg deiner Ausstellung?

XAVER: Wirklich.

ANNA: Nach fünfzig Jahren kann ich Spaß und Ernst an diesem alten Schafbock noch nicht unterscheiden – *Schreit ihn im alten Ton an:* Ich will wissen, ob das alles dein Ernst ist?

XAVER: Ernst, heiliger Ernst, ich hab mich riesig über diesen Riesenerfolg gefreut, und von den Enkelkindern hab ich bereits allerlei gelernt, allerlei Tricks und Lügen.

ANNA, *schreit ihn an*: Was hast du von ihnen gelernt? Ich versteh nicht, wie die Zeitungen einen Menschen, der kein ernstes Wort herausbringt, das größte Genie unserer Zeit nennen können! Was hast du von den Enkelkinderchen gelernt?

XAVER: Was haben die Zeitungen geschrieben? Dass ich das größte Genie unsrer Zeit bin? Glaubst du daran?

ANNA: Ich? Wer soll denn sonst dran glauben, wenn nicht ich?

XAVER: Dann ist's ja gut … Komm, ich trag dich das erste Stück, über die Stufen hinunter, vielleicht dass wir sie noch einholen, die kleinen Wasserköpfe, die kleinen Lehrmeister des größten Genies unserer Zeit –

Lädt sie auf seine Arme und wiegt sie hin und her.

ANNA: Also war's Ernst? Du kommst wieder hinunter zu uns? Der große Erfolg hat dich versöhnt? Die Kinder dürfen noch bei mir bleiben?

XAVER: Bei dir und bei mir –

Trägt sie ab und ruft:

Pack ein, Quirin – das Sintflutwasser ist schon abgeflossen –

Mit Anna ab.

9. Szene

Quirin.

Quirin kommt aus der Kammer gelaufen, zur Tür, schaut ihnen nach.

QUIRIN: Sackl-Zement-Sackl-Zement-Sackl-Zement, jetzt trägt er sie dahin, die alte Sintflutgroßmama –

Winkt und singt:

I hab dahoam an alten Wetzstoa
Mei Mutter sagt, i sollt ihn wegtoa
Mei Vater sagt, i sollt ihn bhalten
Den Wetzstoa, den alten …

Er lacht das große blöde Lachen, das die Sintflut überdauern wird.

Korrekturen und Eingriffe

Eingriffe bei Orthografie und Interpunktion werden nur erfasst, wenn sie bedeutungsverändernd sind. Triviale und eindeutige Satz- und Druckfehler sind stillschweigend korrigiert. Alle übrigen Veränderungen gegenüber den EA bzw. dem Typoskript sind vollständig erfasst.[5]

Die Grundlage der Korrektur ist ggf. mit angegeben. Die Verweise mit Seitenzahl und Zeilennummer beziehen sich auf die vorliegende Ausgabe.

Ramper, 1. Fassung

28.12 der arme Kerl ← der arme Karl
61. 2 unterwegs. Hast ← unterwegs Hast

Ramper, 2. Fassung

88.12 der arme Kerl ← der arme Karl

Platingruben in Tulpin

133.17 derniers ← dernier
145.26 aller ← allen
157.35 Herr Oberingenieur! ← Herr Oberingenieur?
174.33 Bevölkerung ← Bvölkerung

Die Welt der Enkel

253.22 Il ne faut pas ← Il de faut pas ◇ Enkel-TsI
254.12 sollten ← wollten ◇ Enkel-TsI
256.24 Misthaufen ← Misterhaufen ◇ Enkel-TsI
257.23 hätt uns ← hätt nun ◇ Enkel-TsI
259.22 Perversitäten ← Perversiäten
261.21 Was tun sie ← Was tun Sie ◇ Enkel-TsI
261.34 Amerika – ← Amerika ◇ Enkel-TsI

[5] Sh. auch *Zu dieser Ausgabe* in diesem Band.

262.28 damit sie müd sind, ← damit sie müd sind, damit sie müd sind, ◇ Enkel-TsI
263.29 Lettelweng ← Lettelweg ◇ Enkel-TsI
266.22 baff ← paff ◇ Enkel-TsI
268.15 sichtbar bleibt. ← sichtbar bleiben.
273.32 Wacholder ← Wachholder ◇ Ebenso 274.1.
275.31 tritt auf. ← treten auf.
290.20 Lettelwengschen ← Lettelwengscher ◇ (Adjektiv fehlt in Enkel-TsI.)
292.10 der Wiesen ← den Wiesen ◇ Enkel-TsI
297.29 *lachen hinterher* ← *hinterher* ◇ Enkel-TsI
299.11 fangt ← fragt ◇ Enkel-TsI
307. 8 vom Humpelmeierchen ← von Humpelmeierchen ◇ Enkel-TsI
308.11 fürs Humpelmeierchen ← für Humpelmeierchen ◇ Enkel-TsI

Kalteisergeist

342.28 san durchanandergsaust ← sein durchanandergsaust
343.17 Hübsche Schlampe ← Hübsche Schlampen
345.16 kennt's net ← kennst net
346. 7 nimma vertragn ← nimma vertrag's
351. 9 hintern Ladentisch ← hinter hintern Ladentisch
351.31 am Zeska-Hof ← an Zeska-Hof
354.29 di auszahln ← die auszahln
362. 2 kemma ka ← kemma koa
362. 9 sie hat si ← sie hat sie
363. 4 Wenn die merken ← Wenn di merken
365.22 Grund?« ← Grund.«
368.26 hat si der Wert ← hat sie der Wert
370.25 ham sie sich ← ham's sie sich
371. 8 an den Ladentisch ← an Ladentisch
371.14 wollts ← wollst
371.34 wenns'd di so zeigst ← wennst die so zeigst
372.22 mir gibst ← mir gibts
383. 5 Paar ← paar ◇ Ebenso 383.10.
383. 7 Wenn's dir die Würst bringt ← Wennst dir die Würst bringst

390.23 dass ma verkaufen ← dass wa verkaufen
392. 5 verkaufst ← verkaufts
394.21 sagst ← sagts

Typoskript »Die Welt der Enkel«

409. 4 *Terese und Lilli.* ←
416.20 Herr? ← Herr.
426.33 offenem ← offenen
432.21 Lieblichkeit ← Liblichkeit ◇ In Enkel-TsA: Lieblichkeit

Biografie von Max Mohr

Max Mohr:
Schriftsteller, Arzt, Alpinist, Individualist, Reisender, Emigrant …

Max Ludwig Mohr wird 1891 in einer jüdischen Familie in Würzburg geboren. Nach dem Abitur beginnt er dort das Studium der Humanmedizin und setzt dieses danach in München fort. 1915 wird er in den Kriegsdienst einberufen, wo er 1917 seine ärztliche Ausbildung beendet und schließlich ein Jahr in Kriegsgefangenschaft in England verbringen muss. Er betreibt für kurze Zeit eine Arztpraxis in München, gibt diese jedoch nach seiner Heirat mit der Hamburgerin Käthe Westphal auf. Mit ihr erwirbt er 1920 einen Bauernhof in der Wolfsgrub, einem Ortsteil des heutigen Rottach-Egern, der ihr Familienwohnsitz wird. Oft verlässt Max Mohr jedoch seine Familie für Gebirgstouren, Reisen und längere Aufenthalte in Berlin, wo auch teilweise seine Werke entstehen – eine freiwillig gewählte Distanz.

Ab 1920 geht Mohr praktisch ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit nach. Durch den Triumph der *Improvisationen im Juni* (Uraufführung 1922) gelingt ihm der Durchbruch als Bühnenautor. Obwohl von ihm bis 1931 insgesamt ein Dutzend Dramen erscheint, kann er an diesen ersten Erfolg nicht mehr anknüpfen. Ab 1927 wendet er sich der Romanform zu, der er sich nun primär widmet: Bis 1933 erscheinen vier Romane. Seine Karriere als Romanschriftsteller endet mit der Emigration nach Shanghai im Jahr 1934. Dort ergreift er abermals seinen Arztberuf, Käthe und seine achtjährige Tochter Eva in Deutschland zurücklassend. 1937, im Alter von 46 Jahren, verstirbt er im Exil.[6] Sein letztes Romanprojekt *Das Einhorn* erscheint erst 60 Jahre nach seinem Tod als Fragment.

Seit seiner Emigration praktisch vergessen, finden Mohr und sein Werk ab den 1990er Jahren wieder Beachtung. Dazu trägt maßgeblich auch sein doppeltes Wirken als Arzt und Schriftsteller bei. Max, Käthe und Eva werden sogar Protagonisten eines Romans.[7]

---

[6] Sh. dazu die detaillierte Biografie Beer-2016.

[7] Reuss-2006.

Entstehung, Rezeption, Thematik

Ramper

Vergessen … Geht nicht mehr … Kann alles nicht mehr sein, wie es am Anfang war … Kann alles seine wahre Heimat nicht mehr finden … Hier ist das Geld … und hier bin ich … und hier bist du …

Im Jahr 1925 erscheinen im Georg Müller Verlag zwei Auflagen von *Ramper*,[8] die sich im zweiten und vor allem im dritten Akt stark unterscheiden, ansonsten aber im Vorspiel und im ersten Akt völlig identisch sind.[9] Die Hintergründe dafür lassen sich mithilfe zweier Briefe Max Mohrs verstehen. In einem Brief an den Theaterkritiker Ernst Leopold Stahl beschreibt Mohr wenige Tage vor der Uraufführung den leidvollen Weg der Fertigstellung:

> Ich beende gerade ··· »Ramper«: Ich habe ein Jahr daran gearbeitet und mehr Freude und Qual und Hoffnung daran gehängt als sonst wohin und als gut ist. ··· Ich glaube ich habe den Konflikt zwischen »Zurück zum Tier-Sein« und dem letzten Endes notwendigen und in Demut siegenden »In Liebe unser Menschenleben weitertragen« herausgestellt, so gut es geht. Der Schluß ist nicht pessimistisch, sondern, wenn ich so sagen darf, »demütig freudig« gemeint.[10]

Diesen „Konflikt“ zu lösen stellt Mohr also vor eine große Herausforderung. In der ersten Fassung macht er es noch so: Ramper setzt für die Rettung des Straßenjungen Robby seine Rückkehr nach Grönland aufs Spiel – er findet auf diese Weise wieder in die Zivilisation zurück, indem er diese und sich selbst, einem spontanen inneren Impuls folgend, durch Robbys Rettung verändert. Die letzten Zeilen des Schauspiels zeigen dann, dass der Hauptfigur dadurch auch innerlich die Flucht aus Grönland gelungen ist, Ramper kann sein „Tier-Sein“

[8] Ramper-1925a, Ramper-1925b.

[9] Das Vorspiel und der erste Akt umfassen ca. 45 % des Textumfangs.

[10] 17.09.1925, Briefe: 53.11–17.

endgültig überwinden: „Auf allen vieren sind wir gekrochen ··· und auf einmal hat das Eis gekracht … und es kam ein großer Garten … und wir konnten wieder aufrecht gehen ··· Die Passage ist frei! Komm!“

Die zweite Fassung folgt zunächst ebenfalls diesem Muster: Ramper entscheidet sich, mit Norma zusammenzuleben, die sich aus dem Gefängnis ihrer Ehe mit dem dominanten und egozentrischen Barbazin befreit hat. Gewiss fehlen hier die Vehemenz und die Eindringlichkeit von Rampers zwangsläufiger Gewissensentscheidung der ersten Fassung, deren Konsequenzen ihn in die Zivilisation zurückreißen. Sein dortiges Renegatentum macht hier Platz für das bescheidene Glück, das die beiden nunmehr in überwiegend prekären Umständen miteinander teilen, einschließlich der typischen Alltagssorgen der Unterschicht – ein Ende, das nicht nur beim Publikum und bei den Lesern ein unbefriedigendes Gefühl hinterlassen dürfte, da damit der von Mohr angesprochene „Konflikt“ eher mau gelöst wird: Als sich Mohrs Zeit in Deutschland bereits dem Ende zuneigt, sind die Verunsicherung und der Versuch, das Ende des *Ramper* zu verteidigen, die im eben zitierten Brief noch zu finden sind, längst überwunden. Mohr rät jetzt seinem Schriftstellerkollegen Josef Leitgeb, der mit Änderungsforderungen seitens des Lektorates kämpft, mit großer Entschlossenheit, diese strikt abzulehnen. Rückblickend beschreibt er ihm seine frustrierenden Erfahrungen bei seinem *Ramper*:

> Ich habe mir schon ungeheuer viel kaputt machen lassen auf diese Weise. Den »Ramper« änderte ich fürs »Deutsche Theater« in Berlin ein Jahr lang um, 5 letzte Akte, und nach der Aufführung sagte allewelt, vor allem die vorher auf der Änderung bestanden, der erste ursprüngliche Schluß wär der einzige gute gewesen.[11]

Nicht nur der letzte Akt, wie Mohr hier schreibt, ist Opfer dieser Änderungen, auch der vorherige ist davon betroffen: Dem ersten Drittel des zweiten Aktes widerfährt eine eher stilistische Überarbeitung. Während es in der ersten Fassung noch die monetäre Unterstützung von Barbazins Ehefrau Norma ist, die Ramper die Flucht und das Untertauchen ermöglicht, ist es in der zweiten Fassung Normas selbstloses Eingreifen, da sie Barbazin davon abbringt, Ramper zu erschießen. Das fatale Aufeinandertreffen von Ramper und Barbazin findet

[11] Bf v. 31.01.1934 (Briefe: 320.12–16).

in der ersten Fassung als Showdown erst ganz am Ende statt, es endet für den sich geschlagen gebenden Barbazin tödlich, Ramper ermöglicht es schließlich ein Leben in Freiheit. Während der dritte Akt der ersten Fassung eine spannungsgeladene Atmosphäre bietet und Rampers Charakter durch sein Zusammentreffen mit dem Straßenjungen Robby differenziert weiterzeichnet, wirkt der der zweiten Fassung dagegen fast schon abgeschmackt: Ramper selbst spielt hier keine große Rolle mehr, der Besuch der einstigen Eigentümer von Ramper, Chocolat und Zizi, erscheint wie eine lauwarme Episode mit Füllcharakter, die das Drama thematisch eher wenig voranbringt, inklusive des erneuten Auftretens der „Pick-Wurst" als Abklatsch des zu dieser Zeit bereits bekannten ungarischen Kolbasz-Herstellers. Insgesamt gewinnt man beim dritten Akt der zweiten Fassung den Eindruck, dass Mohrs schöpferische Energie und seine Motivation für den *Ramper* nunmehr aufgebraucht sind, vor allem, wenn man die erste Fassung als Referenz nimmt: Der Umzug Rampers vom finsteren Keller, wo sich spannungsreich die Ereignisse überschlagen, in die bescheidene Dachkammer, wo dann die „Pick-Wurst" die Schicksale bestimmt, ist bezeichnend dafür.

Die Zeit der Fertigstellung der finalen Version fällt in die Schwangerschaft Käthe Mohrs. Es ist gewiss interessant, das Spannungsfeld, das zwischen den beiden Fassungen besteht, auf die persönliche Situation des Autors zu projizieren: Es ist Mohrs Freiheitsdrang, der der Sehnsucht nach seiner Familie gegenübersteht, dem „In Liebe unser Menschenleben weitertragen" – und die Vorstellung, gleichsam in „Rampers Dachzimmer" mit Ehefrau und Kind zu enden, erzeugt definitiv ein beklemmendes Gefühl. Mohrs Brief an seine Käthe aus dem Berlin des Jahres 1925 in die relative Abgeschiedenheit der Wolfsgrub skizziert gewissermaßen ein weiteres alternatives Ende der zweiten Fassung des *Ramper*:

> Ich sitze hier an der Grönländischen Küste in einer Schneehütte – und schreibe mit deinem Tintenfaß. Weißt Du noch? – Liebste, immer sind meine Gedanken bei Dir. – Stell bitte nach Erhalt dieses Briefes Radio auf Nr 378251 und sprich mit mir. Lange! Du Liebste immer freue ich mich auf diese kurzen Gespräche. ··· Liebste, werd mir nicht zu dick, bis ich zurück bin.[12]

[12] Undatiert (Briefe: 696.19–25). Die von Mohr gezeichnete Situation, mit der

Die Uraufführung des Schauspiels, das Mohr „ein Jahr lang“ immer wieder überarbeitet, findet schließlich am 3. Oktober 1925 gleichzeitig an vier Theatern statt. Am 3. Dezember ist die Erstaufführung in den Kammerspielen des Deutschen Theaters in Berlin mit Paul Wegener in der Hauptrolle. Dass Mohr das Drama so intensiv für dieses Haus umarbeitet, könnte sich durch die Aussicht auf einen exklusiven Vertrag an dieser Bühne erklären, wodurch er sich hohe Einnahmen erhofft.[13] Obwohl sich diese Perspektive zerschlägt, ist es dann doch Paul Wegener, der mit einem Ensemble eine Gastspieltournee in viele Städte unternimmt[14] und später die Figur des Ramper auch im Film darstellen wird. Insgesamt kommt es zu einer Gesamtzahl von 110 Aufführungen an deutschen Bühnen.

Ramper wird im Dezember 1925 als englischsprachiges Hörspiel von der BBC gesendet,[15] 1926 findet im Oktober die Erstaufführung des Schauspiels in London in englischer Sprache statt.[16]

Persönliche Kritik am Stück erhält Mohr von D. H. Lawrence, mit dem er im Jahr 1927 Briefkontakt aufnimmt und dem er bald eine Buchausgabe seines *Ramper* schickt. Lawrence findet zielsicher einen großen Schwachpunkt des Stückes, nämlich die Schilderung von Rampers Tiernatur: Seine emotionale Leere und selbst das Fehlen des tierisch-klugen Verstandes, seine ausbleibende Wehrhaftigkeit, sein pures Abstumpfen gegenüber der Zivilisation, was seine Auftritte im Varieté eindringlich zeigen: „nur Üi schreien können, und schlafen? ··· Nein, der Ramper selber ist zu absolut negativ“, schreibt Lawrence,[17] dessen Urteil über Mohrs schriftstellerisches Schaffen stets verhalten bleiben wird. Es ist davon auszugehen, dass Lawrence von Mohr die zweite Fassung erhält, denn in der ersten führt der Zwischenfall mit dem Straßenjungen Robby *die* entscheidende Wendung im Drama herbei, die Lawrence gewiss differenzierter über die Figur Ramper hätte urteilen lassen.

---

er wohl die Vorbereitungen der Uraufführung in Berlin anspielt, und der Verweis auf Käthes Schwangerschaft lassen am ehesten auf das dritte Quartal des Jahres 1925 schließen; Eva Mohr wird am 23. März 1926 geboren.

[13] Bf an KM v. 02.11.1925 (Briefe: 55.3–7).

[14] Rezeption: 174.1–3.

[15] Rezeption: 102, Anm. 372.

[16] Rezeption: 173, Anm. 645; Briefe: 115.13 f.

[17] Bf v. 26.09.1927 (Briefe: 79.11–80.2).

Die zeitgenössische publizierte Kritik lässt sich indessen wie folgt zusammenfassen:[18] Die überlieferten Rezensionen der vier Uraufführungen sind überwiegend positiver Natur. Es wird u. a. die Präsentation des Zwiespalts zwischen Natur und menschlicher Zivilisation gewürdigt, da dabei tiefergehende Fragen gestellt, ausgearbeitet und auch teilweise gelöst würden. Diese Thematik wird in den meisten Rezensionen angesprochen. Tatsächlich loben viele Kritiken das, was Mohr selbst als „magischen Realismus“[19] bezeichnet. *Ramper* wird auch als bedeutend(st)es Werk Mohrs gepriesen.

Die Liste der negativen Kritikpunkte deckt sich zum größten Teil mit denen, die bereits an den vor *Ramper* aufgeführten Dramen geäußert wurden,[20] was hier nur noch stichpunktartig angerissen sein soll: Dem Drama wird Oberflächlichkeit attestiert, man erfahre zu wenig über das Innenleben der Figuren, die dargebotene Ablehnung der Gesellschaft wird negativ bewertet, der Stoff sei zu konstruiert und auf reine Effekte ausgelegt, zu sehr am Kino orientiert, stilistische Uneinheitlichkeit herrsche vor, es sei daher kein klassisches Drama, auch die Passivität der Figur Ramper wird bemängelt, und es fehle an Tiefe und Perspektive. Die letzten Aspekte sind nachvollziehbar, da Rampers Tiernatur in der besprochenen zweiten Fassung allenfalls noch abgestumpft in der Varieténummer zutage tritt – im dritten Akt ist Ramper dann schließlich nur noch eine passive, von den Umständen und Zufällen dominierte Figur. Es gibt auch negative Beurteilungen des medizinischen Aspektes der Handlung, man prangert die Darstellung der Krankengeschichte an, die Voyeurismus bediene. Auch Mohrs ärztliche Fähigkeiten werden im Zuge des Dramas bekrittelt: Eine psychische Krankheit heranzuziehen, um eine gesunde Idee zu präsentieren, ist zu rügen, und sogar schlechte psychoanalytische Fähigkeiten werden dem Arzt Max Mohr attestiert.

Thomas Cronen ermittelt Kritiken der Münchner Aufführung, die tatsächlich auch die zwei unterschiedlichen Druckfassungen berücksichtigen: Sie bemängeln – wie könnte es auch anders sein –, dass die zweite, die aufgeführte Fassung den Konflikt zwischen Natur und Zivilisation nicht konsequent zu Ende führe und das Drama ins Sentimentale, Humanitäre und Kitschige abgleite.[21]

---

[18] Im Folgenden wird Rezeption: 164–179 zusammengefasst.

[19] Briefe: 53.17 f.

[20] Vgl. Rezeption und auch Dramen-I: 438 ff.

[21] Rezeption: 177.22–179.12.

Der Auftritt Wegeners in der Rolle des Ramper an den Kammerspielen des Deutschen Theaters in Berlin wird von der Kritik stark gelobt und der Publikumsapplaus wird in erster Linie seiner Darbietung zugeschrieben.[22] Es darf vermutet werden, dass diese positive Rezeption den Schauspieler wesentlich zu seiner Gastspielreise ermutigt,[23] ihr gebührender Erfolg kann dann wiederum als der Antrieb gelten, dass Wegener auch die Verfilmung des Stoffes vorantreibt. Wir können annehmen, dass gerade diese Leerstelle, die Ramper lediglich als ein abgestumpftes Tier zeigt und die D. H. Lawrence in seinem Brief an Mohr bemängelt, den Impuls für Paul Wegener geben wird, diese im Film mit seiner schauspielerischen Ausdrucksform zu füllen, mit seiner einzigartigen Mimik und Körpersprache. Wegener hat bereits durch die Figur des Golem[24] und Rollen in weiteren fantastischen (Märchen-)Filmen große Bekanntheit erlangt. Er spielt darin oft eine animalische Figur; somit ist ihm auch der Ramper des Films auf den Leib geschrieben.

Während des Fortschreitens der Filmpläne vermittelt Wegener Mohr ausdrücklich, dass die Handlung für das Kino wesentlich umgeschrieben wird; der Filmplot weicht schließlich zum Bühnenstück dahingehend ab, dass Ramper zum Schluss auf einem Walfänger in Richtung Grönland aufbricht.[25] Der fertige Film – das Drehbuch schreibt Wegener zusammen mit Curt Johannes Braun – unterscheidet sich darüber hinaus, soweit das nach dem heute überlieferten Umfang zu beurteilen ist, in vielerlei Hinsicht stark von Mohrs Dramenvorlage: Die Dialoge verschwinden, was ja durch die Einschränkungen des Stummfilmes zu erwarten ist, Wegeners mimische Ausdrucksfähigkeit steht stattdessen im Vordergrund. Der für die beiden publizierten Dramenfassungen wichtigste Part, der Konflikt Ramper-Barbazin, der ohne Sprechpassagen nicht zu realisieren ist, findet nur vordergründig Eingang, die Figur Norma Barbazin erscheint gar nicht auf der Leinwand. Da Ramper am Ende nach Grönland zurückkehrt, verbleibt von ihm im Film nur die Tiernatur, die menschliche und die kultivierte, zivilisierte Seite von ihm ist nicht realisiert. Der hochgradig theater- und filmerfahrene Wegener fasst all dies pragmatisch zusammen: „im Fi[l]m kommt alles das vor, was auf dem Theater nicht vorkommen kann. Und umgekehrt wirken Theaterszenen nicht im Film.“[26]

[22] Rezeption: 181.20–182.15.

[23] Vgl. auch Thomas Cronens Urteil dazu in Rezeption: 183.28–184.3.

[25] Bf v. Paul Wegener an Max Mohr v. 06.09.1927 (Briefe: 77–79).

Gedreht wird das Ganze ein gutes Jahr nach der Uraufführung des Schauspiels, der Titel *Ramper der Tiermensch*[27] wird der geänderten und reduzierten Handlung gerecht. Das Lichtspiel erlebt seine Uraufführung im Oktober 1927.

Während seiner Entstehung stellt Wegener Mohr in Aussicht, dass seine Popularität durch diesen Film zunehmen werde.[28] Als das vollendete Werk dann auf die Leinwand kommt, tritt der Name Mohrs jedoch weit in den Hintergrund, was die überlieferten Werbematerialien und der Vorspann des Films selbst zeigen. Es ist deshalb nicht davon auszugehen, dass Max Mohrs Popularität in bedeutendem Umfang zunimmt.[29] Immerhin scheinen sich seine Einnahmen durch die Vergabe der Filmrechte im passablen Bereich zu bewegen.[30] Über den Film selbst ist er nicht angetan. So schreibt er an Käthe über das Filmgeschäft im Allgemeinen und im Besonderen: „Quälend trivial, Film geht nur, wenn man alles selber macht ‖ Muß bis morgen Film-Exposé machen. Fraglich. ‖ Filmleute sind Saukerle ‖ »Ramper« war alles so wie wir glaubten: für mich großer Stoff-Erfolg Film versaut".[31] Ungeachtet dessen wird sich Mohr, nachdem sich der Tonfilm durchsetzt, für eine weitere Verfilmung des Ramper-Stoffes bis in die Zeit seines Exils hinein interessieren,[32] der finanzielle Aspekt gerät dabei immer mehr in den Vordergrund – so schreibt er 1930, desillusioniert und abgeklärt: „Ist »Ramper« nicht wieder aktuell jetzt, ··· das Tonfilm-Euter dieses Tieres scheint mir noch gut melkbar zu sein".[33]

Schön war das Leben! Kannst dir sagen: Meine Wurst war gut!

Das Streben nach ungebundener Freiheit ist ein beständiges Motiv bei Max Mohr; in *Ramper* findet es die extremste Ausdrucksform in seinen Werken. – Seit den *Improvisationen im Juni*[34] nimmt es eine prominente, meist sogar die vorderste Position darin ein: Im Bühnenerst-

[27] Regie: Max Reichmann, Deutschland 1927.

[28] Bfe an MM v. 16.06. u. 28.09.1927 (Briefe: 75.12–14, 80.30–37).

[29] Auch die erhaltenen Filmkritiken gehen praktisch nicht auf Mohr als Schöpfer der Ramper-Figur und des Plots ein (Rezeption: 192.17–193.9).

[30] Mohr erhält, zumindest wenn man Wegener glauben darf, einen recht angemessenen Betrag dafür (Briefe: 75.22–38).

[31] Bf an KM v. 07.12.1927 (Briefe: 89.2–6).

[32] Bfe an KM v. 16.11. u. 07.12.1935 (Briefe: 496.10, 504.28f.).

[33] Bf an Paul Wegener v. 02.09.1930 (Briefe: 186.21–24f.).

[34] Improvisationen-1922, auch in Dramen-I.

ling trachtet die Figur Tomkinow danach, in einem impulsiven Rausch der Freiheit jegliche Wünsche ausleben zu können. Im Nachfolgedrama *Das gelbe Zeit*[35] dagegen dominiert die Freiheit *von* etwas, also das Überwinden von Abhängigkeiten bei den beiden Figuren Xenia Lanty und Graf Gilpin: Gilpin löst sich von gesellschaftlichen Zwängen, sogar von seiner Familie und befreit Xenia aus ihrer durch ihr Mitleid verursachten Zwangslage. In *Sirill am Wrack*[36] ist es die Befreiung von den rigorosen Zwängen der studentischen Revolte, bei der Hauptfigur Renz in *Der Arbeiter Esau* verhält es sich recht ähnlich wie bei Tomkinow. In *Die Karawane*[37] ist das Streben nach ungebundener Freiheit der zentrale Leitgedanke, den Mohr gleich bei drei sehr unterschiedlichen Hauptfiguren dekliniert. In *Ramper* lernen wir schließlich eine weitere Spielart kennen, die ultimativ ungebundene Freiheit: den totalen Rückzug in die Einsamkeit. Diesen Plan gibt der Held jedoch in beiden Fassungen am Ende auf jeweils unterschiedliche Weise geläutert auf, „In Liebe unser Menschenleben weitertragen", wie Mohr es selbst kommentiert.

In seinen Dramen und Romanen existieren diverse Arztfiguren, ein kurzer Exkurs ist daher angemessen: In den beiden vorliegenden Fassungen von *Ramper* macht der Arzt, Institutsgründer und -leiter Barbazin aus dem „Tier" Ramper wieder einen Menschen, der seiner gesellschaftlichen Wurzeln gewahr wird – Barbazins Handeln steht zunächst im Gegensatz zu den Motiven der beiden Varietékünstler, für die er ein gut zu pflegendes Nutztier ist und immer bleiben wird. Barbazin ist jedoch trotz seines spektakulären Heilungserfolges nicht mit seinem „Werk" zufrieden, da Rampers freier Wille wieder nach Grönland zurückstrebt, wo er wie früher als „Tier" leben will. Dies widerspricht Barbazins Ideal eines zivilisierten Menschen – er missbraucht deshalb seine Macht als Arzt, um Ramper festzuhalten. Trotz des zunächst humanitären Bemühens, Ramper zu heilen, unterscheidet sich Barbazins Handeln in letzter Konsequenz nicht wesentlich von dem von Chocolat und Zizi, die ausschließlich ihre eigenen Ziele, Wünsche und Träume verfolgen. In Mohrs Werken gibt es noch weitere korrumpierte Arztfiguren: In den *Improvisationen im Juni* ist es der durch und durch korrupte Dr. Wase, der sich als Leibarzt des Milliar-

[35] Zelt-1923, auch in Dramen-I.
[36] Sirill-1923, auch in Dramen-I.
[37] Karawane-1924, auch in Dramen-I.

därs Mill verdingt, im Roman *Venus in den Fischen*[38] wird es der junge Arzt Dr. Quaß, der unter dem Gebaren seines egomanischen Chefarztes und Arbeitgebers leidet und sich – des Ganzen überdrüssig – entscheidet, zusammen mit dem Astrologen Dr. Abba eine Heilanstalt zu gründen, die die Patienten der wohlhabenderen Gesellschaftsschicht behandelt – das Vorhaben zielt selbstverständlich auf maximalen Profit ab. Mohr ist sich also nicht nur des oft dominierenden monitären Aspektes des Arztberufes und der Überheblichkeit prominenter Ärzte bewusst, er scheut sich auch nicht, diesen Missstand schonungslos auf die Bühne zu bringen.

Diese kritische Sicht auf sein ursprüngliches Metier reflektiert sich ebenfalls in Mohrs ärztlicher Tätigkeit, die er viele Jahre später im Exil in Shanghai wieder ausübt. Zunächst ist dieses Einkommen als Exilant natürlich lebensnotwendig, er unterstützt damit auch seine in Deutschland zurückgebliebene Familie finanziell. Die meisten Patienten, die er behandelt, befinden sich in prekären Zuständen und damit selten in der Lage, die Arztrechnungen zu bezahlen – Mohr behandelt sie trotzdem. Zu einer extremen Beanspruchung seiner ärztlichen Tätigkeit kommt es schließlich vom 13. August bis zum 9. November 1937: Der Zweite Japanisch-Chinesische Krieg wütet in Shanghai, die Zahl der Toten und Verletzten beträgt mehr als hunderttausend.[39] Mohr stirbt unmittelbar danach am 13. November, vermutlich an Herzversagen.

Platingruben in Tulpin

Alles Schwindel in der Stadt! Und alles Schwindel, was aus der Stadt zu uns kommt und Handel treiben will mit uns!!!

Spätestens im Juni des Jahres 1926, also gerade erst ein halbes Jahr nach der Uraufführung von *Ramper*, befindet sich das Manuskript für Mohrs nächstes Theaterstück bereits im Umlauf,[40] ein Vierteljahr später ist es vollendet und bereit für die Bühne. Fast genau ein Jahr nach der *Ramper*-Uraufführung erlebt *Platingruben in Tulpin* am 16. September seine Premiere in Dresden, bei der Mohr anwesend ist.[41] Das

[38] Venus-1927.

[39] Dies alles ist auch den unzähligen Briefen Mohrs aus dem Exil ab dem Jahr 1935 zu entnehmen (Briefe).

[40] Bf v. Erich Ziegel an MM v. 22.06.1926 (Briefe: 66.15–22).

[41] Bf an KM v. 16.09.1926 (Briefe: 68).

Stück erscheint im Druck im darauffolgenden Jahr beim Georg Müller Verlag.[42] Das Schauspiel wird an den deutschen Bühnen insgesamt nur 22 mal aufgeführt.[43]

Mohr verfasst anlässlich der Uraufführung im Dresdener Schauspielhaus einen Beitrag im Programmheft über seine allererste „Uraufführung". Diese findet, so schreibt er, während seiner Kriegsgefangenschaft in England mit und vor anderen Kriegsgefangenen statt. Unser geschätzter Autor erzählt, oder, wir dürfen es ruhig sagen: er flunkert, er könne sich weder an den Namen noch an den Inhalt seines ersten aufgeführten Dramas erinnern. Weiterhin schildert er die primitiven und widrigen Umstände im winterlichen Kriegsgefangenenlager. Diese prekäre Situation zu jener Zeit nimmt Mohr zum Anlass, das Sehnsüchtige, das jenes Stück transportiert, als das Wichtigste an jener damaligen Aufführung zu preisen, sodass damit der „große Winter unseres Lebens ··· verlacht und unsere große Sehnsucht ··· stark beheult und beklatscht" werden können. Eine ähnliche Situation und die gleiche Befindlichkeit attestiert er dem Publikum seines aktuellen Schauspiels *Platingruben in Tulpin*, „vielleicht hat es stärker noch als jene bleichen verhungerten Gesichter, die zum erstenmal auf mein Spiel glotzten, die kitschige alte Frühlingssehnsucht und die banale alte Lust, zu heulen und zu lachen zu einer Fabel seines eigenen Lebens." Man erkennt bei der Lektüre seines Beitrages schon bald, dass Mohr mit dieser lyrisch aufbereiteten Erinnerung die Wahrnehmung des Publikums auf diese Aspekte lenken will: Vor dem „Pyrrhussieg unseres »Fortschritts«" sollen die Menschen bei seinem Stück eine „Frühlingssehnsucht" entwickeln und sich emotional mitreißen lassen.[44]

Die Dresdener Uraufführung erntet in der Presse vornehmlich positives Echo: Gelobt wird die Zeit- und Zivilisationskritik, meist besonders die Ablehnung des bedingungslosen Fortschrittsdenkens und des Materialismus – das menschenfeindliche Spekulationsprinzip, der Habitus der eingebildeten Neureichen, sie stehen zu recht am Pranger in Mohrs Drama. Dass das Schauspiel diese Thematiken anhand des Konfliktes zwischen den Gebrüdern Meier vor dem Hintergrund der ländlichen Berggemeinde und dem aussichtslosen Kampf gegen die Bedrängnis der Platingesellschaft darstellt, erfährt positive Resonanz.

[42] Tulpin-1926.
[43] Rezeption: 214.1.
[44] Première-1926.

Die Tiefe und die Lebensechtheit der Figuren werden hervorgehoben, der stringente Aufbau, die reife dramatische Ausgestaltung des Spieles, seine frischen Ausdrucksformen werden gelobt und nicht zuletzt auch, dass Mohr seine Gesellschaftskritik durchaus mit Humor vorträgt. Darüber hinaus gibt es auch Anerkennung für das moderne und tempovolle Stück.

Dass Mohrs Beitrag im Premierenheft als Replik auf die trockene, puristische und oft kleinliche Kritik, die seine Stücke in der Vergangenheit häufig erfahren haben, zu verstehen ist, sehen wir in einem Artikel bestätigt, der in der Vossischen Zeitung erscheint und der zudem auch *Platingruben in Tulpin* in der Gesamtsicht der Werke des Autors betrachtet. Diese Besprechung wirkt insgesamt weniger dogmatisch, sie lobt die Vielschichtigkeit und die Emotionalität des Stückes, deshalb soll sie auszugsweise als Gegenstimme zu den vielen anderen Rezensionen wiedergegeben werden. Sie greift bereitwillig Mohrs Beitrag im Programmheft auf und damit auch den Anstoß, sich emotional mitreißen zu lassen, um das Schauspiel genießen zu können:

> Die Fabel ist einfach, zu deutlich scheint es fast. ···
>
> Das Lachen versteht das Naturkind Max Mohr ausgezeichnet. ··· Und fürs Heulen sorgt der Lyriker Max Mohr. Er braucht kein Raffinement dazu. Die Geschichte von den ungleichen Zwillingen, vom geldgierigen, schäbigen, erbärmlichen Wicht und vom geraden, gütigen, gefühlvollen Prachtkerl hat es in sich. Wenn der brave Kolumbus in die Ferne vertrieben wird und mit seinem Bruder um das Los der Geliebten verhandelt, wenn er dann wiederkehrt und sich die Liebenden im Warenhaus treffen, auf dem Podium der Jazzkapelle und gar erst, wenn beide, die Unberührten, inmitten einer verderbten und verdorbenen Welt, sich mit rührend zarten Worten die Hände zum Bunde reichen, dann vernimmt man aus den Geräuschen dieses Treibens die eine, einzige Melodie, wie Mohr sie in allen seinen Stücken zum Klingen bringt, das Lied der großen Sehnsucht. Ein ergreifender Kontrapunkt. Wie überhaupt das ganze Stück Musik ist.[45]

[45] Vossische Zeitung v. 21.09.1926, Nr. 446 (Morgenausgabe), S. 14. Online unter: *https://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/kalender/auswahl/date/1926-9-21/27112366/*

Es widerstrebt im Übrigen fast, die aus den Rezeptionen zu Mohrs älteren Dramen hinlänglich bekannten negativen Kritikpunkte abermals anzureißen – sie werden auch für das vorliegende Theaterstück erneut erhoben, und zwar in noch stärkerem Maße für die nachfolgenden Erstaufführungen an anderen Bühnen: schlechte und undisziplinierte Ausgestaltung der Thematik, keine echte Komödie, oberflächliche Effekthascherei, Kitsch, dramaturgische Längen, das Fehlen einer Lösung, einer Perspektive, stattdessen der Rückzug der Figuren ins Private und in die Resignation. Und schließlich noch die obligatorische Feststellung, dass das Niveau der *Improvisationen im Juni* nicht erreicht werde. – Es sind, wie wir bei den vorangegangenen Stücken bereits gesehen haben, stets die immer gleichen Argumente und es drängt sich bei dieser Aufzählung der Gedanke auf, dass die Rezensionen zu einem überwiegenden Teil mit Hilfe eines Phrasen-Setzkastens erstellt sind: Man möchte nicht ausschließen, dass für das neueste Drama von Mohr immer wieder die alten Artikel oder andere Publikationen als Vorlage hervorgeholt werden. In diesem Zusammenhang ist es auch bemerkenswert, dass sich nur mehr ca. die Hälfte der großen Tageszeitungen mit den *Platingruben in Tulpin* befasst, während die bisherigen Schauspiele Mohrs umfassend beachtet worden sind: Das Interesse am „Phänomen" Max Mohr, dessen Stücke eine Zeit lang höchst aufmerksam rezipiert werden, scheint vier Jahre nach den *Improvisationen im Juni* allmählich zum Erliegen gekommen zu sein.

Bei den *Platingruben in Tulpin* handelt es sich bezüglich des Textumfangs um das längste publizierte Drama von Mohr und es soll für die nächsten vier Jahre das letzte seiner Art sein: Im darauffolgenden Jahr 1927 erscheint bereits der Roman *Venus in den Fischen*, 1929 dann der Roman *Die Heidin*,[46] dem sein letztes großes publiziertes Dramenprojekt *Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp* 1930 folgt.

Und tatsächlich sind im umfangreichen Text von *Platingruben in Tulpin* bereits längere romanartige oder auch für den Tonfilm geeignete Passagen enthalten, wie etwa am Anfang des zweiten Aktes, wo sich das Anbahnen, das Unterzeichnen und das Feiern des Vertrages mit anschließendem Shopping und der spontanen Modenschau der vermeintlich neureichen Bauern über insgesamt 30 Seiten erstreckt – ein Novum in Mohrs Stücken. Der dritte Akt hingegen scheint eher dem

[46] Heidin-1929, Heidin-2019.

Genre des Musiktheaters anzugehören: Er umfasst Dialoge, Musik und Tanz und kombiniert all diese Elemente immer wieder auf erfrischende Weise, etwa in der Szene von Mimi Meller und Friday, der seine Verführungskünste einsetzt, um an Insider-Informationen zur Geldanlage zu gelangen.

Die umfangreiche Menge an Dialogen, die das vorliegende Drama bietet, verteilt sich einerseits auf die drei Hauptfiguren, die damit bereits so viele Einsätze haben wie in allen vorhergehenden Stücken jeweils alle Sprecher zusammen. Die Nebenfiguren tragen dann auf der anderen Seite noch einmal den gleichen Umfang bei. Mohr löst sich damit endgültig von der knappen und dichten Form seiner frühen Dramen *Die Dadakratie*[47] und *Gregor Rosso*.[48] Zwar finden sich schon ab den *Improvisationen im Juni* immer wieder längere Exkurse, wie etwa die Darbietung des Improvisators Zappe, jedoch noch nicht in dieser Ausführlichkeit. Zudem gibt es in *Tulpin* auch ausdifferenzierte Nebenrollen, die nicht nur allein als Stichwortgeber fungieren – insgesamt durchzieht eine ausgeprägte Spielfreude alle drei Akte.

Dass Mohrs Erlebnisse aus Krieg und Gefangenschaft beim vorliegenden Schauspiel nicht nur vielleicht den Plot im Ganzen bestimmen, sondern sich nachweisbar im Detail widerspiegeln, sehen wir an dieser unvermittelt im Abschiedsgespräch zwischen Columbus Meier und Anna Zeska auftauchenden Thematik:

> COLUMBUS MEIER: Die Welt ist leer? Die Welt ist nicht leer! Wie soll die Welt leer sein? Und wenn die ganze alte Welt voll Metzger und voll Kälber ist und wenn du dann auch eine Zeit lang ganz allein inmitten dieses großen Schlachtens leben musst, Anna Zeska, ich komme wieder und bringe dir die neue Welt und wir singen wieder …

Der Aspekt der Verkommenheit und Niedertracht der Stadtbewohner wird bereits in *Sirill am Wrack* eingeführt: Es erscheint dort in der Großstadt üblich, eine junge Frau, die am späten Abend allein unterwegs ist, herablassend und zudringlich als Prostituierte zu behandeln. Später in *Ramper* treffen wir dieses Thema wieder, jedoch nur in der ersten Fassung: In der verkommenen Metropole regiert das Geld und die Willkür der Reichen steht über dem Gesetz. In *Platingruben in Tulpin* zeigt Mohr zum ersten Mal diese von ihm empfundene Tendenz

[47] Dadakratie-1920, auch in Dramen-I.
[48] Rosso-1921, auch in Dramen-I.

in einer neuen Intensität, und er stellt ihre Perfidität so eindringlich dar: Der erneute hinterlistige „Schwindel", den der im Dorf geborene und aufgewachsene Christy Meier zusammen mit dem Ingenieur Savitzky auf Kosten der bislang noch vom Platinrausch verschonten Bauern betreibt, wird von diesen bereits im Vorfeld erwartet. Mit den Worten „Alles Schwindel in der Stadt! Und alles Schwindel, was aus der Stadt zu uns kommt und Handel treiben will mit uns!!!" leiten sie die kommenden Ereignisse ein: Der unsittlichen und halbseidenen Methoden der Platingesellschaft voll bewusst, fallen die Bauersleute dennoch der in ihnen entfachten Gier anheim. In der späteren Umarbeitung des Stoffes zum Stück *Kalteisergeist* wird Mohr dieses Muster und die Hinterhältigkeit noch weiter ausarbeiten. Wenn man an die oben geschilderte Szene in *Sirill am Wrack* denkt, wirkt es beim Grundtenor des vorliegenden Dramas dann doch wieder überraschend, dass ausgerechnet die zunächst ausschließlich um ihren finanziellen Gewinn besorgte vormalige Bordellbetreiberin Mimi Meller als mitfühlende und teilweise geläuterte Figur im weiteren Verlauf agiert.

Die Verdorbenheit und die Laster der Menschen sind im Übrigen meist mit erfrischendem Esprit und Humor gezeichnet. Dieser wird in Mohrs Werk einige Jahre später in Verbitterung oder bestenfalls beißenden Spott umschlagen, womit er sich seine Frustration von der Seele schreibt, so etwa im Roman *Die Heidin*. Bei den *Platingruben in Tulpin* jedoch bleibt die Atmosphäre für das Theaterpublikum trotz aller Abgründe, die sich auf der Bühne auftun, meist ungezwungen und entspannt. So offenbart sich etwa der ansonsten eher grobschlächtig auftretende Großgrundbesitzer Cassou unerwartet als verkappter Satiriker, was sich durch seine Kommentare zu den neuen Outfits seiner beiden Kinder nach dem vermeintlich gewinnbringenden Verkauf seines Talgrundes zeigt: Mit bissigem Spott zeichnet Mohr das Neureichendasein. Auch der zunächst diametrale Gegensatz zwischen Stadt und Land wird im Laufe des Stückes relativiert: Die Tulpiner Bauern erweisen sich nicht als die überlegene „heidnische" Landbevölkerung, die Mohr in späteren Werken immer wieder idealisiert, sondern schwach und angreifbar, und dadurch am Ende genauso verkommen wie die Städter.

Weniger satirisch dagegen, eher entlarvend existenzialistisch wirkt der Auftritt von Columbus Meier und Anna Zeska am Ende des zweiten Aktes, ähnlich Benno Tereks Konfrontation mit der Natur in *Die Heidin*: Flucht und Exil des Liebespaares in den Bergen werden durch

Hunger und Krankheit beendet, sodass die Figur Columbus die sonst von Mohr stets geschmähten „Errungenschaften" der Zivilisation in seiner Not als Segen preist: „Der Stuhl, der Cognac, das Bett, die frische Wäsche, und [das] Zimmer".

Das vorliegende Schauspiel nimmt abermals jenes biblische Thema als Inspiration, das bereits in *Der Arbeiter Esau* Eingang gefunden hat: In *Platingruben in Tulpin* wird aber nicht nur wieder die Stelle des Esau besetzt, auch das Pendant zum biblischen Zwilling zeigt sich auf der Bühne, der Bruderkonflikt zwischen Esau und Jakob wird mittels Christy und Columbus in die aktuelle Zeit übertragen. Und es ist Anna Zeska, die für die biblische Rahel steht, für die Jakob alias Columbus lange Jahre dienen und darben muss.[49] Im vorliegenden Stück ist das Linsengericht, das Esau alias Christy Meier sich einverleibt, das familiäre Ladengeschäft, das er zur Zentrale seiner Machenschaften ausbaut. Das wahre Erbe, die Tradition, das harmonische Leben in der ländlichen Gesellschaft, in der die Brüder aufgewachsen sind, verschmäht er hingegen, er tauscht es gegen die falschen Lockungen eines rein finanziellen Reichtums ein.

In einer Novelle und drei Dramen Mohrs existieren Figuren, die Musiker sind: *Frau Marie's Gast*,[50] *Der Arbeiter Esau*, *Platingruben in Tulpin* und *Kalteisergeist*. Allen diesen Figuren darin ist gemeinsam, dass ihre Kunst, ihr Musizieren und ihr Leben und Handeln sich gegenseitig beeinflussen und treiben. In Mohrs früher Novelle ist es der Musiker und Komponist Hans Jung, der sich kompromisslos von seinen Gefühlen leiten lässt, seine Musik, sein Verhältnis zu Frau Marie und sein Fernweh treiben ihn gleich einem Wirbel durch die Erzählung. Der Straßenarbeiter Renz, auch Esau genannt, ist leidenschaftlicher Musiker, allerdings auch mit hedonistischen und draufgängerischen Zügen ausgestattet: Er tauscht leichtsinnig seine wertvolle Flöte gegen ein Linsengericht, er riskiert sein Leben für einen Stapel wertloser Papiere um des Abenteuers willen. Bei der Frau, die er gewinnt, oder vielmehr: überrumpelt, stellt er die körperliche, sinnliche Vereinigung in den Vordergrund. Bei den Ereignissen in Tulpin ist es zuvorderst der Drummer und Bandleader Friday, der den letzten Akt stark prägt. Er ist welterfahren, pragmatisch und lebt sehr engagiert und leidenschaftlich seine Musik, gebraucht und instrumentalisiert seine Kunst aber auch für rein egoistische Zwecke, etwa um an Insidertipps zur

[49] 1. Moses 25: 29–34, Luther-1912.

[50] Marie-1920, Marie-2019.

Geldanlage zu gelangen. Das gemeinsame Musizieren von Columbus und Anna am Ende dieses Stückes hat den Charakter einer intimen Willkommensfeier der beiden nach ihrer langen Trennung. Für Quirin Kalteiser ist die Musik Teil der Natur und des Universums („Vogelgeschroa ··· Blechmusik ··· Sternanbilder"). Das unfreiwillige Paar Sebastian Melzer und Anna Zeska *muss* gemeinsam musizieren, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Dennoch bietet sich dem Duo damit auch die Möglichkeit, der unterdrückten Vernunft und dem Altbewährten eine Stimme zu geben.

Last but not least pflanzt Mohr – wie sollte es auch in diesem Fall anders sein? – dem Ort Tulpin abermals das Wasserzeichen seines eigenes Zuhauses ein: „Der Weg geht von der Wolfsgrube durch den kühlen Graben ···! Gleich nach den letzten Tannen kommt das Nachtigallenkar."

Mohr reflektiert in seinem späteren Exil immer wieder missbilligend sein vergangenes schriftstellerisches Schaffen. So blickt er etwa in einem Brief aus Shanghai zehn Jahre später abfällig und verbittert auf seine Ramper- und Platingruben-Zeit zurück und verurteilt in diesem Zusammenhang nicht nur sein *eigenes* Werk. Ob sich hinter dem folgenden Urteil vielleicht Enttäuschung und Neid anlässlich des Erfolges von Chaplins Film verbergen, die tiefe, durch das Exil geschlagene Wunde schmerzt oder der Zeitmangel sein letztes Romanprojekt auf deprimierende Weise verzögert – es ist einerlei, wir verstehen es intuitiv:

> Ferner: ein Tee-Empfang bei dem durchreisenden alten guten Charly Chaplin, ··· nur mal Guten Tag gesagt, eingeladen mit Hunderten. Seinen neuen (stummen!) Film sah ich gestern, »modern times«, hundsmiserabel schlecht: Protest gegen die Maschine à la Mohr 1926 oder so, aber man kann im Radio nicht Natur predigen und im Film nicht gegen die Maschine und mit dem Verstand nicht fürs Herz – hat mich (Riesenreklame in der ganzen Welt, nur in Deutschland mit Recht verboten) ganz melancholisch gemacht: diese Ramper-Brecht-Stimmung literarisch, ganz sinnlos und zukunftsloser Protest, so geht's nicht. – [51]

[51] Bf an KM v. 05.04.1936 (Briefe: 555.13–20).

Hansen und Jansen

Their plane is wrecked, they've lost their lives,
They've taken Eskimos for wives.[52]

Die „Komödie aus dem hohen Norden" *Hansen und Jansen* wirkt wie eine Antwort auf den schwermütigen *Ramper*, der ja gleichfalls „Nordpolflieger" ist und zusammen mit seinem Maschinisten nach einer Havarie in der lebensfeindlichen Natur ums Überleben kämpft. Man könnte vielleicht vermuten, dass Mohr seine Frustration über den Änderungsmarathon im Vorfeld der Aufführung seines *Ramper* mit einer simplen und albernen Komödie für das eher anspruchslose Laientheater mit Kindern als Publikum kompensieren möchte. Ob Mohr vom *Ramper* zu *Hansen und Jansen* motiviert wird, oder ob es vielmehr umgekehrt ist, muss offenbleiben, denn eine Komödie „Pimpus Caxa" hat er bereits im Jahr 1922 fertiggestellt, wie wir seiner Korrespondenz entnehmen können.[53] Ob es sich dabei wirklich um den in diesem Band vorliegenden Text in gleicher Fassung handelt, ob Überarbeitungen und/oder Kürzungen stattfinden, konnte nicht ermittelt werden. Eine weitere denkbare Möglichkeit ist gewiss, dass lediglich jener Titel für ein später geschriebenes Stück wiederverwendet wird.

Abgesehen von dieser Fragestellung erscheint die hier vorliegende Komödie zuerst in englischer Sprache tatsächlich unter dem Titel *Pimpus and Caxa or The North Pole Fliers*,[54] und zwar im Jahr 1927. Die Hauptfigur ist, wie der deutsche Titel verrät, eine Reminiszenz an Fridtjof Nansen (1861–1930), ein norwegischer Polarforscher und Friedensnobelpreisträger, der in Mohrs Werken mehrmals erwähnt wird. Erst im Jahr 1931 wird das kurze Stück in deutscher Sprache gedruckt.[55] Der englische Text unterscheidet sich inhaltlich nicht vom deutschen, und die Übersetzer versehen die englische Version gleichfalls bestmöglich mit Endreimen, die gleichfalls dem skurrilen Humor Rechnung tragen. Minimale Unterschiede bestehen in den Regieanweisungen, möglicherweise findet anlässlich der deutschsprachigen Aus-

[52] Pimpus-1927: 5.

[53] Bf v. 25.02.1922 an Herrn Brandenburg am Württembergischen Landestheater (Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg: *Das gelbe Zelt. Drama von Max Mohr*, Signatur E 18 VIII Bü 386, S. 19; Permalink: *http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-34155-19*).

[54] Pimpus-1927.

[55] Hansen-1931.

gabe noch eine geringfügige Überarbeitung statt. Interessanterweise sieht sich der Herausgeber der deutschen Fassung Rudolf Mirbt[56] in seinem Vorwort verpflichtet, eine verbale Skizze eines geeigneten Bühnenbildes zu liefern, um dann noch zusätzlich einige Regieanweisungen beizufügen, gewiss in der Annahme, dass diese bei der Inszenierung durch Amateure auf fruchtbaren Boden fallen werden.

Beide Ausgaben erscheinen jeweils in einer Publikationsreihe im Rahmen eines Geschäftsmodells des Verlagshauses, das sich explizit an Laienspielgruppen wendet: Pro Aufführung ist immer ein bestimmter Betrag postalisch an den Verlag zu entrichten, man erhält darauf postwendend eine Aufführungslizenz. Die englische Ausgabe bewirbt auf ihrem Umschlag zudem passende Kulissendrucke für das Stück. Weiterhin empfiehlt sie ein Ladengeschäft, das für die Dramen, die in dieser Reihe erscheinen, geeignete Kostüme und Perücken bereithält.

Eine Aufführung dieser kleinen Komödie an einer etablierten deutschen Bühne ist nicht nachzuweisen, von Rezensionen des veröffentlichten Stückes ist daher auch nicht auszugehen.[57]

Die Welt der Enkel

dass mein Werk vor die Schweine geworfen worden ist

Nachdem dem Drama *Engel ringsum*, das Mohr 1926 schreibt,[58] keine Aufführung beschieden ist, erwähnt er zum ersten Mal im August 1929, und zwar in der Korrespondenz mit dem Georg Müller Verlag, ein neues Stück, das „in der nächsten Spielzeit" erscheinen soll.[59] Tatsächlich ist das Schauspiel zu dieser Zeit auch schon in einer ersten Fassung „fertig", wie Mohr an Carl Meinhard schreibt. Zugleich bringt er unzweideutig zum Ausdruck, dass er sich endgültig vom Drama distanziert hat: „Die Hauptsache ist, daß ich an meinem neuen Roman arbeiten will, aufs Drama scheiße und meine Ruh haben möcht (dazu natürlich die Million, die mir zusteht.)" oder: „Am besten ist wohl, die Welt der Enkel überhaupt nicht rauszugeben: Kotze!"[60]

[56] Mirbt (1896–1974) war Schriftsteller, Pädagoge und Förderer des Laienspiels.

[57] Rezeption; 22, Anm. 43.

[58] Bf an KM v. 27.02.1926 (Briefe: 64.12).

[59] Bf v. 01.08.1929 (Briefe: 137.9–11).

[60] Bfe an Carl Meinhard v. 23.08. u. 29.08.1929 (Briefe: 142.10, 143.22–23, 145.7).

Trotzdem wird Mohr seine „Welt der Enkel“ auf dem Weg zum schwerkranken D. H. Lawrence „aber (von mir aus gewollt) auf der Reise nochmal ganz umarbeiten …“[61] Diese Arbeit setzt Mohr intensiv und regelmäßig während seines Aufenthaltes in Bandol, dem letzten Refugium von Lawrence, fort.[62] Diese regelmäßige Tätigkeit scheint Mohrs Stimmung zu heben und lässt ihn positiv auf die nähere Zukunft blicken:

> Im November – Dezember – Januar wollen wir Schifahren, Schlitten fahren, Valepp, uns wunderbar und klar im Eva-Haus einkuscheln, dann 2 Monate mit Eva reisen, eine zarte fette süße stille Reise, ganz für Guggele und Eva. Bis dorthin ein neuer Roman, die »Heidin« und die »Enkel« draußen, Geld soviel wir brauchen – ists nicht schön so?[63]

Aber auch nach diesem avisierten Zeitpunkt sind die Arbeiten am Text noch nicht endgültig abgeschlossen: Mohr arbeitet den dritten Akt der Komödie im Vorfeld der Uraufführung noch einmal komplett um, was das erhaltene Inspizienten-Exemplar und ein bereits davon angefertigtes Rollenheft der „Anna“ aus dem Textbuchbestand des Deutschen Schauspielhauses Hamburg belegen.[64] Diese beiden Typoskripte enthalten eine noch nicht endgültige Fassung des dritten Aktes, zur Aufführung kommt dann eine spätere, vom Drei Masken Verlag publizierte. Das belegt z. B. eine Kritik der Uraufführung, die hier ebenfalls ausführlicher und als Beispiel einer verhalten urteilenden Kritik an einem Mohrschen Drama zitiert sein soll:

> Baucis kehrt zwar wieder, ernüchtert von dem, was sie sah, von Kapitalismus, Tempo, erotischer Freiheit – aber sie findet auch ihr Heim verändert vor, entstellt von Telephon, Radio und Klingeln, vom Geist der neuen Zeit, vor dem ihr Mann mitsamt seinen Schafen und seiner Staffelei aber flüchtet in die winterliche Einsamkeit einer Alm. In diesem symbolischen Augenblick schickt ihm

[61] Bf an Carl Meinhard v. 16.09.1929 (Briefe: 145.18–22).

[62] Vom 28.09. bis 13.10.1929 (Briefe: 148.11, 149.14, 151.33, 152.9, usw.).

[63] Bf an KM v. 17.10.1929 (Briefe: 158.24–27).

[64] Enkel-TsI und Enkel-TsA. Sh. *Die Welt der Enkel, ältere Fassung* in diesem Band.

> Max Mohr noch einen Jungen auf den Hals, einen Bergkraxler, der bei ihm nach der Erstbesteigung einer kühnen Spitze Einkehr gehalten hat. Der soll offenbar – verstehen wir den Dichter recht – der andre Vertreter der modernen Jugend sein, der antikapitalistisch denkt und mit der Natur auf Du und Du steht. ··· die Welt der Enkel tritt nicht wieder in Erscheinung – statt dessen der Zwist zwischen Philemon und Baucis droben in der Valepp, die nicht mehr aus noch ein wissen in der Welt der Jungen, die sich in ihr Idyll gedrängt hat. [Mohr] behilft sich ··· mit dem symbolischen Einfall, das Großmütterchen auf ein Karussell zu setzen[65]

Die Bemühungen, den dritten Akt umzugestalten, deuten sich bereits in dem erhaltenen Ts an, welches als Inspizienten-Examplar geplant ist. Ob die mit Bleistift eingetragenen kürzeren Umarbeitungen und angedeuteten Streichungen oder Straffungen von Mohr veranlasst oder mit ihm abgesprochen sind, bleibt sich letztlich gleich: Sie zeigen unzweifelhaft, dass die ursprünglich vorgelegte Fassung so nicht akzeptiert wird. Jene resignative Aussage von Mohr entsteht gewiss im Zusammenhang mit dieser Hamburger Inszenierung: „Ich arbeite jetzt grad die »Welt der Enkel« völlig um. Ich muß es tun, obwohl Drama und Theater mich nichtmal mehr den kleinsten Furz interessiert muß es aber noch einmal zwecks Money-Maken: Verhungern: Eigene-Arbeit so tun, wie's verlangt wird."[66]

Es ist in erster Linie dieser Änderung des letzten Aktes geschuldet, dass das Schauspiel seinen ursprünglichen Schwerpunkt „Welt der Enkel" zum großen Teil verliert. Stattdessen steht nun die Großelterngeneration im Mittelpunkt, was aber nicht mehr Mohrs ursprünglicher Intention entspricht, auch der Titel des Schauspiels erscheint nun eher unpassend. Diese Umstände irritieren auch ganz zu Recht die Kritiker, wie u. a. die oben zitierte Besprechung aus der Kölnischen Zeitung zeigt. Mohrs Absicht, die Gedanken, Nöte und Ängste der Enkel, ihren Kampf mit ihrer Welt und mit sich selbst zu zeigen, das verzweifelte Gefecht, das schließlich den Großvater zu ihren Gunsten umstimmt, fallen der Umarbeitung fast komplett zum Opfer – statt-

[65] Otto Schabbel: Uraufführung in Hamburg. Max Mohr: Welt der Enkel. Kölnische Zeitung, Mittwoch, 26. Februar 1930, Abendausgabe Nr. 113b.

[66] Bf an Carl Meinhard v. 26.12.1929 (Briefe; 172.12–15).

dessen steigt der Deus ex Machina Anton Ankermann gewissermaßen vom alpinen Olymp herab und präsentiert während des Frühstücks eine Quintessenz dieser getilgten Ereignisse. Selbst die launische Volksweise vom „Wetzstoa", die der knorzige alte Lettelweng beim Malen vor sich hin singt, um sich von den Niederungen und den Alltäglichkeiten der Welt abzuschotten, und die auch den ursprünglichen Konflikt im dritten Akt musikalisch einleitet, muss in der neuen Fassung dem fröhlichen Schlager „La Paloma" weichen.

Das Stück wird schließlich am 22. Februar 1930 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg in der überarbeiteten Fassung uraufgeführt – Mohr gönnt sich jedoch keine Freude an dieser erfolgreichen Premiere, resignativ schreibt er dazu:

> Die »Enkel«-Première war laut Telefon und Telegrammen ein Riesen-Publikums-Erfolg mit 50 Vorhängen zum Schluß mindestens. Presse hab ich noch nicht. Nun, die Presse wird schon ihr Bestes tun, um es kaputt zu machen, das bin ich gewohnt, wenn der Publikumserfolg so besonders war.[67]

Mohr arbeitet mit Fritz Basil, der für die Münchner Inszenierung verantwortlich ist, das Schauspiel nochmals um und bereitet mit ihm die Umsetzung für diese Bühne vor. Mohr selbst zeigt sich begeistert von der hier entstandenen gestrafften Version und beabsichtigt, diese „einzig richtige" drucken zu lassen,[68] die somit, müssen wir annehmen, die Textgrundlage jener Ausgabe bildet, die im folgenden Jahr beim Drei Masken Verlag in Berlin erscheint.[69] Sie ist offenbar nochmals punktuell als Lesefassung erweitert.[70]

Der vorliegenden Komödie ist im Vergleich zu ihrer Vorgängerin *Platingruben in Tulpin* eine wesentlich größere Bühnenpräsenz gegönnt: Es folgen der Uraufführung immerhin sieben weitere Inszenierungen an anderen Bühnen; die Gesamtzahl aller Vorstellungen be-

[67] Bf an Bertl und Max Schultes v. 25.02.1930 (Briefe: 180.12–15).

[68] Bf an Fritz Basil v. 04.04.1930 (Briefe: 183 f.).

[69] Enkel-1931.

[70] So wird etwa die Augenfarbe einiger Figuren angegeben; die Regieanweisung bezüglich Ursulas Unterwäsche ist ohne Zweifel an das Lesepublikum gerichtet: „und zwar so, dass für ein Parkett, dem der folgende Dialog zu geistreich ist, ihre Kombination gut sichtbar bleibt."

trägt 51,[71] *Die Welt der Enkel* ist damit das am vierthäufigsten gespielte Stück Max Mohrs zu seinen Lebzeiten.

Mohr liegt im Übrigen mit seiner Einschätzung, die er aufgrund der Kritiken an seinen letzten Stücken trifft, dass es die Presse kaputt machen werde, durchaus richtig: Auch die Besprechungen der Hamburger Uraufführung bleiben im gewohnten Tenor, sie bringen wie schon seit *Das gelbe Zeit*, dem Nachfolger von Mohrs erfolgreichem Bühnenerstling *Improvisationen im Juni*, die ewig gleichen Argumente, auf deren Wiederholung jetzt endgültig verzichtet wird. Die Inszenierungen an den anderen Bühnen erzeugen, was ebenso wenig überrascht, ein ähnliches Echo.[72]

Auch im vorliegenden Drama adaptiert Mohr einen antiken Stoff wie schon in *Die Dadakratie*, *Der Arbeiter Esau* oder *Platingruben in Tulpin*: In der zugrunde liegenden Ovidschen Erzählung werden Baucis und Philemon von den Göttern aus dem Sumpf gerettet, in dem jene phrygische Stadt ob ihrer Verkommenheit versinken muss. Diese beiden Alten hüten in der Folge einen von den Göttern gestifteten Tempel. Baucis und Philemon in der Valepp hingegen haben sich selbst unbewusst und schon frühzeitig aus dem entstehenden Sumpf durch den Rückzug ins Gebirge vor bereits vierzig Jahren gerettet. Am Ende steigt jedoch das Wasser, versinnbildlicht durch die Enkel, bis zu ihrem Refugium hinauf. In den zwei überlieferten Fassungen der *Welt der Enkel* bearbeitet Mohr die Sage jeweils unterschiedlich: In jener, die für die Uraufführung verworfen wird, sind die beiden Großelternteile noch bereit, mit ihren Enkeln wieder in den Niederungen der Sümpfe zu leben, da sie sich für ihre Nachfahren und deren Welt verantwortlich fühlen. In der endgültigen Fassung hingegen treten die Enkel lediglich als reinigendes Element auf, um das Sintflutwasser generationenübergreifend abzulassen. Dieser Umstand wird Baucis und Philemon, wenn wir im Figurenkreis der mythologischen Erzählung bleiben, vom Götterboten Hermes offenbart, der in Person des Anton Ankermann hier vom alpinen Olymp heruntersteigt. Von dieser Erkenntnis geläutert lebt das Ehepaar schließlich weiter zufrieden in seinem Refugium. In der älteren Hamburger Fassung mimt Xaver zunächst den Noah auf seiner Arche, der Almhütte, wohin er sich „rechtzeitig geflüchtet hätt

[71] Rezeption: 218.16 ff., 225.13.
[72] Rezeption: 216–255.

vor der Sintflut meiner Enkel“. Auf dieser Alm wird die Sintflut Xaver in Form der Enkel dann schließlich doch noch erreichen, was letztlich zu seiner Entscheidung führt, sie nicht im „Sintflutwasser“, im verhassten Sumpf der Niederungen alleinzulassen. In der veröffentlichten und aufgeführten Fassung ist die Flucht mit dieser Arche in Form des Rückzugs auf die Alm nicht mehr nötig. Im Übrigen kann Xaver Lettelweng als eine Vorstufe der Figur des Xaver Ragaz und seiner Situation im Roman *Die Freundschaft von Ladiz*[73] gelten, welcher unmittelbar im Folgejahr erscheint.

Im vorliegenden Stück zeigt uns Mohr viele Figurentypen, wie wir sie bereits aus seinen früheren Dramen kennen. Bezüglich der historischen Entwicklungen um die Entstehungszeit herum erscheinen jedoch die beiden Enkel Rudy und Robert am interessantesten, da diese beiden die sich am extremsten bekämpfenden politischen Lager in der Weimarer Republik zu verkörpern scheinen: die Sozialisten und die Nationalsozialisten. Die Sozialisten repräsentiert hier ausgerechnet der junge Banker und Salonsozialist Rudy Segge, der zugleich Verwalter und Nutznießer des Kapitals ist – dessen Leben und Handeln somit rein gar nichts mit der Arbeiterklasse gemein haben – er besitzt sogar die Frechheit, seinen rücksichtslosen Lebenswandel als sozialistisch zu verkaufen:

> Links, links, mit Leib und Seele links! Ich hab alle Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft gesprengt! Ich geb zu, dass ich ein wüster Kerl bin.

Dieser Rudy Segge ähnelt der Figur des Markus aus *Sirill am Wrack*. Rudys Gegenpart ist sein Cousin Robert Rixner, der den „Naturfreunden“ aus *Die Dadakratie* in ihrer Lächerlichkeit teilweise bis ins Detail nachempfunden ist.[74] In der *Welt der Enkel* geht es aber darüber hinaus noch um die kleinbürgerliche und engstirnige Gedankenwelt dieses völkischen „Naturfreundes“. Dass diese sich in der realen Welt spinnefeind gegenüberstehenden Lager hier im Drama am Ende am gleichen Strang ziehen, um ihr Erbteil zu retten, ist aus Mohrs gleichermaßen abschätziger Sicht auf beide Ideologien nur konsequent.

---

[73] Ladiz-1931a, Ladiz-2020.

[74] „Wir sind ein raues verschwitztes Volk – machen Sie uns nichts vor!“, „Wir tragen Tannreis im Hut ··· Durch Kampf und Not reißt uns der Bergwind fort.“ (Dramen-I: 43.1–9)

Obwohl Mohr sich bei der unveröffentlichten, nicht aufgeführten Fassung entschieden hat, der Opposition Land-Stadt viel weniger Platz einzuräumen als im Vorgängerdrama *Platingruben in Tulpin*, kippt die veröffentlichte Fassung des dritten Aktes dann doch wieder zurück in diesen Grundtenor: Sie ätzt gegen die vermeintliche Perversität der Städter. Dem entgegen steht nunmehr schon plakativ das reine, kernige, gesunde und friedliche ländliche Leben, eine Perspektive, die in vielen Dramen und Romanen von Mohr postuliert ist und eine Art Fundament bildet.

Die „Valepp", ein Gebirgstal im Mangfallgebirge, liegt nur wenige Fußstunden von der Wolfsgrub entfernt. Es kann als sicher gelten, dass dem Alpinisten Max Mohr dieses Tal durch Wanderungen bekannt ist. Inwieweit er jedoch seine persönliche, familiäre und berufliche Situation auf ein fiktives Ehepaar Lettelweng projiziert, das nur wenige Kilometer entfernt lebt, und ob es für Mohr eine verlockende Vorstellung ist, autark auf einem abgeschiedenen Berghof zu leben, um unabhängig vom finanziellen Erfolg seines von der Kritik verschmähten Werkes seiner Berufung nachgehen zu können wie der Maler Lettelweng, kann hier nicht einfach beantwortet werden. – Oft meint man in Mohrs überlieferter Korrespondenz eine gewisse Gespaltenheit zu erkennen: Es treibt ihn eine große Sehnsucht nach der Ferne, und einmal auf der Reise und dann angekommen, fühlt er sich stets stark zu seiner Familie, zu Haus und Hof hin zurückgezogen. Die stete Sorge, ein zuverlässiger Ernährer, Familienvater und Ehemann zu sein, die immer mehr in Verzweiflung überzugehen beginnt, schlägt sich innerhalb Mohrs Werken am stärksten in dieser Komödie nieder, jedoch nur in der älteren Fassung, in der er Xaver Lettelweng sagen lässt: „Es wäre meine Sache gewesen, dieser Frau die größte Freude ihres Lebens zu bereiten." Lettelweng, der sich überflüssig und abgeschoben fühlt („Du? Mein alter Hammel, werd mir doch nicht sentimental!"), wird nicht die letzte männliche Hauptfigur dieser Art in Mohrs Werk bleiben. Sogar in seinem letzten, posthum veröffentlichten Roman *Das Einhorn*[75] wird der Bildhauer Leo recht unverblümt einem überflüssigen alten Schafbock gleichgesetzt: Der Mann in der Familie wird aufs Altenteil abgeschoben, er zieht sich ebenfalls wie Xaver auf die letzte Alm oben im Gebirge zurück und wird dort bis zu seinem Tod an einem letzten, großen Kunstwerk arbeiten.

[75] Einhorn-1997.

Kalteisergeist

Rottach ist im frühen 20. Jahrhundert ein mit Vorliebe gewähltes Domizil vieler Künstler und Schriftsteller. Auch Ludwig Thoma und Ludwig Ganghofer zieht es dorthin. Ganghofer ist zwar eher bekannt durch seine Heimatromane und weniger durch Schauspiele, Thoma schreibt jedoch für die in ganz Deutschland bekannte „Ganghofer-Thoma-Bühne" in Egern Stücke. Mohr besucht dieses Theater und steht in regem Kontakt mit dessen Leitern Bertl und Max Schultes.[76] Dieses Umfeld und der Kontakt zu den beiden Schultes inspirieren Mohr sicherlich dazu, ebenfalls ein Heimatstück für diese „Bauern"-Bühne zu schreiben. Gewiss bietet es sich an, das leider nur mäßig erfolgreiche *Platingruben in Tulpin* umzuarbeiten, da hier bereits das perfekte Szenario für ein Heimat- und Bauerntheater vorhanden ist und das Stück, so wollen wir gerne hinzufügen, eine weitere Chance verdient.

Die Umwandlung der *Platingruben in Tulpin* zum *Kalteisergeist* scheint Mohr überwiegend im Jahr 1931 bewerkstelligt zu haben, nachdem die Arbeit am Roman *Die Freundschaft von Ladiz* abgeschlossen ist; am 09.06.1931 schreibt er: „ich muß noch eine Komödie ··· fertig machen".[77] Es laufen zu diesem Zeitpunkt bereits Verhandlungen mit dem Georg Müller Verlag, wo man sich Änderungen am Stück wünscht. Auch die Schultes möchten eine Umarbeitung: Die ursprüngliche Aufteilung des Schauspiels in zehn Bilder weicht schließlich drei Akten,[78] denn Mohr möchte unbedingt eine Aufführung durch das Theater aus Egern.[79] Am 11. Oktober 1931 wird das Stück dann schließlich durch die Ganghofer-Thoma-Bühne am Volkstheater in München uraufgeführt. Mohr selbst übernimmt die Regie, was er bisher noch nie an einer professionellen Bühne getan hat, soweit überliefert ist. Nach einigen Vorstellungen in München geht das Ensemble auf Gastspielreise in Deutschland mit einer Gesamtzahl von 15 Vorstellungen sowie einer Übertragung im Rundfunk.[80]

In der Folge scheint sich jedoch das gute Verhältnis mit den Schul-

[76] So will er etwa im August 1930 eine Aufführung von *Der Meineidbauer* besuchen (Bf an Bertl Schultes v. 12.08.1930, Briefe: 185.1–15).

[77] Bf an Carl Meinhard (Briefe: 199.25).

[78] Kalteisergeist-1931.

[79] Bf an den Georg Müller Verlag v. 12.06.1931 (Briefe: 201).

[80] Rezeption: 227.

tes-Brüdern zu trüben, eine weitere Zusammenarbeit möchte Mohr nicht mehr: Der *Kalteisergeist* verschwindet wieder von der Bühne.[81] Weitere Bemühungen Mohrs, die Komödie mit anderen Ensembles auf die Bühne zu bringen, scheitern offenbar in der Folge.[82]

Mit der Umarbeitung der *Platingruben in Tulpin* zum *Kalteisergeist* wird auch die veröffentlichte Kritik positiver. Es scheint tatsächlich so, dass die Rezensenten für das nunmehrige „Volksstück" jetzt andere Maßstäbe anwenden: Insgesamt ist die Resonanz positiv bis gemischt, ablehnende Beurteilungen fehlen. Lob erfahren die „Kritik unserer Zeit" im Stück, die Thematisierung des Konfliktes zwischen Natur und Zivilisation, die Gestaltung und Handlung, die Figuren und die Sprache des Dramas. In den von Thomas Cronen gesammelten und gesichteten Rezensionen gibt es dennoch hin und wieder die bei den früheren Dramen Mohrs stets wiederholten, immer gleichen Vorwürfe, wie den der Oberflächlichkeit, Schwächen des Stils, der Sprache und der Handlung selbst.[83] Das Presseecho fällt umfangreicher aus als bei den beiden Vorgängerkomödien *Platingruben in Tulpin* und *Die Welt der Enkel*, wenngleich es fast ausschließlich den in München erscheinenden Zeitungen entstammt.

In *Kalteisergeist* bleiben im Wesentlichen die Topics von *Platingruben in Tulpin* erhalten. Mohr fügt bei der Umarbeitung aber zusätzlich noch die Kritik am „Asthma des Verstandes" und dessen Auswirkungen auf die menschliche Zivilisation ein, wie schon im Roman *Die Heidin* aus dem Jahr 1929. Im Showdown in *Kalteisergeist* erleiden Zivilisation und Verstand eine Niederlage, wie uns am Ende des Stückes durch den Dialog von Wolfgang Kalteiser mit seinem Bruder vorgeführt wird: „Und des is a bekannt, dass ma mit dumme Menschen koane Geschäften macha soll, wo a Hirn dazughört! ··· No ja, des is ja a bekannt, dass unser ganzes Menschenleben nur an Dreck wert is!" Diese beiden Behauptungen pariert sein Bruder wenig später: „Der Dreck war's net, Wôf – der Hass, der große schwere Hass", „an Hass auf alls, was no a Musi hört, an Donner und an Blitz auf dera Welt". Mohr nimmt an dieser Stelle das Motiv des allgegenwärtigen Hasses aus dem

[81] Bf an KM v. Okt. 1932 (Briefe: 250.13 ff.).

[82] Z. B. Briefe: 236.1 f., 250.16 ff. und Rezeption: 227, Anm. 856.

[83] Rezeption: 227–232. Vgl. hierzu die Zusammenfassungen der Kritiken weiter oben in diesem Kapitel und auch in Dramen-I.

Roman *Die Freundschaft von Ladiz* auf, der im gleichen Jahr wie das vorliegende Drama erscheint. Dieser Roman entdeckt den Hass in der Stimme aus dem Radio, den Hass der Stadtbewohner auf das Ländliche, den der Eheleute aufeinander, den der Menschheitsbeglücker auf die Menschen selbst und den der Jugend auf die ganze Welt. Und auch bereits in der älteren Fassung der *Welt der Enkel* haben Xaver Lettelweng und seine Enkel erkennen müssen, dass die Welt voller Hass ist und dass das zum Konflikt zwischen den Generationen führt.

Hinwendung zum Roman

Die Hauptsache ist, daß ich an meinem neuen Roman arbeiten will, aufs Drama scheiße und meine Ruh haben möcht (dazu natürlich die Million, die mir zusteht.) [84]

Zusammenfassend kann man sagen, dass von den acht originären Dramen Mohrs, denen eine Aufführung beschieden ist, etwa die Hälfte recht erfolgreich ist. Im Vergleich zum abundanten Erfolg des Bühnenerstlings *Improvisationen im Juni* schneiden die drei nachfolgenden Stücke recht moderat ab: Die Publikumsresonanz lässt enorm nach, die Anzahl der Aufführungen und die Zahl der Bühnen, die sie auf dem Spielplan haben, sind vergleichsweise bescheiden – ganz zu schweigen von den entsprechend geringen Tantiemen für den Autor. Diese lange Durststrecke kann Mohr durch *Die Karawane* und *Ramper* schließlich überwinden. Da jedoch in der Folge die umfangreich ausgestaltete Komödie *Platingruben in Tulpin* abermals beim Publikum recht wenig Nachfrage hervorruft und sogar noch weniger Aufmerksamkeit in der Presse, stellen sich beim Autor allmählich Frustration und Abneigung gegenüber dem Schreiben von Dramen ein. Der *Welt der Enkel* gelingt es dann schließlich nach dem unveröffentlichten *Engel ringsum* – und damit nach dreijähriger Pause – wieder, eine etwas höhere Aufführungszahl zu erreichen; es sollte Mohrs letzte große Arbeit für die deutschen Bühnen sein. (Vgl. hierzu Abb. 1.)

In Mohrs Korrespondenz ist also in den Jahren 1925 bis 1930 eine große Ermüdungserscheinung gegenüber dem Drama zu erkennen, und neben dem oft ausbleibenden wirtschaftlichen Erfolg finden auch die meist negativen Rezensionen, denen sich seine Stücke konfrontiert

[84] Bf an Carl Meinhard v. 23.08.1929 (Briefe: 143.22–23).

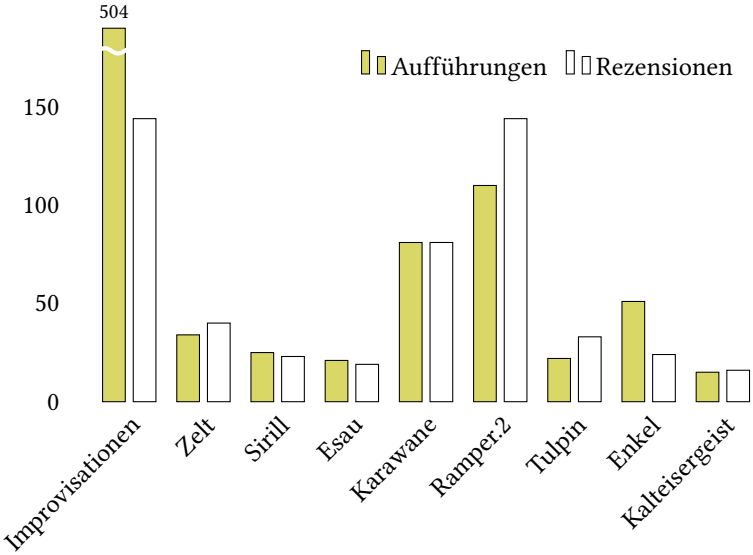

Abb. 1: Gesamtzahl aller Aufführungen und ausgewerteten Rezensionen / Pressestimmen von Thomas Cronen (Rezeption). Obwohl in Rezeption nicht alle Pressestimmen berücksichtigt sind, sollten wir annehmen, dass dadurch *Tendenz und Korrelation* der Wahrnehmungen durch Publikum und Presse über die einzelnen Dramen hinweg anschaulich genug dargestellt werden.

sehen, ihren Niederschlag in seinen Briefen – und dass die mehrfache Umarbeitung des *Ramper* und die insgesamt mäßige Resonanz der *Platingruben in Tulpin* auch wesentlich dazu beigetragen haben, kann man vielfach dem Schriftwechsel mit Schriftstellerkollegen entnehmen, worin Mohr teilweise drastische Worte wählt.

Ab den Jahren 1925/26 ist zudem eine auffällige Tendenz in seinem literarischem Schaffen zu beobachten: Die beiden letzten veröffentlichten originären Dramen nehmen deutlich an Umfang zu; *Platingruben in Tulpin* und *Die Welt der Enkel* besitzen einen um mehr als 50 % längeren Text als der Durchschnitt aller vorherigen Schauspiele. Die veröffentlichte Version der *Welt der Enkel* fällt gegenüber der in diesem Band ebenfalls dokumentierten früheren Fassung dann aber wieder et-

was weniger umfangreich aus, unter Druck kürzt Mohr die Komödie für die Inszenierung. (Vgl. hierzu Abb. 2.) Dass *Platingruben in Tulpin* bezüglich der gedruckten Textlänge Mohrs längstes Schauspiel ist, kann als Hinweis gelten, dass ihm nunmehr die Romanform weitaus eher behagt als das Theater, das einer gewissen zeitlichen Längenbeschränkung unterliegt, und die Stücke werden zudem oft nur gekürzt aufgeführt. Tatsächlich arbeitet Mohr bereits zur Entstehungszeit von *Platingruben in Tulpin* an einem Roman, im Jahr 1927 erscheint dieser dann: *Venus in den Fischen* genießt bis heute Popularität; zum Zeitpunkt seines Erscheinens ist er jedoch nur mäßig erfolgreich und damit auch finanziell eine Enttäuschung. Die Folge der nächsten drei Romane *Die Heidin* (1929), *Die Freundschaft von Ladiz* (1931) und *Frau ohne Reue* (1933)[85] wird nur noch durch die Stücke *Die Welt der Enkel* und *Kalteisergeist* unterbrochen, das eine zum bitter nötigen „Money maken", das andere aus ehrlicher Begeisterung für das Volkstheater.

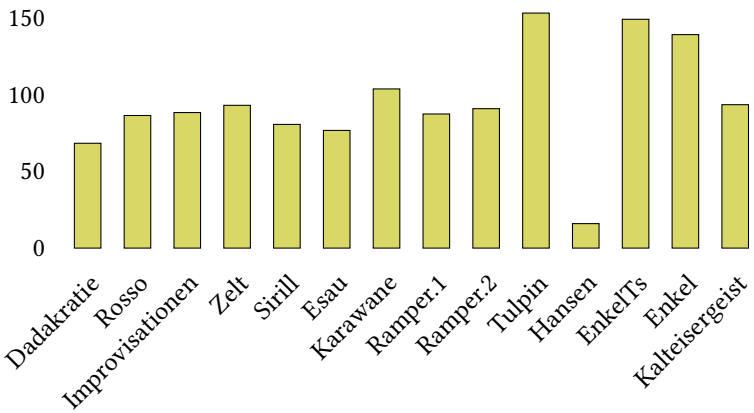

Abb. 2: Textlängen der Dramen; Angaben in Tausenden Zeichen inkl. Punktuation und Whitespaces.

[85] Frau-1994.

Zu dieser Ausgabe

Das primäre Ziel dieser Ausgabe ist, alle Dramen von Max Mohr verfügbar zu machen und eine Lesefassung mit einheitlichem Satzbild zu bieten. Darüber hinaus werden zur Orientierung die wichtigsten bzw. die verfügbaren Informationen über die Entstehung, den Entstehungskontext und die zeitgenössische Rezeption knapp dargestellt. Ein weiteres wesentliches Anliegen dieser Ausgabe ist, die thematischen Bezüge der Theaterstücke zueinander und zu Mohrs übrigem Werk zu zeigen, die dem Verlauf von unterirdischen Flüssen gleichen, die immer wieder in den verschiedenen Texten gleichsam als Brunnen hervortreten. Durch das Nachzeichnen dieser Strömungen werden viele Impulse des Autors verständlicher, insbesondere erweisen sich die Romane zugänglicher, die etwas später die in den Dramen angelegten Pfade weiter beschreiten.

Der vorliegende Band verwendet als Textgrundlagen jeweils die Texte der Erstausgaben. Bei *Ramper* sind zudem die beiden unterschiedlichen Auflagen berücksichtigt. Die Orthografie der Texte ist modernisiert und die Zeichensetzung an wenigen Stellen angepasst bzw. korrigiert.

Bei sämtlichen Texten sind die Regieanweisungen zur Verbesserung der Lesbarkeit analog zu Band I normalisiert: Oft abweichend zu den Vorlagen sind Regieanweisungen grundsätzlich in einem eigenen Absatz wiedergegeben; dies betrifft in erster Linie diejenigen, die am Anfang einer Dialogzeile stehen, so etwa: „Glimpus *(tritt auf, mit der Lampe):* Das Abenddiner ist ··· serviert.“ aus der Vorlage wird zu „*Glimpus tritt auf, mit der Lampe.* || GLIMPUS: Das Abenddiner ist ··· serviert.“ Regieanweisungen sind im vorliegenden Band nur dann in den Dialogtext integriert, wenn sie die Umstände oder die Art und Weise des Sprechtextes qualifizieren, z. B. „MARKUS, *mit dem Eimer*: ···“ oder „SIRILL, *gespenstisch neckend vom Stallfenster aus*: ···“. Bei längeren Regieanweisungen wird ein Zeilenumbruch eingefügt, wenn keine Kausalität zwischen den Teilen gegeben ist, wie beispielsweise hier: „*Alle eilig ab.* || *Kurze Pause.* || *Es treten auf Nelly Arkadi* ···“. Regieanweisungen, die ausschließlich den Sprecher betreffen, werden zur

Verbesserung des Satzbildes in der letzten Zeile des vorausgehenden Dialogtextes zentriert angezeigt, sofern ausreichend Platz vorhanden ist („*Ab.*“).

In *Kalteisergeist* sind Auslassungszeichen (Apostrophe) teilweise abweichend von den aktuellen Orthografieregeln eher nach dem Sprechfluss gesetzt: „Wissen’S[ie]“ / „schick’s[ie] wieder zruck“ / „Dass’d[u] in der Lieb“.

Folgende Abkürzungen und Zeichen werden im Band verwendet:

Bf(e)	Brief(e)
EA	Erstausgabe(n)
EM	Eva Mohr
KM	Käthe Mohr
MM	Max Mohr
Ts	Typoskript
‖	Zeilenwechsel
$Y \leftarrow X$	X wird ersetzt durch Y
…	Auslassung bzw. Verkürzung bei Zitaten

Neben der gedruckten Ausgabe ist dieses Buch auch als freies, textidentisches E-Book (PDF) verfügbar.[86]

Herzlichen Dank dem Sondersammlungsreferat Theater der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky und dem Historischen Archiv der Sächsischen Staatstheater für die Unterstützung.

Kontakt: rschimpfle@gmail.com

[86] Dramen-II.

Literaturverzeichnis

Von Max Mohr

Dadakratie-1920
Die Dadakratie, Komödie in drei Akten, Verlag Erich Reiß, Berlin 1920.

Dramen-I
Dramen I, Books on Demand, Norderstedt 2021.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/dramen/releases/download/v1.0/text-ebook-1.pdf* (Stand: 31.03.2022).

Dramen-II
Dramen II, als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/dramen/releases/download/v1.1/text-ebook-2.pdf* (Stand: 31.03.2022).

Einhorn-1997
Das Einhorn, Romanfragment, posthum hg. von Nicolas Humbert, Bonn 1997.

Enkel-TsA
Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp, Komödie in drei Akten, ohne Orts- oder Publikationsvermerk, Typoskriptdurchschlag, II+99 S. u. Umschlag, mit zahlr. Bleistifteintragungen, verwendet als Rollenheft der „Anna"; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Theatersammlung: Textbuchbestand des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, ohne Signatur.

Enkel-TsI
Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp, Komödie in drei Akten, Drei Masken Verlag, Berlin o. J., Typoskriptdurchschlag, II+88 S. u. Umschlag, mit zahlr. Bleistifteintragungen, verwendet als Inspizienten-Exemplar; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Theatersammlung: Textbuchbestand des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, ohne Signatur.

Enkel-1931
Die Welt der Enkel oder: Philemon und Baucis in der Valepp, Komödie in drei Akten, Berlin 1931.

Frau-1994
Frau ohne Reue, Alano Verlag, Aachen 1994, auch bei Weidle Verlag, Bonn 1994.

Hansen-1931
Hansen und Jansen, München 1931.

Heidin-1929
Die Heidin, Georg Müller Verlag, München 1929.

Heidin-2019
Die Heidin, Books on Demand, Norderstedt 2019.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/die-heidin/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf* (Stand: 31.03.2022).

Improvisationen-1922
Improvisationen im Juni, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1922.

Kalteisergeist-1931
Kalteisergeist, Volksstück in drei Akten, Verlag Langen-Müller, München 1931.

Karawane-1924
Die Karawane, Komödie in fünf Akten, Verlag Georg Müller, München 1924.

Ladiz-1931a
Die Freundschaft von Ladiz, Georg Müller, München 1931.

Ladiz-2020
Die Freundschaft von Ladiz, Books on Demand, Norderstedt 2020.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/die-freundschaft-von-ladiz/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf*
(Stand: 31.03.2022).

Marie-1920
Frau Marie's Gast, Dreiländerverlag, München 1920.

Marie-2019
Frau Marie's Gast, Books on Demand, Norderstedt 2019.
Auch als E-Book verfügbar unter: *https://github.com/robert-schi/frau-maries-gast/releases/download/v1.0/text-ebook.pdf* (Stand: 31.03.2022).

Pimpus-1927
Pimpus and Caxa or The North Pole Fliers, übers. ins Englische v. Susan Behn und Cecil Lewis, London und New York 1927.

Première-1926
Première, in: Programmheft des Dresdener Schauspielhauses, September 1926, Quelle: Sächsische Staatstheater, Historisches Archiv, Signatur PHh 783.1.

Ramper-1925a
Ramper, 1. Fassung, Verlag Georg Müller, München 1925.

Ramper-1925b
Ramper, 2. Fassung, Verlag Georg Müller, München 1925.

Rosso-1921
Gregor Rosso, Tragödie in drei Akten, Verlag Erich Reiß, Berlin 1921.

Sirill-1923
Sirill am Wrack, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1923.

Tulpin-1926
Platingruben in Tulpin, Komödie in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1927.

Venus-1927
Venus in den Fischen, Berlin 1927.

Zelt-1923
Das gelbe Zeit, Schauspiel in drei Akten, Verlag Georg Müller, München 1923.

Andere

Beer-2016
Ralf Beer: *Max Ludwig Mohr (1891–1937). Biographische Rekonstruktion,* Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinischen Fakultät, Dissertation, Halle (Saale), 2016.

Briefe
Florian Steger (Hg.): *Max Mohr (1891–1937). Korrespondenzen,* Heidelberg 2013.

Luther-1912
Deutsche Lutherbibel, o. O. 1912.

Reuss-2006
Frederick Reuss: *Mohr: A Novel*, Denver 2006.

Rezeption
Thomas Cronen: *Max Mohr (1891–1937). Rezeption seines literarischen Werks*, Heidelberg 2017.

Inhaltsverzeichnis

Ramper, 1. Fassung 7
- Personen 9
- Vorspiel: »Grönland« 10
- Erster Akt: »Das schlafende Tier« 19
- Zweiter Akt: »Der Fall Ramper« 36
- Dritter Akt: »Die Passage« 54

Ramper, 2. Fassung 67
- Personen 69
- Vorspiel: »Grönland« 70
- Erster Akt: »Das schlafende Tier« 79
- Zweiter Akt: »Der Fall Ramper« 96
- Dritter Akt: »Die Passage« 115

Platingruben in Tulpin 129
- Personen 131
- Erster Akt 132
- Zweiter Akt 163
- Dritter Akt 202

Hansen und Jansen 227
- Personen 229
- [Dramentext] 230

Die Welt der Enkel 243
Personen 245
Erster Akt 246
Zweiter Akt 282
Dritter Akt 310

Kalteisergeist 337
Erster Akt 339
Zweiter Akt 360
Dritter Akt 379

Anhang 401
Die Welt der Enkel, ältere Fassung 403
Korrekturen und Eingriffe 434
Biografie von Max Mohr 437
Entstehung, Rezeption, Thematik 438
Zu dieser Ausgabe 467
Literaturverzeichnis 469

Dieser Band bietet die von 1925 bis 1931 erschienenen Dramen in einer emendierten Edition. Die ursprüngliche, bisher unveröffentlichte Fassung der *Welt der Enkel* ist zusätzlich als Teilabdruck dokumentiert.

RAMPER: Auf, Robby, Robby! Wach auf! Wir marschieren! Wir können marschieren, Robby!

Robby springt schlaftrunken hoch.

ROBBY: Das war ein Traum! Horch, Vater Ramper, welch ein Traum! Auf allen vieren sind wir gekrochen, wie du im Eis … und auf einmal hat das Eis gekracht … und es kam ein großer Garten … und wir konnten wieder aufrecht gehen …

RAMPER: Hast gut geträumt, Robby! Das Eis hat gekracht! Die Passage ist frei! Komm!

Er umfasst Robbys Schultern, zieht ihn mit sich zur Türe, beide ab.

NORMA: Zieh hin, Ramper! Du hast Zizis Geld in deiner Tasche! Das Schiff nach Grönland fährt in dieser Nacht! Vergiss dies alles! Vergiss dies schwache Weib! Vielleicht, dass du dort oben deinen Schlaf und deinen Ruf noch einmal finden kannst! Vielleicht, dass du dies alles noch vergessen kannst!

RAMPER: Vergessen … Geht nicht mehr … Kann alles nicht mehr sein, wie es am Anfang war … Kann alles seine wahre Heimat nicht mehr finden … Hier ist das Geld … und hier bin ich … und hier bist du …

Ich habe mir schon ungeheuer viel kaputt machen lassen auf diese Weise. [Max Mohr, 1934]